

DIE REALITÄT IST NICHT GENUG

# V - S I G H T S

VERONIKA CARVER





Tagträumer Verlag

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

Print-ISBN: 978-3-98658-027-8

Auch als eBook erhältlich

Text: ©Veronika Carver  
Lektorat/ Korrektorat: Teja Ciolczyk  
[www.gwynnys-lesezauber.de](http://www.gwynnys-lesezauber.de)  
Buchsatz: Tagträumer Verlag  
Umschlaggestaltung: Franziska Stern  
<https://www.coverdungeon.com/>  
Bildmaterial: © freepik.com  
Illustrationen: © Dreamstime.com

Tagträumer Verlag  
ein IMPRINT der EISERMANN MEDIA GMBH  
Alte Heerstraße 29, 27330 Asendorf

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Buches sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht  
beabsichtigt.

Für Mama,  
du hast den Anstoß gegeben.

## Prolog

»Ist das Video für die Skyscraper-Holos endlich fertig?«

»Hab es Ihnen gerade geschickt, Boss.«

Er warf sich in den Sessel und wischte über die Smartwatch an seinem Handgelenk, die mit den technischen Kontaktlinsen in seinen Augen verbunden war. In seinem Gesichtsfeld ploppte ein dreidimensionales Bild auf, mit einem bestätigenden Blinzeln startete er das Video.

*»Das Warten hat ein Ende! Mit Einführung der V-Sights Generation 4.0 werden Apps und Implantate zur Steuerung der Augmented-Reality-Kontaktlinsen überflüssig. Das NUI – Natural-User-Interface – ist da! Kontrollieren Sie Ihre V-Sights allein durch Gesten und Sprache!«*

Ein Model machte die Bewegungen vor, während die neutrale und angenehme Stimme das Video über die Frequenzhörer hinter seinen Ohren begleitete.

*»Durch die verbesserte Technik können Sie die V-Sights nun direkt über das Netz updaten und holografische 3D-Erlebnisse im Stream genießen.«*

Das Model fand sich plötzlich in der Verfolgungsszene eines bekannten Actionfilms wieder. Die Kooperation mit der zuständigen Produktionsfirma hatte NewReality Industries zwar ein kleines Vermögen gekostet, aber das würden die neuen V-Sights locker wieder einspielen.

*»Machen Sie sich die Welt, wie Sie Ihnen gefällt. Über eine Million neue Style-Filter stehen Ihnen zur Verfügung, außerdem können Sie nun auf ein zehnstufiges Konzept bei den organischen Filtern zurückgreifen, statt der bisherigen drei.«*

Diese Neuerung war der Hauptgrund dafür, weshalb sich das Produkt gut verkaufen würde. Entertainment war heutzutage alles. Dabei waren die Filter durch das inzwischen verdammt schnelle mobile Netz noch die günstigste Weiterentwicklung. Ganz im Gegensatz zu der Technik, die nötig war, damit das NUI funktionierte.

*»... verbesserte Kommunikation mit Hoverboards und autonomen Fabrysystemen. Außerdem hilft das Frühwarnsystem nun auch Fußgängern und Radfahrern im Straßenverkehr. Eine Allergiker-Version wurde augenärztlich bestätigt. Bestellen Sie die V-Sights 4.0 schon heute vor und erhalten Sie die ultimative Verbesserung ihres Alltags pünktlich zu Weihnachten als beste Bescherung 2042!«*

Das Video blieb im Standbild hängen.

Er knirschte mit den Zähnen und rief seinen Assistenten heran. »Viel zu lang. Kürz es auf ein Drittel.«

»Aber Boss-«

»Hab ich etwa gestottert? Wir haben dreißig Prozent der Skylinefläche Frankfurts fürs Marketing gebucht. Wer bleibt denn lang genug auf der Straße stehen, um sich das alles anzusehen? Denk an die Zielgruppe! Wir nehmen die kurze Version. Abmarsch.«

»Verstanden.«

# 1. Lynn



Sobald ich den Kopf aus dem Zug in die überfüllte Bahnhofshalle streckte, bemerkte ich meinen Fehler.

Mein erster Impuls war, zurück in den engen Gang des Abteils zu fliehen, doch die Menschenmasse hinter mir drückte mich auf den Bahnsteig.

Ich beugte die Knie und winkelte die Arme leicht vom Körper ab. Wie ein scheuer Luchs ließ ich den Blick über die zweite Ebene über uns wandern, auf der die Überschallzüge ankamen, und betrachtete die Galerie an den Seiten der Halle.

*Ganz ruhig, Lynn, sie werden es nicht wagen, in eine Menschenmenge zu schießen*, versuchte ich, mich zu beruhigen – wohl wissend, dass es andere Möglichkeiten gab, mich hier aus dem Weg zu räumen.

Jemand rempelte mich an und schimpfte wild drauf los. »Dumme Kuh, geh doch weiter!«

Ich schenkte der anzugtragenden Gelfrisur mit dem pingelig gepflegten Dreitagebart mein kältestes Lächeln, erwiderte jedoch nichts.

Es war an der Zeit, unterzutauchen.

Ich mummelte das Gesicht in den Wollschal, der nach nassem Schaf stank, und zog die Strickmütze tiefer in die Stirn. Mit hochgezogenen Schultern drängte ich mich in die winzigen Lücken des beständig fließenden Stroms aus Individuen.

Zu geschäftig waren sie, zu sehr auf sich selbst konzentriert, um mich oder ihre Umgebung wahrzunehmen.

*Sie sind blind. Und taub.* Ich presste die Zähne aufeinander, um die aufkommende Übelkeit zu überwinden. *Weil sie die Wahrheit nicht sehen wollen und die Realität lieber verschleiern. Ihnen geht die Empathie verloren.*

Ich ließ die Hände in die Manteltaschen gleiten und legte meine Finger um das kalte Eisen der Pistole.

Es klebte vom Blut ihres vorherigen Besitzers, doch in ALVEAs Augen war ich ohnehin nur ein Tier, das gejagt werden musste, damit es gezüchtigt und in seine Schranken verwiesen werden konnte.

*Was mache ich mir vor, ich bin längst zu weit gegangen. Sie werden mich töten und verschwinden lassen. Ich bin ein Fehler in ihrem System. Ausgebrochen und gefährlich, weil ich ihre Regeln missachtet habe.*

Ich befeuchtete meine Lippen und blickte wachsam umher. Jeder konnte zu ihnen gehören. Sie hatten Kinder zu Waffen gemacht und schreckten vor nichts zurück. Der Punk-Opa auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig konnte unter seiner LED-leuchtenden Bomberjacke zwei AD-Taser versteckt halten. Oder das von Botox aufgedunsene Püppchen in rotglänzendem Latex und der wasserstoffblonden Perücke hinter mir zielte in diesem Augenblick mit einer Laser-Gun auf mich. ALVEAs Killer waren wandlungsfähig, etwas Besonderes. Hauptsächlich deswegen, weil wir die Welt unverfälscht sahen. Wir trugen keine *V-Sights*, die uns eine erweiterte Realität vorspielten. Nein, unsere Hirne wurden noch nach altmodischem Muster gewaschen. Darauf gedrillt, als willenlose Waffen zu funktionieren.

Ich biss mir auf die Innenseite der Wange. Der Schmerz half mir, meine aufgeregten flatternden Nerven in Schach zu halten.

*Ich will keine willenlose Waffe mehr sein!*

In meinem Nacken kribbelte es und ich beschleunigte meine Schritte.



Mit den Ellbogen verschaffte ich mir den nötigen Platz, lenkte allerdings auch den Unmut der Menschen auf mich, die ich so aus dem Weg stieß.

*Zu laut, zu auffällig. Ist das dein Plan, Lynn? Bewundernswert, dass du es bisher geschafft hast, nicht getötet zu werden,* schalt ich mich selbst und zog den Kopf tiefer zwischen die Schultern.

Mir war, als hörte ich ihre Rufe.

*Dort ist sie!*

*Dort, hinter dem Schild!*

*Wir fangen sie ab. Nimm du den Nordausgang!*

*Diesmal entwischt sie uns nicht!*

Ich biss mir fester auf die Wange, bis sie blutete. Der metallische Geschmack vertrieb die eingebildeten Stimmen. War ja klar, dass ich langsam paranoid wurde. Allerdings behinderte es mich bei der einzigen Sache, die wirklich wichtig war: zu überleben.

Ich spannte die Bauchmuskeln an, bis sie brannten. Bis sich mein Atem beschleunigt und mein Blickfeld geschärft hatte.

Die Werbeanzeigen über den Gleisen leuchteten in Neonfarben aus Grün und Rot, versprachen potenziellen Käufern Sonderangebote und Neuerscheinungen.

Natürlich wurde auch die neue Generation Augmented Reality-Linsen beworben, V-Sights genannt, die pünktlich zum Weihnachtsgeschäft in drei Monaten erscheinen sollten.

Meiner groben Einschätzung nach trugen ungefähr acht- undsiebzig Prozent der Leute um mich herum diese kleinen technischen Plättchen in ihren Augen. Über die Netzhaut wurden Informationen direkt ans Hirn übertragen, die in der Realität, wie ich sie sah, überhaupt nicht existierten. Ein Filter lag über der Welt, der eindrucklich bewies, wie einfach wir gestrickt waren. Unsere Sinne wurden problemlos getäuscht. Der überquellende Mülleimer, an dem ich gerade vorbeiging, musste für V-Sights-Träger sauber und ordentlich ausgeräumt erscheinen, denn es flogen weitere Kaffeebecher und Taschentücher auf den Haufen davor.

Aber ich hatte nicht vor, mich von solchen Kleinigkeiten ablenken zu lassen.

Ob nun die Menschen ihren Müll absichtlich auf einen Berg Unrat warfen, oder durch die V-Sights schlichtweg davon überzeugt wurden, dieser Berg würde nicht existieren; im Kern waren es ihre Erfindungen und die Menschen selbst, deren Gesinnung ich verachtete.

Ich fühlte mich schrecklich, kam mir beobachtet vor. Wo war der nächste Schatten, in dem ich mich verstecken konnte?

Mein Herz schlug derart heftig gegen meine Rippen, dass es vermutlich platzen würde, ehe ich endgültig in Sicherheit war.

Gab es die für mich überhaupt? Sicherheit? Dieses trügerische Konstrukt, ohne das die Menschheit wahnsinnig werden würde?

Ich folgte dem Strom zu einem der vielen Ausgänge des Bahnhofs. Über die Rolltreppen gelangte ich auf die nächste Ebene und entdeckte auf einen Schlag gleich fünf geeignete Stellen für einen Scharfschützen.

Doch ich lebte noch, das konnte ein gutes Zeichen sein.

Hatte mich das ungute Gefühl beim Aussteigen aus dem Zug etwa betrogen? Ich wäre sicher nicht traurig darüber, auch wenn das bedeuten würde, dass ich mich nicht mehr darauf verlassen konnte.

Sobald ich auf die breite Fußgängerbrücke ins Freie trat, die Straße unter mir dicht von hupenden Wagen im Feierabendverkehr befahren, schlug mir ein eiskalter Wind entgegen. Vom Geländer blätterte der Rost ab und durch den Beton zu meinen Füßen zogen sich lange Risse, obwohl er noch nicht so alt sein konnte. V-Sights-Trägern wurden stattdessen blinkende Werbung und ein frisch geteeter Weg vor die Augen projiziert. Und die Wolkenkratzer der grauen Skyline im Hintergrund, in dem Teil dieser versifften Millionenstadt, in der das Geld noch in reale Außenfassaden gesteckt wurde, dienten als gigantische Projektionsflächen für Holo-Marketing. Das wusste ich sogar ohne AR-Linsen.

Ich hob die Schultern und versteckte mein Gesicht so tief ich konnte im Schal. Die Hände hatte ich in den Manteltaschen zu Fäusten geballt, meine Unterarme waren angespannt, wie auch der Rest meines Körpers. Ich musste Energie produzieren, um mich zu wärmen.

*Minusgrade, sicherlich. Pass auf, Lynn, der Boden ist äußerst gl...*

In diesem Moment rempelte mich jemand von hinten an und ich rutschte aus. Der Schock traf mich mit voller Wucht, ehe das Unglück überhaupt geschehen war.

Mit der Hüfte stieß ich gegen das Geländer, und durch den hohen Schwung kippte ich drüber. Ich unterdrückte einen Schrei, riss die Hände aus den Taschen und konnte mich gerade noch an dem bröckeligen Metall des Geländers festhalten. Die Kälte biss mir in die Hand und es bog sich gefährlich, doch das war nichts im Gegensatz zu dem Ruck, mit dem mir mein eigenes Körpergewicht beinahe die Schulter auskugelte.

Jemand schrie und löste damit eine Kaskade entsetzter Ausrufe aus.

Haltlos baumelten meine Beine in der Luft. Die Schwerkraft riss an mir, ich spürte es in meinen Eingeweiden und knirschte vor Schmerz und Anstrengung mit den Zähnen.

»Du bist unvorsichtig geworden, kleine *Apis*«, raunte eine männliche Stimme über mir, wo sich ein Anzugträger mit lächerlicher hellblauer Krawatte über mich beugte. Ich kannte weder die Züge um die Mundwinkel des Mannes, noch erinnerte mich sein Tonfall an irgendjemanden von ALVEA.

*Verdammt, verdammt, verdammt!*

Mein Leben hing von der Gunst dieses Scheißkerls ab. Sollte er sich entschließen, meine Finger um das Geländer zu lösen, würde ich in den Tod stürzen. Hinab in den mahelnden Strom aus elektrischen Aluminiumautos, deren Reifen mich ohne Anteilnahme ihrer Fahrer überrollen würden.

Ganz gleich, ob sie autonom fuhren, wie die meisten Bonzen hier, oder manuell wie jene, die sich den Spaß am Fahren nicht nehmen ließen.

Wie würden mich ihre V-Sights darstellen? Eine fallengelassene Dose? Eine Unebenheit im Asphalt? Alles wäre sanfter als die grausame Wahrheit, einen Menschen zu überfahren.

*Das war zu einfach! Du bist eine Schande, Lynn!*

Ich konzentrierte mich mit ganzer Kraft darauf, nicht loszulassen, obwohl ich mit der freien Hand nach der Pistole suchte und meinen Angreifer schleunigst aus dem Weg räumen sollte.

Darauf hatte man mich seit meiner Kindheit vorbereitet. Sie hatten mich den schlimmsten Witterungen und Gegnern ausgesetzt, mich weiter gedrillt als bei einer Folter. Nur damit ich in diesem einen Moment, in dem es tatsächlich darauf ankam, versagte?

Ich hatte nicht einmal die Möglichkeit, mit meinem Leben abzuschließen, brachte nur ein gedankliches Auflachen zustande, da packte der Anzugträger meinen Unterarm und zog mich ächzend wieder hinauf. Meine Beine zitterten so stark, dass ich atemlos auf dem Boden zusammensank, nach Luft schnappte und versuchte, die Situation einzuschätzen.

*Warum hat er mich gerettet? Wollen sie mich doch lebend?*

Ich spürte seinen Arm auf meiner Schulter, so schwer, als würde er mich mit seinem Gewicht in die Knie zwingen wollen. Meine Lippen bebten und ich hatte das Gefühl, als würde jemand einen Amboss in meinen Magen fallen lassen. Die Übelkeit wallte wieder auf.

*Sie wollen bloß kein Aufsehen erregen.*

»Geht es ihr gut? Soll ich einen Krankenwagen rufen?«, fragte jemand.

»Wie konnte das passieren? Ist sie ausgerutscht?«

»Alles ist in Ordnung, beruhigen Sie sich. Meine Tochter hat sich bloß erschreckt«, gab der Anzugträger in beschwichtigendem Tonfall von sich, ohne auch nur einen Millimeter von meiner Seite zu weichen.

Er half mir auf die Beine. Ein kurzer intensiver Schmerz schoss durch meine linke Seite, als er sie berührte. Ich stöhnte auf, doch er hielt mich aufrecht.

*Was war das?*

»Lynn, alles ist gut, ich hab dich. Wir gehen jetzt nach Hause. Macht Platz, na los, hier gibt es nichts zu begaffen!«

»Nein«, flüsterte ich.

*Geht nicht! Macht keinen Platz. Seht ihr denn nicht, dass er mich vor euren Augen entführt?*

Der Schmerz breitete sich aus, fraß sich wie ein Geschwür durch mein Fleisch und krallte sich am unteren Rippenbogen fest. Er verhinderte, dass ich aufrecht gehen konnte und brannte, als würde er ein Loch in mich schmelzen wollen. Ich keuchte und blinzelte dunkle Flecken vor meinen Augen fort.

»Es ist gleich vorbei, meine süße kleine Ausreißerin«, raunte mir der Mann ins Ohr und ließ dort eine Gänsehaut sprießen.

Ich begriff und mir wurde eiskalt.

*Ein Tracker. Er hat mir einen Tracker eingesetzt.*

Eine Welle der Müdigkeit schwappte durch meinen Schädel.

*Das Propofol ... Nein! Ich muss ... mich bewegen.*

Der Anzugträger packte mich unsanft am Oberarm und hielt mich so aufrecht. Ich stolperte eher, als dass mich meine Beine trugen, und gemeinsam eilten wir die vereisten Treppen hinab.

»Das hast du sehr gut gemacht, Kleine. Dein Vater wird stolz sein, wenn er erfährt, was du getan hast. Leider stehen das, was er möchte, und das, was er wollen sollte, oft im Konflikt miteinander. Das hast du offenbar von ihm geerbt. Keine Sorge, das treiben wir euch schon aus.«

Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, wovon der Kerl sprach.

Allerdings kämpfte ich auch mit den Schlieren am Rande meines Blickfeldes und einem ekelhaften Rauschen in den Ohren. Das verdammte Betäubungsmittel würde mich in einer Minute völlig ausgeknockt haben.

Ein dunkles Dröhnen kündigte den massigen SUV an, der abrupt am Straßenrand hielt. Offenbar eine Sonderanfertigung mit der Lizenz, fossile Brennstoffe als Antrieb zu nutzen.

Ich war geliefert.

Eine Tür wurde von innen aufgestoßen, der Anzugträger schubste mich nach vorn.

*Zu leicht ... Viel zu leicht ... Wenn sie wollten, wärst du längst tot.*

Dieser Gedanke löste zwei Dinge aus: Zum einen erkannte ich, dass dies der richtige, einzige und womöglich auch letzte Moment war, um zu fliehen.

Irgendetwas sagte mir, dass ich es tatsächlich schaffen konnte, allerdings nicht mit dem Tracker in meinem Körper, der weiterhin Anästhetikum in meinen Kreislauf speiste und meinen Standort sendete.

Deshalb zog ich zum anderen unvermittelt und ohne darüber nachzudenken die Pistole aus der Manteltasche, schoss der fetten Glatze im Wagen zweimal zwischen die Augen, dem Anzugträger von unten durch den Rachen ins Hirn und mir selbst unter den linken Rippenbogen in die Seite, um den Tracker darin zu zerstören.

Es war wahnsinnig und ein Akt der Verzweiflung, doch nur so hatte ich überhaupt eine Chance, zu entkommen, auch wenn ich mich dadurch in Lebensgefahr brachte.

Meine Sinne schrien auf, Adrenalin pumpte durch meine Adern und ich konnte wieder klar sehen und denken.

Ich war auf die Knie gesunken, sprang nun jedoch hoch und stützte mich mit blutiger Hand an der offenstehenden Autotür ab.

*Ich hinterlasse Spuren, aber das ist jetzt auch egal. Ich muss hier weg!*

Die Tür der Fahrerseite wurde aufgerissen.

»Stehenbleiben!«

Ich dachte nicht daran.

Mit einem Satz über den zu Boden gegangenen Anzugträger eilte ich die Straße hinunter, hielt dabei die Pistole in der einen Hand, und mit der anderen meine Seite, um die Blutung einzudämmen. Schüsse knallten in den metallenen Mülleimer neben mir, gingen aber glatt durch ihn durch und schlugen in dem Cronut-Wagen weiter vorn ein. Ich stieß Passanten aus dem Weg, wich einer Highspeed-Network-Verteilersäule aus und rannte über die Straße. Reifen quietschten, ich wurde angehupt und musste über die Motorhaube eines Wagens springen, der nicht rechtzeitig anhält. Im Flug warf ich die Beine nach vorn, doch mir fehlte ein Quäntchen Schwung, sodass ich von der Windschutzscheibe aus der Bahn geworfen wurde und eine Rolle über den Asphalt machte.

Das geschah instinktiv und bewahrte mich vor schlimmeren Verletzungen als einem aufgeschürften Ellbogen.

Für einen kurzen Augenblick raubte mir der Schmerz den Atem. Ich sammelte mich, biss die Zähne zusammen und lief weiter.

Da traf mich etwas am linken Oberschenkel. Ich wäre fast erneut gestürzt, flüchtete mich gerade so in die Schatten einer Seitenstraße und warf mich mit dem Rücken gegen eine Wand, um durchzuatmen.

Ein Blick auf die neue Wunde brachte mich aus dem Takt.

*Ein Scharfschütze?*

Ich lachte als Zugeständnis an meine Verzweiflung und Schwäche auf.

*Sie haben hier auf mich gewartet. Sie wussten, ich würde nicht weiter kommen als bis in die Innenstadt. Mein Gefühl hat mich also doch nicht getäuscht.*

Ich sah auf die Waffe in meiner Hand, ließ sie schließlich zurück in die Manteltasche gleiten und stieß mich wieder ab.

*Ich muss weiter!*

Der erste Schritt ließ mich beinahe ohnmächtig werden.

Leise entwich mir Luft zwischen meinen Zähnen und ich humpelte los, tiefer in die Dunkelheit zwischen den gläsernen Wolkenkratzern hinein. Vorbei an rauchendem Sicherheitspersonal, das am Hinterausgang zwischen hohen Containern lungerte. Ich spürte ihre Fragen in meinem Rücken, während ich meine Konzentration sammelte.

*Ich hinterlasse deutliche Spuren. Es bringt überhaupt nichts, mich unter die Leute zu mischen.*

Der Schweiß auf meiner Stirn lenkte die Kälte in mein Hirn.

*Kälte ... Kälte betäubt Schmerz.*

Ich versuchte, einen Blick auf die Sonne zu erhaschen. Dafür trat ich aus den Schatten, direkt neben eine Metalltreppe, die zu einer Magnetbahn-Haltestelle hinaufführte, und blinzelte in das milchige Grau des Oktoberhimmels hinauf.

*Wasser verwischt Spuren. Kälte betäubt Schmerz.*

Ich sagte mir diese beiden Sätze wie ein Mantra auf, ohne die Lippen zu bewegen. Die Worte kreisten in meinem Kopf und brachten meinen Körper dazu, mich zu dem gerade haltenden Shuttle hochzukämpfen und einzusteigen.

Ich kannte Frankfurts Straßen und wusste alle Haltestellen der Magnetbahn auswendig, die vor vier Jahren endgültig die U-Bahn abgelöst hatte. In den Schächten, die nicht zugehängelt oder von Obdachlosen in Beschlag genommen worden waren, hatten sich Banden ausgebreitet wie Parasiten. Ich war oft dort gewesen, hatte Aufträge im Namen ALVEAs ausgeführt und den Schwarzmarkt infiltriert.

In diesem Moment kam mir ein mögliches Versteck in den Sinn und ich setzte ein mechanisches Lächeln auf.

*Der Weiber hinter Sachsenhausen ...*

Eigentlich war der eine beliebte Touristenattraktion, umgeben von den letzten Resten des Frankfurter Stadtwaldes, andererseits entstand dort gerade eine Tiny-House-Siedlung, die noch nicht vollständig belegt war.



Ich würde mich in einer öffentlichen MedCabin verarzten lassen und mich anschließend wie ein verletzter Fuchs in einem Neubau der Siedlung verkriechen.

Inzwischen klebte meine Jeans vom Blut, das aus der Wunde am Oberschenkel sickerte. Es hätte jedoch viel schlimmer sein können. Der Schuss war durchgegangen, hatte aber keine Arterie getroffen. Mit einer Fleischwunde hatte ich noch Chancen, das Versteck zu erreichen.

*Sie predigen das Untertauchen in Menschenmassen. Dort, wo man nicht in aller Heimlichkeit erstochen werden kann. Aber für wen gelten diese Regeln wirklich?*

Die blutverschmierten Hände versteckte ich in den Manteltaschen. Ich hatte keine Zeit, den Schaden an meiner Seite einzuschätzen, allerdings interpretierte ich es als gutes Zeichen, noch nicht bewusstlos geworden zu sein.

*Das würde anders aussehen, wenn ich die Milz getroffen hätte.*

Ich senkte den Blick und drehte mich so, dass mein Gesicht nicht in den Kameras zu sehen war und mich niemand direkt ansehen konnte. ALVEA wusste, wie man die V-Sights der Zivilisten anzapfte. Diese Schafe ahnten nicht, wie sehr sie überwacht wurden – und zur Überwachung beitrugen.

Mein Blick glitt träge zu den weißen Quadraten an der Decke des Shuttles. Es interessierte mich nicht, welche Werbung oder welche Nachrichten den V-Sights-Trägern dort über Hologramme abgespielt wurden, war aber dankbar dafür, dass die meisten meiner Mitreisenden gebannt draufstarrten.

Die Situation wurde immer verfahrenener. Je länger ich darüber nachdachte, desto sicherer wurde ich mir einer Sache:

*ALVEA will mich lebend. Sonst hätte der Scharfschütze nicht auf mein Bein gezielt.*

Blei zog an meinen Augenlidern. Ich fuhr mit der Zunge über die Bisse auf der Innenseite meiner Wange, die bereits angeschwollen war und irritierend pochte. Das lenkte mich immerhin ein wenig von dem eigentlichen Desaster meines Körpers ab.

Die hohen Häuser, blinkenden Ladenschilder und Ampeln, Fußgänger und Autos verschwammen zu bunten Farbstrichen. Etwas zog an meinem Magen, als die Magnetbahn über den Main sauste und ich das Wasser unter uns betrachtete.

Wären da nicht das Geschrei von Kindern und die laute Musik einer Gruppe Jugendlicher, hätte es so still sein können. Die HGMB schwebte über den Gleisen, ohne auch nur ein winziges Geräusch zu verursachen.

*Hochgeschwindigkeitsmagnetbahn*, formulierte ich das elendig lange Wort in Gedanken und wiederholte es so oft, bis wir die Wolkenkratzer und verspiegelten Fassaden der gewaltigen Skyline hinter uns ließen. Sie wurden von den mehrstöckigen Villen Nord-Sachsenhausens abgelöst, die sich die Superreichen in den letzten Jahren des kometenhaften Wirtschaftswachstums der Stadt errichtet hatten.

Innerhalb von zwanzig Jahren war die Bevölkerungszahl Frankfurts um zweihundert Prozent angewachsen, hauptsächlich aufgrund der rasant fortschreitenden vertikalen Bauweise.

Doch schon zwei Haltestellen später ließen wir das Bonzenviertel hinter uns und schwebten über dessen dreckigen kleinen Bruder hinweg. Die Häuser hier waren ungepflegt, die Fassaden grau und rissig, von den meisten Gebäuden bröckelte der Stuck. Vom Holz der Fensterrahmen splitterte der Lack ab und von penibel gestutzten Rasen konnte schon lange keine Rede mehr sein.

*Sie sehen es nicht*, dachte ich. *Weil ihnen selbst der einfachste organische Filter der V-Sights vorgaukelt, ihre Häuser und Gärten seien perfekt. Und selbst wenn sie es wissen, trägt fast jeder heutzutage AR-Linsen. Sie sehen also alle nur eine Projektion.*

Dunkle Flecken tanzten vor meinen Augen. Ich spürte, wie ich langsam aber sicher das Bewusstsein verlor.

*Nein, verdammt!*

Instinktiv zwang ich mich in die Höhe, taumelte zur Tür und krallte mich an der Griffstange fest, bis die Magnetbahn zum Halten kam.

Geräuschlos glitten die Türen auseinander und ich stolperte hinaus. Niemand kam mir entgegen, um einzusteigen.

*Wenigstens ein Gutes haben V-Sights*, ging es mir grimmig durch den Kopf. *Sie erkennen eine blutverschmierte Flüchtende nicht einmal dann, wenn sie direkt vor ihnen steht.*

Ich kämpfte gegen Schwindel und neuerlich aufkommende Übelkeit an, während ich der bröckeligen Asphaltstraße zu einer Gasse folgte, die zur Rückseite der Villen führte. Mit jeder Abzweigung entfernte ich mich vom Kern dieser Siedlung, bis die Dächer der Häuser von grauen Schindeln und Moos bedeckt waren.

Inzwischen musste ich all meine Konzentration aufbringen, um einen Fuß vor den anderen zu setzen. Jeder einzelne Schritt schien eine halbe Tonne zu wiegen.

Ich spürte durch den Vorhang aus Schmerz und Atemnot, weil ich das Luftholen vergaß, dass ich es nicht mehr schaffen würde. Was auch immer mein Plan gewesen war, er scheiterte bereits in der Magnetbahn, als ich zwei Stationen zu früh ausstieg, um durch die Bewegung bei Bewusstsein zu bleiben.

*Ein tödlicher Fehler*, war mein letzter Gedanke, ehe ich mich seitwärts in ein paar Büsche fallen ließ. Den Aufprall spürte ich schon nicht mehr.

## 2. Gregor



Unten auf der Straße brach die Hölle los. Quietschende Autoreifen gingen im Geschrei der Passanten unter, empörte Rufe mischten sich mit panischen. Er konnte das Adrenalin in der Luft beinahe schmecken, so hysterisch klangen die Zivilisten, denen trotz ihrer V-Sights aufging, dass dort gerade Menschen gestorben waren.

Doch das interessierte ihn nicht.

Lynn war eine der zuverlässigsten *Apis*‘ gewesen, die ALVEA je ausgebildet hatte, mit einem messerscharfen Verstand und dem unbeugsamen Willen, niemandem zu vertrauen – außer ihm.

Und das wurde ihr nun zum Verhängnis.

Lächelnd schwenkte er das Gewehr, bis das Zielkreuz vom zerborstenen Schädel des Agenten, der die entlaufene Adeptin in den SUV hatte stoßen wollen, auf ihren Hinterkopf zeigte. Sie trug eine dunkle Strickmütze in derselben Farbe ihrer Haare, pechschwarz, und sprintete gerade die Straße runter.

Im nächsten Moment schlugen Schüsse in den Mülleimer neben ihr ein. Das Knallen entlockte ihm ein Fluchen.

»Johnson, was ist da los?«, fauchte er in das Mikro an seinem Kragen, und bereute den Ausbruch sofort. Die tiefe Stichwunde an seinem Hals war zwar verheilt, das Fleisch allerdings extrem schmerzsensibel. Es war ein Wunder, dass er noch lebte.

Oder auch nicht.

»An alle Einheiten, verhindert die Flucht des Subjekts! Gregor, hast du sie im Blick?«, bellte es aus den Kopfhörern seiner verspiegelten Sonnenbrille.

Zur Antwort drückte er ab, der Rückstoß des Gewehres stieß seine Schulter nach hinten.

»Scheiße, ist die schnell! Ich häng' mich an sie dran!« Er sprang auf.

Kurz wurde ihm schwindelig, doch er blinzelte die Sternchen vor seinen Augen rasch fort und eilte die Feuertreppe hinab.

»Gregor, denk dran, wir brauchen sie lebend!«

Was denn sonst? Ein totes Druckmittel nutzte ja niemandem was. Aber er verstand durchaus, warum ihm Johnson das derart einschärfte. Schließlich dachte Lynn, sie hätte ihn getötet. Und so ein wenig Rache für die verschissene Abschlussprüfung ...

Ehe Gregor weiter darüber nachdenken konnte, überquerte er bereits die Straße. Lynn hatte eine ordentliche Blutspur hinterlassen, die es ihm lächerlich einfach machte, sie zu verfolgen.

### 3. Clare



»Guter Einsatz, aber ich hatte das Gefühl, du warst etwas neben der Spur.«

Ich wich Stinas forschendem Blick aus ihren olivgrünen Augen aus und zuckte abwehrend mit den Schultern.

»Sorry, aber hast du Mels neue Schuhe gesehen? Sie hat einen Penisfilter drübergelegt! Einen Penisfilter!«

Stinas herzhaftes Lachen löste eine Kaskade der Erleichterung in mir aus. Die weißblonde Kapitänin meiner Augmented Reality Sports Mannschaft, kurz AR-Sport, berührte mich flüchtig am Knie, ehe sie Richtung Autotür nickte. »Davon lassen wir uns nicht ablenken, klar? Übermorgen bist du wieder voll bei der Sache. Unsere Teilnahme an der Meisterschaft steht auf dem Spiel!«

»Ja, ja«, murrte ich. »Wie könnte ich das vergessen? Du hast die Trainingszeiten verdoppelt!«

Zwei gehobene Augenbrauen. »Na, das tut uns allen mal gut. Hopp, hopp! Ab ins Bett, du musst den Fitnessplan einhalten.«

Ich verknipte mir ein gespielteres Stöhnen, das mir beinahe schon ins Blut übergegangen war, und schenkte Stina stattdessen ein Grinsen. »Dito, Käpten! Ich hab den Schokoriegel in deiner Tasche gesehen!«

Stina boxte mir freundschaftlich gegen die Schulter und scheuchte mich aus ihrem feuerroten Flitzer. Sie winkte zum Abschied. Sobald ich die Tür zugeschlagen hatte, sauste sie in ihrem Elektroauto fast lautlos davon.

Noch während ich ihr nachsah, tropfte das Lächeln aus meinem Gesicht. Ich wandte mich zu dem um, was ich als Zuhause bezeichnete, in dem ich mich allerdings seit Jahren nicht mehr wohlfühlte. Doch was sollte ich schon tun? Ein Haus wie dieses könnte ich mir nirgendwo sonst leisten.

Es gehörte streng genommen auch nicht mir, sondern *NewReality Industries*, dem Konzern, der die V-Sights erfunden und auf den Markt gebracht hatte. Ich durfte kostenlos darin wohnen, weil meine Eltern auf einer Geschäftsreise im Namen der Firma umgekommen waren. Flugzeugabsturz über dem Atlantik.

Bumm! Zack! Aus und vorbei war meine Kindheit. Meine Naivität und meine Lebenslust gingen mit Fanfaren im salzigen Wasser unter, und ich ...

Ich dachte schon wieder daran.

Wie nahezu jedes Mal, wenn es mich in die Vergangenheit einsog, sobald ich über den gepflasterten Weg durch den wilden Vorgarten zur Wohnungstür ging, eine Handfläche auf den Touchscreen legte und das leise Klicken sowie das anschließende Aufschwingen der Kunststofftür erklangen.

Unter den leicht muffigen Geruch alter Wände mischte sich der zarte Duft von Vanille. Vielleicht bildete ich ihn mir auch nur ein, denn nach vier Jahren, in denen niemand mehr Waffeln gebacken oder sein liebstes Parfum aufgelegt hatte, konnte eigentlich nichts mehr davon übrig sein. Dennoch war Mutter in meinen Gedanken allgegenwärtig. Oder besser ihre Abwesenheit.

Noch schlimmer war es im Keller.

Dort drangen aus jeder Ritze des Gesteins Holzspäne, und wenn ich meinem einzigen Hobby neben dem AR-Sport nachging und aus einfachen Zaunlatten geschwungene Unikate schliff, lag der Schatten meines Vaters über den Werkzeugen an der Wand.

*Er ist verdammt penibel gewesen. Bei meinem Chaos kann ich wahrscheinlich froh sein, dass er es nie sehen wird.*

Ich ließ die Tür hinter mir ins Schloss fallen und trat den direkten Weg zum Keller an. Die meisten Zimmer dort blieben mir verschlossen, weil meine Eltern mir verboten hatten, sie zu betreten. Natürlich könnte ich nachsehen, welche dunklen Geheimnisse sie vor mir versteckt hatten, aber ich wollte es gar nicht.

Zum einen war da diese unsichtbare Abneigung gegen ihre Arbeit, die sie schlussendlich umgebracht hatte. Zum anderen hatte ich Angst, dass mich Erinnerungen einholen würden, die ich seit Jahren krampfhaft zu vergessen versuchte.

Stoisch folgte ich dem grauen Gang in die Werkstatt. Kleine Fenster nahe der Decke ließen den letzten Rest Tageslicht herein und tauchten die gegenüberliegende Wand in ein fast schon hypnotisch goldenes Leuchten.

Die Hämmer, Sägen und Zangen reflektierten es gleißend und warfen weiße Flecken auf den drei Meter breiten Tisch, auf dem sich Holzreste, Tackerpistolen, verklebte Pinsel und angetrocknete Glasuren in fleckigen Dosen stapelten. In den Ecken am Boden türmten sich Schmutz und Späne, Staub tanzte in der Luft, den ich durch meine Bewegungen aufwirbelte.

Mein Blick fiel auf das halb fertige Produkt des gestrigen Abends. Ich war zu grob vorgegangen und hatte die Holzlatte zu fest in die Halterung des Werkteschens eingespannt. Ein langer Riss spaltete sie unrettbar. Ehe Wut und Frustration über dieses Missgeschick in mir aufflackern konnten, ging ich vorbei.



Ich nahm den abzweigenden Gang zur Waschküche, stopfte meine Sportklamotten in die Waschmaschine und startete sie. Anschließend stieß ich die Tür zur Außentreppe auf und ging mit der leeren Tasche zur Terrasse hoch. Die Betonstufen wirkten weiß und glatt, doch wenn ich meine Schritte daraufsetzte, federten sie. Der optische Filter meiner V-Sights löschte wahrscheinlich Moos und gammeliges Laub aus meinem Sichtfeld, anders konnte ich mir diesen Moderduft nicht erklären. Er zog sich durch den ganzen Garten, der von einer hohen, perfekt gestutzt wirkenden Hecke sowie einem innen liegenden Lattenzaun begrenzt wurde und im hinteren Teil sogar ein kleines Kiefernwäldchen beherbergte.

Das war schon eine seltsame Sache mit den optischen Filtern der V-Sights.

Sie brauchten eine Verbindung zum Netz, um aktuell zu bleiben, denn die Datenströme der Satelliten wurden permanent an die Geräte weitergeleitet. Würde eine Katze vor meinen Augen überfahren werden, wäre ich unfreiwillige Zeugin. Eine Sekunde später hätten die V-Sights aber bereits ein Update runtergeladen und würden mir das Tier vielleicht eher als schlafend darstellen, oder die zerfetzten Eingeweide einfach komplett mit dem Bild von Asphalt überspielen, wenn der Träger die höchste Filterkraft eingestellt hatte.

Ich selbst dümpelte bei *mittel* herum und hatte sie im Arbeitskellerraum sogar gänzlich ausgestellt, um die Zaunlaten, an denen ich herumbastelte, auch genau so zu sehen, wie sie wirklich aussahen.

Erschöpft legte ich die Sporttasche zum Ausdünsten auf den Wäscheständer auf der Terrasse und wollte mich wieder umdrehen, als etwas meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

*Wehe diese nervigen Kids schlafen wieder ihren Rausch in meiner Hecke aus!*

Mit zusammengezogenen Augenbrauen und tausend bissigen Bemerkungen auf der Zunge ging ich die Treppen zum Garten hinab und überquerte den Löwenzahnteppich, den ich als Rasen bezeichnete. Da lag eindeutig ein Körper im kahlen Gestrüpp, allerdings wiesen der Mantel und die langen schwarzen Haare, die unter einer Strickmütze hervorlugten, nicht auf die Nachbarskinder hin.

Ich beugte mich hinunter und versuchte, durch die Zweige und Zaunlatten besser zu erkennen, um wen es sich handelte.

»He, du! Bist du tot? Dann würde ich dich bitten, dein Ableben anderswo zu zelebrieren. Das hier ist ein Privatgrundstück.«

Keine Antwort. Die Dame rührte sich nicht und machte auch keinen Mucks, obwohl ich sehen konnte, wie sich ihr Brustkorb hob und senkte.

Genervt stand ich wieder auf und nahm den Umweg über das Gartentor.

Das Haus auf der anderen Straßenseite war seit zwei Jahren verlassen. Manchmal schraubte ich die Filterstärke der V-Sights runter, um mir dessen Garten anzuschauen, der in eigentümlicher Schönheit verwilderte. Hinter den geschlossenen Fensterläden brannte nur Licht, wenn die Penner, die ab und zu vor besonders kalten Nächten oder sturzflutartigen Regenfällen Schutz suchten, von irgendwoher Batterien oder Kerzen aufgetrieben hatten. Meine Vorgehensweise, um betrunkene oder zugehörnte Kids loszuwerden, war, sie einfach über die Straße zu schleppen und dort zwischen hohem Gras und stacheligen Brennnesseln zu sich kommen zu lassen.

Nicht mein Problem.

Dasselbe hatte ich nun auch mit der schlafenden Grazie vor, die ich kurzerhand an den Beinen auf den Gehweg zog.

Ihrem Stöhnen folgte eine ungezielte, schwache Handbewegung, doch das war nicht der Grund, weshalb ich in meinen Abschleppbemühungen innehielt.

Stutzig bemerkte ich die Feuchtigkeit an meiner linken Hand, und als ich sie vor die Augen hob, glänzte sie rot.

Ich sah die junge Frau an. »Blut?«

Sobald ich einen zweiten Blick auf meine Hand warf, war die Farbe verschwunden und sie wirkte, als ob ich in brackiges Wasser gegriffen hätte. Ich rieb die Finger aneinander. Kein Zweifel, die Flüssigkeit begann, zu kleben. Die V-Sights hatten zwar gerade die Visualität adjustiert, doch gegen das Gefühl konnten sie nichts tun.

Die Frage war allerdings, was ich mit dieser Information anfangen sollte. Den Notruf wählen? Darauf wäre meine unliebsame Besucherin sicher selbst gekommen.

Ich sah die Straße hinab, ging einige Schritte und zählte stumm die feuchten Flecken auf dem Asphalt, von denen ich nun wusste, dass sie nicht vom Himmel gefallen waren.

*Ist sie vor jemandem geflohen?*

Ich überlegte angestrengt.

Einfach liegenlassen, oder in den gegenüberliegenden Garten bringen, konnte ich die Frau mit den schwarzen Haaren nicht. Sie war verletzt und bewusstlos, das wäre nicht richtig.

Aber wollte ich mir Ärger einhandeln?

Ich ballte eine Faust.

Der Notruf erschien mir dann doch die bessere Idee.

Ich prüfte, ob ich diesen über die V-Sights der Dame absetzen konnte, doch sie trug offenbar keine. Irritiert beugte ich mich über sie und klopfte die Manteltaschen ab, auf der Suche nach einem Ausweis oder irgendetwas, das mir ihren Namen und ihr Geburtsdatum verrät, wie man es für den KI-Doc brauchte, der die Notrufe koordinierte. Natürlich ginge es auch ohne, aber der bürokratische Aufwand für mich wäre ungleich größer.

Gerade wollte ich am Mantel zerren, um auch die zweite Tasche zu überprüfen, auf der die Bewusstlose lag, da flatterten ihre Augenlider und sie packte mich am Handgelenk. Ich zuckte vor Schreck zusammen und versteifte mich.

»Wer bist du?«, fragte die Fremde schwach, sodass ich mich zu ihr hinunterbeugen musste, um sie zu verstehen.

»Geht dich nix an. Ich setze den Notruf für dich ab und das war's, Lolita. Und Pfoten weg!«, gab ich unwirsch zurück. Hätte sich der Griff um meinen Unterarm nicht ohnehin schon gelockert, würde ich mich gewaltbereit losreißen.

»Nein!« Die Fremde keuchte auf. »Auf keinen Fall den ... Notruf ... Bitte.« Ihre Augen rollten herum und sie verlor wieder das Bewusstsein.

*Toll ...*

Damit stand ich wieder ganz am Anfang.

Keine Ahnung, wie lange ich dahockte. Eine Minute bestimmt, in der ich mir übers Gesicht rieb und frustriert stöhnte. Ich hatte echt keine Lust auf Stress. Gleichzeitig wusste ich, dass ich nicht *nichts* tun konnte.

Verdammt, wie hoch standen die Chancen, jemand Bewusstlosen in seiner Hecke zu finden, der partout nichts mit den Offiziellen zu tun haben wollte? Das stank gewaltig und drängte mich außerdem in die unbequeme Lage, zu handeln.

Seufzend sah ich mich ein letztes Mal um. Man würde mich jedenfalls nicht für unterlassene Hilfeleistungen drannehmen. Diesem Planeten fehlte es ohnehin an Menschlichkeit.

*Sei menschlich, so gut du es noch kannst*, dachte ich, ging in die Knie und legte mir den Arm der Unbekannten um die Schulter. Sie war erstaunlich schwer, doch als ich ihre Hüfte stützte, schien Kraft in ihre Beine zurückzukehren, denn sie setzte schlurfende Schritte. Gemeinsam kämpften wir uns durch das Gartentor zur Terrasse.

Die Balkontür glitt automatisch zur Seite, sobald ich meine Hand auf den Touchscreen legte. Ich durfte nicht vergessen, ihn zu reinigen, sonst würde mich der Alarm, der eine zu große Verschmutzung anzeigte, schnell in den Wahnsinn treiben.

Ich bugsierte die Verletzte auf meine Couch aus schwarzem Kunstleder und bettete ihren Kopf auf ein Plüschkissen.

Für einen Moment verharrte ich über ihr und überlegte mir den nächsten Schritt.

Inspektion. Situation einschätzen. Ausziehen!

Ich schnürte die teuflisch fest zugezogenen Stiefel auf und zog sie ab. Es folgte der Mantel, dessen Taschen so schwer waren, dass er vom Sofa glitt und mit einem dumpfen Aufprall auf dem Parkett aufschlug.

Ohne mich beirren zu lassen, nahm ich den Kasten unter dem Couchtisch hervor und förderte eine Schere zutage, mit der ich den dunklen Rollkragenpulli aufschnitt und mich zum vollgebluteten Unterhemd vorarbeitete.

Ich hörte die Warnung meiner Mutter, ich sollte bei Erster Hilfe unbedingt Handschuhe tragen – und als hätte dieser Gedanke irgendeinen Schalter umgelegt, leuchtete ebendiese Warnung auch in roten Buchstaben vor meinen Augen auf.

»Ja, ja«, murmelte ich, blinzelte zweimal und löschte damit den Hinweis in der erweiterten Realität.

Vorsichtig schob ich das Unterhemd nach oben. Es klebte am getrockneten Blut, das aus einer Wunde an der linken Seite zu kommen schien. Auch mehrmaliges Blinzeln half mir nicht, den Ursprung genau festzumachen, weshalb ich auf einen der verschiedenen visuellen Filter tippte, der mir hier in die Quere kam.

Ich zögerte, wischte dann über meine Smartwatch und schaltete sämtliche organischen Filter aus. Nach einem kurzen Flackern sprang mir das Rot des Blutes beinahe entgegen.

Ich starrte einen ganzen Atemzug lang fasziniert auf die glänzende Flüssigkeit, ehe mir auffiel, dass sie mit jedem Pulsschlag einen kleinen Hügel bildete, der danach wieder abflachte.

Mir kam eine Idee.

Ich gab den Befehl *Maßnahmen für Erste Hilfe anzeigen* in die V-Sights-App ein und wartete gespannt. Theoretisch sollten die V-Sights das Bild vor mir analysieren können.

Daran hatten meine Eltern zumindest gearbeitet, und mit der aktuellen Generation der AR-Linsen war dies erstmals eingeführt worden. Ich hatte diese Funktion nur noch nie benutzt, aber da tauchte auch schon eine deutlich lesbare Liste in der Luft vor mir auf. Stirnrunzelnd überflog ich die Zeilen.

*Schusswunde am äußeren linken Abdomenbereich, direkt unter dem Rippenbogen. Der Position nach keine Verletzung der inneren Organe oder größerer Blutgefäße. Weitere Abklärung dringend empfohlen. Siehe hierzu auch Artikel Röntgen-V-Sights. Kurzvideo zu Erste-Hilfe-Maßnahmen abspielen?*

»Abspielen.«

Während ich den Bildern folgte, fragte ich mich, wie Linsen dazu imstande sein sollten, Röntgenbilder zu machen. Diese Möglichkeit beeindruckte mich. So sehr, dass ich mir den Link zum Artikel abspeicherte und für später aufhob.

## 4. Clare



Mein Blick wanderte beständig vom Rücken der Couch zu der Pistole auf dem Küchentresen. Sie wirkte wie die Plastikimitate, die man zu Fasching trug und die maximal so laut knallten, dass man einen Hörsturz befürchten konnte. Schlimmstenfalls.

Dieses Exemplar hier wog jedoch zu viel, um aus billigem Kunststoff zu bestehen. Nein, es war ganz sicher aus kaltem, hartem Eisen, das wie elektrisiert von meinen Fingerspitzen abgestoßen wurde.

Es würde mich nicht einmal wundern, wenn es allein durch seine Anwesenheit eine Delle in dem Holz hinterlassen würde. Oder einen Brandfleck. Oder reinätzte.

Ich musste mein gesamtes technisches Geschick aufbringen, die Barrieren und Sicherungen in meinen V-Sights zu umgehen und den nötigen Scan durchführen zu lassen, der meine Vermutung bestätigte, dass die Schusswunde in Schneewittchens Seite von dieser Waffe herrührte. Nicht jedoch diejenige in ihrem Oberschenkel.

Es fehlten allerdings drei weitere Kugeln im Magazin, und außer den Fingerabdrücken meines Gastes waren noch andere darauf zu finden.

Zugegeben, ich war etwas stolz darauf, meine V-Sights zu all diesen Scans gebracht zu haben.

Ich besaß zwar nicht die stinknormalen Alltags-Geräte, die siebenundachtzig Prozent der AR-Linsen-tragenden Bevölkerung nutzten, sondern die Sport-Variante, aber selbst die war weit von den Hightech-Monstern entfernt, die Mediziner, Polizei oder Feuerwehr gebrauchten. Ohne staatliche Förderung waren die einfach viel zu teuer.

*Tja, ich bin wohl doch die Tochter meiner Eltern, überlegte ich. Ein wenig technisches Verständnis muss mir ja im Blut liegen.*

Natürlich überschlugen sich meine Spekulationen.

Wer war diese Frau, die kaum älter sein konnte als ich? An ihrem Körper war kein einziges Gramm Fett, sie war durchtrainiert wie diese ganzen Fitnessheinis aus den Sozialen Medien. Zu gern hätte ich ihre V-Sights angezapft, um ihre Vitalfunktionen zu überprüfen, aber Madam war wohl von der altmodischen Sorte. Also musste ich darauf hoffen, dass ich den Anweisungen im Video ordentlich Folge geleistet hatte und warten, bis sie wach wurde, um sie mit Fragen zu löchern.

Meine Fingerkuppen juckten. Ich hatte sie mit so viel Seife geschrubbt, dass die Haut ganz sensibel geworden war.

Draußen war es inzwischen stockfinster. Ich hatte den Touchscreen der Terrassentür geputzt, die Rollläden heruntergefahren und sämtliche Türen doppelt gesichert. Und obwohl man meinen könnte, ich wäre es nach vier Jahren Einsamkeit in diesem riesigen Haus gewohnt zu warten, beschwor das mulmige Gefühl in meiner Magengegend die Art von Übelkeit, die mich vor fast jedem AR-Spiel befiel. Genau wie das leichte Vibrieren meiner Muskeln, als würde ich in Eiswasser baden.

Wieder fiel mein Blick auf die Pistole. Die Blutflecke auf ihrem dunklen Hintergrund fielen kaum auf.

Etwas zog an meinen Mundwinkeln. Erstaunt bemerkte ich das winzige Lächeln – die Erkenntnis fiel mir wie Schuppen von den Augen.

Ich fühlte mich lebendig!

Beschwingt rutschte ich vom Barhocker und holte tief Luft.



*Sie könnte eine Mörderin auf der Flucht sein. Eine Hure, die beschlossen hat, sich gegen ihren Zubälter oder vielleicht einen Freier zu wehren. Aber für eine Hure ist sie nicht aufgestylt genug.*

Ich ging zum Sofa und stützte mich an der Lehne ab, während ich die schwarzhaarige Fremde beim Schlafen beobachtete.

*Sie ist hübsch. Angeschlagen und offensichtlich ziemlich fertig, aber irgendwie ...*

Ich erstarrte mitten in der Bewegung. Ohne es zu merken, wollte ich die dunklen Strähnen beiseiteschieben, um die Frau besser betrachten zu können.

Sie hatte die schmalen Lippen leicht geöffnet. Ich hörte ihren Atem in kurzen Abständen entweichen. Ihre Augen bewegten sich hinter den geschlossenen Lidern unruhig hin und her und auf ihrer linken Wange zog sich ein oberflächlicher Kratzer Richtung Ohr. Schweiß glänzte auf ihren Schläfen und an ihrem Hals. Sie würde ein Bad brauchen, um all das Blut, die Erde, die abgebrochenen Zweige und Schottersteine vom Körper zu spülen.

Ihre Wunden, beide glatte Durchschüsse, hatte ich nach bestem Gewissen und strikt nach Anleitung gereinigt und anschließend mit Sprühplastern versiegelt. Bei der Menge an Schürf- und Platzwunden, die ich durch meinen Sport erlitt, hatte ich mir einen ganzen Schrank voller Verbandsmaterial angeschafft. Prellungen, Brüche, Verstauchungen, Bänder- oder Sehnenrisse - es gab keinen Zeitpunkt, zu dem mein Körper unversehrt war. Selbst jetzt kurierte ich einen langen blauen Fleck an der Hüfte aus, den ich mir verdient hatte, weil ich gegen ein Trainingshindernis gerannt war. Der Zeitverlust, den ich dabei erlitt, hatte Stina einem Tobsuchtsanfall nahe gebracht. Wenn man sich für die AS-Landesmeisterschaft qualifizieren wollte, stolperte man eben nicht über eine flatternde Reißverschlusslasche.

Als würde dieser Gedanke in direktem Kontakt zu meinem Parasympathikus stehen, schlug die Müdigkeit wie eine Welle über mir zusammen. Ich streckte den Rücken durch und verzog das Gesicht, als meine Muskeln protestierten.

*An den Trainingsplan halten, klar. Etwas Wellness wäre eher angebracht!*

Ganz kurz nur flackerte der Gedanke in mir auf, ob ich Stina, oder besser unsere Krankenpflegerin Mel, über meine Patientin informieren und um Rat fragen sollte, aber es war ziemlich deutlich, dass diese jede Aufmerksamkeit vermeiden wollte.

Ich ging um die Couch herum und breitete auch die zweite dunkelbraune Kuschedecke über der Fremden aus. Dabei kam ich mit dem Gesicht sehr nah an ihres und hielt einen Moment inne. Kleine Falten furchten ihre blasse Stirn und liefen in drei Linien zwischen ihren Augenbrauen nach unten.

*Sie ist zweifellos attraktiv ...*

Verwirrt über diesen Gedanken stopfte ich die Decke in die Spalte zwischen Körper und Couch, schob den kleinen Tisch fort, damit sich die Fremde nicht versehentlich den Kopf an der Kante anschlug, und durchquerte das Wohnzimmer. Im Flur blickte ich noch einmal zurück, ehe ich das Licht löschte und mich mental darauf vorbereitete, diese Nacht kein Auge zu zumachen.

## 5.0 Newsfeed

### ***Regional:***

Frankfurt am Main zieht Fazit aus 5 Jahren verkehrsberuhigter Innenstadt.

Im September 2037 wurde das Herz der Weltmetropole weiträumig abgesperrt. Nur Anwohner und Kurierdienste dürfen seither durch die Fußgängerzonen rollen und den dortigen Luftraum nutzen.

Laut Oberbürgermeisterin Stanic habe dies zu einer signifikanten Verbesserung der Luftqualität und Attraktivität in diesem Bereich geführt.

Zusammen mit der seit 2035 in Betrieb genommenen HGMB, die das U-Bahnsystem abgelöst hat, sei die Klimabilanz auf den tiefsten Stand seit 2020 abgesunken.

### ***Wirtschaft:***

Solapteras auf Vormarsch.

Die solarbetriebenen Mini-Cars aus Kanada erfreuen sich auch in Deutschland immer größerer Beliebtheit.

Durch ihre ergonomische Form verbrauchen sie bis zu 30 % weniger Energie als herkömmliche Elektroautos.

Das Besondere: Aufgrund ihrer Größe und Leistung dürfen bereits 16-Jährige diese Fahrzeuge führen. Außerdem sind sie mit einem Preis von unter 10.000 Euro vergleichsweise günstig.

### ***Sport:***

Die IFAS – die International Federation of Augmented Sports – übernimmt die Beisetzungskosten von Vera Ilić und bedauert in einem offenen Brief an die Familie der verstorbenen serbischen AR-Sportlerin die Umstände, die zu deren Suizid geführt haben.

Ilić habe in der serbischen Unversehrten-Liga nicht genug verdient, um ihre Familie zu ernähren, weshalb sie sich die Beine amputieren ließ, um als Enhanced-Player in die oberste Liga aufzusteigen.

Eine absichtliche Selbstverstümmelung ist von Verbandsrichtlinie jedoch strikt verboten, weshalb Ilić gänzlich vom AR-Sport ausgeschlossen wurde.

Ihr Tod sei die traurige Konsequenz eines unethischen Systems, lautet die Anklage der Angehörigen. Die IFAS hat nun angekündigt, die Verbandsrichtlinien sowie die Gehälter der verschiedenen Ligen zu überdenken.

## 5. Lynn



Der bunte Geruch von Eiern mit Speck und angebratenen Zwiebeln hob mich aus dem dämpfenden Nebel des Schlafes.

Meine Lider zitterten vor Anstrengung, und statt des kalten weißen Lichtes meiner Kammer begrüßte mich ein blinder Kronleuchter, der von staubigen Spinnweben verhangen wurde.

*Wo bin ich?*

Ich wagte es nicht, auch nur einen Finger zu rühren. Stattdessen durchforstete ich mein Gedächtnis nach den letzten Erinnerungen.

Nichts. Absolute Leere.

Geschirr klapperte und mein Herz setzte zum Galopp an. Ich riss die Augen weit auf, horchte auf verräterische Schritte und kämpfte gegen das Rauschen in meiner Halsschlagader an.

Meine Seite begann dumpf zu klopfen – dann fiel mir die Hetzjagd wieder ein.

Die Flucht durch den Bahnhof, die Schüsse, die Seitengasse und die Fahrt in der Magnetbahn. Das halb bewusste Stolpern durch die Straßen und das plötzliche Verlöschen aller Lichter.

Kurz gesagt: mein Versagen.

*Ich muss rausfinden, wo ich bin!*

Ich drehte den Kopf und starrte eine schwarze Sofalehne an. Auf der anderen Seite glitt mein Blick über eine weiße Wand bis zu einem chaotischen Couchtisch, auf dem sich Bücher mit gewellten Seiten, benutzte Tassen und Stifte stapelten. Mir fiel ein geöffneter Umschlag auf – gewöhnlich wurde jegliche Post elektronisch versandt – atmete probeweise etwas tiefer ein und zuckte nur wenig zusammen.

*Aushaltbare Schmerzen beim Atmen, das ist gut.*

Mit dieser Information wagte ich es, mich aufzusetzen.

Diesmal explodierte meine Seite und ich stöhnte auf.

Schritte.

»Oh, du bist wach.«

Obwohl ich die Lider zusammenpresste, filterte ich aus diesen vier Wörtern eine Menge heraus.

Es handelte sich höchstwahrscheinlich nicht um eine Apis. Wir verschwendeten keine Luft für offensichtliche Bemerkungen. Andererseits könnte das der Tarnung dienen. Dagegen sprach wiederum, dass ich noch lebte. Meine, der Stimme nach zu urteilen, weibliche Gastgeberin wurde außerdem von dem Duft begleitet, der meinen Hunger und somit mich geweckt hatte. Natürlich könnte sie in der anderen Hand eine Waffe halten, doch als ich die Augen öffnete, war da nur eine Gabel.

»Bist du allein, Clare?«, fragte ich das Mädchen mit den kinnlangen blonden Haaren, von denen einige Strähnen der Erdanziehungskraft vehement trotzten.

Sie trug einen hellrosa Schlafanzug mit kleinen weißgelben Häschen darauf, die so verwaschen waren, dass ich im ersten Moment dachte, sie hätte sich das Rührei drüber gekippt.

Auf ihrem Gesicht standen Erstaunen und Misstrauen. »Ähm ... Woher weißt du, wie ich heiße?«

Ich rührte mich nicht. »Deine Post«, gab ich zurück und verbarg meine Erleichterung darüber, dass sie mir nicht sofort widersprochen hatte. Eine Gegnerin weniger als befürchtet.

Clares Blick wanderte zum Couchtisch und Erkenntnis keimte darin auf. »Oh, okay.« Sie sah wieder zu mir.

*Hoffentlich merket sie nicht, wie schwach ich bin.*

Ich lehnte zwar halb gegen den Sofarücken, doch das Vibrieren meiner Muskeln und der leichte Schwindel brachten mich in keine gute Position.

»Ja, also ... Nein, ich bin nicht allein.«

Ich biss die Zähne zusammen.

Sie grinste schief. »*Du* bist hier, oder? Aber wenn du wissen wolltest, ob ich allein lebe, dann ja. Nur ich und dieses große, leere, hallende Haus.«

Während Clare das sagte, sah sie sich im Zimmer um, als würde sie etwas suchen. Oder jemanden. Kurz wirkte sie betrübt, doch meine Sicht war leidlich eingeschränkt und kaum etwas, auf das ich mich momentan zu einhundert Prozent verlassen konnte.

Clare setzte sich auf den schwarzen Sessel am Kopfende des Couchtisches und zog die Nase hoch. Dabei musterte sie mich mit einem seltsamen, für mich nicht einzuordnenden Blick. »Und wer bist du?«

Kurz stockten meine Gedanken. War das eine Falle? Eine Frage, deren Antwort eines Codewortes bedurfte, das ich nicht kannte? Oder schätzte ich es gerade ganz falsch ein und ich brachte nicht nur mich, sondern auch Clare in Gefahr, falls sie bloß eine Zivilistin mit Helfersyndrom war?

So oder so, Kollateralschäden gab es überall. Für mich wäre es gefährlicher, sie *nicht* als Gegnerin zu betrachten.

»Lynn«, antwortete ich deshalb wahrheitsgemäß und beobachtete, wie sich die Züge in Clares Gesicht änderten.

»Und weiter?«

»Es geht nicht weiter.«

»Warum? Du musst doch einen Nachnamen haben.«

Vermutlich musste ich das. Ich erinnerte mich nur nicht. Außerdem war es belanglos.

Clares Finger verkrampften sich um die Gabel. Bisher hatte sie ihr Ei nicht angerührt. »Okay ...« Sie schluckte. »Warum wurdest du angeschossen?«

Ich zog die Augenbrauen zusammen. War das eine Alibi-frage, um ihr wahres Ich zu verbergen?

Instinktiv wollte ich nach der Pistole tasten, schalt mich aber noch im selben Moment für meine Gedankenlosigkeit. Clare hatte sie mir abgenommen, wenn sie schlau war. Ob nun als Gegnerin oder Helferin, niemand wäre so dämlich, einer Bewusstlosen die Waffe zu lassen. Der Besitz einer solchen brachte wohl kaum Vertrauen auf.

Außerdem, stellte ich gerade fest, trug ich einen weichen Frotteeschlafanzug, der eindeutig nicht mir gehörte.

»Du bist nicht gerade gesprächig, Lynn«, warf mir Clare vor. Sie wirkte dabei höchst aufmerksam. »Wer auch immer du bist, warum auch immer du mir nichts verraten willst, ich habe dich gestern halb tot aus meiner Hecke gezogen und in mein Zuhause gebracht, okay? Du warst bewaffnet, hast zwei üble Schusswunden und ganz bestimmt eine Menge zu erzählen.«

Sie stellte den Teller mit der Gabel auf den Tisch – dafür musste sie gestapelte Tassen beiseiteschieben – und verschränkte anschließend die Arme vor der Brust. »Ist mir eigentlich auch egal, weißt du? Wenn ich Schiss hätte, oder keinen Bock auf Probleme, hätte ich den Notarzt gerufen.«

»Warum hast du das nicht?«, fragte ich leise.

Clare zuckte mit den Schultern, lächelte aber. »Keine Ahnung, ehrlich gesagt. Irgendwie konnte ich es nicht.« Sie zuckte hilflos mit den Schultern. »Diese Welt ist doch schon scheiße genug, oder? Man ertrinkt ... in Belanglosigkeit. Ich meine, was ergibt überhaupt noch Sinn? Wofür leben wir?« Ihr Blick glitt in die Ferne. »Alles geht kaputt. Wir müssen anfangen, Dinge zu reparieren, statt sie wegzuzwerfen. Manche Dinge kann man nicht ersetzen. Dinge *in* uns.«



Ihre Worte rührten etwas in mir. Sie stachen auf meinen Verstand ein und füllten das Loch darin mit einem Gefühl, das ich nicht greifen konnte.

Als hätte sie kurzzeitig vergessen, wo sie war, lachte Clare auf. »Ups, war das überhaupt eine Antwort auf deine Frage? Tja, ich ... will eigentlich nur wissen, ob ich Angst vor dir haben muss. Ich habe nämlich keine Lust darauf, morgens aufzuwachen und festzustellen, dass ich tot bin.«

Ich spürte, wie sich die Skepsis in meinen Stirnfalten festsetzte. Der jämmerliche Versuch, witzig zu sein, lenkte nicht von ihrer Unsicherheit ab.

»Ja«, sagte ich fest. »Das würde ich dir raten. Angst ist der Antrieb des Lebens. Ohne Angst versinken wir in Bequemlichkeit, lassen unsere Sinne stumpf werden und verharren in einem Status quo, der ein unweigerliches Ende darstellt.«

Während meines ungeplanten Ausbruchs brachte ich die Beine an die Kante des Sofas. Das rechte fiel fast schon hinab, wohingegen mich das Stechen im linken Oberschenkel dazu bewog, das Bein leicht angewinkelt auf der Sitzfläche zu lassen.

Clare nahm die Hände runter. »Das hilft mir wohl kaum weiter, Lynn«, antwortete sie kritisch. »Habe ich zu befürchten, dass du mir an die Gurgel springst? Ja, oder nein? So fair, es mir zu sagen, musst du schon sein.«

Ich erwiderte den festen Blick. »Eventuell.«

Sie senkte die Schultern.

Eine Weile hielt uns die Stille fest. Vor den Terrassenfenstern hing eine flimmernde Gräue vor dem Dunkelgrün der Tannen. Regen fiel lautlos, wurde von keinem Wind in seiner schnurgeraden Bahn nach unten abgelenkt, und verwischte hoffentlich sämtliche Spuren, die ich hinterlassen hatte.

Ausgerechnet das tiefe Grummeln meines Magens riss an Clares Aufmerksamkeit.

»O nein, du musst hungrig sein! Tut mir leid, das Rührei ist kalt geworden, aber ich wärme es dir auf.«

Ehe ich protestieren konnte, war Clare aufgesprungen und mitsamt dem Teller in die Küche geeilt. Mit jedem Schritt hoben sich ihre nackten Fersen aus den Plüschpantoffeln, während um sie herum der Staub aufwirbelte. Ein leises Brummen erklang, während ich mich weiter umsah. In den Ecken des Zimmers türmten sich Staubmäuse und der Holzfußboden war von unzähligen Kratzern übersät. Die Lackpolitur war an den meisten Stellen abgelaufen, sodass sich Wasserflecken darauf gebildet hatten und sich das Holz an den Rändern nach oben wölbte. Die Fenster waren so verdreckt, dass ich mir sicher war, die Schwärze an den Rahmen müsste längst ins Glas übergegangen sein. Spinnweben zogen dicke, graue Girlanden an der Decke.

In diesem Moment kehrte Clare mit rosigen Wangen zurück und stellte mir einen Teller hin. Ich biss die Zähne zusammen, griff nach der Gabel, ließ sie aber nur in der Faust verschwinden.

»Jetzt iss schon, ich habe es bestimmt nicht vergiftet«, drängte sie mich.

Zugegeben, das Rührei dampfte direkt in meine Nase und roch verdammt verführerisch.

Clare schaufelte sich bereits ihre Portion in den Mund, ließ mich aber nicht aus den Augen. »Oder bischt du Veggie?«, fragte sie mit vollem Mund.

Ich schüttelte den Kopf. Solcherlei Kosmetikernährung konnte sich eine Soldatin im Feld nicht leisten. Wer überleben wollte, fragte nicht danach, ob sich das zu Dosenfleisch verarbeitete Schwein in seinem Käfig drehen konnte. Oder ob die Kuh nur natürliches Futter zu fressen bekam. Oder ob die Ameisen, die man sich hungrig von den Fingern leckte, ein erfülltes Leben hatten.

»Hör mal, willst du, dass es wieder kalt wird? Nicht, dass ich ein Problem damit hätte, den Dialoggarer noch mal anzuschmeißen, aber ich würde mir blöd dabei vorkommen, ständig hin und her zu laufen.«

Ich packte die Gabel fester.

*Wenn sie mir etwas antun wollte, hätte sie genügend Gelegenheiten gehabt.*

Vorsichtig schob ich mir das Ei in den Mund. Die Geschmacksexplosion traf mich mit voller Wucht. Tränen schossen mir in die Augen, sodass ich die Lider aufeinanderpresste und mich zum Kauen zwingen musste.

Der süße Geschmack gedünsteter Zwiebeln vermischte sich mit salzigem Pökelschinken, gewürzt mit einem Hauch Pfeffer und dem frischen Brennen von Schnittlauch. Ich konnte mich nicht erinnern, jemals etwas so Köstliches gegessen zu haben.

*Keine schlechte Art zu sterben*, schoss es mir durch den Kopf und ließ mich schmunzeln.

»Sieht aus, als würde es dir schmecken. Freut mich. Den Tee habe ich übrigens selbst getrocknet. Löwenzahn und Rotklee, bitter wie Hölle, aber mehr öko geht nicht.« Clare nickte in Richtung Terrasse. »Da wächst sonst nichts anderes. Manchmal sprießen ein paar Champignons unter den Tannen, aber ich bin kein besonders großer Fan von Pilzen.«

Ich leckte mir die geschmolzene Butter von den Lippen und starrte sie an.

»Musst du nicht zur Schule?«, fragte ich unvermittelt.

Clare klappte der Mund auf. Kurz darauf wurde sie von einem heftigen Lachanfall geschüttelt und ein Schwall Tee klatschte ihr aufs Pyjamaoberteil.

»Sehe ich so jung aus? Haha, ich bin seit fast zwei Jahren fertig. Bevor du fragst: Nein, ich habe auch keinen Job. Nenn mich arbeitslos, faul und eine Schmarotzerin, aber ich habe mich bisher einfach nicht entscheiden können, was ich eigentlich werden will.«

*Was sie werden will ... Ich wünschte, ich hätte diese Entscheidung auch allein treffen können.*

Ich widerstand dem Drang, das Gesicht zu verziehen. »Warum sollte ich dich eine Schmarotzerin nennen?«

Clare zuckte mit den Schultern und wich meinem Blick aus.

»Weil ich für dieses Haus nicht bezahle. Es gehört New-Reality Industries. Zusammen mit der Waisenrente geht es mir echt gut. Du bist auf einmal ganz blass, ist alles in Ordnung?«

NewReality Industries! Die Firma, die für die wachsende Ignoranz der Menschheit verantwortlich ist, weil ihre V-Sights bald sämtlichen Zivilisten eine heile Welt vorspielten!

Clare beugte sich vor. »Lynn? Keine Sorge, sprich es ruhig aus. Du wärst nicht die Erste, mit der ich dieses Gespräch führe.« Obwohl sie besorgt wirkte, klang auch eine gewisse Provokation in ihrer Stimme mit.

»Welches Gespräch?«, presste ich heraus.

Schatten rollten über Clares Züge. »Mir ist klar, dass es nicht gerade ... gesund ist, zu Hause zu hocken, ganz allein, ohne Job, der mir eine Struktur gibt. Mich sozusagen bedienen zu lassen und selbst nichts auf die Reihe zu bekommen. Aber ich brauche diese gut gemeinten Vorwürfe nicht. Von niemandem. Weder von der Psychotante, die mich nach dem Tod meiner Eltern jahrelang heimgesucht hat, noch von meinen Freunden oder von Fremden wie dir. Mein Leben, meine Entscheidung.« Sie rümpfte die Nase. »Es ist ja nicht so, als würde ich überhaupt nichts machen. Meine AS-Mannschaft und ich kämpfen gerade um die Teilnahme an der Landesmeisterschaft von *Goal or Conquer* und ich habe noch eine ganze Menge andere Hobbys!«

*Sie hat eine sehr schwache Verteidigung*, wurde mir da klar. *Entweder ist sie eine fantastische Schauspielerin oder eine jämmerlich gescheiterte Existenz.*

Langsam ließ ich die Luft aus meiner Lunge entweichen und stellte den leergeputzten Teller neben mir auf der Sitzfläche ab.

»Das ist mir völlig egal. Und wie du so schön sagtest, geht es mich auch nichts an.«

Sie musterte mich nachdenklich und nickte langsam. Dabei rutschte eine Strähne ihres hellen Haares nach vorn.

Clare stellte ihren Teller ebenfalls ab und lehnte sich mit aufeinandergepressten Lippen zurück. »Wie geht das hier jetzt weiter?«, fragte sie schließlich leise.

Mein Magen krampfte sich zusammen.

*Ja, das wüsste ich auch gern.*

Sie räusperte sich. »Ich ... Du hast mir bisher nur deinen Namen verraten und ob der echt ist, kann ich nicht wissen. Nur, damit das klar ist, ich schmeiße dich nicht raus. Von mir aus kannst du bleiben, bis es dir wieder besser geht. Aber, na ja, es wäre irgendwie nett ..., zu wissen, was mich erwartet.«

*Nett? Es wäre nett?*

Bei so viel Naivität konnte ich mich überhaupt nicht entscheiden, ob ich belustigt oder angewidert sein sollte.

»Zu deinem eigenen Besten nimmst du dieses Angebot zurück und schmeißt mich unverzüglich raus.« Die Worte waren mir entwichen, ehe ich mich bremsen konnte, und ich spürte, wie meine Ohren warm wurden.

*Eine Zivilistin sollte mir egal sein! Falls sie eine ist. Aber das ist der Grund, weshalb ich mich in dieser Situation befinde. Ich bin zu weich.*

Zu meiner Überraschung lächelte Clare. »Dafür ist es jetzt sowieso zu spät, oder?«

Mein Erstaunen wuchs.

*Sie hat recht. Meine Spuren führen hierher und involvieren sie unwiderruflich. Vielleicht ist sie nicht so naiv, wie es auf den ersten Blick erscheint. Mich in ihr Haus zu schleppen, deklariert sie allerdings als ebenfalls zu weich. Wahrscheinlicher ist, dass sie zu ALVEA gehört. Aber warum sollten sie sich solche Umstände mit mir machen? Offensichtlich ist meine Eliminierung nicht das Ziel, obwohl ich gegen direkte Befehle verstoßen habe. Ist das hier eine Gefangenschaft? Versuchen sie, mein Vertrauen zu gewinnen, um ... um was? Ich verstehe es einfach nicht!*

»Vielleicht«, sagte ich laut, ehe mich meine Gedanken aufraßen.

Wieder dehnte sich die Stille aus, legte sich wie ein Leichentuch auf Mund und Nase, und mir war, als würde ich daran ersticken.

»Okay«, sagte Clare schließlich beim Aufstehen. Sie sammelte meinen Teller ein, reckte die Brust und wirkte etwas zu entschlossen. »Macht auch nichts. Ich muss aber langsam mit meinem Fitnessprogramm starten, sonst bringt mich unser Käpten um.«

Als sie aus der Küche zurückkam, fügte sie hinzu: »Nimm dir, was du brauchst. Das Bad ist am Ende des Flures links. Sonst ...« Sie unterbrach sich selbst und zuckte mit den Schultern. »Ach, egal.«

Es war die Resignation in ihrer Stimme, die mich davon abhielt, ihr nachzublicken. Stattdessen starrte ich auf die weiße Wand gegenüber und kämpfte gegen Tausende Gefühle, die mich alle gleichzeitig niederringen wollten.

*Wie geht das hier jetzt weiter?*, wiederholte ich Clares Frage in meinem Kopf und formulierte sie danach um.

*Wie wird das hier enden? Nun, das zumindest ist klar.*

*Nicht gut.*

## 6. Clare



»Clare, pass auf!«

Ich wirbelte herum, doch es war zu spät.

Der Schaumstoffball erwischte mich mitten im Gesicht und leider so unerwartet, dass ich nach hinten umkippte und Mel mit zu Boden riss. Dabei bekam ich ihre Schulter in den Magen, weil sie gerade erst aus der Hocke hochgesprungen und in Angriffsstellung gegangen war.

»Uff ...« Die Welt flackerte vor meinen Augen, während mich Mel von sich hinunterrollte.

»Clare, verdammt noch mal, konzentrier dich gefälligst!«, brüllte Stina beim Näherkommen.

Ich blinzelte und fuchtelte mit den Armen, bis jemand sie bestimmt nach unten drückte.

»Halt still, dein V-Sight ist verrutscht.«

Ich erstarrte. Mel griff mit dem Finger in mein Auge und ich musste mich beherrschen, ihr nicht ins Gesicht zu kotzen.

»Mir ist schlecht ...«

»Geht gleich vorbei. Wäre jedenfalls besser für Stinas Blutdruck«, beruhigte mich unsere Vize-Kapitänin und brachte das wackelige Bild wieder in Ordnung.

Ich presste kurz die Lider aufeinander, und als ich es wagte, sie wieder zu öffnen, starrte ich in Stinas wutentbrannte Züge.

Sie hatte sich das weißblonde Haar tags zuvor erst auf Fingerlänge kürzen und an der rechten Seite stachlig abrasieren lassen. Hinter dem Olivgrün ihrer Iriden brodelte es sichtbar, während ihr ein Schweißtropfen die Schläfe hinabließ.

Stina packte mich eisern am Kragen und zog mich auf die Beine. So viel Kraft hätte ich ihr gar nicht zugetraut, weshalb ich erschrocken keuchte.

»So, Fräulein, jetzt erklär mir mal, was das gerade war!«

»Himmel, Stina, sei nicht so grob!«, stieß Mel hervor und befreite mich aus dem Klammergriff der Kapitänin.

Ich würgte geräuschvoll und sank wieder auf die Knie.  
»Sorry ...«

»Sorry?! Ist das alles, echt?«

»Beruhig dich, Ti. Du hast Clare voll erwischt«, ging Mel erneut dazwischen.

Aus den Augenwinkeln sah ich die anderen näherkommen. Außer Kaze natürlich. Unser kleiner Cyborg schaltete bei Streitigkeiten ganz schnell auf taub. Wortwörtlich.

»Da ist sie selbst schuld, Mel. Hör auf, immer alle in Schutz zu nehmen!« Stina wandte ihren Frust gegen unsere Vize, wie es bei den beiden fast täglich der Fall war. Ohne Mel wäre so manche von uns längst abgehauen. Andererseits wären wir ohne Stinas Drill gar nicht erst so weit gekommen.

Unsere kleine AS-Mannschaft hatte sich vor fünf Jahren als Hobbymannschaft zusammengefunden und letztes Jahr die regionalen Meisterschaften gewonnen. Dadurch durften wir selbst als vereinsunabhängige Gruppe an den Qualifikationen für die Landesmeisterschaften teilnehmen, auf die uns Stina seither richtig heißmachte.

*Vielleicht etwas zu heiß*, dachte ich, nach Atem ringend.

»He, gehts, Speedy?«, fragte Gela, die sich neben mich hockte und gefühlt zweimal so groß war wie ich.

»Gleich«, gab ich knapp zurück und bemühte mich um ein angestregtes Grinsen.



Gela war unser Fels. Die Halbfrikanerin maß stolze hundertachtundneunzig Zentimeter und war noch nie zu Boden gecheckt worden. Und es hatten viele versucht.

Dabei war Gela, eigentlich Angela, unsere sanfte Riesin. Wir liebten sie alle, mit ihren Tausenden perfekten schwarzen Zöpfchen und den weichen braunen Augen.

Sie reichte mir die Hand und ich ließ mich hochziehen. Gela könnte mich mit Leichtigkeit auf die Schultern heben.

»Danke«, murmelte ich und tastete nach der AR-Linse. Mel hatte sie zwar zurückgeschoben, aber das Feinjustieren musste ich schon selbst übernehmen.

»Ah, Prinzessin ist wieder in der Senkrechten, wie schön. Können wir dann bitte weitermachen?«, raunzte mich Stina an.

Mel verdrehte solidarisch die Augen, während sich die anderen bereits trollten.

»Logisch«, erwiderte ich ruhig. Mich über Stinas Tonfall aufzuregen, hätte ungefähr so viel gebracht, wie Gelas Nasenspitze berühren zu wollen. Oder Kaze anzubrüllen, wenn diese ihre Hörimplantate auf stumm stellte, wie sie das oft tat, sobald ihr jemand auf den Keks ging.

»Gut. Alles auf Anfang! Gleiche Teams wie zuvor. Und Clare, wenn ich dich wieder erwische, läufst du zehn Extrarunden!«

Ich zog die Brauen zusammen, sagte aber nichts. Strafe anzudrohen, statt sich für ihren Wurf in mein Gesicht zu entschuldigen, ja, das sah Stina ähnlich. Offensichtlich hatte sie mich heute auf dem Kieker.

Zähneknirschend berührte ich mit den schwarz behandschuhten Fingern den Boden der Trainingshalle. Unsere Ausrüstung bestand aus dunkelgrauen Lycra-Anzügen, die sich wie Neopren an jede Körperform anpassten. An Knien, Ellbogen, Schultern und Unterschenkeln sorgten Carbonschützer für vermindertes Verletzungsrisiko, außerdem war die Wirbelsäule verstärkt und im Wettkampf trugen wir zusätzlich einen Helm.

Das Weiß der Wände wandelte sich in der erweiterten Realität der V-Sights in die endlose Tiefe eines voll besetzten Stadiums.

Aus den Lautsprechern drangen Stimmgewirr und Rauschen. Letzteres rührte von strömendem Wasser her, das irgendwo unter der projizierten Plattform vorbeifloss, auf dem wir unseren Trainingskampf ausführten.

Zugegeben, die Übung war extrem grundlegend. Mel, Gela und ich standen auf einer Seite der Plattform, Stina, Jay und Sayana auf der anderen. Die Teams warfen sich gegenseitig mit Schaumstoffbällen ab, wie beim Brennball, nur gab es mit mir und Sayana zwei Spielerinnen, die ausweichen mussten, während der Rest die jeweils gegnerischen *Runner*, wie wir genannt wurden, treffen sollten.

Kaze bildete die Ausnahme. Sie sprang umher, sammelte die Bälle ein, durfte die Runner jedoch ebenfalls abwerfen, war also an kein Spielfeld gebunden und somit extrem gefährlich.

Ein Countdown erschien grell leuchtend in der Luft und zählte von drei rückwärts.

Gela baute sich vor mir auf. Sie war eine *Knight*, ebenso Jay auf der anderen Seite. Verteidigerin. Stina und Mel bildeten als *Archer* die Schnittstelle zwischen Runner und Knight. Sie waren sowohl flink als auch stark, und die besten Allrounder, die man sich vorstellen konnte.

Mit unserem dritten Runner Kaze komplettierten wir das Team von sieben Spielern. Im Wettkampf waren fünf aktiv und zwei in Reserve. Je nach Ausführung des Spielmodus wählte Stina die Aktiven aus, doch beim beliebten *Goal or Conquer* war ein Durchmischen meistens auch während des Spiels dringend notwendig.

AR-Sport war im Grunde genommen ein Punktespiel, das man in zwei verschiedenen Modi ausführen konnte. Wer nach drei Mal zehn Minuten die meisten Punkte hatte, gewann. Der erste Modus war ein trefferbasiertes Kampfspiel wie Lasertag oder Paintball, nur eben in der erweiterten Realität.

Beim zweiten entschied man sich entweder dafür, *Tore* in einem bestimmten Setting zu machen, also *Goals*, oder Gegenstände des gegnerischen Teams zu erobern, *Conquer*. Es ging also weniger darum, Gegner abzuschießen, als sich strategisch und blitzschnell um die besten Positionen verdingt zu machen.

Beiden Modi ging ein Wettrennen der Runner voraus, bei dem die siegreiche Mannschaft das virtuelle Setting und die Details des Spiels festlegen durfte. Da Körperkontakt in jedem Fall erlaubt war, hatte AR-Sport durchaus etwas von Kampfsport.

3

»Seid ihr bereit?«, fragte Gela, die halb in die Knie ging und die Arme ausbreitete.

2

Ich blickte zwischen ihren Knien hindurch zur anderen Seite, auf der Stina gerade einen Schaumstoffball aufhob.

»Bereit!«, gab ich zurück.

1

»Bereit« kam es auch von Mel, die in jeder Hand einen Ball hielt und von einem Bein aufs andere hüpfte.

Das Starthupen ertönte und die Wurfgeschosse machten sich auf den Weg.

Gela fischte Stinas ersten Versuch einfach aus der Luft und schickte ihn postwendend zurück. Runner Sayana wich geschickt aus und duckte sich auch unter Mels Würfeln hindurch.

Der Rest interessierte mich nicht. Meine Aufgabe war es, nicht selbst getroffen zu werden. Da Gela im Hinterkopf keine Augen hatte, lag es an mir, in ihrem Schatten zu bleiben. Gleichzeitig durfte ich Kaze nicht vergessen, die mich jederzeit von allen Seiten erwischen konnte. Und verdammt, die kleine wendige Japanerin mit den von dunkel bis eisblau gefärbten Haaren war irre schnell!

Das Klatschen der aufkommenden Bälle schärfte mein Gehör.

Ich blendete das gespielte Jubeln der Zuschauer aus und ließ meinen Blick nacheinander in sämtliche Richtungen huschen.

»Kaze, links!«, rief Gela, und ich hechtete gerade noch um sie herum.

Damit gab ich mich dem anderen Team zum Abschluss frei und sah mich auf einmal mit gleich drei heransausenden Bällen konfrontiert. Dabei war es völlig egal, ob der Ball zuerst auf dem Boden aufkam und mich beim Abprallen berührte, oder ich frontal getroffen wurde. Punkt war Punkt. Es ging um Schnelligkeit und Ausdauer.

Ich ließ mich fallen und spürte noch den Lufthauch des ersten Balles über mir. Gleichzeitig drückte ich mich mit den Händen ab und rollte seitlich von Gela fort. Der zweite Ball klatschte auf den Boden und sprang weiter.

Den Dritten lenkte Mel ab, die eine Flugrolle über mich machte und Gela dabei einen vierten Ball zuwarf, den diese nach vorn schleuderte und Runner Sayana am Oberschenkel erwischte.

*Biep.*

Das tiefe Geräusch belohnte unseren Volltreffer, doch diesmal brach Stina nicht ab. Stattdessen ließ sie die Übung laufen, bis das Spielfeld nach zwei Minuten die Konfiguration wechselte und die Teams fünf Sekunden Zeit hatten, auf die gegenüberliegende Seite zu hetzen.

In diesen fünf Sekunden war Körperkontakt erlaubt und fast hätte mir Sayana einen Pferdekuss mitgegeben. Dafür wurde sie von Gela tadelnd berührt, was bedeutete, dass Sayana die restlichen fünf Meter über den Boden schlitterte.

Nach zehn Minuten hing mir die Zunge aus dem Hals und durch den elenden Schweiß, der mir in die Augen lief, brannte es unter den V-Sights, bis ich kurz davor war, abzubrechen.

Glücklicherweise beendete Stina die Übung und das Spielfeld verwandelte sich von dem Stadion zurück in unsere schnuckelige Trainingshalle. Ich war nicht die Einzige, die kurz vor der totalen Erschöpfung stand.

Kaze hatte ihre Bemühungen, uns abzuwerfen, schon nach der Hälfte der Zeit eingestellt und war nur noch umhergetrabt, um die Bälle zurück ins Feld zu kicken. Sayana lag hechelnd auf dem Rücken, ehe Stina es ihr verbieten konnte, und unsere beiden Archer selbst liefen, die Arme in der Luft, durch die Halle.

Gela und Jay stützten sich aufeinander ab. Gegen die Halbfrikanerin wirkte unsere Ex-Soldatin mit den Brandnarben vom Hals bis zum linken Oberarm winzig. Sie hatte die blonden Haare zu einem strengen Zopf geflochten, aus dem sich einzelne freche Strähnen lösten.

»Gott, ich schwitze wie Käse in der Sonne!«, gab Jay atemlos zu.

Gela klopfte ihr auf die Schulter. »Riechst auch so.«

Ich hielt mir die Seite und rang blinzelnd nach Atem. Gela, Mel und ich hatten knapp gewonnen. In den letzten Sekunden war aber alles durcheinandergeraten. Die Würfe waren unpräzise geworden, meine Ausweichmanöver immer hektischer und unkontrollierter. Stina trieb uns an unsere Grenzen und darüber hinaus.

Keuchend wischte ich mir den Schweiß von Stirn und Schläfen und beobachtete die Truppe. Langsam kehrte das Grinsen zurück auf die Gesichter. Erschöpfung machte kirre. Doch wir wussten alle, dass unsere Kapitänin noch nicht mit uns fertig war.

## 7. Lynn



Ich drückte die Finger gegen die kalte Scheibe, während ich überlegte, auf welche Weise ich das Glas zerbrechen würde. Ob es überhaupt nötig wäre, oder ich den Mechanismus überlisten könnte, der die Tür geschlossen hielt.

In meinem Hals klopfte der Puls. Er jagte mir einen blitzenden Kopfschmerz durch den Schädel, in dem sich ohnehin alles drehte.

Das würde ein jämmerlicher Fluchtversuch werden. Die beiden Wunden an Oberschenkel und Seite pochten schmerzhaft und ich konnte spüren, wie das Sprühpflaster mit jedem Schritt spannte. Aber die Gelegenheit ungenutzt zu lassen, würde ich mir nicht verzeihen.

Ich hatte bereits zwei Tage faul herumgelegen, in denen ich das Land verlassen und für immer hätte verschwinden können.

*Obne Waffe, in den Taschen ein Wasserpäckchen und eine Dose Erdnüsse. Du hast schon ganz andere Szenarien durchgestanden,* machte ich mir Mut, und tastete probeweise nach dem Touchscreen.

Ich hätte mit allem gerechnet. Einem losheulenden Alarm, einem warnenden Licht, selbst damit, dass nichts passierte. Stattdessen glitt die Terrassentür auf und ließ einen schneidenden Wind unter den Kragen meines Mantels fahren.

Misstrauisch wandte ich den Kopf. Versuchte, in den Schatten der Hecke etwas auszumachen, oder im hinteren Teil des Gartens, in dem sich die Tannen wiegten.

Vorsichtig machte ich einen Schritt über die Schwelle. In den Ritzen der steinernen Bodenplatten quoll Moos ans Licht und federte unter meinen Stiefeln. Abgeblätterte weiße Farbe hing zitternd an den Splintern des hölzernen Gartenstuhls fest. Die halb zerbrochene Lampe über mir knirschte, als würde die rostende Kette jeden Moment brechen, und lieferte sich einen Quietsch-Wettkampf mit der vor- und zurückschwingenden Sichtschutzwand zu meiner Linken.

Ich nahm den Weg durch den Garten, weil ich diesen besser beobachten konnte. Einfach aus der Haustür zu spazieren, war viel zu auffällig, falls Clare aufmerksame Nachbarn hatte, oder sie unter Beobachtung stand. Dasselbe galt natürlich auch für den Hinterausgang, doch hier hatte *ich* mehr Zeit, um zu reagieren.

Vereinzelte Regentropfen sprühten mir ins Gesicht und die Kälte des Herbstes war so heftig, dass ich am liebsten ins Wohnzimmer zurückgewichen wäre. Ich stieß den Atem aus, wickelte den gestohlenen Strickschal bis zur Nase hoch und betrat die Terrasse.

Ein verrosteter Grill drängte sich an die bröselige Hauswand und begrub eine halb aufgequollene Pizzaschachtel unter seinen Kohleresten. Vielleicht hatte Clare sie verbrennen wollen, dieses Vorhaben aber irgendwann vergessen. Brennen würde hier nichts mehr, es sei denn, eine seltene Herbstsonne trocknete die Pappe aus.

*Konzentrier dich, Lynn*, mahnte ich mich und ging um den Tisch mit Metallrahmen und angefressenen Holzplatten in der Mitte herum. Auch hier eroberten sich Moos und gelbe Flechten ein neues Territorium.

Am Rande der steinernen Terrasse knirschte ein alter Wäscheständer im Schatten der Sichtschutzwand. Durch die abstehenden Holzstreben, gebrochen und ausgebeult, konnte ich halbwegs durch die Wand hindurchsehen. Dahinter wucherte Gras in die Höhe und reckte seine Halme durch die Ritzen.

Ich humpelte hin und linste vorsichtig um die Wand herum. Hinter mir kratzte etwas über den Boden, doch als ich mit erhobenen Fäusten herumwirbelte, wurde ich bereits gepackt. Ein Tritt in die Kniekehlen ließ mich vor Schreck und Schmerz aufschreien und zu Boden gehen.

Der stählerne Griff machte es mir unmöglich, den Kopf zu heben, sodass ich keuchend nach unten starrte und nicht einmal Zeit hatte, mich selbst zu verfluchen.

»Mhm«, machte eine männliche Stimme, die mir Eis durch die Adern flutete.

*Das ist unmöglich ...*

Heißer Atem streifte mein Ohr. »Du bist langsam geworden.«

Meine Lippen zitterten. Speichel troff darüber, weil mir in dieser Position nicht nur die Hauptschlagader im Hals abgedrückt wurde, sondern ich darüber hinaus meine Konzentration fortschwimmen spürte.

»Ich soll dir eine Botschaft übermitteln, Lynn«, sprach mein Überwältiger leise. Mit jeder Sekunde wurde das Rauschen in meinen Ohren lauter und der Druck hinter meiner Stirn stieg.

*Ich werde gleich ohnmächtig.*

Als hätte er meine Gedanken gehört, lockerte mein Gegner seinen Griff, und das Blut konnte wieder ungehindert fließen.

Ich schnappte nach Luft und blinzelte die Tränen fort.

»ALVEA ist nicht unglücklich über deine Flucht, solange dein Aufenthaltsort bekannt ist. Verstehst du das? Solange du hierbleibst, passiert dir nichts. Solltest du versuchen, zu fliehen ... Nun, dieses Haus steht unter permanenter Beobachtung. Du wärst tot, ehe du einen Fuß aus dem Gemäuer setzt.«



Als ich den Kopf drehen wollte, nahm der Druck in meinem Nacken wieder zu.

»Ah, ah, hast du es kapiert?«

»Warum?«, brachte ich mühsam hervor. Seine Worte ergaben keinen Sinn. Warum wollte mich ALVEA nicht einfach ausschalten? Warum nicht zurückholen und einsperren?

Etwas lief meine Seite hinab. Die Wunde musste wieder aufgebrochen sein. Doch das war nichts im Gegensatz zum Schmerz in meinen Schultergelenken, während meine Arme derart auf den Rücken gedreht wurden.

»Das hat dich nicht zu interessieren. Wir führen Befehle aus, Lynn. Bleib bei diesem Mädchen und vergiss diesmal besser nicht, welche Konsequenzen dich sonst erwarten.«

Im nächsten Moment war ich frei.

Ich blickte mich um und sah noch den Schatten aus Gregors Gesicht weichen, ehe er mir diesen gleichgültigen Blick schenkte, den sie uns beigebracht hatten.

Der Apis trug die unscheinbare Kleidung eines Studenten. Saubere Bluejeans, Sneaker, einen dunkelblauen Kapuzenpullover und eine hochgegelte Stachelfrisur. Grüne Augen, geschwungene Brauen und die feine Narbe am Kinn, die er mir zu verdanken hatte. Seine Lippen waren zu zwei schmalen Strichen verzogen, während er die Arme scheinbar locker hängen ließ. In Wahrheit waren seine Muskeln zum Zerreißen gespannt und seine Zehen gruben sich in die weiche Sohle der Schuhe.

Grundstellung. Unauffällig, aber kampfbereit.

Ich hingegen kauerte am Boden, eine Hand auf die Seite gepresst, die andere zitternd in seine Richtung gestreckt.

»Du lebst«, entfuhr es mir, und dieselbe Überraschung, die mich dabei überkam, fürchte seine Züge.

Gregor neigte den Kopf und deutete ein spöttisches Lächeln an. »Wie scharfsinnig. Kein Wunder, dass es so leicht war, dich zu finden.«

Ich sah zu seinem Hals, doch der war vom Stoff des Pullovers verdeckt. Reue spülte durch mich hindurch, gleichzeitig spürte ich ganz tief in mir eine befreiende Erleichterung – und lächelte.

Sein Blick verdüsterte sich. »Weißt du, was schon immer dein Problem war? Du bist zu sentimental«, eröffnete er mir.

Ich neigte den Kopf. »Du etwa nicht?«

Als ich nach seiner Hand greifen wollte, wich er zurück. »Ich habe zumindest daraus gelernt.«

»Wartet«, rief ich, als er sich umdrehen wollte. »Gehört sie zu ihnen? Clare?«

Gregor hob die Augenbrauen. »Wirklich? Was glaubst du denn?« Mit schnellen Schritten kam er zu mir, beugte sich herab und packte mein Handgelenk, sodass ich zusammenzuckte. »Tu einfach, was ich dir gesagt habe, und sei dankbar dafür, dass du überhaupt noch lebst!«

Er sah mich einen Moment zu lange an. Wie gelähmt blickte ich in die Tiefe seiner Augen und spiegelte mich darin. Erinnerte mich daran, ihm das Messer in den Hals gerammt und ihn sterbend zurückgelassen zu haben.

Doch hier war er. Gregor. Von dem ich angenommen hatte, dass er mein einziger Freund war. Bis man mir befohlen hatte, ihn zu töten.

Unvermittelt beugte er sich vor und drückte mir einen harten Kuss auf die Lippen. Anschließend sprang er auf und verschwand fast lautlos.

Der Regen war stärker geworden und prasselte nun eisig auf mich herab, meine Finger waren klamm. Ob nur Wasser meine Wangen hinunterfloss oder sich auch Tränen daruntermischten, konnte ich unmöglich sagen.

Ich wusste nicht, was ich fühlte, was ich tun sollte.

Doch ich war mir sicher, dass ich nie wirklich eine Chance hatte, ALVEA zu entkommen.

## 8. Gregor



Er hielt den Atem an, bis er zwei Straßen weitergeeilt war, und sog erst da scharf die Luft in seine Lunge. Der Druck in seiner Brust blieb allerdings und sein Hals pochte unangenehm, weshalb er das Gesicht verzog.

Scheiße, fast hätte er die Kontrolle verloren.

Noch immer spürte er ihre Lippen auf seinen, auch wenn der Kuss nur den Bruchteil einer Sekunde gedauert hatte und wohl kaum als romantisch zu bezeichnen war.

Wie hatte er nur so impulsiv sein können? Mit dieser undurchdachten Aktion setzte er alles aufs Spiel, wofür er in den letzten zwölf Jahren gekämpft hatte!

Frustriert fuhr er sich über die gegelten Haare und schmierte sich dabei die Hand voll. Jetzt hieß es, sich zusammenzureißen und die Fassade aufrecht zu erhalten. Wenn auch nur einer der Apis den geringsten Verdacht schöpfte, war er schneller tot, als er *Bienenstock* sagen konnte.

Gregor blieb stehen und blickte in den grauen Himmel hinauf. Es roch nach Regen, Abgasen und Urin. In der Bruchbude von einer Villa rechts von ihm hauste ein Penner, der jeden Tag im Morgengrauen loszog, um die Pfandflaschen der vergangenen Nacht einzusammeln. Er hieß Pete, hatte von irgendwoher gehackte V-Sights geklaut und verbrachte die restliche Zeit quasi auf Crack.

Zumindest suggerierte ihm das der psychedelische Filter der AR-Linsen, doch für sein Hirn spielte das keine Rolle. Pete war ein Junkie. Ein V-Sights-Junkie. Und von denen streunten hier eine Menge herum.

Clare schien davon keine Ahnung zu haben, oder sie ignorierte diese Tatsache gekonnt. Sie war erbärmlich und all das, was ALVEA als hassenswert erachtete. Genau deshalb versuchte Gregor, das Gute in ihr zu sehen.

Sie hatte Lynn trotz V-Sights nicht einfach in ihrem eigenen Blut verrecken lassen, sondern pflegte sie mit beeindruckender Vehemenz. Das war alles andere als selbstverständlich, was zwar nicht für ihre Geistesgegenwart sprach, dafür aber für ihre Menschlichkeit.

Langsam schlenderte er die bröckelige Straße hinab. Er hatte Quartier in einem ungenutzten Keller bezogen, von dem aus er innerhalb einer Minute bei Lynn sein konnte. ALVEA brauchte sie. Er könnte sich ein goldenes Näschen daran verdienen, sie auszuliefern.

## 9. Clare



Die Müdigkeit bedeckte jede einzelne meiner Hirnwindungen wie zäher Schleim. Ich stellte sie mir grau vor, schimmernd wie frisch angerührter Beton, ohne körnig zu sein. Sehr uniform. Alles gleichmachend.

Sobald Stina neben den Bordstein fuhr und diesen mit den Reifen ächzend streifte, knallte meine Schläfe zum wiederholten Male gegen die kalte Scheibe, an die ich meinen Kopf lehnte.

Ich tastete nach der Sporttasche zwischen meinen Füßen und wollte mich bei unserer Kapitänin für die Taxifahrt bedanken und mich verabschieden, doch sie rieb sich derart gequält über die Augen, dass ich stockte.

»Alles okay?«

Stinas kurze Haare waren nach der Dusche schon fast wieder getrocknet, standen aber trotzdem stachelig ab. Sie senkte die Hand und sah mich grüblerisch an. »Das wollte ich dich fragen.«

Instinktiv lächelte ich. »Klar.«

»Wirklich? Ich habe heute nämlich meinen besten Runner vermisst.«

Ich kratzte mich hinterm Ohr und grinste. »Ja ... Ist mir auch aufgefallen. Tut mir echt leid, Freitag bin ich wieder frisch.«

Stina löste den Gurt und drehte sich zu mir. Ihre Augen waren echt dunkel, wie zwei schwarze Obsidiane, die das Licht der Straßenlaterne reflektierten. Sie hatte bestimmt nicht mit Betonschleim zu kämpfen, so hellwach und aufmerksam, wie sie wirkte.

»Das hast du Montag schon gesagt. Ich meine, geht's dir gut? Ist zu Hause alles okay? Wann hattest du deine letzte Stunde?«

Der graue Schleim zerfiel und wurde von etwas wesentlich Unangenehmerem ersetzt. So gern ich Stina und die ganze Mannschaft hatte, ich betrieb AR-Sports deswegen, weil ich gerade *nicht* daran erinnert werden wollte, was in meinem Schädel sowieso die ganze Zeit herumschwirrte.

Ich packte meine Tasche und stieß die Tür auf. »Ich hab doch gesagt, dass es mir gut geht. Und das andere ... Sorry, aber das geht dich nichts an. Bis Freitag.« Damit hievte ich mich aus dem Wagen, wobei ich feststellen musste, dass mir meine Beine kaum gehorchen wollten, und schlug die Autotür fest zu. Fester, als beabsichtigt, aber es tat gut.

Mit geballten Fäusten lief ich zur Haustür und hoffte vergebens darauf, dass Stina endlich wegfuhr. Der Motor surrte erst leise auf, sobald ich drin war.

Das war auch der Augenblick, in dem ich mich daran erinnerte, nicht allein zu sein.

»Lynn?«, rief ich in die Dunkelheit und tastete nach dem Lichtschalter. Mein Herz begann, zu galoppieren. Nicht wegen der Wut auf Stina oder meiner miserablen Leistung im Training, sondern weil ich jemandem Zuflucht gewährte, die mit Pistolen hantierte und mir offenbart hatte, besser Angst vor ihr zu haben.

Scheiße, ja, gerade hatte ich ganz schön Angst! Warum brannte nirgendwo Licht? Warum war es so verdammt leise? Warum antwortete Lynn nicht?

»Bist du da?«, rief ich, lauter diesmal und mit einem ekelhaften Kloß im Hals.

Waren meine Glieder eben noch schwer wie Blei, spürte ich nun jeden einzelnen Muskel, der sich anspannte.

Endlich fand ich den Schalter und der Flur flammte strahlend weiß auf. Mit zusammengekniffenen Augen suchte ich nach Unregelmäßigkeiten, aber Keller- und Toilettentür waren verschlossen. Ich ging weiter und spürte den Puls sogar im Hals.

»Ich bin hier«, kam es von der Couch.

Vor Erleichterung fiel ich fast in mich zusammen, doch Lynns Blick, als ich zu ihr herumging, ließ mich irritiert stehen bleiben.

Sie war so bleich, dass man sie mit einem Geist hätte verwechseln können, wäre da nicht die eindeutige rostrote Farbe von Blut auf ihrer Stirn, die auch eine Strähne ihres schwarzen Haares verklebte. Sie hielt die rechte Hand auf die verletzte Seite gepresst und lehnte umständlich gegen den Couchrücken, vermutlich, um die Wunde am Oberschenkel zu entlasten.

»Was ist passiert?«, fragte ich leise. Meine Finger umklammerten noch immer die Henkel der Sporttasche.

»Ich war unvorsichtig«, antwortete sie genauso leise.

Ich blinzelte verwirrt und ließ den Blick schweifen.

Der Tisch vor der Terrasse war verrückt und einer der Stühle umgefallen. Dunkle Flecken legten eine unmissverständliche Spur, die in den Flur zum Bad führte.

»Wolltest du ... frische Luft schnappen?« Mein Zögern machte mehr als deutlich, dass ich eigentlich etwas ganz anderes fragen wollte.

»Ja. Frische Luft. Keine gute Idee.«

Ich musterte sie skeptisch. »Du wolltest abhauen, oder?«

Lynn schloss kurz die Augen. Ihr angestregtes Lächeln erinnerte stark an mein eigenes, eben bei Stina im Auto. Es war komplett aufgesetzt.

»Ein Problem weniger für dich. Du wärst sicher nicht traurig darüber gewesen.«

Ich stellte die Tasche auf dem Boden ab und lockerte die schmerzende Hand.

»Ja? Ich wäre bestimmt nicht froh, dich irgendwo im Graben zu finden, weil du bei deinem Fluchtversuch verblutet bist.«

Diesmal lachte sie fast schon ehrlich. »Du hättest mich nicht gefunden«, erwiderte sie überzeugt.

Seltsamerweise kränkte mich das. Ich verzog die Lippen und machte eine ausschweifende Bewegung. »Und was ist das? Du hast das ganze Parkett vollgesaut! Schon mal daran gedacht, dass es irre schwer ist, Blut aus Holz rauszubekommen? Wenn ich Pech habe, muss ich den ganzen Boden abschleifen und neu lackieren!«

Ihr Blick sagte mir, dass sie keine Ahnung hatte, wovon ich sprach. Frustriert schnaubend streifte ich die Sportjacke ab, warf sie auf den Sessel und holte den Putzeimer aus der Küche. Ich hätte es in diesem Moment nie zugegeben, aber der Boden war mir eigentlich ziemlich egal. Er musste sowieso neu lackiert werden, und wann ich ihn zum letzten Mal nass gewischt hatte, wusste ich auch nicht mehr.

Aber Blutflecken, come on! Außerdem brauchte ich etwas zu tun, während ich mir den Kopf darüber zerbrach, warum heute so ein beschissener Tag war und ich gerade derart überreagierte.

Dabei war es nicht schwer, es auf den Punkt zu bringen: Lynns Auftauchen hatte meinen Rhythmus durcheinandergebracht. Auf einmal trug ich Verantwortung, die ich nie haben wollte. Mir war meine eigene ja schon zu viel! Außerdem hasste ich es, Veränderungen an der Einstellung meiner V-Sights vorzunehmen. Filter ein und auszuschalten, die Realität zu verändern, mir bewusst zu machen, dass alles nur Fake war. Ich wollte es einfach nicht wissen!

Ich schwang den Lappen mit dem letzten Rest Kraft in den Armen, den ich nach dem Höllentraining noch aufbringen konnte, und folgte der Spur bis ins Bad.



Dort erwartete mich das reinste Chaos. Alle Schränke waren aufgerissen, Handtücher lagen neben Duschgel und Shampoo, begruben die notwendigen Utensilien einer Frau und wurden von einer halb ausgeleerten Make-up Tasche garniert.

Ich starrte auf den Haufen und hätte mich am liebsten umgedreht und die Tür zugeknallt.

Stattdessen schob ich alles mit den Füßen in die Ecke, zog eines der Handtücher hervor und legte es ins Waschbecken, ehe ich zu Lynn zurückkehrte, die sich keinen Millimeter bewegt hatte.

»Ich schätze, du hast den Medizinschrank gesucht«, stellte ich nüchtern fest.

Wenigstens war sie so anständig und senkte den Blick. Auf eine Entschuldigung wartete ich vergeblich.

*Ich will nicht wissen, wie die Couch aussieht.*

Seufzend brachte ich Putzeimer und Lappen zurück in die Küche. Darum würde ich mich später kümmern.

Ich ging zu Lynn und reichte ihr die Hand.

»Du bist dreckig«, stellte ich fest. »Und wir müssen uns deine Wunden ansehen. Deswegen bringe ich dich jetzt in die Dusche, okay?«

Sie starrte mich an, als wäre ich verrückt geworden. »Das war eine rhetorische Frage«, fügte ich an und bewegte die Finger, damit sie endlich danach griff.

Sie rang mit sich. Mein Gott, es war ihr so deutlich anzusehen.

»Hör mal, ich dusche jeden zweiten Tag mit den Mädels aus meiner Mannschaft, ich gucke dir schon nichts weg.«

Ihre Lippen verzogen sich zu einem winzigen Schmunzeln, das mir beinahe entgangen wäre. »Glaubst du, ich würde mich für meinen Körper schämen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, Lynn, du sprichst ja nicht besonders viel. Ist mir aber auch egal. Nicht egal ist mir, dass du alles einsaust und stinkst wie der letzte Penner. Okay, so schlimm ist es noch nicht, aber wir müssen dich eh ausziehen, also können wir auch gleich alles zusammen erledigen.« Ich hob auffordernd die Augenbrauen.

»Kennst du ALVEA?«, fragte sie mich unvermittelt.

Meine Augenbrauen fielen wieder hinab und zogen sich zusammen. »ALVEA? Klingt wie diese Creme, die ich mir als Kind immer in die Haare geschmiert habe.« Ich grinste. »Ich meine so richtig, die ganze Dose. Haare und Gesicht. Ich sah aus wie ein Alien. Meine Eltern sind deswegen regelmäßig ausgerastet.« Die Erinnerung bohrte sich wie ein heißer Dolch in meinen Magen. Das Grinsen verzerrte sich zu einer Grimasse und ich biss die Zähne zusammen, um das Brennen in meinen Augen zu überstehen.

*Scheiße, wo kommt das auf einmal her?*

Ich spürte Lynns intensiven Blick auf mir, bis sie endlich nach meiner Hand griff. Ihre Finger waren klebrig, feucht und fast wäre sie mir wieder entglitten. Ich bekam ein schlechtes Gewissen.

*Mist, wenn ich gewusst hätte, dass sie noch blutet, hätte ich mich sofort darum gekümmert.*

Ein hauchdünnes Stöhnen entwich ihrer Kehle, als ich sie auf die Beine zog, und das linke Bein knickte ihr weg. Bevor sie zurückfallen konnte, schlang ich ihr den Arm um die Hüfte und sicherte ihren Stand.

»So hab ich dich von der Straße geholt, Erinnerst du dich?«, fragte ich, während wir uns Schritt für Schritt zum Bad vorkämpften. Vermutlich würde ich den Boden noch mal wischen müssen, aber das spielte jetzt keine Rolle.

Lynn schüttelte konzentriert den Kopf. Ihre Haare kitzelten dabei mein Kinn.

Im Vorbeigehen nickte ich zu der Holztür des Einbauschranks im Flur.

»Da drin wären die Sprühpfaster und der ganze Rest gewesen. Bediene dich ruhig, aber wenn du merkst, dass du nur herumwüten würdest, wäre es mir lieber, du lässt mich das machen.«

»Ist registriert«, gab sie angestrengt zurück. Dennoch schaffte sie es, eine gehörige Portion Spott in die Stimme zu legen.

Wir betraten das Chaos-Bad und ich half ihr in die Wanne. Ich zog an den Ärmeln des Strickpullis, den ich ihr geliehen hatte, und streifte ihr anschließend meinen Rolli ab, der ungefähr hundert Jahre alt und dementsprechend ausgeleiert war. Lynn erzählte mir eindrucklich von ihren Schmerzen, indem sie das Gesicht verzog und zischend durch die Zähne atmete. Wie erwartet war der Stoff vom verkrusteten Blut ganz hart und ihre bleiche Haut ein Gemälde aus dunklen Schlieren, das an der Einschnittsstelle verdächtig glänzte.

Unbewusst streifte mein Blick ihre Brüste. Beim ersten Mal, als sie bewusstlos gewesen war, hatte ich sie überhaupt nicht wahrgenommen. Ich war zu sehr davon abgelenkt gewesen, dass mir diese Frau unter den Händen wegsterben könnte, als dass ich Zeit gehabt hätte, ihren durchtrainierten Körper zu bewundern. Dabei war das einzige Wort, das mir dazu einfiel: perfekt. Ihre Brüste waren perfekt. Etwas größer als meine eigenen, die mir immer zu schlaff erschienen. Geformt wie von einem Künstler, dessen Pinsel dem Schwung einer Träne folgte und ihr die Farbe von Alabaster angedeihen ließ. Mit einer winzigen rosa Kirsche obendrauf.

»Ich dachte, du wolltest mir nichts weggucken«, bemerkte Lynn, die sich mit einer Hand am Rand der Wanne festhielt und mit der anderen am Griff an der Wand.

Ertappt sah ich fort. Mein Gesicht wurde ganz heiß und ich wendete mich ihren Stiefeln zu, die sie beachtlich fest geschnürt hatte. Einer nach dem anderen fiel auf den großen Haufen in der Ecke, der mir noch viel Spaß bereiten würde. Schwarze Sportsocken folgten meiner Jogginghose.

Auch hier lockte eher das Feuer, als eine Waschmaschine, aber ich war zuversichtlich, die Kleidungsstücke im Superwaschgang wieder sauber zu bekommen.

Nun fehlte nur noch der Slip. Ich zögerte, nach dem grauen Polyester zu greifen.

*Ist es überhaupt nötig? Ich meine, okay, klar, der ist auch ... Vor allem ...*

»Worauf wartest du? Wolltest du nicht alles zusammen erledigen?«, neckte mich Lynn und sorgte dafür, dass mir noch unwohler wurde.

»Äh, ja klar. Ich hab nur gerade überlegt, ob ich passenden Ersatz habe«, verteidigte ich mich und berührte ihre Hüfte an beiden Seiten.

*Passenden Ersatz? Wie peinlich bin ich eigentlich? Sie ist maximal fünf Zentimeter größer als ich und bisher hat alles von mir an ihr gegessen!*

Ich schob die Finger unter das Gummiband und zog es vorsichtig nach unten. Starr blickte ich seitlich vorbei und streifte den Stoff langsam weiter, bis mich Lynns Keuchen – wann war sie meinem Ohr so nahegekommen? – zusammenzucken ließ.

»Sorry«, murmelte ich, machte aber weiter.

Der untere Rand hing am eingetrockneten Blut der Oberschenkelwunde fest und ich musste ordentlich zupfen, bis das Hindernis überwunden war.

Ich machte weiter. Rechts runter, links runter, rechts runter, an den Knien vorbei zu den Unterschenkeln, Knöcheln ... fertig.

Ich atmete hörbar ein, warf den Slip hinter mich und suchte nach Lynns Blick, doch die hatte die Lider geschlossen und das Gesicht verzerrt.

»He, geht's?«, fragte ich besorgt.

Lynns Brust hob und senkte sich angestrengt. Unter ihrem Sternum konnte ich den Puls sehen. Ihre Fingerknöchel waren ganz weiß und ihr Kopf schwankte leicht.

Ich beugte mich über den Rand und berührte sie am Kinn. Sofort schlug sie die Augen auf und für einen Moment blitzte etwas darin auf, das mich erschrocken zurückzucken ließ.

Lynn tastete ungezielt nach dem Wasserhahn, rutschte aber immer wieder ab, bis ich ihre Hand ergriff und ihren Blick suchte.

»Leg dich hin und lass mich machen, okay? Ich Sorge auch für angenehme Babywassertemperatur, versprochen.« Es sollte lustig sein, die Situation auflockern, und vielleicht war das auch der Grund, weshalb sie meiner Anweisung stumm folgte.

Einen Moment lang betrachtete ich fasziniert, wie sich ihr Haar wie ein schwarzer Fächer unter ihr ausbreitete, ehe ich nach dem Duschkopf griff und das Wasser am Fußende laufen ließ, bis ich auf meinem Unterarm kaum noch einen Temperaturunterschied feststellte.

Ich arbeitete mich nach oben hoch, ließ das Wasser in einem lauwarmen, nicht zu starken Strahl auf Lynns Haut prasseln, und rieb Blut und Schmutz mit der freien Hand ab. Ich übersprang die Hüfte und das dunkle Dreieck zwischen ihren halb angewinkelten Beinen, konzentrierte mich auf ihren Bauch und stoppte erst unterhalb ihres Halses. Ihre Gänsehaut veranlasste mich dazu, die Temperatur etwas zu erhöhen und einen Mittelweg zwischen Gründlichkeit und Behutsamkeit zu finden.

Während ich unter ihre Brüste fuhr und deren Schwere an meinem Handrücken spürte, wurde mir klar, dass wir, obwohl aus der Notwendigkeit heraus entstanden, gerade einen sehr intimen Moment teilten. Oder vielleicht empfand auch nur ich es so, aber es führte dazu, dass ich mich voll und ganz auf meine Arbeit konzentrierte und das ehrfürchtige Kribbeln an meinem Hinterkopf weit ins Unterbewusstsein zurückdrängte.

Noch immer floss das Wasser dunkel in den Abfluss und das schmale Rinnsal Blut an Lynns Seite wurde größer, sodass ich den Hahn zudrehte und den Duschkopf zurückhängte.

Lynn blickte mich abwesend unter schweren Lidern an und sah dabei so müde aus, wie ich mich fühlte.

Wortlos tupfte ich sie mit dem Handtuch trocken und zog sie aus der Wanne. Dabei stützte sie sich an meinen Schultern ab und tapste anschließend barfuß mit mir hinaus.

»Nein, hier«, korrigierte ich kopfschüttelnd, als sie ins Wohnzimmer abbiegen wollte.

Ich stieß die Tür zu meinem Schlafzimmer auf und knipste das Licht an. Mein Bett war eines der Dinge, die ich penibel sauber hielt. Die Decke und das Daunenkissen lüfteten jede Woche aus und ich bezog sie mindestens genauso oft neu. Ich besaß drei riesige flauschige Tagesdecken mit geflickten Löchern in gedeckten Brauntönen, und wenn ich in der Eile mal vergaß, mein Kissen aufzuschütteln, bekam ich abends schier die Krise.

Von daher, ja, war es schon etwas Besonderes, jemanden auf mein geheiligtes Doppelbett zu lassen, aber Himmel noch mal, die Couch würde ich in diesem Zustand keinem Obdachlosen zumuten wollen!

»Leg dich auf das Handtuch. Auf den Rücken, ja. Eins nach dem anderen.«

Lynn ließ sich bereitwillig leiten, woraus ich schlussfolgerte, dass sie kurz vorm Koma stehen musste. Gestern hätte sie mich mit ihren Blicken beinahe aufgefressen, als ich ihr das Rührrei überreicht und dabei ihre Hand berührt hatte, heute leistete sie nicht den leisesten Widerstand.

Ich kehrte in den Flur zurück und kramte in meinem Medizinschrank.

*Wunddesinfektion, Kompresse, Sprühpflaster. Hab ich was vergessen? Mann, meine Augen brennen vielleicht ...*

Lynn lag reglos auf dem Rücken, beobachtete mich aber, als ich mich mit sterilen Handschuhen an ihrer Seite zu schaffen machte. Ja, ich hatte echt alles hier, und noch nie war ich so froh, dass uns Mel als Krankenpflegerin immer den guten Stoff besorgen konnte.

Ich tupfte das Blut ab, desinfizierte die Wunde und drückte die Kompresse drauf.

»Mhm, setz dich bitte mal auf.«

Die Austrittsstelle der Schusswunde sah nicht so schlimm aus, wie ich befürchtet hatte. Ich wiederholte den Vorgang, ließ Lynn mit je einer Hand die Kompressen draufdrücken und verband sie straff.

Sie hielt sich tapfer, zuckte kaum zusammen und beschwerte sich kein einziges Mal, dass ich zu grob vorging. Dabei war ich mir sicher, nicht gerade zimperlich zu sein. Brachte ja niemandem etwas, wenn Schmutzpartikel in der Wunde zurückblieben und eine Entzündung hervorriefen.

»So, einmal auf den Bauch legen, bitte. Jetzt ist dein Oberschenkel dran«, forderte ich. Lynn hob langsam den Kopf, drehte ihn Richtung Kissen und ließ den Oberkörper fallen. Bei den Beinen musste ich nachhelfen, diesmal konnte sie ein Stöhnen nicht unterdrücken.

»Tut mir leid, ich gebe dir gleich etwas gegen die Schmerzen«, murmelte ich und verfluchte die Hitze in meinen Wangen. Ich strengte mich an, wirklich. Aber die Wunde lag nun einmal am inneren Oberschenkel, ganz knapp unter der linken Pobacke und sie hatte ... nun, sie hatte nichts an.

Ich desinfizierte, ich drückte ab, entschied mich hier für das Sprühpflaster und versiegelte. Es folgte eine meiner verwaschenen Unterhosen, die ich Lynn hinaufschob und damit endlich ihre Mitte bedeckte.

Sehr seltsam, normalerweise machte es mir überhaupt nichts aus, die anderen Mädels aus der Mannschaft nackt zu sehen. Und da bekam man hin und wieder mehr mit, als einem lieb war.

Sobald Lynn in einen hellblauen Jersey-Schlafanzug mit Sternchen auf der Brust gekleidet war, wankte sie Richtung Tür.

»He, wohin gehst du?«

Sie legte eine Hand an den Kleiderschrank, um sich abzustützen, und warf mir einen müden Blick zu. »Schlafen.«

Ich klopfte auf die Matratze. »Hier, Bett, schlafen!«

Sie zog die Augenbrauen zusammen. »Mit dir?«

»Neben mir. Ist ja wohl genug Platz. Husch, die Decke reicht für uns beide, vertrau mir.«

Die schwarzhaarige Fremde im babyblauen Schlafanzug zögerte. »Nein, danke«, sagte sie schließlich und stolperte davon. Entnervt ging ich hinterher, nahm sie an der Hand und ignorierte ihren Widerstand.

»Sei nicht dämlich, du hast frische Klamotten an. Auf der Couch bist du gleich wieder dreckig.«

Es war wie Tauziehen. Lynn wollte in die eine, ich in die andere Richtung. Dabei sehnte ich mir nichts mehr herbei, als meinen Kopf ins Kissen und mich selbst in den Schlaf sinken zu lassen.

Entnervt aufstöhnend folgte mir Lynn, krabbelte umständlich unter die Decke und rückte so weit an den Rand, dass ihre Zehen drüber lugten.

Ich war zu müde, um diesen Erfolg gebühlich mit einem Lächeln zu quittieren. Stattdessen holte ich einen Streifen Schmerztabletten aus dem Schrank und legte ihn zusammen mit einem Glas Wasser neben Lynn auf den Nachttisch.

Kurz überlegte ich, ob ich das Chaos im Bad aufräumen sollte, doch dieser Gedanke hielt keine Sekunde an. Ich machte bloß eine Runde, um die Lichter zu löschen, zog mich um, schlüpfte selbst unter die Decke und schloss die Augen. In der Dunkelheit hinter meinen Lidern prickelten kleine Sternchen, die sich zu Bildern formten und mich trotz des Sogs meiner schweren Muskeln wachhielten.

*Was tue ich?*

Doch diese Frage wog nicht halb so schwer wie die nächste.

*Und warum?*



## 10. Lynn



Mein Körper war ein einziger pochender Schmerz.

Er ließ mich nicht schlafen, nicht tief zumindest. Immer wieder driftete ich in eine Zwischenwelt ab, in der meine Ohren zwar gespitzt, mein Geist aber träge war, und in der ich zu rekapitulieren versuchte, was dieser Tag für mich bedeutete.

*Gregor ...*

Sein Blick hatte sich wie das Negativ eines Fotos in meine Netzhaut eingebrannt. Die tiefe Furche zwischen seinen Augen, die zusammengepressten Lippen.

Und dann dieser kurze, fast schon aggressive Kuss.

Was hatte das zu bedeuten?

Von allen Menschen bei ALVEA – Apis oder Ausbilder – war er immer das gewesen, was einem Freund am nächsten kam. Wir hatten uns gemeinsam durch das brutale System gekämpft. Hatten doppelte Rationen aus der Kantine geklaut, uns heimlich bei der Versorgung unserer Wunden geholfen, zusammen gelernt, trainiert und Aufträge ausgeführt. Und als mich Vincent und Anouk damals in die Duschen gezerrt hatten, war er so ausgerastet, dass er ihnen mehrere Knochen gebrochen hatte, ehe er selbst halb tot auf der Krankenstation gelandet war.

Das vorhin ... Dieser Schimmer in seinen grünen Augen ... Ich hatte das Gefühl, ich müsste wissen, was er zu bedeuten hatte. Stattdessen lähmte mich das Entsetzen über die Offenbarung, dass ALVEA genau wusste, wo ich war. Und das Wissen darüber, was sie mit jenen anstellten, die sich ihren Befehlen widersetzten. Was würden sie erst tun, sobald sie mich zu sich zurückholten? Doch ich war machtlos, eine Gefangene.

Hinter mir hörte ich Clares unregelmäßigen Atem. Auch sie schlief nicht, rutschte unter der Decke hin und her und übertrug diese Unruhe auf mich.

Es wäre für uns beide einfacher gewesen, sie hätte mich ins Wohnzimmer gebracht.

›Vertrau mir‹, hatte sie gesagt. Aber ich vertraute niemandem.

Sie war ein Mysterium für mich.

Wenn sie von ALVEA geschickt worden war, um meine Wärterin zu sein, versteckte sie das meisterlich. Für den Bruchteil eines Augenblickes hatte ich vorhin, als ich ihre Hand ergriff, geglaubt, etwas an ihr zu erkennen. Einen inneren Schmerz, ein tiefes Entsetzen, wie ich es bisher nur einmal gesehen hatte. Wenn ich mich bloß erinnern könnte ...

Ja, es wäre am einfachsten, wenn Clare von ALVEA angeheuert war. Meine Gegnerin, meine Wärterin. Diejenige, die dafür sorgte, dass ich gesund wurde, um später wieder in die Dienste dieser Tyrannen einzutreten.

Aber ich war mir nicht sicher. Vielleicht wünschte ich es mir zu sehr. Vielleicht schloss das eine das andere ja nicht aus? Arbeitete sie für ALVEA, ohne es zu wissen?

Ein Stechen in meiner Seite ließ mich zusammenzucken. Ich konnte die Bläschen des Mineralwassers platzen hören und griff schlussendlich doch nach dem Streifen mit den Schmerztabletten.

Trotz der kleinen Lichtpunkte, die eine Straßenlaterne durch die Ritzen der Rollläden schickte, konnte ich nicht erkennen, um welchen Wirkstoff es sich handelte.

Andererseits könnte es von mir aus auch Gift sein, was würde es schon ändern? Ich war dazu verdammt, zu warten. Und darin war ich schon immer unheimlich schlecht gewesen.

## 11.0 Newsfeed

### ***Klima:***

Heftige Schneefälle in Japan sorgen für Verkehrschaos.

Örtlichen Medien zufolge seien rund 230 Flüge ausgefallen, es kam zu erheblichen Behinderungen im Zugverkehr. In der Hauptstadt Tokio sei es zu einem mehrstündigen Stromausfall gekommen.

In den kommenden Tagen solle sich die Lage weiterhin verschlechtern. Die Regierung hält die Bewohner zu erhöhter Vorsicht an.

Tote oder Verletzte habe es durch das Unwetter bisher aber nicht gegeben.

### ***Politik:***

Chinesische Volkswirtschaft weiter auf Vormarsch.

Über die Zusammenarbeit mit den Taliban und eigene Reedereien in Hamburg und Rostock gelingt den Chinesen der nächste große Durchbruch: Gerade wurde ein Vertrag mit Nigeria und Sudan geschlossen, dort Gen-Getreide anzubauen und so einen großen Beitrag zur Aufrechterhaltung eines humanen Weizenpreises auf dem Weltmarkt zu sichern.

Währenddessen fordert Außenminister Stempfle mehr Selbstbewusstsein im Umgang mit chinesischen Unternehmen. Würde Deutschland auf gleiche Weise in China investieren wollen, wären die Auflagen ungleich extremer. Von einer ausgeglichenen Basis könne schon lange nicht mehr die Rede sein.

***Gesundheitswesen:***

Neuer Universalimpfstoff ab sofort erhältlich.

Die Ständige Impfkommission (STIKO) empfiehlt vor allem Risikogruppen, sich den neuen Universalimpfstoff gegen alle bekannten Viren beim Hausarzt oder der nächsten öffentlichen MedCabin abzuholen.

Die Grippezeit beginnt etwas später als letztes Jahr und wird vermutlich noch geringere Ausmaße annehmen, dennoch sollten Immungeschwächte und ältere Menschen auf Nummer sicher gehen.

#Bei Fragen zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ihren WebDoc oder folgen Sie einfach diesem V-Sights-Link >> [...]

## 11. Clare



Ich verbrachte den kompletten Vormittag damit, das Bad aufzuräumen, die Couch zu schrubben und mit tonnenweise Desinfektionsspray zu versehen. Na gut, den halben, immerhin war ich erst gegen neun aufgewacht und hatte noch eine Stunde unbeweglich herumgelegen.

Jetzt lief inzwischen der dritte Kaffee durch die Maschine und stupste mit seinem Duft meine Lebensgeister an. Ich schüttete zwei Löffel Zucker in die schwarze Essenz der Götter, kippte bis zum Rand Milch hinein und schlürfte so viel heraus, dass ich die Tasse gefahrlos in die Hand nehmen konnte. Lynns Exemplar beinhaltete etwas mehr Liebe.

Gähmend ging ich ins Schlafzimmer und setzte mich auf meine Bettseite, die rechte, dem Fenster zugewandt. Lynn lehnte gegen die Wand, zwei Kissen als Polster im Rücken, und ließ mich keine Sekunde aus den Augen. Der Kratzer an ihrer Wange war kaum noch auszumachen.

Ich reichte ihr die Tasse und lehnte mich ebenfalls an. »Milchkaffee ohne Zucker, den hast du gestern ausgetrunken. Falls er dir nicht geschmeckt hat, hättest du was sagen sollen«, bemerkte ich, streifte die Hausschuhe ab und schlüpfte zurück unter die Decke. Trotz kontaminierter Jogginghose, aber das war okay. Donnerstags stand der Bettwäschewechsel an. »Wie geht's dir?«, fragte ich und erwiderte Lynns bohrenden Blick.

»Fabelhaft.«

Ich rollte mit den Augen. Sie hatte noch keinen Schluck genommen.

»Ernsthaft, ist der Druckverband zu fest? Wir sollten ihn wahrscheinlich gegen Sprühpflaster austauschen.«

Sie hob langsam die Schultern, nickte dann aber.

Ich genehmigte mir noch einen tiefen Schluck, stellte den Kaffee auf dem Nachttisch ab und schnappte mir die Pflasterflasche, die ich gar nicht erst wieder eingeräumt hatte.

»Na dann, hoch das Hemdchen.«

Ihre Finger wirkten unheimlich filigran, als sie die Decke wegschob und das Pyjamaoberteil über den Verband rollte.

*Was ist los mit dir, Clare? Reiß dich mal zusammen!*

Lynn beugte sich vor, damit ich besser drankam. Dabei rutschte ihr das Haar wie ein Vorhang ins Gesicht, sodass ich nicht mehr darin lesen konnte. Nicht, dass es da besonders viel zu entdecken gegeben hätte. Sie war für mich ein Buch mit sieben Siegeln.

Ich löste den Verband und rollte ihn auf. Immer um ihre Körpermitte herum, bis nur noch die blutigen Kompressen an ihr klebten, die ich vorsichtig abzupfte.

»Wo hast du das gelernt?«, fragte Lynn an meinem Ohr, während ich die Wunden versiegelte.

»Augmented Sports«, gab ich zurück und ging davon aus, dass es als Antwort genügte. Doch da war noch ein Rest Verwirrung, der in ihren hellen Augen funkelte.

»Das ist Krieg, wenn du unseren Käpten fragst, und glaub mir, irgendwie fühlt es sich auch so an. Ja, guck nur so skeptisch, aber es stimmt. Ich bin in fünf Jahren *Goal or Conquer* öfter im Krankenhaus gelandet als die meisten in ihrem ganzen Leben.«

Ich wickelte die Kompressen in den Verband und warf sie in der Küche in den Restmüll. Als ich wiederkam hielt Lynn den Pyjama noch immer hoch.

»Es ist dämlich, aber ich beneide dich ein wenig«, gab ich zu, seufzte und rückte neben sie. »Du darfst auf der faulen Haut liegen, während ich noch mindestens zwei Stunden Fitnessprogramm vor mir habe. Ehrlich, wenn ich nur daran denke, bricht mir schon der Schweiß aus.«

Der Kaffee war nur noch lauwarm, aber das hielt mich nicht davon ab, ihn in zwei Zügen leer zu trinken.

»Wie sehe ich für dich aus?«

Ich wandte überrascht den Kopf. Lynn hatte echt schräge Fragen drauf. »Ähm, wie meinst du das?«

Sie zog die Decke über sich und legte die Hände darauf ab. »Du trägst V-Sights. Welchen Effekt hat das auf mein Äußeres?«

Blinzelnd versuchte ich, ihre Worte einzuordnen. »Das ... Also es hängt natürlich vom ausgewählten Filter ab, außerdem ... Puh, ich schätze, es ist ziemlich schwer, das jemandem zu erklären, der keine AR-Linsen trägt.«

Ihr Blick bohrte sich in meinen. Diesmal hatte er etwas unverkennbar Bedrohliches an sich.

»Versuch es.«

Ich hob die Hände. »Das ist ein reines Vergleichskonzept. Du siehst etwas anderes als ich. Für mich bist du einfach ... schön! Ich meine, du bist ganz blass, aber es sieht nicht krank aus, sondern eher wie bei einer Porzellanpuppe. Deine Augen sind wie zwei hellblaue Zirkone, die das Licht einsaugen und in denen ich mich total verlieren könnte. Und deine Haare, wow, das nenne ich mal schwarz. So richtig schwarz. Es sieht fast schon ... Lach nicht, aber ich finde es fast schon saftig. Ein saftiges Schwarz, wie hauchdünne Fäden aus flüssigem Pech.«

Lynns Mundwinkel zuckten, doch sie kämpften sich nicht bis zu einem Lächeln hinauf. »Das ist absurd. Merkst du es nicht selbst?«

»Nein«, sagte ich.

*Ja*, dachte ich.



Natürlich. Ich belog mich selbst, legte einen rosaroten Filter über die Wirklichkeit und ignorierte die Wahrheit. Aber was wusste Lynn schon? Was wusste sie davon, warum ich das tat?

Sie schüttelte den Kopf und wandte sich von mir ab.

»Und du? Wie siehst du mich, mhm? Ganz unverblümt, bitte«, forderte ich trotzig.

Ihr hämisches Grinsen verletzte mich mehr als die Worte, die folgten. »Ich sehe ein dummes kleines Mädchen, das glaubt, in einer heilen Welt zu leben, und das entweder an einem Helfersyndrom leidet, das es irgendwann ins Grab bringen wird, oder das noch nicht begriffen hat, dass es völlig egal ist, was es tut. Niemand nimmt Notiz davon. Wir sind bedeutungslose Würmer, die an unsichtbaren Fäden hängen, die uns lenken. Wenigstens ist *mir* das bewusst, während du dich hinter bunten Bildern versteckst.«

Lynns fast schon filmreifem Ausbruch folgte eine drückende Stille, die meinen Puls beschleunigte.

Es war eine Sache, sich all diese Dinge selbst vorzuwerfen. Sie ausgesprochen zu hören, von jemandem, den man nicht kannte, und der einem eigentlich dankbar sein sollte, war ...

»Autsch«, hauchte ich und starrte auf die Bettdecke. Eine unangenehme Distanz war zwischen uns entstanden, und noch war ich mir unsicher, wie persönlich ich das Ganze nehmen sollte.

»Na ja, wenigstens hat mein Helfersyndrom *dir* geholfen. Ist ja auch schon mal was«, sagte ich und stand auf.

»Hat es das wirklich?«, fragte Lynn, doch ich blieb nicht stehen. »Oder nennt man das nicht eher Folter, wenn eine Qual hinausgezögert wird?«

Bei diesen Worten sackte mir das Blut aus dem Kopf und mir wurde schwindlig. Ein Wirbel aus Bildern und Gefühlen, hässlichen und so unendlich schmerzhaften Erinnerungen schlug über mir zusammen, dass ich fast stolperte und mich an der Wand des Flurs abstützen musste.

Mit angespanntem Kiefer eilte ich weiter, beschleunigte meine Schritte, ließ die Terrassentür aufgleiten und stellte mich in Jogginghose und T-Shirt in einen kalten Oktoberregen.

Der Wind wehte die Tropfen wie kleine Dolche in mein erhitztes Gesicht, brachte aber nicht die Abkühlung, die ich nötig hatte.

Ich schlang die Arme um meinen Oberkörper, lief in Socken auf die klatschnasse Wiese und sank dort auf die Knie.

*Man nennt es Folter, wenn eine Qual hinausgezögert wird?*

Dieser Druck in meiner Brust ... Ich hielt die Luft an, spürte die Muskeln in meinem Bauch, in meinen Armen, meinen Oberschenkeln, und konnte doch nichts gegen dieses widerliche Gefühl tun, das sich von meinem Magen her ausbreitete. Augen auf, Augen zu, ganz egal, die Bilder tanzten in meinen Gedanken.

*Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn man anfängt zu frieren. Wenn das Ziehen immer sanfter wird, weil sich Kieselsteine auf die Lider legen. Alles wird schwer und leicht zur gleichen Zeit. Man verliert die Angst, diese schreckliche Angst vor der eigenen Belanglosigkeit.*

*Ich kenne die Wahrheit.*

*Und sie tut so verdammt weh.*

## 12. Lynn



Es waren die Komplimente, die mich so wütend machten. All die schönen Worte, die nur ein Liebhaber oder ein Lügner von sich geben würde.

Sie waren verachtenswert. Alle, die V-Sights trugen, um die Realität für sich erträglicher zu machen.

Um die Probleme an der Wurzel zu packen und zu beseitigen, musste man sie zuerst erkennen. Die AR-Linsen machten das unmöglich.

Was hatte ich denn erwartet? Ich wusste, dass Clare sie trug. Nicht nur für den AR-Sport, nein, permanent. Aber Mitarbeiter von ALVEA trugen keine V-Sights. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, aus Solidarität im Kampf gegen die Ignoranz der Menschheit, die sich selbst zerstörte. Camille und Nolan, unsere Ausbilder, hatten uns erklärt, dass ALVEA nur ein Teil dieses Widerstandes war. Auf der ganzen Welt existierten Orte, die wir als Unterschlupf bei unseren Aufträgen nutzen konnten, unterstützt und gepflegt von hochrangigen Sympathisanten, die der Öffentlichkeit ein anderes Gesicht zeigen mussten. Doch wir alle hatten gemeinsam, dass wir keine V-Sights nutzten.

Das würde meine Theorie bekräftigen, dass Clare ALVEA half, ohne es selbst zu wissen.

*Warum fühle ich mich dann so schuldig, wenn sie doch nur eine Marionette ist?*

Der Kaffee schlug kleine Wellen in meiner zitternden Hand. Ich war schwach. In allen Hinsichten. Geradezu jämmerlich.

*Genau deswegen bin ich hier. Weil ich zu weich bin.*

Aber wo wäre ich, wenn mir dieser Charakterzug nie im Weg gestanden hätte? Ich hätte Gregor in der Prüfung getötet und wäre jetzt vermutlich in ALVEAs Auftrag unterwegs, um jemanden zu beseitigen, den ich nicht kannte, für einen Zweck, der mir seit meiner Kindheit eingebläut worden war. Den ich nun zu hinterfragen begann. Oder nein, nicht den Zweck an sich. Ich glaubte daran, dass sich die Menschheit nicht von selbst ändern würde. Sie musste dazu gezwungen werden. Die Mittel mochten brutal sein, doch solange das Ziel, diese Welt vor sich selbst zu retten, erreicht wurde, war es das wert.

Allerdings verstand ich nicht, weshalb wir Apis so unbarmherzig gedrillt worden waren. Warum wir einander töten mussten, obwohl wir alle für dasselbe kämpften.

Selbstbestimmt. Das war ich erst, seit ich die Zentrale hinter mir gelassen hatte. Selbstbestimmt auf der Flucht. Selbstbestimmt wieder in Gefangenschaft geraten. Ab hier würde ich diese Selbstbestimmtheit wieder verlieren.

Konnte ich denn wirklich überhaupt nichts dagegen tun? Sollten die letzten Tage umsonst gewesen sein? Mein ganzes Leben?

*Zumindest hast du Clare äußerst selbstbestimmt verletzt. Fühlst du dich nun besser?*

Ich biss die Zähne zusammen. Nein, das war kein gutes Gefühl. Ganz gleich, für wen sie arbeitete, oder auch nicht, sie hatte sich meiner angenommen. Freiwillig oder erzwungen, sie bemühte sich aufrichtig, insoweit ich das beurteilen konnte.

*Und nun? Es bringt niemandem etwas, wenn du ihr nachläufst und dabei wieder umkippst.*

*Genauso bringt es niemandem etwas, es nicht zu versuchen.*

Seufzend schob ich die Beine unter der Decke zum Rand des Bettes und unterdrückte ein Stöhnen, als ein Stich durch meinen Oberschenkel ging.

*Dabei ist das noch glimpflich ausgegangen. Keine Fleischwunden.*

Ich richtete mich auf, wartete ab, bis der Schwindel vorübergegangen war, und humpelte hinaus. Trotz Holzfußboden wurden meine Füße schnell kalt und ich stellte fest, dass die eisige Luft durch die offenstehende Terrassentür hereinzog.

*Was macht sie da?*

Clare sehnte sich offensichtlich den Kältetod herbei. Anders konnte ich mir nicht erklären, weshalb sie im Matsch herumkroch und dabei einem begossenen Pudel Konkurrenz machte.

Ich stellte mich fröstelnd in die Tür. »Komm wieder rein!«, rief ich, erschrocken darüber, wie schwach meine Stimme klang.

*Ist sie taub?*

Ich rief noch einmal, lauter, doch noch immer kam keine Reaktion.

*Verdammt, ich kann nicht zu ihr. ALVEA beobachtet mich. Oder ist das ein Test?*

Was auch immer, ich war machtlos – und kaum etwas war schlimmer.

Just in diesem Moment wandte Clare den Kopf. Ich winkte und rief erneut, beobachtete, wie sie sich erhob und näherkam. Sie wirkte verwirrt und verwundert zugleich, hinterließ Pfützen auf den Steinplatten der Terrasse und blieb stirnrunzelnd vor mir stehen.

»Ich glaube, ich brauche jetzt ein heißes Bad«, sagte sie, als müsste sie sich dafür rechtfertigen, obwohl *ich* der Eindringling in ihrem Zuhause war.

Ohne ein weiteres Wort ging sie an mir vorbei, zitternd, mit Gänsehaut überzogen und blauen Lippen. Das blonde Haar triefend, wie auch ihre Kleidung, mit der sie große Lachen auf dem Holzfußboden hinterließ.

*Gestern hat sie sich noch über einzelne Tropfen echauffiert, heute setzt sie alles unter Wasser. Was ist los mit ihr?*

Ich musste sogar die Terrassentür für sie schließen. Langsam ließ ich die Luft aus meiner Lunge strömen, bis die Schmerzgrenze in meiner Seite erreicht war, und folgte hinkend der Pfützenspur. Ich starrte die geschlossene Badtür an, hinter der das Wasser in die Wanne eingelassen wurde. Fragte mich, warum es mir etwas ausmachte, nichts an der Situation ändern zu können, die mir ja persönlich keinen Nachteil brachte.

Nachdenklich drehte ich ab, kehrte mit der fluffigen Dauendecke ins Wohnzimmer zurück und machte es mir auf dem frisch geputzten und ausgezogenen Schlafsofa so bequem, wie es mit zwei Schussverletzungen möglich war, und fiel überraschenderweise in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Es war schon dunkel, ehe ich für die Dauer eines anstrengenden Toilettenbesuches erwachte. Von Clare keine Spur. Ich wurde einfach nicht schlau aus meiner Gastgeberin, doch das sollte mich zunächst nicht mehr stören, denn mein malträtiertes Körper forderte seinen Tribut, und der bestand aus einer Mischung quälender Träume und segensreicher Gedankenlosigkeit.

## 13. Lynn



*Zweige brechen unter meinen Stiefeln. Das leise Knacken ermahnt mich zur Vorsicht, während ich mit erhobenem Lauf um die Bäume schleiche. Das Gebüsch ist dicht und liegt in unzähligen Schatten. Das Licht dringt kaum bis zum Boden vor, der einen feuchten, fast schon süßlichen Duft absondert.*

*Ich stoße mit dem Lauf des Maschinengewehres in jeden Winkel des Waldes vor, halte es stets voran und bin bereit, eine tödliche Salve abzuschießen.*

*Auf diesen Tag haben wir all die Jahre hingearbeitet. Haben uns täglich demütigen lassen, jeden Quadratmillimeter unseres Körpers trainiert, jede Hirnwindung geölt, den Drill ertragen und uns darauf vorbereitet, die Welt aus den Schatten heraus zu verändern.*

*Mein Herz schlägt schnell, aber nicht aufgeregt. Ich erschrecke nicht, als ich ein Reh aufscheuche, oder ein morscher Ast unter dem Gewicht des Regens abbricht. Das leise Tröpfeln des vergangenen Schauers begleitet mich wie Hintergrundmusik.*

*Mein Gegner kann nicht weit sein. Das Areal wurde für diese Prüfung präpariert, mit Stacheldraht abgezaunt wie ein Gefängnis, aus dem nur einer von uns beiden lebendig entkommen wird.*

*Ich höre das Plätschern zuerst, ehe ich halb im Moos versinke und sich ein Korridor im Wald vor mir öffnet, durch den sich ein schmaler glitzernder Fluss schlängelt.*

*Mit einem Finger am Abzug drehe ich mich im Kreis. Langsam, bedächtig, aufmerksam. Eine Schweißperle vereint sich mit dem feuchten Dunst eines flüchtigen Nebels, kriecht meine Stirn hinab und versteckt sich in einer Augenbraue.*

*Was, wenn er es ist? Wenn sie uns die Rechnung präsentieren und uns gegeneinander kämpfen lassen? Die Wahrscheinlichkeit ist leider nicht auf unserer Seite.*

*Ein dunkles Platschen erklingt. Das Geräusch lässt mich zusammenfahren. Instinktiv ducke ich mich und lasse gleichzeitig eine Schussalve los. Holz splittert. Gedämpfte Schritte.*

*Ich springe auf und eile vor, sodass der Schlamm aufspritzt. Der Boden wird sumpfig und glitschig, macht das Vorankommen schwierig.*

*Ein Knattern zerreißt die Luft und vor mir bricht das Erdreich auf. Ich rette mich hinter eine Fichte, deren Rinde im selben Moment zerfetzt wird. Adrenalin schießt durch meinen Körper, die Sinne hellwach.*

*Jetzt kommt es darauf an!*

*Ich presse die Lider aufeinander, um meine Augen vor den scharfen Splintern zu schtzen, hebe das Gewehr auf Kopfhöhe und lasse mich in die Hocke sinken.*

*Als der Angriff stockt, werfe ich mich vor, schiee in die Richtung, aus der er gekommen ist, und presche los. Ich erhasche einen Blick auf einen männlichen Körper, ehe ich mich wieder hinter einen Stamm flchte.*

*Es muss Hunter sein, schießt es mir durch den Kopf. Es muss!*

*Das Maschinengewehr hat spürbar an Gewicht verloren. Theoretisch sollten meinem Gegner bereits die Kugeln ausgegangen sein, und auch ich dürfte kaum noch welche übrig haben. Ein zweites Magazin habe ich nicht bekommen, doch das bedeutet nicht, dass das bei dem anderen Apis ebenso der Fall ist. Eines ist ALVEA nämlich noch nie gewesen: fair.*

*Dennoch ist vorsichtiger Atem das einzige Geräusch, das mich für einige Augenblicke begleitet. Ich lege das Gewehr ab und taste nach dem Messer an meinem Gürtel. Der gummierte, gerillte Griff schmiegt sich vertraut in die Handfläche, während der feste Stoff der Splitterschutzweste leise aneinander reibt.*



*Vorsichtig spähe ich hinter meinem Versteck hervor, da packt mich jemand von hinten, und hätte ich nicht instinktiv den Arm zur Keble bewegt, um den Schnitt des gegnerischen Messers mit meinem abzuwehren, wäre der Kampf an dieser Stelle schon vorüber.*

*Ich nutze mein Körpergewicht und bringe den Angreifer geschickt aus der Balance. Er keucht auf und wir verwickeln einander in ein wütendes Gerangel am Boden. Er hat sein Gesicht mit Schlamm beschmiert, sodass nur die Augen weiß leuchten. Als ich mein Knie gegen seinen Hals ramme und mich auf ihn werfe, seine Messerhand mit meiner fixierend, ändert sich der Ausdruck in ihnen. Die Entschlossenheit schmilzt, macht blankem Entsetzen Platz, das sich auch in meiner Brust festsetzt.*

*»Gregor?«, flüstere ich ungläubig. Ich springe von ihm hinunter und bringe einige Schritte Abstand zwischen uns. »Nein«, setze ich nach. Wie eine eisige Dusche überkommt mich die grausame Wahrheit. Ich schleudere das Messer fort und schüttelte den Kopf.*

*Inzwischen hat sich Gregor aufgerappelt. Er wischt sich den Schlamm aus dem Gesicht und lässt die Schultern hängen.*

*»Verdammt, Lynn ... Heb das Messer auf.«*

*»Was?« Unfähig, seine Worte zu begreifen, starre ich ihn an.*

*Er geht einige Schritt vor und bückt sich. Prüfend wiegt er die Stichwaffe in der Hand. Ich kann einfach nicht glauben, wie ruhig er auf einmal ist. Er hat die Brauen zusammengezogen und scheint zu überlegen.*

*»Wie lautet dein Auftrag?«*

*Ich sehe ihn verwirrt an. Er dreht den Kopf in meine Richtung und wartet, bis ich die Worte aus meinen Gedanken laut formuliere.*

*»Zweikampf auf Leben und Tod.«*

*»Mhm«, macht er und wirbelt das Messer über seinen Handrücken.*

*»Dann wissen wir beide, dass nur einer von uns hier rauskommt.« Er schnaubt. »Das ist keine Prüfung, sondern der erbärmliche Versuch, uns ihren Willen aufzuzwingen.«*

*»Wovon sprichst du?« Meine Stimme klingt beiser. In meinem Kopf scheint sich ein Hornissennest ausgebreitet zu haben, und ich schwanke unter der Last, die Gregors Worte auf mir ablegen.*

*Sein Grinsen ist schief. Er sieht nicht wie jemand aus, der gleich tot sein könnte. Der Kampfanzug liegt eng über seinen definierten Muskeln. Ich kann jeden Strang auseinanderhalten. Er ist das blühende Leben, reicht mir gerade den Griff des Messers und nickt dabei, als wäre es die einzig logische Schlussfolgerung.*

*»Ich werde nicht zulassen, dass sie mir die Würde nehmen, die ich mir in all den Jahren noch bewahrt habe. Sie glauben, sie können über uns bestimmen, aber«, sein Blick bekommt etwas Gequältes, »wenn ich eines möchte, dann, dass du weiterlebst. Das ist mein Wunsch. Mein einziger.«*

*Ich verstehe noch immer nicht. Höre ihn reden, sehe, wie sich seine Lippen bewegen, aber wovon zum Teufel spricht er?*

*Er kommt näher, nimmt meine zitternde Hand und drückt den harten Knauf hinein. Dann zieht er mich an sich und drückt seine Lippen auf meine. Sie schmecken nach Erde, Verlangen und einer stummen Entschuldigung.*

*Heiß brechen Tränen aus meinen Augen. Ich greife in sein Haar und vergrabe die Finger darin. Unterdrücke das Schluchzen, das sich in meiner Brust aufbaut, weil ich weiß, dass dieser Moment der einzige sein wird.*

*Ehe ich länger darüber nachdenke, mich die Zweifel in die Ecke treiben und meine Prinzipien endgültig ins Wanken geraten, fälle ich meine unweigerliche Entscheidung.*

*»Bitte, tu es für mich. Lebe für mich«, haucht er auf meinen Lippen.*

*Ich festige den Griff um das Messer.*

*Und tue es.*

Ich erwachte mit rasendem Herzen und setzte mich blitzschnell auf. Der Schmerz schlug Flammen in meinem Bein, meiner Seite, vor allem aber meinem Kopf. Entgeistert tastete ich nach meinem Gesicht. Es war nass.

Die Deckenlampe brannte grell, während draußen die Dunkelheit umherkroch. Ich blickte mich schwer atmend um und erkannte, dass mich Clare beobachtet hatte.

Oder ... sah sie mich überhaupt? Ihre Augen schienen leer, waren starr auf den Couchtisch gerichtet. Sie saß im Schneidersitz auf dem Sessel, die Ellbogen auf den Knien abgelegt und schien mich nicht wahrzunehmen.

Ich setzte mich umständlich noch ein Stück auf und lehnte mich an.

*Wann ist es so kalt geworden?*

Meine Lippen zitterten unkontrolliert.

»Die Heizung ist ausgefallen, aber der Haustechniker ist schon unterwegs«, bemerkte Clare ohne jede Regung. »Vielleicht kommst du doch ins Bett. Ist wärmer.«

Damit erhob sie sich und schlurfte davon. Ich atmete tief durch, legte das Gesicht in die Hände und wischte die Tränen fort.

Wie lange hatte ich geschlafen? Was für ein Tag war heute? Freitag?

Clares Haare waren feucht gewesen, was bedeuten würde, dass sie vom Training zurückgekommen war.

*Ich darf mich nicht verlieren!*

Ich dachte an Gregor. An all das Blut, das aus ihm herausgesprudelt war wie aus einem Springbrunnen. Die Ernsthaftigkeit, mit der er mir entgegengetreten war.

Er hatte etwas gewusst. Etwas, das mir entgangen sein musste, in all den Jahren der Ausbildung, in denen sie uns zu Tötungsmaschinen herangezüchtet hatten.

*Wofür? Werde ich es je erfahren?*

## 14. Clare



Ich fragte mich, ob ich jemals wieder aufhören würde, zu frieren.

Meine Finger waren so verkrampft, dass ich sie mir gerade zum dritten Mal unbemerkt angeschliffen hatte. Nie besonders tief, immer nur etwas aufgeraut, nichts Besonderes. Aber die Kälte behinderte mich und ich wurde immer frustrierter.

*Verdammt, das soll mich ablenken, nicht wütend machen!*

Die Vibrationen der Schleifmaschine trainierten meine Armmuskeln, nur kam zu dem ganzen Heizungsdesaster auch noch meine totale Erschöpfung hinzu. Stina hatte uns gestern wieder weit über unsere Grenzen hinaus angetrieben, und allmählich überlegte ich mir ernsthaft, auf eine Teamsitzung zu bestehen. Es war doch nicht möglich, dass nur ich so fertig war, wenn die anderen zusätzlich noch ihren Jobs nachgingen!

Mit einem unschönen *Wschum* glitt ich an der Kante der Holzlatte ab und schleifte eine Kerbe hinein.

»Argh!«

Ich legte den Schalter um, zog den Stecker aus der Dose und riss mir die Schutzbrille runter.

Wütend trat ich gegen das Tischbein und brach mir dabei fast den großen Zeh. Ich heulte auf, ließ alles liegen und trat den Rückzug an. Was blieb mir anderes übrig?

Mir ging es miserabel. Richtig beschissen. Und wem hatte ich das zu verdanken?

Genau, mir selbst!

Weil ich so dämlich war, jemanden aus der Hecke zu ziehen und in mein Haus mitzunehmen, statt ins gegenüberliegende, dessen Bewohner mich nichts angingen.

Aber nein, ich hatte ja die Welt verbessern wollen!

*Tolle Idee, Clare, echt! Diese Welt hat dich dafür ein Stückchen mehr kaputt gemacht. Dabei hattest du dich doch so gut im Griff!*

Zugegeben, Stina war nicht unschuldig, hatte sie mich doch nach meiner letzten Psychostunde gefragt. Aber, haha, das war ja nicht einmal das Schlimmste. Auch nicht, was Lynn rausgehauen hatte. Ich wusste es selbst, nur war es eine Sache, Dinge zu denken, und eine andere, sie vorgeworfen zu bekommen.

Nein, was mich echt wahnsinnig machte, war ihre bloße Anwesenheit. Ich konnte einfach kein verdammtes Auge zu tun, wenn sie neben mir lag, konnte es erst recht nicht, wenn sie im Wohnzimmer war. Meine Gedanken kreisten um diese mysteriöse Fremde. Lynn, mit den pechschwarzen Haaren und den hellblauen Augen. Diesen unergründlichen, mich völlig in ihren Bann ziehenden Augen.

Wurde ich verrückt? War ich so lange derart einsam gewesen, dass ich die Existenz einer anderen Person neben mir nicht ertragen konnte?

Ich blieb vier Stufen vor dem Erdgeschoss stehen und lehnte mich gegen die Wand, um durchzuatmen.

Himmel, das waren ja Zustände. Vermutlich hatte ich mir etwas eingefangen. Das ging doch auf keine Kuhhaut!

*Ding, Ding, Dong.*

Die Klingel!

Ich sprintete hoch und riss die Haustür auf.

»Gott sei Dank sind Sie da!« Ich fiel dem Haustechniker fast um den Hals.

Der glatzköpfige Mittvierziger mit dem Holzfällerbart und der dunkelblauen Latzhose voller Rußflecken räusperte sich vernehmlich.

»Ja, nu, `schuldigung we`n der Verspätung. War gestern einfach nich` mehr möglich.«

»Hauptsache, Sie sind jetzt da. Kommen Sie.«

Ich führte ihn in den Heizungsraum im Keller, der direkt neben der Waschküche lag, und bot ihm alle möglichen Getränke an. Vor Erleichterung, heute möglicherweise doch noch in einer beheizten Wohnung zu schlafen, sprang meine Laune in ungeahnte Höhen.

*Ach ja, eisige Wohnungen machen keinen Spaß. Habe ich eben ganz vergessen, mit aufzuzählen.*

Der Retter in höchster Not verkündete mir nach nur fünf Minuten, dass ich einen neuen Kondensator bräuchte. Der alte würde auslaufen, das Öl Feuer fangen und der Ruß die nötigen Ausgänge verstopfen.

Bei *Feuer fangen* starrte ich ihn so entgeistert an, dass er in seinen Bart schmunzelte und mir versicherte, dass das erst mal kein Problem darstellen würde.

Erst mal, ja ... Okay, warum auch nicht? Es ging ja um ... Nein, ich war ganz und gar nicht beruhigt.

»Geht das direkt über Sie, oder soll ich mich bei NR-Industries melden?«, fragte mich der Haustechniker noch zum Schluss, als er seine Formulare ausfüllte.

»Schicken Sie es bitte weiter. Aber schicken Sie es schnell!«

Er lachte. »Fest versprochen.«

Damit ging er wieder und meine Aufregung verflog. Nicht gänzlich, ein kleiner Rest flatterte noch wie ein aufgedrehter Schmetterling in meiner Brust, aber nur, wenn ich es ihm erlaubte.

Ich ging los, um Lynn die frohe Botschaft zu überbringen, und fand sie im Schlafzimmer neben dem Bett in seltsam angriffslustiger Pose vor.

»Das sieht unbequem aus. Tut das nicht in den Knien weh?«, fragte ich sie verwundert.

»Sind wir wieder allein?«

Ich hob die Augenbrauen. »Allein? Ja, also der Heizungsmensch ist gerade wieder gegangen. Alles gut, wir könnten zwar in die Luft fliegen, aber wenigstens wird uns dabei warm sein.«

Einen Moment lang schien sie noch zu lauschen, dann entspannte sie sich sichtlich und sank auf die Matratze.

Wieder kam bei mir dieses seltsame Gefühl auf. Dieses unangenehme Kribbeln auf meinen Unterarmen und in meinem Bauch. Ich wollte zu ihr gehen und gleichzeitig verschwinden.

Sie trug noch immer meinen Schlafanzug, und trotz der Tatsache, dass sie sich offensichtlich etwas besser bewegen konnte, wirkte sie todunglücklich.

*Soll sie doch! Für jemanden, dem du vermutlich das Leben gerettet hast, ist sie richtig fies!*

Wir musterten uns, jede in ihre eigenen Gedanken vertieft, und dennoch nicht gewillt, die andere aus den Augen zu lassen.

*Ich sollte ihr ein Haargummi anbieten ...*

Sie veränderte ihre Position. Zwar nur ein winziges bisschen, aber ich sah es trotzdem.

*Wieso legt sie sich nicht einfach hin? Bestimmt drückt ihr die Kante der Matratze genau auf die Wunde.*

Ich widerstand dem Drang, auf den Fußballen zu wippen. Die Erschöpfung in meinen Muskeln tat beinahe schon weh, und sinnlos herumzustehen, weil ich zu stur war, zu gehen, zu bleiben, oder überhaupt irgendetwas zu tun, war einfach nur dämlich.

»Okay« kapitulierte ich. »Was ist los? Ich hab das Gefühl, dir irgendetwas getan zu haben, obwohl es genau andersherum ist.«

Lynn legte den Kopf schief. »Andersherum?«

»Ja.« Ich spürte, wie erneut Wut in mir hochstieg.

*Vorsicht, Clare. Bist du bereit, darüber zu reden? Denn wenn du damit anfängst, könnte es sein, dass-*

»Es stimmt«, antwortete Lynn zu meiner großen Überraschung. Ihre Finger krallten sich in die Bettdecke. »Ich stehe in deiner Schuld und habe wohl kaum das Recht, dich für irgendetwas zu verurteilen. Meine eigenen Ansichten spielen hierbei keine Rolle. Dennoch werde ich nicht zurücknehmen, was ich gesagt habe. Ich lüge dir meine Meinung nicht vor. Das musst du akzeptieren, genauso wie ich deine akzeptieren muss.«

Ich blinzelte. »Ich muss? Wow, du bist echt herablassend, merkst du das eigentlich?«

Falls Lynn vorhatte, mir das als Entschuldigung zu verkaufen, brachte sie das supermies rüber.

Sie senkte den Blick.

*Schön, guck weg, ich verbuche das als Sieg meinerseits.*

Ich sollte mich umdrehen und gehen. Drama pur. Sie schmoren lassen. Nur wusste ich nicht, ob sie schmoren, oder erleichtert sein würde, mich loszuwerden.

Außerdem konnte ich nicht. Irgendeine unsichtbare Kraft hielt meine Füße an Ort und Stelle fest. Rückwärtsgehen war keine Option.

*Scheiße, bin ich müde ... Das ganze Frieren hat mich echt fertig gemacht.*

Sollte ich auf die Couch gehen? So weit kam's noch, das hier war mein Bett!

»Ich hatte nicht vor, herablassend zu sein«, gab Lynn leise zu.

Ich lief zur anderen Seite des Bettes, legte mich angezogen einfach drauf und seufzte gedehnt, als sich meine Muskeln entspannten. Mit dem Blick nach oben und dem Gefühl, tiefer in die Matratze zu sinken, bis ich irgendwann in die Unendlichkeit fallen würde, lauschte ich dem Rascheln der Decke neben mir.

»Wohin gehst du?«

»Wohnzimmer.«



Ihre Antwort versetzte mir einen Stich. »Kannst du meine Nähe nicht ertragen, oder was?«

Lynn schien zu überlegen. »Das ... Ja, ich denke, das ist der Grund.« Sie suchte meinen Blick und wirkte leidlich verstört dabei. Mir egal, es tat weh, so etwas zu hören. Es sorgte dafür, dass meine Augen zu brennen begannen.

»Dann hau ab!«, erwiderte ich gekränkt, rollte mich auf die Seite und hielt die Luft an.

Sobald Lynns Schritte verklungen waren, sprang die Heizung blubbernd an.

## 15. Lynn



Die Treppen waren halbrund ausgetreten, doch an den Rändern wirkte der Lack wie frisch poliert. Als hätte jemand Glas drübergelegt, um das Holz für die Ewigkeit zu versiegeln.

Jedes Mal, wenn ich an ihnen vorbeiging, fragte ich mich, was sich dort oben verbarg.

Clare war hinaufgegangen, um zu trainieren, daher vermutete ich, dass mindestens ein Raum dazu diente. Eventuell gab es eine zweite Toilette, dennoch blieb noch viel Platz, dessen Nutzung ich nicht kannte.

Ebenso der Keller, nur war mir dieser weniger präsent, weil ich die Treppen nicht täglich sah, die dorthin führten.

*Sie hat mir nichts verboten*, schoss es mir durch den Kopf. Allerdings nur sehr kurz, denn jeder Schritt wurde von einer Welle des Schmerzes begleitet und beide Wunden pulsierten, als würde mein Körper eine nicht enden wollende Schlacht ausfechten.

Ich sollte meine Kraft nicht für unnötige Erkundungstouren aufbrauchen, deshalb folgte ich meinem ursprünglichen Plan und legte mich mit der Decke auf die ausgezogene Couch.

Inzwischen wusste ich, es gab keine bequeme Position. Das kalte Leder war unfreundlich und verstärkte den Schüttelfrost, der mich in seinem Griff hielt, und die Kissen waren zu hoch und zu hart, um irgendeinen Nutzen für mich zu haben.

Ich wollte nur schlafen, aber was, wenn ich erneut von ihm träumte? Von Gregors Lächeln. Seinem verständnisvollen Blick. Seiner Hand, die kraftlos zu Boden rutschte.

Er hatte mich geküsst. So innig, als hätte er es seit Jahren tun wollen. Und hier wieder. Warum? Darüber nachzudenken verwirrte mich zutiefst, weshalb ich zwar immer wieder an ihn dachte, aber doch zu keinem Ergebnis kam.

Ich rollte mich in die Decke ein und dachte an Clares Gesichtsausdruck, als ich eben gegangen war.

Wut, Enttäuschung und Schmerz. All diese nutzlosen Gefühle, die den Menschen behinderten, statt ihn voranzutreiben.

*Clare steht still, wurde mir da klar. Sie ist im Status quo gefangen. Genau wie ich.*

Ich versuchte, herauszufinden, was diese Erkenntnis in mir auslöste.

Es ging nicht. Ich wusste nicht, was ich damit anfangen sollte, ob sie mir leidtat, obwohl ich ihr noch immer nicht vertraute – und auch nicht vorhatte, etwas an diesem Umstand zu ändern.

*Ich tue auch niemandem leid. Niemand weiß von mir, außer ALVEA. Und Clare, die vielleicht nur ein zufälliger Kollateralschaden ist. Aber daran sollte ich mich nicht festhalten. Sie ist nützlich, dafür anstrengend. Nicht besonders effizient in dem, was sie tut. Sie lässt sich zu leicht ablenken und ist zu schnell verletzt. Sie ... scheut die Konfrontation. Wahrscheinlich hat sie mich deswegen nicht noch mal gefragt, wer ich bin.*

Meine Lider waren so schwer, dass ich schließlich kapitulierte.

*Meinetwegen. Konfrontationen sind ebenfalls anstrengend.*

Schlaf ... Würde er mich wieder in die Tiefe reißen? Zu ALVEA, zu Gregor?

*Ich riskiere es.*

Obwohl dieser Gedanke tapfer klang, war mir bewusst, dass ich den Kampf verlieren würde. Ich verlor ja bereits gegen den Schlaf selbst, der an meinem Bewusstsein zog, um es im Sumpf der Schutzlosigkeit zu versenken.

## 16. Clare



Dieses ganze Gegen-die-Tränen-Ankämpfen führte zu richtig üblen Kopfschmerzen.

Nach fast zwei Stunden hin und her wälzen war ich mehr als genervt, und sobald die Nachricht von Stina in meinem V-Sights-Sichtfeld aufplopte, war meine Stimmung auf einem noch tieferen Punkt als heute Morgen.

*Hätte nicht gedacht, dass das möglich ist,* dachte ich, setzte mich an die Bettkante und verbarg das Gesicht hinter meinen Händen.

*Scheiße. Stina, lass mich gefälligst in Ruhe!*

Ich überlegte, ob ich die Verbindung zwischen meiner Smartwatch und den V-Sights trennen sollte, die mir Textnachrichten automatisch vor die Augen projizierte. Das wurde sowieso nicht empfohlen, weil dadurch bereits eine Menge Unfälle im Straßenverkehr passiert waren. Andererseits fragte ich mich, wie genau die neue V-Sights-Generation das lösen wollte, die zu Weihnachten rauskam und komplett selbstständig und von Apps abgekoppelt agierte. Vielleicht machte ich mich über dieses Network-User-Interface mal schlau.

Ehe ich die Nachricht löschte, las ich sie ein zweites und drittes Mal.

*»Hey Clare, liegst du etwa immer noch im Bett? Deine Werte sind unterirdisch. Denk an den Trainingsplan – ich habe ihn dir sicherheits- halber noch mal angehängt. Montag geht es um ALLES!«*

Wütend schnaubte ich.

*Glaubt sie echt, ich hab nichts Besseres zu tun, als an das Qualifikationspiel zu denken?*

Normalerweise ja, hätte ich auch nichts Besseres zu tun. AR-Sport bestimmte meinen Terminplan zu hundert Prozent und die Zeit dazwischen war nie mehr als ein Lückenfüller gewesen.

Von dreihundertvierundneunzig Zaunlatten hatte ich zweihundertzweölf bereits demontiert, zu kleinen Kunstwerken geschliffen, neu bemalt und wieder an den Zaun getackert. Total erbärmlich. Dafür hatte niemand anderes einen so hübschen Zaun wie ich. Jede Latte ein individuelles Meisterstück. Selbst ohne V-Sights Filter erkennbar.

Wer wollte mir einreden, ich müsste etwas ändern? Es war alles okay so, wie es war. Zumindest wie es vor Lynn gewesen war.

Jetzt lag diese Flüchtige bei mir auf der Couch und veränderte alles!

Warum musste ich sie noch mal unbedingt anschleppen?

Ach ja, spontaner Anflug von Rebellion. Helfersyndrom war da doch etwas zu schmeichelnd für mich. Ich hatte mir etwas beweisen wollen. Dass ich besser war als all die anderen, die sich ebenfalls hinter ihren V-Sights versteckten und so taten, als gäbe es keine Probleme auf dieser Welt. Dabei tauschte man nur eines gegen ein anderes aus.

Mein neustes Problem trug den Namen Lynn. Sie machte mich wahnsinnig. Ihre kalte Schulter weckte einen Urinstinkt in mir. Ihre offensichtliche Abneigung forderte mich heraus!

Ich war es gewohnt, gemieden zu werden, weil man befürchtete, etwas Falsches zu mir zu sagen. Klar, da sagte man besser gar nichts, das verstand ich schon. Genauso musste man mich nicht mögen. Ich mochte auch nicht jeden. Tatsächlich konnte ich die wenigsten genug leiden, um meine Zeit mit ihnen zu verschwenden.

Was war ich froh, als die Schule vorbei war. Die Hölle, echt. Mitleidige Blicke überall, jeder fasste mich mit Samthandschuhen an, statt einfach darüber hinwegzusehen, dass ich einen an der Klatsche hatte. Ernsthaft, wer hatte das heutzutage nicht? Wir waren alle blind, weil wir unsere Augen mit erweiterter Realität aufmotzten, statt uns um die eine zu kümmern, die wirklich wichtig war.

Schon klar.

Ich war nicht stolz darauf, dazuzugehören. Aber ich wusste genau, dass ich sonst das Handtuch werfen würde.

Versucht hatte ich es zumindest schon.

Keine Ahnung, was ich gerade überhaupt machte, dass es mir das Recht gab, nur auf dem Hintern zu sitzen und Löcher in die Luft zu starren. Ich nahm Ressourcen weg.

Auch das war mir klar.

In meiner Brust baute sich eine ekelhafte Unruhe auf. Ich kannte das. Wusste, was passieren würde, wenn ich nichts dagegen unternahm. Deshalb sprang ich auf, streckte mich und ließ die Arme anschließend fallen.

*Okay, Stina, du hast recht. Bewegung schadet nicht.*

Mit großen Schritten verließ ich das Zimmer und eilte, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, in den ersten Stock. Der Kopfschmerz wippte mit und fand seinen Ursprung offensichtlich in meiner absolut verhärteten Nackenmuskulatur.

Oben gab es zwei Zimmer und eine Toilette. Ich bog in das größere rechte ein und betrat einen Wald aus Metall sowie roten und blauen Schaumstoffpolstern. Hindernisse, die ich nach Belieben auf in den Boden eingelassenen Schienen umherfahren konnte.

Das Design hatte ich selbst mit den Grafikern der größten deutschen AR-Sports Firma *GoC-Masters* entworfen und auch beim Aufbau geholfen. Darauf war ich stolz, denn es war verdammt ausgeklügelt und bezog sogar die Dachschräge mit ein.

Rasch tauschte ich die Schlabberklamotten gegen den engen Trainingsanzug, um ein Gefühl der Ernsthaftigkeit zu bekommen. AR-Sports war, wie Stina immer so schön sagte, moderne Kriegsführung. Manchmal fragte ich mich, ob Jay das auch so sah. Unsere Ex-Soldatin hatte sich jedenfalls noch nie dazu geäußert.

Zugegeben, allein war da strategisch nicht viel zu machen, dafür war es umso wichtiger, fit für die Wettkämpfe zu sein.

Ich war ein Runner. Flink und geschickt. Mein Körper eine Sprungfeder und jeder einzelne Muskel eines von den Zahnradchen, die alle ineinandergreifen mussten, um perfekt zu funktionieren.

Nach ein paar Dehnübungen, die mich zum Teil große Überwindung kosteten, weil ich vom gestrigen Training noch so fertig war, startete ich die erste Simulation. Dazu bedurfte es lediglich eines bestimmten Befehls über die V-Sights, die mit dem mechanischen System der fahrbaren Hindernisse verbunden waren, und die weiß gestrichenen Wände wurden zu schroffem, grauem Gestein einer Gerölllandschaft in den Alpen.

Durch die Boxen drang lautes Krachen. Der Fels war nicht nur tückisch, sondern auch explosiv. Durch die Erderwärmung war der Permafrost in den letzten Jahrzehnten geschmolzen und brach ganze Gebirge auseinander. Ich sah das zwar nicht in der Realität, dafür hier in der Simulation.

Ich atmete langsam aus, streckte ein Bein nach hinten, beugte das andere und berührte mit den Fingern den Boden. Das hier würde gleich richtig hässlich werden. Auch wenn es nur eine Aufwärmübung für Schnellkraft war, hatte ich die Simulation noch nie beenden können.

*Du schaffst das, Clare. Du schaffst das!*

Das nächste Krachen bedeutete den Startschuss. Ich sprang vor, ehe mich die heransausende gepolsterte Stange von den Füßen reißen konnte, und rollte mich nach schräg rechts ab.



Wieder auf den Beinen nahm ich den Schwung einer zweiten Stange mit, ließ mich halb um die Achse schleudern, stieß mich vom Boden ab und vollführte eine saubere Hechtrolle in einmeterfünfzig Höhe auf den Bock, der eine halbe Sekunde heftig vibrierte.

So viel zur Realität.

Was vor meinen Augen passierte, war etwas anderes, denn ich sprang nicht über Metallstangen, oder auf Böcke, sondern wich Gerölllawinen aus und erklimmte die Hinterseite einer abgebrochenen Felswand. Ich griff nach Vorsprüngen, suchte mit den Füßen in Rissen Halt, während unter mir ein Fluss aus Gestein entstand und dadurch meine einzige Fluchtmöglichkeit nach oben bestand.

Die Übung dauerte zwei Minuten. Ich hatte sie bereits hundertzweiundzwanzig Mal gestartet und war zu meiner besten Zeit immer bei einer Minute und sechsundvierzig Sekunden abgestürzt.

Da war diese verfluchte Schlucht, die ich überwinden musste, aber verdammt noch mal, ich sprang einfach nicht weit genug!

Auch dieses Mal berührten meine Finger zwar das kalte Metall der festgeschraubten Stange, direkt unter dem höchsten Punkt des Dachstuhls in vier Metern Höhe, doch es reichte wieder nicht. Ich rutschte ab und fiel.

Notfallschaum sprühte aus dem Boden und fing meinen Sturz ab. Er bescherte mir einen weicherer Fall, als ich verdient hatte.

»Scheiße!«, entfuhr es mir und ich boxte in den Schaum, was ungefähr so viel brachte, wie einem Wasserbett eine feste Form einprägeln zu wollen.

Ich beendete die Simulation und starrte hinauf zum Hindernis meines Versagens. Wie oft hatte ich schon irgendwelche Alternativen ausprobiert? War zur hinteren Wand gesprungen, um mich daran abzustützen und mehr Schwung rauszuholen.

Oder zu der Kerbe unterhalb des Ziels, um hinaufzuklettern. Oder zu dem Trapez, das unter der Decke baumelte. Keine Chance.

Ich musste meine Sprungfähigkeit trainieren.

*Tja, aber erst mal ist Ausdauer dran*, erinnerte ich mich zähneknirschend an den Plan, den mir Stina freundlicherweise geschickt hatte. Das bedeutete eine Stunde bei mittlerer Geschwindigkeit auf dem Laufband, dessen Schwierigkeitsstufen selbstständig wechselten, damit ich nie unter einen bestimmten Puls fiel.

*V-Sights und ihren Vitalsensoren sei Dank ...*

Mit noch immer steifen Muskeln wandte ich mich um. Zumindest die Art der Simulation durfte ich mir selbst aussuchen.

Nach kurzem Überlegen entschied ich mich für den Vulkanpfad, der hinter mir in unterschiedlicher Geschwindigkeit abbrach.

Nach dem erfolgreichen Ausdauertraining stand noch eine halbe Stunde Zirkeltraining an. Das war für Stinas Verhältnisse Erholung pur. Sie verlangte auch eher ein Programm, das mein Niveau halten würde, statt es zu erhöhen.

Ein Klacks also. Ein netter Gruß von unserer Kapitänin, es mir mal gut gehen zu lassen.

Tja, trotzdem hing mir anschließend die Zunge aus dem Hals und ich konnte die heiße Dusche kaum erwarten. Da ich meine Schlabberklamotten nicht mit frischem Schweiß kontaminieren wollte, ging ich im Trainingsoutfit die Treppen hinunter.

Ich steckte kurz den Kopf ins Wohnzimmer, sah Lynn unruhig schlafen und sprang erleichtert ins Bad.

Ohne es je offen zuzugeben, hatte mir Stinas Arschtritt geholfen. Deshalb nahm ich es ihr auch nicht übel, dass sie meine V-Sights anzapfte, um meine Vitaldaten zu überprüfen. Das war eben ihre Art, auf mich aufzupassen und ihrer Besorgnis Ausdruck zu verleihen.

Was sie mit Worten nicht besonders gut konnte. Fluchen und Anfeuern war eher ihr Metier.

Während ich in bequemer Kleidung ins Wohnzimmer ging, rubbelte ich mir die Haare trocken und warf einen Blick auf Lynn.

*Sie atmet ganz schön heftig. Und warum ist sie so rot? So warm ist es hier nicht ...*

Stirnrunzelnd beugte ich mich über sie. Hinter den geschlossenen Lidern huschten ihre Augen unruhig hin und her und ihre Haare waren ganz verklebt. Außerdem schüttelte sie sich am ganzen Körper.

Kurzerhand holte ich ein Fieberthermometer und richtete den roten Infrarotsensor auf Lynns Stirn. Das Ergebnis war eindeutig.

»Shit ...«

*Was mache ich jetzt? Kalte Wadenwickel und hoffen, dass es runter geht? Damit bekämpfe ich nur das Symptom. Ich muss wissen, warum es ihr so mies geht!*

Ob sich die Wunden entzündet hatten? Ich war mir nicht sicher, es notfalls erkennen zu können. Ich war kein medizinisch geschultes Personal, und obwohl meine Mutter Ärztin und mein Vater Medizintechniker und Ingenieur gewesen waren, hatte ich einfach keinen Schimmer, was ich tun sollte – oder konnte!

*Doch den Krankenwagen rufen?* Ich schüttelte den Kopf. *Nicht ohne ihre Erlaubnis.*

Meine Hände verkrampften sich. Ja, ich hatte Lynn im vollen Bewusstsein aufgenommen, dass ich Probleme bekommen könnte.

Ich hatte nur nicht damit gerechnet, mit *dieser* Art von Problemen konfrontiert zu werden. Eher die Kopfschuss-weil-Flüchtige-versteckt-Variante. Vor irgendjemandem war sie ja offensichtlich geflohen, und ich Hohlbirne hatte nicht darauf bestanden, die Fronten abzustecken, damit ich wusste, was auf mich zukommen könnte.

Verdammt, ich hatte mir natürlich Gedanken drüber gemacht. Sie war keine Freundin der V-Sights und brachte Argumente an, die von radikalen Klimaschutzgruppen wie *Blue Planet First* oder selbst dem Weltklimarat propagiert wurden, andererseits gab es genügend Zivilisten, die AR-Linsen verabscheuten. Okay, eine Zivilistin war Lynn eher unwahrscheinlich, bedachte man die Pistole – die in einer der über-vollen Schubladen in der Küche ihr verstecktes Dasein fristete – und die Art ihrer Wunden.

*Eins nach dem anderen, Clare. Konzentrier dich auf das aktuelle Problem.*

Ich kannte die Lösung dafür. Hatte sie bereits gekannt, als ich die Erste-Hilfe-Maßnahmen meiner Sport-Linsen aufgerufen hatte.

Mein Kiefer schmerzte, weil ich die Zähne so sehr aufeinanderpresste.

»Shit ...«, wiederholte ich schließlich und wandte mich ab.

## 17. Clare



Die Kälte der Türklinke biss mir in die Handfläche. Alles in mir schrie, ich sollte einfach umkehren, die Lichter löschen und in der Dunkelheit ausharren, bis es vorbei war. Was auch immer dieses *vorbei* darstellte.

Obwohl ich wusste, was mich hinter dieser Tür erwartete, war ich nicht darauf vorbereitet. Ich hatte keine Zeit gehabt, mich dafür zu entscheiden. Ein *Dagegen* stand nicht zur Wahl.

Die Kopfschmerzen waren zurückgekehrt. Jeder Herzschlag brach mir fast den Schädelknochen und bei meinem Puls war das echt unerträglich.

Aufzugeben stand ebenfalls nicht zur Wahl.

Das hier ... Das zog ich jetzt durch. Zum ersten Mal seit ...

»Shit!« Offenbar war das heute mein Lieblingswort.

Ich atmete tief ein und öffnete die Tür. Das leise Quiet-schen war ungewohnt und kam vermutlich von der langen Nichtbenutzung.

Die Staubwolke, die mir entgegenwaberte, löste Hustenreiz aus. Ich presste mir den linken Unterarm gegen die Nase und betätigte den Lichtschalter.

Da waren sie. Die langen Reihen fast weißer Bildschirme. All die Kabel, die mein Vater vergeblich hinter Leisten hatte verstecken wollen. Die Papiere, deren Aufdrucke verschwommen wirkten, vermutlich weil Staub drüber lag, den meine V-Sights herausfilterten.

Der große Kapuzenpullover, den die beiden abwechselnd getragen hatten, wenn ihnen hier unten zu kalt gewesen war.

Es war nur ein Stück Stoff, doch der Anblick überschwemmte mich mit einer Welle Erinnerungen, die mir den Atem raubte.

Ich sah sie förmlich vor mir, wie sie sich auf ihren gepolsterten Stühlen zu mir drehten und ertappt grinsten, weil ich sie mal wieder zum Essen rufen musste. Weil irgendein Auftrag mal wieder wichtiger war als die beiden Stunden am Abend, die mir gelten sollten.

*»Wirtschaftskunde war ein Desaster, Paps. Oder ne, die Welt ist ein Desaster.«*

*»Nicht die Welt, wir Menschen, Clare.«*

Er war immer so scheiße ehrlich gewesen. Hatte mit mir wie mit einem Erwachsenen gesprochen.

*»Es regnet schon seit einem Monat durch. Wann hört das endlich auf?«*

*»Ist nicht abzusehen, Süße. Wir sollten den Keller evakuieren, falls die Kanalisation die Wassermengen nicht mehr aufnehmen kann.«*

Mein Blick ging von den Wasserflecken am Boden zu dem Bildschirm, an dem ich immer meine Hausaufgaben gemacht hatte.

*»Gehen wir zur Einweihung der Magnetbahn?«*

*»Du weißt doch, dass wir gegen die Aufgabe der U-Bahn waren, Schatz. Die Schächte werden bald von den Banden kontrolliert und der Schwarzmarkt florieren. Und dann ...«*

*»... kann man den Handel mit manipulierten V-Sights nicht mehr eindämmen, ich weiß, Paps. Aber wie soll ich sonst zur Schule fahren? Sag jetzt nicht wieder, dass du mich ins Homeschooling nehmen willst, dann vereinsame ich doch total!«*

Konzentration! Ich schüttelte heftig den Kopf und ging an den Stühlen vorbei zu dem langen Glasschrank, hinter dem meine Eltern ihre neusten Prototypen verschlossen hielten.

*Klar muss der zu sein!*

Ich rüttelte nochmals vergeblich an der Tür und suchte anschließend nach dem Schlüssel.

Meine Hände hinterließen dunkle Flecken im für mich nicht zu sehenden Staub, wischten lange Spuren, die den Eindringling offenbarten, ehe die Filter das Bild wieder anpassten.

Ich hatte eine Zeitblase platzen lassen. Erinnerungen hier eingesperrt, die nun mit aller Macht auf mich einprasselten. Ich hörte ihre Stimmen, sah ihre Gesichter, roch selbst durch die abgestandene Luft die Technik, die sie hier entworfen hatten, und natürlich ... den zarten Geruch von Vanille.

»Wo bist du? Scheiße, du musst doch hier irgendwo sein!«

Mit jeder Sekunde wurden meine Bewegungen fahriger. Der Schlüssel konnte überall rumfliegen. Am wahrscheinlichsten war sogar, dass er mit meinen Eltern auf dem Grund des Atlantiks lag.

Wut und Verzweiflung schlugen über mir zusammen. Flach atmend drehte ich mich zum Schrank, eilte darauf zu und stieß mit der geballten Faust und einem kleinen Schrei durch das Glas.

Es splitterte, der Schrei wurde lauter, und zu meinen Kopfschmerzen gesellte sich eine reißende Hitze in meinem Unterarm.

Mit zitternden Fingern tastete ich nach dem Griff und öffnete den Schrank von innen. Beim Herausziehen ritzte ich mir den Handrücken auf, doch das war jetzt auch egal.

Vor mir präsentierte sich eine Reihe schwarzer Schachteln, alle fein säuberlich beschriftet.

Ich schnappte mir *Prototyp KH\_4.2.*, warf nur einen flüchtigen Blick hinein und ließ den Raum mit schwungvollem Zucknallen der Tür hinter mir.

Vor meinen Augen verschwamm alles, doch ich kämpfte mich die Treppenstufen hinauf, stolperte durch Flur und Wohnzimmer ins Bad und brach dort auf dem Duschvorleger zusammen.

Das schwarze Kästchen landete auf dem Boden.

Ich bekam kaum Luft. Da waren nur blitzende Sterne vor meinen Augen, die sich zu Gesichtszügen zusammenfanden und mich nach unten zogen.

Schluchzer schüttelten mich. Mein Körper wurde so schwer, dass ich die Wange auf die kalten Fliesen legen musste, um nicht in den Abgrund gesaugt zu werden, der sich neben mir auftat.

Verfickte Panikattacke!

*Erinnere dich Clare. Was musst du tun? Aufstehen und gegen den Türrahmen drücken. Ich kann nicht ... aufstehen ...*

Irgendwie bekam ich das verletzte Handgelenk zu packen und drückte zu. Der Schmerz traf mich mit einer Wucht, die mich sofort ins Hier und Jetzt zurückkatapultierte.

Stöhnend kämpfte ich mich auf die Knie.

*Wenn Stina jetzt auf meinen Puls schaut ...*

Ein hysterischer Lachanfall ergriff von mir Besitz. Garniert von heißen Tränen und willensloser Schnappatmung.

Mein Blick fiel auf Handgelenk und Boden.

*Was für eine Sauerei. Jetzt kannst du Lynn echt nichts mehr vorwerfen.*

Ich lachte noch heftiger, noch verzweifelter.

*Konzentrier dich! Du bist weiter gekommen, als gedacht, jetzt bringst du das auch zu Ende!*

Dafür brauchte ich jedoch saubere Hände. Auf wackeligen Knien drehte ich den Wasserhahn vom Waschbecken auf und spülte das Blut ab. Ich musste die Rechte hochhalten, damit mir die dicken roten Rinnsale nicht gleich wieder über die Finger liefen. Als wäre ich ein Arzt im OP, der seine sterilen Hände nicht kontaminieren wollte.

Ich hob das Kästchen mit Links auf, öffnete es und starrte die durchsichtigen AR-Linsen zögerlich an.

*Ich muss zuerst die anderen rausnehmen.*

Erneut wallte Panik in mir auf. Ich kämpfte sie energisch zurück.



*Die zwei Minuten wirst du ja wohl ohne klarkommen! Reiß dich gefälligst zusammen!*

Ich hob den Blick, um mich im Spiegel zu betrachten.

*Hallo Zombie ... Der Augenblicke der Wahrheit.*

Die hässliche Wahrheit? Ich hatte die V-Sights seit vier Jahren nicht mehr rausgenommen. Selbst die Reinigung funktionierte über Augentropfen. Sämtliche System-Updates liefen über Apps und das Netz.

Ich wusste überhaupt nicht mehr, wie die Welt vor der Augmented Reality ausgesehen hatte.

Wenngleich ich wusste, wie lächerlich das war, machte mir der Gedanke tierische Angst, auch nur eine Sekunde durch meine eigenen Augen blicken zu müssen. Dabei war ich in einem geschützten Umfeld. Was würde mich hier schon im schlimmsten Fall erwarten? Schimmel in den Ecken? Da hätte der Luftreiniger bereits Alarm geschlagen. Zerbrochene Spiegelscheiben? Okay, dann setzten die V-Sights das verzerrte Bild eben eigenständig zusammen. Es wurde mit den Ressourcen gearbeitet, die vorhanden waren. Keine schlechte Sache, oder?

Diese vier Jahre hatten aber einen Nachteil. Und der war mindestens so groß wie das elende Zittern, weil ich mir den halben Unterarm aufgeschlitzt hatte.

Ich war total aus der Übung gekommen, mir AR-Linsen einzusetzen oder rauszunehmen.

Zweimal pikste ich mir so heftig ins Auge, dass ich fluchte. Erst beim dritten Versuch bekam ich den linken V-Sight zu fassen und balancierte ihn auf der Fingerkuppe.

*Dämliche Kub, warum hast du die Box nicht vorbereitet?*

Mein Unterbewusstsein hatte mehrere Antworten auf diese selbstgestellte Frage.

*Weil du gerade zwischen zwei Panikattacken hängst und einfach nicht dran gedacht hast.*

*Weil es so übel lange her ist, dass die Box unter Zahnpasta und Make-up begraben liegt, sie dir also nicht direkt aufgefallen ist.*

*Weil du ein Vollpfosten bist.*

Fast wäre mir die AR-Linse in den Abfluss gerutscht. Ich drückte sie auf das weiche Polster der Prototypen-Box und atmete tief durch.

*Erst die Zweite raus oder gleich die Neue rein?*

Ich entschied mich für Ersteres. Es konnte mitunter zu ganz schönen Verwirrungen kommen, zwei nicht zueinander passende V-Sights zu tragen.

Das Austauschen war mit viel Frust und Schmerz verbunden, doch schließlich schaffte ich es, blinzelte ein paar Mal und gewöhnte mich an den minimal dunkleren Schleier von *Prototyp KH\_4.2*.

Ein Bild poppte vor meinen Augen auf. Die V-Sights hatten sich also bereits mit der Smartwatch an meinem linken Handgelenk verbunden.

*Neuer Träger registriert. Dateneingabe.*

»Clare Stelzer, geboren am 9. Mai 2022, weiblich, Größe ...«  
*Dateneingabe vollständig. Größe 164, Gewicht 52 Kilogramm, Augenfarbe graugrün, Puls 114, Blutdruck 110/70, gemessene Blutwerte ...*

Eine ellenlange Liste erschien vor mir in der Luft und mir klappte der Mund auf.

»Wow, woher ...?«

Das war nicht nur ein vollständiger Check-up all meiner Vitalfunktionen und Informationen, die man aus Blut oder Schleimhäuten ableiten konnte, sondern es folgte auch noch eine Liste mit Vorschlägen, was ich akut ändern sollte.

Die bis zu zwölf Millimeter tiefe Wunde in meinem rechten Handgelenk lasern zu lassen zum Beispiel.

Anleitung zur Selbstbehandlung erwünscht? Äh ... Nein!

Dem niedrigen Kohlendioxidgehalt in meinem Blut mit Theophyllin oder Salbutamol entgegenwirken? Voll gern! Hätte ich nur irgendetwas davon hier!

Den Spannungskopfschmerzen durch Wärme- oder Kälte-therapie oder Schmerztabletten entgegenwirken – klasse, wäre ich ja nie drauf gekommen! Dafür hatte ich gerade nur keine Zeit!

Alles in einem war ich beeindruckt. Die Flut der Daten überforderte mich – was hatte ich auch anderes erwartet? Aber genau deshalb hatte ich diese AR-Linsen ausgewählt.

»Einstellungen«, tippte ich den Befehl in die Smartwatch, der bei meinen Sport-V-Sights zu den Optionen führte.

Mehrere Vorschläge ploppten auf.

*Umstellung auf Patientenbetrieb.*

Noch mehr Vorschläge. Ich überflog die Zeilen.

*Notfall oder Innere Medizin?*

Ich entschied mich für Ersteres.

*Fahren Sie nun wie gewünscht fort. Zum Ansteuern des Patientenbetriebs zweimal Blinzeln.*

Tief Luft holend streckte ich den Rücken durch und machte einen halben Schritt zurück. Mein linkes Bein sackte weg, so dass ich mich mit beiden Händen am Waschbecken festhalten musste.

*Plötzlicher Schwächeanfall, kein Wunder ... Ja ja, doofer Alarm, ich hab's selbst gemerkt!*

Die Finger meiner rechten Hand waren rutschig vom Blut, das wieder ungehindert darüber lief. Deshalb machte ich auf meinem Weg zu Lynn einen kurzen und sehr groben Zwischenstopp beim Medizinschrank und wickelte mir einen Verband darum, der jeden Rettungssanitäter die Hände über den Kopf zusammenschlagen lassen würde.

*Keine Zeit, sind ja keine Nerven betroffen, und der eine Zentimeter Fleischwunde wird mich nicht umbringen.*

Inzwischen war mir auch übel geworden. Das hier uferte zu einer maximal unangenehmen Situation aus, über deren Ausgang ich lieber nicht nachdenken wollte.

Ich schob Lynn bis zur Lehne der Couch nach hinten und setzte mich neben sie. Aufgrund mangelnder Reaktion ihrerseits ging ich davon aus, dass sie ziemlich im Eimer war.

*Ich auch ... Ich bin auch im Eimer ...*

Nach zweimaligem Blinzeln erschien ein Ladezeichen auf Lynns Nase. Es drehte sich und drehte sich ... bis eine ganz ähnliche Liste wie bei mir zuvor auftauchte.

»Verdammt, ich bin kein Arzt, ihr blöden Dinger! Erklärt mir gefälligst, was das heißt!«

Ich wollte meinem Frust Luft machen. Dass es half und die Prototyp KH\_4.2. V-Sights mir tatsächlich eine Übersetzung lieferten, mit der ich zumindest ein klein wenig mehr anfangen konnte, überraschte mich ganz schön.

*Erhöhte Entzündungswerte mit Linksverschiebung bei am ehesten bakterieller Infektion. Phagentherapie empfohlen.*

»Aha«, machte ich laut.

*Warum direkt mit Phagentherapie starten? Das ist ohne Arztbesuch nicht möglich.*

Ich entdeckte einen Button mit »Erläuterung«, die hoffentlich etwas Licht ins Dunkel bringen würde.

*Prophylaktische antibakterielle Therapie empfohlen, da Wundkontamination durch Fremdkörper möglich. Wundabstrich/Blutkulturentnahme zur differenzierten Abklärung nötig.*

Ich kratzte mich im Nacken. Fremdkörper, okay. Damit war wahrscheinlich die Kugel gemeint, die durchs Fleisch gegangen war. Leider bestätigt es meine Befürchtung, dass dadurch eventuell Bakterien eingedrungen waren, die meinem bescheidenen Wissen nach, eine Blutvergiftung verursachen könnten.

Besorgt drückte ich den Button »Alternative Behandlungsmöglichkeiten«.

*Antibiotika.*

Ich schüttelte den Kopf. Das war Steinzeittherapie.

»Alternative Behandlungsmöglichkeiten«, wiederholte ich.

*Symptomatische Therapie, Stärkung des Immunsystems, dauerhaft hilfreich.*

Ich blieb skeptisch und tippte »Prognose«.

*Bei unkompliziertem Verlauf und ausreichender Schonung unproblematisch.*

Dieser 'unkomplizierte Verlauf' war bloß das Problem. Woher wusste ich ohne diese Blutkulturen, ob Lynns Immunsystem das selbst in den Griff bekam?

Da ploppte auf meiner Smartwatch ein Umfragefenster auf. Befand ich mich in einem klinischen Umfeld? Nein. War ich ausgebildetes medizinisches Personal? Auch nein.

Ein Flussdiagramm erschien vor meinen Augen in der Luft. Es trug den Titel QSOFA-Score und führte mich durch drei Kriterien für die Früherkennung einer Sepsis. Genau das, was ich brauchte!

Ich zählte Lynns Atemzüge und checkte anschließend ihren Blutdruck. Wenn sie wach war, würde ich ihre Orientierung überprüfen. Bisher sprach nichts für 'Komplikationen'.

Beruhigt, aber mit erhitzten Wangen, fuhr ich mit meiner ursprünglichen Fragerunde fort.

»Wundeinschätzung?«

*Zerstörtes Muskelgewebe. Operativer Eingriff empfohlen.*

»Nicht möglich«, murmelte ich und wiederholte »Prognose«.

*Bei ausreichender Schonung unproblematisch.*

Ich kratzte mich am Hals. Diese V-Sights waren genial, aber nichts für medizinische Laien, obwohl man durchaus an die Hand genommen wurde. Ich musste mir die Informationen doch hart erarbeiten und war mir sicher, ganz viel zu verpassen, weil ich nicht genügend Fragen stellte, oder schlichtweg nicht das Wissen dazu besaß.

»Empfohlene Schonzeit?«

*Bei unkompliziertem Verlauf ein bis zwei Wochen Bettruhe mit anschließender seichter Aufdosierung der Bewegungsquantität.*

Ich knabberte an der Unterlippe. *Klingt nicht so übel. Ich hoffe nur, dass die Komplikationen auch schön wegbleiben. Hä? Was ist das?*

Ich hatte gerade durch den zusammenfassenden Bericht gescrollt, da stolperte ich über einen Absatz.

*Rückstände von Titan, Magnesium und Mangan im äußeren linken  
Abdomenbereich, direkt unter Rippenbogen.*

*»Analyse zu Punkt 7.1.«*

*Keine Daten.*

*Ich zog die Brauen zusammen.*

*Keine Daten? Das ist doch direkt in der Schusswunde. Aber die  
Kugel ist ganz sicher durchgegangen! Mhm ... Ich werde Lynn wohl fragen  
müssen. Okay, dann wollen wir doch mal diese symptomatische Therapie  
starten.*

## 18. Gregor



Er beobachtete, wie Clare durchs Wohnzimmer lief und im Flur verschwand. Aus seinem Versteck im hinteren Teil des Gartens hätte sie ihn in der Dunkelheit niemals ausmachen können. Dennoch ging er lieber auf Nummer sicher und nutzte eine vom Rost zerfressene Schubkarre als Sichtschutz und rührte sich nur, um die Schärfe der Nachtbrille einzustellen.

Lynn hatte seine Anweisungen befolgt und bisher keinen Fuß aus dem Haus gesetzt. Er war zufrieden.

Abwesend fuhr er sich über die feine Narbe an seinem Hals. Diese Bewegung war ihm in der letzten Woche zur Gewohnheit geworden, und jedes Mal, wenn seine Fingerkuppen über die sensible Stelle strichen, erinnerte er sich an den Schmerz in ihren Augen. An die Tränen auf ihren Wangen. An die stumme Entschuldigung.

Wofür hatte sie sich entschuldigen wollen? Sie hatte ALVEAs Befehl missachtet und ihm nur eine tödlich *erscheinende* Wunde zugefügt, statt ihn wirklich umzubringen.

Er knirschte mit den Zähnen.

Lynn hatte genau gewusst, was sie tat, als sie das Messer in seinem Hals versenkte. Welchen Weg die Klinge gehen musste, damit die Ärzte genügend Zeit hatten, ihn zu retten. Denn dass sie ihn nicht einfach ausbluten lassen würden, hatte gute Gründe. Schließlich hatte seine Ausbildung viel Geld gekostet. Er war etwas wert.

Solange er nur gehorchte.

## 19. Clare



Ich stellte gerade den dampfenden Becher auf den Tisch, als es klingelte. Vor Schreck verschüttete ich einen Teil des heißen Zitronenwassers und fluchte laut, weil es meinen provisorischen Verband tränkte.

»Toll, das ist besser wichtig«, murkte ich und überprüfte kurz, ob Lynn noch immer schlief, ehe ich zur Haustür wankte.

Der Tag war echt für die Tonne. Nach dem ganzen Auf und Ab war ich mal wieder – oder immer noch – total fertig und hätte mich gleich hingelegt, wenn nicht ...

»Stina? Was machst du hier?«, fragte ich entgeistert. Mit unserer Kapitänin wehte auch ein eisiger Wind ins Haus. Ich ließ sie eintreten, blieb aber im Flur stehen.

»Spinnst du, mir einen solchen Schrecken einzujagen?«, fauchte sie und packte mich dabei an beiden Schultern.

»Ich ... Äh ... Was?«

Ihr forscher Blick war mir unangenehm. Sie näherte sich meinem Gesicht, offensichtlich auf der Suche nach etwas.

»Ist das Licht hier einfach nur scheiße, oder sind deine V-Sights kaputt? Sie sind hoffentlich *nicht* kaputt, bis Montag kriegst du keinen Ersatz!«

Endlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. »Ach so!« Ich lachte auf und drückte Stina von mir. Genauer gesagt schob ich sie wieder raus und zog die Tür hinter mir zu.



»Ne, ich habe nur ... etwas ausprobiert. Mann, Stina, ich habe überhaupt nicht daran gedacht, dass du mich überwachst.«

Ihre Augen weiteten sich. »Ich überwache dich, weil ich mir Sorgen mache! Und wenn deine Vitalfunktionen plötzlich weg sind, habe ich direkt Kopfkino, klar?«

Schuldbewusst senkte ich den Blick.

Stina war die einzige aus meiner Mannschaft, die davon wusste. Ich an ihrer Stelle wäre auch ausgerastet, wenn sämtliche Vitalfunktionen meiner Teamkameradin plötzlich nicht mehr da waren. Das geschah nämlich nur in zwei Fällen. Entweder hatte man die V-Sights rausgenommen oder man war tot. Und da ich meine V-Sights bisher noch nie rausgenommen hatte ...

»Es tut mir echt leid ...«

»Was ist das?«

Sie packte mein Handgelenk und ich zuckte vor Schmerz zusammen.

»Autsch, sei doch vorsichtig! Ich habe mich geschnitten.«

Wenn Blicke tödlich wären. »Du Vogel. Komm, wir gehen sofort ins Krankenhaus damit.«

Ich wollte protestieren, doch mir fielen keine Gegenargumente ein. Stina zog mich zu ihrem Auto und drückte mich auf den Beifahrersitz. Ich war zu müde, um mit ihr zu diskutieren, und mein Motzen, wie kalt es wäre, führte nur dazu, dass sie mir ihre Daunenjacke überlegte.

»Schieß los, Speedy. Was für eine Aktion hast du jetzt wieder abgezogen?«

*Was für eine Aktion?*

Ich seufzte laut. »Stina ...«

»Keine faulen Ausreden. Ich dachte du ...«, sie brach ab und biss sich auf die Lippe.

War das etwa ein Glitzern in ihren Augenwinkeln?

Ich wollte es nicht zugeben, aber ich war geschmeichelt.

Das hier war vielleicht das erste Mal, dass sich jemand echt Sorgen um mich machte. Ausgerechnet unsere übellaunige Kapitänin.

Wir preschten über die vor Nässe glänzende Straße, als mir etwas auffiel.

»Der Asphalt ist ja beschissen!«, rief ich.

Stina sah mich von der Seite an. Ihr kurzes Haar erinnerte an einen Igel, der gerade aus dem Winterschlaf erwacht war. »Ist er schon immer.«

»Du hast die Filter ausgeschaltet?« Ich formulierte es zwar als Frage, doch es war eine Erkenntnis. Das Feature, das mir eine heile Welt vorspielte, war für Stina offensichtlich unwichtig. Mein Respekt vor ihr wuchs.

Gleichzeitig machte ich mir vor Angst fast in die Hose.

Ich hatte nicht vorgehabt, ohne Filter herumzulaufen!

*Optische Filter aktivieren*, tippte ich rasch in die Smartwatch an meinem unverletzten Handgelenk.

*Optische Filter für KH-Geräte nicht authentifiziert*, lautete die ernüchternde Antwort.

Okay, das ergab Sinn. Warum sollten sie auch solche Filter haben? Mediziner mussten sehen, was sie taten.

»He, durchatmen, Speedy. Tief Luft holen, okay?«, sagte Stina beruhigend und schenkte mir tatsächlich ein Lächeln. »Was genau hast du denn ausprobiert, hm? Was sind das für V-Sights? He, lass das.«

Ich hörte damit auf, meine Fingernägel in den Oberschenkel zu bohren. Hatte nicht einmal gemerkt, dass ich es tat ...

Ich schluckte. »Ähm, das sind Prototypen meiner Eltern. Medizinische«, fügte ich lahm hinzu. Stina etwas vorgaukeln zu wollen, war sinnlos. Sie war ein lebendiger Lügendetektor.

»Oh, okay. Und warum?«

Warum was, hätte ich gern gefragt, doch wir wussten beide, was sie meinte.

Hastig überlegte ich mir eine Ausrede, ehe ich mich selbst daran erinnerte, dass es sinnlos war.

Also blieb ich bei der Halbwahrheit, denn Stina hatte keine Ahnung, dass ich das Arbeitszimmer meiner Eltern nie wieder betreten hatte.

»Weil ich es schon immer wollte, mich aber nie getraut habe.«

»Aha. Was war dieses Mal anders?«

Ich schnaufte. »Du bist anstrengend, weißt du das?«

Sie sah mich entgeistert an. »Das sagst *du* mir?«

Wir lachten beide los und die Erleichterung strömte durch meinen Magen wie warme Honigmilch.

»Ist es okay, wenn ich nicht drüber reden will?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ist nicht okay. Solange du keine Stunden nimmst, bin ich die Einzige, die aufpasst. Und um aufpassen zu können, muss ich informiert sein.«

»Stina ...« Meine Augen brannten. Wann hatte ich denn angefangen, am ganzen Körper zu zittern? »Warum willst du unbedingt auf mich aufpassen? Du hast doch sicher tausend andere, *bessere* Dinge zu tun. Mit Mel zum Beispiel. Wo ist sie?«

Stina grinste. Wir bogen ab und fuhren auf die Schnellstraße, die uns auf hohen Brücken Richtung Skyline leitete. Frankfurts Wolkenkratzer ragten im Dämmerlicht des Abends hoch in den Himmel auf und trotzten fernen Blitzen, die das Szenario wie eine schlechte Discokugel erhellten.

»Ah, ich muss alles über *dich* wissen, das heißt nicht, dass du auch alles über mich wissen musst.«

Ich schlug ihr freundschaftlich gegen die Schulter. »Sei nicht unfair!«

»He, Finger weg vom Fahrer!« Sie wandte kurz den Kopf. »Manche Dinge sind einfach richtig.«

Am liebsten hätte ich losgeheult. Ich presste die Lippen aufeinander und starrte zur neonpinken Fußmatte runter.

»Aber woher weiß man, dass sie richtig sind?«, fragte ich leise.

Woher wusste ich, dass die Sache mit Lynn richtig war?

Was, wenn sie eine Killerin war, die schon Hunderte Menschen getötet hatte, oder töten würde? *Ich* wäre schuld daran! Sie war ganz sicher kein unschuldiges Lämmchen. Nicht mit der Pistole, auf der ihre Fingerabdrücke waren. Nicht mit diesen Verletzungen. Und nicht mit Titan und Mangan im Körper!

Stina legte ihre Hand auf mein Bein und drückte zu. »Ich würde gern was Hochphilosophisches von mir geben, Clare, aber ich weiß es auch nicht. Es ist einfach ein Gefühl.«

»Gefühle können einen verarschen.«

Sie nickte. »Das tun sie auch. Wir können nur hoffen, dass sie uns nicht blind machen. Aber selbst das gehört zum Menschsein dazu.«

So schön ihre Worte auch klangen, sie waren durch und durch unbefriedigend. Wischi-Waschi-Zeug, mit dem ich nichts anfangen konnte. Aber vielleicht war es wirklich egal und wir taten alle nur unser Bestes.

*Pff, wenn jeder sein Bestes geben würde, bräuchten wir die V-Sights nicht. Wir bräuchten keine Handelsembargos und keine Baupläne für Raumschiffe, die zum Mars starten, weil wir unseren eigenen Planeten zerstören.*

Ich glaubte nicht daran, jemals dahinter zu steigen, warum für manche das Beste der Schaden der anderen war.

»Erzählst du mir auch, dass die Sache mit Mel nur ein Gefühl ist?« Diese Frage entwich mir, ehe ich darüber nachdenken konnte, ob ich sie überhaupt stellen wollte. Stina und Mel, das ging mich wirklich nichts an. Ich ballte eine Faust, wütend auf mich selbst.

»Wow, Speedy, du läufst gerade zur Höchstform auf, was?« Stina setzte den Blinker und wir nahmen die nächste Ausfahrt, noch auf der Sachsenhäuser Seite des Mains. Inzwischen pochte mein Handgelenk wieder stärker und es schmerzte sogar, die Finger zu bewegen.

Ich mied den Blick nach draußen, aus Angst davor, wie anders die Stadt ohne den Filter der V-Sights aussehen würde. Noch mehr graute mir vor dem Inneren der Notaufnahme. Mich erwartete die harte Realität – und ich wusste, ich war nicht bereit für sie.

»Das mit Mel ist exakt dasselbe wie das mit der Liebe. Und das ist exakt dasselbe wie das mit dem Menschsein. Du weißt aus ganzem Herzen, dass es richtig ist. Und wenn das für dich nur ein Gefühl ist, meinetwegen. Für mich ist es die Welt.«

Ich merkte erst, dass ich weinte, als wir auf dem Parkplatz anhielten und mir Stina über die Wange wischte.

»Komm schon, Clare, mach mich nicht verlegen.« Sie lächelte. Einfach so, total nett. Ohne das hinterlistige Grinsen in den Mundwinkeln.

Und vielleicht spürte ich in diesem Moment auch *das* Gefühl.

Ich schloss kurz die Augen und atmete gegen den Druck in meiner Brust an. Stina stieg bereits aus und öffnete meine Tür. Als sie nach meinen Fingern griff wurde mir bewusst, wie kalt mir war. Wie warm und entschlossen sie mich aus dem Auto zog, als wäre es ihr dringlichstes Anliegen, ein mentales Wrack wie mich in die Notaufnahme zu schleppen.

Ich ließ mich von ihr ziehen und sah dabei im fahlen Licht der Laternen an ihrem tätowierten Arm hinauf. Sie trug eine abgewetzte schwarze Lederjacke, die ihr nicht ganz bis zur Hüfte reichte, die Ärmel halb hochgeschoben, darunter ein graues Top. Die dunkle Jeans war voller ausgefranster Löcher und die beschlagenen Bikerstiefel gaben ihrem coolen Auftreten den letzten Schliff. Ich bewunderte Stina. Sie wusste genau, was sie wollte und pushte mit ihrer Sturheit alle anderen um sich herum. Doch unter diesem fast schon militärischen Gesicht trug sie das größte Herz, das ich je in einem Menschen gesehen hatte.

Mel war ein verdammter Glückspilz.

Ich schniefte und wischte mit dem Ärmel den Rotz aus meinem Gesicht, während wir den lichtgefluteten Bereich der Notaufnahme betraten.

*Here we go again.*

Ja, ich war so etwas wie ein Stammgast. Sobald die AR-Sports-Saison startete, konnte ich hier fast schon ein Zimmer mieten. Wobei die moderne Medizin das glücklicherweise überflüssig machte.

Stina und ich füllten routiniert den Holo-Fragebogen an einem der Dutzend Scanner aus und wurden auch schon in einen weißen Gang geleitet, der mit seinen unzähligen schmalen Türen fast wie ein Gefängnis anmutete. Statt Zellen befanden sich dahinter aber hochmoderne MedCabins. Ich wurde Nummer 3 zugewiesen und lächelte Stina zaghaft zu, ehe ich darin verschwand.

Noch bevor ich auf den mit Kunstleder gepolsterten Untersuchungsstuhl geklettert war, wurde ich von einem Netz aus grünem Licht gescannt und meine Daten analysiert.

Die MedCabin war nur zwei Meter breit und bot außer den kleinen Lampen in der Decke und der Liege einen kargen Eindruck. Die wahre Technik versteckte sich in den Wänden.

»Oberflächliche Schnittwunde rechter Handrücken, nach Desinfektion unproblematisch. Einskommazwei Zentimeter tiefe Schnittwunde im rechten Handgelenk bis zwölftehalb Zentimeter proximal. Laut eigenen Angaben durch Glasscherbe zugefügt. Empfehlung: Laserversiegelung«, erklang die neutrale Stimme von KIA, dem *KI-Arzt*, dessen Algorithmen jeden menschlichen Arzt so ziemlich überflüssig machten.

Ich atmete tief durch. Das Prozedere war mir bekannt und es tat schießweh. Aber es war tatsächlich die schnellste und einfachste Lösung, wenn ich am Montag zum Qualifikationsspiel antreten sollte.

»Ich stimme zu«, sagte ich laut und deutlich.

KIA erklärte den Ablauf und schon justierte sich der Untersuchungsstuhl von selbst, indem die Lehne nach hinten kippte.

Ich wickelte den provisorischen Verband ab und legte meinen Arm auf die Halterung. Zwei Metallklammern fixierten ihn, in der Wand klappte ein Fenster auf. Ein Roboterarm sirrte heraus und ich wandte den Blick ab, ehe sich die Nadel in mein Fleisch senkte. Heiß drückte mir die Maschine das Mittelchen zur Heilungsbeschleunigung in die Vene, sodass ich vor Schmerz die Zähne zusammenbeißen musste.

*Fuck!*, schoss es mir durch den Kopf. *Und das ist erst der Anfang.*

Als Nächstes kribbelte mein Arm, als würde er taub werden, doch das Lokalanästhetikum wirkte nur wenige Millimeter um die Wunde herum. Der Laserstrahl, der sie versiegelte, zischte und ich spürte einen widerlichen Druck, der mich noch stundenlang verfolgen würde. Eine so große Verletzung hatte ich lange nicht mehr versiegeln lassen müssen.

Ich presste die Kiefer aufeinander und kämpfte gegen das Rauschen in meinen Ohren an. Auf einmal war das ekelhafte Gefühl verschwunden. Stattdessen tönte wieder KIAs Stimme durch die MedCabin.

»Alles in Ordnung, Frau Stelzer?«

Ich blinzelte die schwarzen Punkte fort und war froh über die halb liegende Position. KIAs Sorge war rührend, beruhte aber einzig und allein auf der Tatsache, dass mein Kreislauf gerade schlappmachte und die Scanner das natürlich registrierten.

»Geht wieder. Sind wir fertig?«, fragte ich voller Hoffnung, obwohl ich es besser wusste.

»Die Laserversiegelung ist noch nicht abgeschlossen. Fortfahren?«

»Ja, bitte.« Ich hatte keine Lust auf weitere Verzögerungen. Zu Hause wartete eine Patientin auf mich – und draußen Stina.

Diesmal stand ich die Versiegelung ohne Herzflattern bis zum Ende durch und bekam zum Schluss noch ein kleines Fläschchen Blutreiniger zur oralen Einnahme mit nach Hause.

Das Zeug schmeckte bitter wie Hölle, war aber ein Meisterwerk der Pharmaindustrie. Keine Ahnung, wie es genau funktionierte, aber das Serum checkte nicht nur direkt die Zusammensetzung des Blutes ab, sondern konnte über irgendwelche Nanopäckchen auch genau die Spurenelemente zufügen, die mangelhaft vorhanden waren. Und das allerbeste: Es zerschoss so ziemlich jedes bekannte Virus und Bakterium. Tetanus ade, auch ohne Impfung, die früher mal obligatorisch gewesen war.

Nicht jede Schürfwunde bekam den Blutreiniger, auch bei der Bekämpfung von Pandemien kam er nur in den nötigsten Fällen zum Einsatz, aber ich hatte dank meiner Eltern eine ziemlich geniale Krankenversicherung über NewReality Industries. Da gab es das teure Wundermittelchen quasi als Geschenk dazu.

»Nehmen Sie es mit genügend Wasser ein. Nebenwirkungen können zeitweise erhöhter Puls und Blutdruck sein, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Schüttelfrost ...«

Blabla. Ich kannte das alles schon. Leider ließ mich KIA nicht aus der MedCabin raus, ehe ich dem Algorithmus-Arzt nicht bis zum Ende zugehört hatte. Wäre ich also ein Verbrecher auf der Flucht, hätte die Polizei gute Chancen, mich hier zu erwischen.

»Na, alles wieder heile?«, fragte mich Stina, die an der gegenüberliegenden Wand lehnte, als ich endlich in die Freiheit entlassen wurde.

Ich zeigte ihr die lange rosafarbene Stelle an meinem Unterarm und streckte gleichzeitig den Daumen ab.

»Muskeln waren nur angeritzt, Montag bin ich wieder voll dabei«, offenbarte ich.

Sie saugte an der Unterlippe, stieß sich ab und legte mir einen Arm um die Schulter. »Schauen wir mal, okay?«

Gemeinsam spazierten wir aus der Notaufnahme. Hektisch rufende Sanitäter schoben einen blutüberströmten Mann in Richtung OP, während unzählige Geräte piepten und schnaufeten. Ein weiterer Rettungswagen bog gerade um die Ecke.



Sah so aus, als hätte es wieder irgendwo eine Messerstecherei gegeben. Keine Seltenheit in der Zentralcity, die bei Tag so schön glänzte und bei Nacht den Himmel mit ihrer Leuchtreklame erhellte. Vielleicht ein Bandenkampf, davon gab es echt mehr als genug. Seit die U-Bahnschächte stillgelegt worden waren, bekam die Stadt das Mafia-Problem nicht mehr in den Griff. Da bevorzugte ich die halbwegs zivilisierten Penner in den Grenzgebieten. Zumindest erschreckten mich die Bilder nicht wesentlich mehr als mit organischem Filter. Ich hätte mir auch dann zusammenreimen können, dass es den Eingelieferten scheiße ging, wenn sie nicht in Blut baden würden.

»Komm, hauen wir ab«, bemerkte Stina und zog mich zum Auto.

Mein Blick blieb an dem Graffiti hängen, das die Wand der Einfahrt verschmierte. Die geschwungenen Buchstaben waren schwierig zu lesen, aber beim zweiten Versuch hatte ich den Satz entziffert.

SCHAFE IN DIE GASKAMMERN. RETTET DIE WELT.

Ich spürte, wie mir das Blut aus den Wangen wich. Die geöffnete Autotür fühlte sich kalt und hart unter meinen Fingern an, während ich das Logo der V-Sights betrachtete – ein Auge, über dem ein einfacher Schaltkreis lag – das von aufgemalten Brandlöchern verunstaltet wurde.

»Clare?«

Ich setzte mich zitternd auf den Beifahrersitz. Stina beugte sich vor, um mir im fahlen Licht der Laternen ins Gesicht zu schauen.

»Gibt es ... viele von denen?«, fragte ich mit einem Kopfnicken zum Graffiti.

Stina seufzte. »Das sind Vollhonks.«

Ich fuhr mit den Fingern über die Ausbuchtung an meiner Hose, in deren Tasche das Fläschchen mit dem Blutreiniger steckte.

»Aber sie haben recht, oder? Weil wir V-Sights-Träger alles ignorieren, was unbequem ist, schreitet der Klimawandel so schnell voran.«

»He, ich hätte nicht gedacht, dass du eine solche Schwarzweiß-Seherin bist. Die Wahrheit ist viel zu kompliziert, um eine solche Behauptung als Meinung durchgehen zu lassen.« Sie sah mich eindringlich an. »Ich trage V-Sights, aber es ist meine Entscheidung, welche Filter ich wofür benutze. Es ist die Entscheidung jedes Einzelnen, und die Menschen haben lange genug dafür gekämpft, damit wir die Freiheit dafür haben.« Sie drehte die Handflächen nach oben. »Bist du dafür verantwortlich, dass es im Sommer schneit? Dass in Bangladesch Millionen Menschen vor dem steigenden Meeresspiegel fliehen müssen? Dass aus dem Great Barrier Reef eine weiße Kalkwüste im Meer geworden ist? Dass Geld noch immer darüber entscheidet, wer hungern muss und wer nicht?« Sie zuckte mit den Schultern. »Niemand von uns kann oder sollte sich vor der Verantwortung drücken. Aber weder du noch ich können die Welt allein retten. Das können auch keine Hooligans, keine Faschisten, keine Verschwörungstheoretiker, sondern nur wir gemeinsam. Wenn all diese ... hirnlosen Ärsche ihre Energie darin investieren würden, sinnvolle Dinge zu erledigen, statt irgendwelche Wände vollzuschmieren, könnten wir vielleicht endlich diejenigen erreichen, die Macht besitzen. Diese ganzen Zahnpasta-Grinser, Politiker, Lobbyisten, von mir aus auch die Mafia.« Sie schüttelte den Kopf und legte die Hände aufs Lenkrad. »Das Problem sind nicht die V-Sights, Clare. Das sind die Goldstaubfurger in ihren Wolkenkratzern. Selbst ernannte Halbgötter, die alles dafür tun, ewig zu leben, indem sie Geld daraus machen, ihren *Lebensraum* zu zerstören. Wie krank ist das, wie paradox? Ich kapiere's einfach nicht. Haben die sich heimlich Raumschiffe gebaut und neue Planeten erschlossen? Plus Unsterblichkeitsserum, weil sie sonst als vertrocknete Gruftis dort ankommen würden?« Sie sah mich an, als würde sie tatsächlich eine Antwort darauf erwarten.

Aber ich war so überrumpelt von ihrer plötzlichen und so unglaublich hitzigen Rede, dass ich kein Wort rausbrachte.

Stina glättete ausatmend die Falten auf ihrer Stirn. Das Blitzen in ihren Augen verschwand und machte einer dunklen Tiefgründigkeit Platz. »Sorry, da hast du etwas in mir getriggert. Ich ... Hör zu, entschuldige dich niemals dafür, dass du V-Sights trägst, okay? Du kämpfst da deinen ganz eigenen Kampf und das ist gut. Wenn du aufgibst, schlage ich dich windelweich.«

Gegen meinen Willen stahl sich ein Grinsen auf meine Lippen, obwohl gerade der schwerste Stein auf meinen Magen drückte.

»Danke für die Warnung.«

Stina drückte meinen Oberschenkel und startete den Motor. »Ich bringe dich nach Hause. Wehe, du ziehst wieder so eine Aktion ab, ohne mir vorher Bescheid zu sagen.«

Sie machte sich Sorgen. Machte sich ernsthafte und ehrliche Sorgen um mich, weil sie dachte, ich hätte mich um die Ecke gebracht.

»Versprochen«, hauchte ich mit schmerzender Kehle.

## 20. Lynn



Ich erwachte mit einem dumpfen Schmerz hinter der Stirn, schweißgebadet und zitternd. Mein Herz raste noch von den Nachwehen des Albtraumes, der mich nach Luft schnappen ließ.

»Endlich, ich dachte schon, du ratzt gemütlich bis morgen durch.«

Verwirrung hielt mich für einen Moment gefangen, ehe ich mich daran erinnerte, wo ich war. Mühsam hob ich meine Lider.

Clare saß quer auf dem Sessel, hatte die Beine über die Lehne geschwungen und zog sich gerade einen schlanken Metallreif aus dem Nacken. Sie folgte meinem Blick und wog den Frequenzgenerator in der Hand, als würde sie überlegen, ob sie sich dafür rechtfertigen sollte, dieses teure Stück Technik zu besitzen.

»Ich höre Musik, okay? Der Sound ist über Knochenleitung einfach genial, mit üblichen Kopfhörern gar nicht zu vergleichen.«

Ich setzte mich mit zusammengebissenen Zähnen umständlich auf. War mir der Vorwurf so deutlich abzulesen? Im Prinzip war es mir völlig egal, wofür sie das Geld ausgab, nur ... Nein, es interessierte mich wirklich nicht.

Meine Hände zitterten unter der Decke und das Leder der Couch war unter meinen Fingern klatschnass.

Ich atmete leise aus. Warum ging es mir so unglaublich schlecht?

Clare stand auf und griff nach dem kleinen Fläschchen auf dem Couchtisch, das sie mir mit hochgezogenen Brauen reichte.

»Was ist das?«, fragte ich heiser, erschrocken darüber, wie schwach ich klang.

»Blutreiniger. Gestern Abend frisch aus der Klinik besorgt. Ich dachte mir, du brauchst es nötiger.«

Ich blinzelte. Meine Gedanken kamen noch immer nur schwer in Fahrt. Sie schwenkte das Fläschchen ungeduldig vor meiner Nase herum, bis ich mich endlich danach ausstreckte.

»Warum warst du in der Klinik?«

Ich stockte in der Bewegung, als mir klar wurde, dass ich nicht aus Misstrauen fragte, sondern aus Neugier, vielleicht sogar Sorge.

*Was ist los mit mir?*

Clare drehte mir den rechten Unterarm hin. Eine lange, rosarote Linie zog sich vom Handgelenk hinauf. »Hab Mist gebaut und mich geschnitten. Aber kein Problem, alles wieder heile und bereit für das Qualifikationsspiel morgen.« Wie zum Beweis bewegte sie die Finger und setzte sich anschließend wieder hin. »Trink schon, ich hätte es dir viel früher gegeben, aber wie gesagt, du bist nicht wach geworden. Es ist schon fast Mittag.«

Ich berührte meine Stirn an der Stelle, hinter der es so unangenehm pochte, zögerte aber.

Clare seufzte, eindeutig genervt. »Du hast Fieber, Lynn. Ich dachte erst, die Wunde an deiner Seite hätte sich entzündet, aber du hast einfach nur einen Infekt. Und wenn wir schon mal dabei sind, warum steckt Titan in dir? Und Rückstände von Magnesium und Mangan? Das sind doch Baustoffe von Akkus.«

Ich sah sie unter schweren Lidern an. Verdammte noch mal, denken war noch nie so anstrengend gewesen.

Aber das Misstrauen auf Clares Zügen sprach eine eindeutige Sprache.

»Woher weißt du das alles? War jemand hier?« Ich sah mich um. Das Wohnzimmer wirkte unordentlich wie eh und je, der Boden war dreckig, auf dem Couchtisch stapelten sich nach Clares Aufräumaktion bereits wieder Schüsseln und Tassen, die Jalousien vor dem Balkon waren halb heruntergelassen. Keine Anzeichen weiterer Personen.

Ich blickte zurück zu meiner Gastgeberin, deren Furchen zwischen den Brauen tiefer geworden waren.

»Du bist verärgert«, stellte ich fest.

Sie lachte auf. »Verärgert? Ja, ich bin vermutlich verärgert, Lynn. Du vertraust mir kein Stück weit, stimmt's? Dabei ist die Flasche versiegelt.«

Mir war heiß und kalt zugleich, es fiel mir schwer, ihr zu folgen. Jeder Lufthauch, der unter die Decke drang, ließ mich frösteln und verstärkte das Zittern in meinen Gliedern. Herrgott, ich war so schwach, dass ich spürte, wie ich an der Lehne der Couch langsam aber unerbittlich hinabrutschte, weil mir die Körperspannung fehlte.

Auf einmal umfassten Clares warme Finger die Hand, in der ich das Arzneimittel hielt. Sie nahm es mir wortlos ab, schraubte es auf und hielt mir den schmalen Flaschenhals an die Lippen.

Ich blickte ihr verwirrt in die Augen und verlor mich in dem tiefen Blau.

Watte in meinem Kopf.

»Trink endlich, du Trottel«, sagte sie sanft, aber bestimmt.

Ich trank. Zwei, drei große Schlucke, bis mich die Bitterkeit auf der Zunge schlagartig wachrüttelte und ich mich würgend nach vorn krümmte.

»He, lass das!«, rief Clare und packte mich an den Schultern.  
»Nicht auskotzen!«

Ich griff blindlings nach dem Glas auf dem Tisch und stürzte das Wasser hinunter.

Augenblicklich ließ die Übelkeit nach und ich lehnte mich schwer atmend zurück. Ein Schweißtropfen rann mir die Schläfe hinab und schwarze Punkte tanzten in meinem Sichtfeld.

»Scheiße, du hast ganz schön heftig reagiert. Tut mir leid, wenn ich das gewusst hätte, dann hätte ich es vorher verdünnt.«

Ich verzog die Lippen zu einem schwachen Lächeln. Müdigkeit zog wie Blei an meinen Lidern. »Glückwunsch, du hast es offiziell geschafft, mich zu vergiften.«

Sie sah mich entgeistert an. »Lynn, war das gerade ein Witz?«

Ich runzelte die Stirn. »Warum sollte ich-«

»Du hast einen Witz gemacht! Nicht zu fassen! Entweder taust du Eisblock endlich auf, oder du bist im Fieberdelirium!«

*Delirium. Eindeutig.*

Ein Schauer ging durch meinen Körper und ich wollte mich einfach nur wieder hinlegen.

»He, das ist ja komplett durchgeschwitzt.«

*Verdammt. Wann hat sie sich neben mich gesetzt?*

Ich hatte kaum die Kraft, weiter die Augen offen zu halten. In meinem Magen spürte ich ein aufkeimendes Brennen, das sich mit jedem Herzschlag ausbreitete. Unruhig legte ich mir eine Hand auf den Bauch, der an der Stelle der Schusswunde fast schon heiß war, und zog mit der anderen an der Decke, aber Clare saß darauf und schien schwer nachzudenken.

»Ich bringe dich jetzt ins Bett«, beschloss sie.

Statt ihre Hand zu ergreifen, ließ ich mich auf die Seite sinken. »Nein, danke.«

»Lynn, ich bin verärgert, schon vergessen? Und wenn du mich auch noch wütend machst, rufe ich einfach den Rettungswagen. Aus den Augen, aus dem Sinn.« In ihrer Stimme schwang nicht der leiseste Hauch von Ironie mit.

Alarmiert stemmte ich mich auf die Ellbogen. »Schon gut, ich komme.«

Ich wusste zwar nicht, ob Clare diese Drohung wahr machen würde, doch ich hatte leider keinen Grund zu der Annahme, dass sie es *nicht* tun würde. Wer war ich schon außer einem Risikofaktor? Und Gregor hatte mir deutlich gemacht, dass ich das Haus nicht verlassen durfte. Nicht ohne mich, und damit auch Clare, in tödliche Gefahr zu bringen.

Womit wir beide aber nicht gerechnet hatten, war das Wegknicken meiner Beine. Der stechende Schmerz der Oberschenkelwunde half auch nicht, sodass ich zischend den Atem ausstieß und mich instinktiv an Clare festkrallte.

Sie fluchte, schlang sich meinen Arm um die Schulter und legte mir die andere Hand um die Hüfte.

»Heute Nacht gehts dir noch mal richtig dreckig und morgen bist du mich sowieso erst mal los.« Während sie sprach, zog sie mich sicher in ihr Zimmer und setzte mich aufs Bett. Normalerweise würde mich meine Hilflosigkeit wütend machen, doch ich war offensichtlich zu fertig dafür. Fühlte sogar einen seltsamen Stich, als Clare von mir abließ und die Decke unter mich stopfte.

Die Matratze war so viel bequemer, das Kissen unendlich weich. Jeder Kampf gegen den Schlaf war zum Scheitern verurteilt.

Ich träumte so wirr, als würden meine Erinnerungen durch ein Kaleidoskop gewirbelt. Fragmente voller Blut, hämischer Fratzen und Dunkelheit. Vor allem Dunkelheit. Und gefühllos-kalte Stimmen, die jeglicher Emotion entbehrten.

Doch obwohl ich träumte, wusste ich, dass es sich hierbei nicht um Maschinen, Roboter oder künstliche Intelligenzen handelte, sondern um Menschen. Jene, die ihren Opfern ins Gesicht blickten, wenn sie den Abzug drückten. Die zu jeder einzelnen ihrer schrecklichen Taten standen. Monster mit bärtigen Visagen. Schalen Lächeln. Roten Lippen. Wütenden, alles verschlingenden grünen Augen.

Lava floss durch meine Adern. Alles brannte, verätzte mich von innen heraus.



Doch wie sehr ich es auch versuchte, ich konnte mich nicht rühren. Wie auf einem Folterstuhl festgebunden, während mir jemand glühendes Eisen auf die Seite presste. Ich wollte schreien, brachte aber kein Wort heraus.

Prickelnd tauchte mein Bewusstsein aus diesen Untiefen auf. Lautlos, mit heftig schlagendem Herzen.

Silbernes Mondlicht fiel durch das gekippte Fenster herein, gemeinsam mit dem kühlen Lufthauch, der den Schweiß auf meiner Stirn trocknete. Ich wandte den Kopf. Clare saß am Bettrand, ein dunkler Schemen gegen die sternenklare Nacht. Sie atmete gegen einen Widerstand, ihre Hände vielleicht, ich konnte es nicht sehen.

»Albtraum gehabt?«, fragte ich flüsternd.

Dennoch zuckte sie zusammen und wirbelte herum. Ihr Haar wehte dabei wie der Saum eines Kleides. Leider lag ihr Gesicht weiterhin in den Schatten. »Du bist wach«, stellte sie überflüssigerweise fest. »Eh, ja, nein ... Eigentlich kann ich einfach nur nicht schlafen.«

Hatte sie geweint? Sie klang, als würde ein Kloß in ihrem Hals stecken.

Druck baute sich in meiner Brust auf. Es ging mich zwar überhaupt nichts an, aber ich verspürte diesen eigentümlichen Drang danach, zu erfahren, weshalb es ihr schlecht ging.

»Halte ich dich wach?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Obwohl, ja auch, aber ...« Sie brach ab. Seufzend schlüpfte sie unter die Decke und lehnte sich gegen die Wand. »Schon okay, ich will dich nicht langweilen. Schlaf weiter.«

Ich runzelte die Stirn. Unwillkürlich erinnerte ich mich daran, wie sie vor einigen Tagen im strömenden Regen gestanden hatte, völlig abwesend, und eine qualvoll wirkende Gleichgültigkeit ausgestrahlt hatte. Und auf einmal wurde mir klar, dass ich überhaupt nichts von ihr wusste.

»Clare?«, fragte ich nach einer Weile.

»Tut mir leid, jetzt halte ich dich wach, stimmt's? Ich geh ins Wohnzimmer.«

Bevor sie die Decke zurückschlagen konnte, packte ich sie am Handgelenk. Sie erstarrte, weshalb ich mich aufsetzte. Der aufkeimende Schwindel war schnell wieder fort und ich genoss die kühle Luft auf meiner Brust. Der Pyjama war wieder völlig durchnässt, doch trotz Clares Warnung und dem Brennen in meinen Gliedern war zumindest mein Geist wacher als zuvor.

Ich ließ sie los und lehnte den Kopf an die Wand.

»Wie hast du dir die Hand verletzt? Bestimmt nicht beim Schleifen der Zaunlatten, oder?«

Sie hatte mir von diesem seltsamen Hobby erzählt, weil ich wissen wollte, weshalb sie ständig so lange im Keller verschwand. Ich verstand das. Psychomotorische Arbeit wurde in vielen Therapien eingesetzt, weil es den Kopf frei machte und man am Ende dennoch ein Ergebnis vorweisen konnte.

Allerdings hatte ich mir bisher keine Gedanken darüber gemacht, ob es außer Langeweile noch einen anderen Grund geben könnte, weshalb sie Holzlatten verschönerte.

Sie atmete geräuschvoll aus und ließ die Schultern dabei sinken. »Nein. Die Antwort ist aber etwas komplizierter, und ich glaube wirklich nicht, dass es dich interessiert. Hat es bis jetzt zumindest nicht«, fügte sie leise hinzu.

Ich schluckte trocken. Sie hatte vollkommen recht. Wenn ich darüber nachdachte, war ich nicht sonderlich dankbar oder empathisch gewesen. Ich wollte nur wissen, was meiner unmittelbaren Sicherheit diene.

Meine Wangen brannten heftiger. »Ich würde es gern wissen«, brachte ich hervor.

Sie zögerte weiterhin. Schließlich zog sie die Knie an und schlang die Arme darum. Dabei hob sich die Decke, Kälte drang zu mir durch.

»Aber sei kein Arsch, okay?«

Ich zog die Brauen zusammen. »Okay.«

Clare rieb sich stöhnend übers Gesicht. »Ich habe mir ziemlich Sorgen gemacht, als du gestern Fieber bekommen hast. Ist ja nicht so, als könnte ich einfach jemanden fragen, was man bei infizierten Schusswunden macht. Also klar, das Netz, aber ich bin keine Fachfrau und ...« Sie schluckte. »Das ist keine Lappalie, bei der man irgendwelche Hausmittelchen ausprobieren könnte. Was, wenn du eine Blutvergiftung gehabt hättest?«

Ich legte den Kopf schief, konnte aber noch immer nicht in ihrem Gesicht lesen. Dafür knetete sie nun die Finger über den Knien und schien nach Worten zu ringen.

»Ich wusste, dass meine Eltern zu Hause an den Prototypen der medizinischen V-Sights gearbeitet haben. Deshalb bin ich ... Ich war nicht mehr in ihrem Arbeitszimmer, seit sie ...« Clares Atem beschleunigte sich und sie beugte sich vor.

Mein Herz zog sich bei diesem Anblick zusammen. Instinktiv legte ich ihr eine Hand auf den Rücken. »Schon okay, ich verstehe.«

»Ich habe ... Ich ...« Sie stieß die Worte zwischen schnellen Atemzügen aus und schien mich nicht zu hören.

Bevor sie sich weiter in die Panikattacke hineinsteigerte, rutschte ich zu ihr und nahm ihre Hände in meine. Unter meinen Fingerspitzen begann es zu kribbeln und ich spürte, wie sich auch mein Herzschlag beschleunigte, wenngleich aus einem völlig anderen Grund.

»He, sieh mich an. Clare.«

Ihr Blick irrte umher, bis ich ihn mit meinem auffing. Ich wünschte mir in diesem Moment so sehr, dass ich mehr sehen könnte, doch es reichte, dass ich vom Mondlicht angestrahlt wurde und mein Ausdruck sie hoffentlich gefangen nahm.

»Wahrscheinlich waren die V-Sights hinter Glas verschlossen, das du aufgebrochen hast, um sie zu holen, richtig?« Sie nickte abgehakt, also fuhr ich fort. »Dabei hast du dich verletzt. Die V-Sights hast du anschließend ausgetauscht, damit du mich scannen konntest.« Wieder das Nicken.

»Du hast Metallrückstände erwähnt. Die kommen von einem Tracker, der mir eingesetzt wurde, um mich zu orten. Ich habe ihn zerschossen.«

Sie ruckte mit dem Kopf. »Du hast ... dich selbst angeschossen?«

»Ja«, sagte ich ernst. Ich verstieß zwar gerade gegen alle Regeln, die mir ALVEA eingebläut hatte, indem ich ihr die Wahrheit erzählte, doch ich war es ihr schuldig. Zumindest einen Teil davon. Schließlich hatte sie einiges in Kauf genommen, um mir zu helfen, ohne mich irgendjemand anderem auszuliefern.

*Warum macht sie das?*

»Du bist immer noch total schön«, gab sie zu.

Ich ließ sie los und zuckte zurück. »Wie bitte?«

Clare kralte die Finger in die Decke. »Ich hab noch die medizinischen V-Sights drin und die ... haben keine organischen Filter. Wollte sichergehen, dass der Blutreiniger wirkt, bevor ich zum Wettkampf morgen wieder die Sport-V-Sights einsetze.« Sie wurde leiser, bis ihre Stimme gänzlich erstarb.

*Keine organischen Filter? Das bedeutet, dass sie den Großteil der AR-Linsen Funktion ausblendet.*

»Du verstehst das bestimmt nicht, aber ohne die Filter fühle ich mich nackt. Der Welt schutzlos ausgeliefert. Ihrer ganzen Hässlichkeit, die mich daran erinnert, wie wertlos ich eigentlich bin, weil ich nichts dagegen tue.«

*Verdammt richtig. So wie all die arroganten Blender und Geblendeten, die sich ganz bewusst abwenden.*

Wut keimte drückend in meiner Magengegend auf und ich biss die Zähne zusammen. Als Clare nach meiner Hand greifen wollte, rutschte ich verkniffen zurück.

»Lynn ... ich bin nur erleichtert, weißt du?«

»Weshalb? Dass ich kein hässliches Kartoffelgesicht habe?«

Sie stieß frustriert die Luft aus. »So meinte ich das nicht.«

»Unwichtig. Wenigstens habe ich dich von deiner Panik-attacke abgelenkt.«

Sie lachte auf. »Im Ernst? Wow, so viel dazu, dass du kein Arsch sein wolltest. Unfassbar, wirklich.«

Damit eilte sie aus dem Zimmer. Ich starrte mit zusammengepressten Lippen an die Decke und wusste nicht, was ich darüber denken sollte.

*Wieso muss sie auch so etwas sagen? Dass ich schön bin? Was soll das überhaupt heißen?*

Ich ballte die Fäuste, da kam Clare zurück und knallte ein Glas so heftig auf den Nachtsch, dass es halb überschwappte.

»Trink«, befahl sie. »Du bist komplett dehydriert.« Statt zu antworten, drehte ich mich weg. Schnaubend ging sie wieder. »Undankbare Zicke«, hörte ich noch, ehe ihre Schritte verklungen.

## 21.0 Newsfeed

### ***Wirtschaft:***

Kryptowährung überholt USA erstmals im Stromverbrauch.

Innerhalb von 33 Jahren seit seiner Erfindung hat sich der Bitcoin an die Spitze der internationalen Währung gekämpft. Fast 80 Prozent aller finanziellen Transaktionen in den Industrieländern werden inzwischen über Kryptowährungen vollzogen.

Dabei ist das Mining, also die Herstellung solcher Kryptos, wie auch die Transaktionen selbst, energetisch extrem aufwendig, da eine enorme Rechnerleistung dafür erforderlich ist, die wiederum riesige Mengen Strom verbraucht.

>> *Link zur Diskussionsrunde der IPCC über die Zukunft von Kryptowährung im Zusammenhang mit dem Klimawandel* >>

### ***Medizin:***

Neuer Meilenstein in Phagentherapie.

Die deutsche Ärztekammer vermeldet, dass die internationale Phagenbank nun auch um synthetisch hergestellte Stämme erweitert werden konnte.

Hierzu arbeiteten Wissenschaftler aus aller Welt zusammen, wodurch in den letzten Jahren auch die Empfindlichkeitsprüfung der Bakterienstämme auf einen halbtägigen Labortest verkürzt wurde.

Die Phagentherapie hat die Antibiotikatherapie vor fünf Jahren offiziell abgelöst. Der große Vorteil ist die weitaus spezifischere Behandlung, wodurch opportunistische Infektionen nahezu vollständig vermieden werden.

### ***Sport:***

Querschnittsgelähmte AR-Sportlerin in oberste Liga aufgestiegen.

Gloria Sánchez ist die erste AR-Sportlerin, die dank eines Brain-Computer-Interface in der Lage war, trotz ihrer angeborenen Querschnittslähmung in die Riege der amerikanischen *Goal-or-Conquer*-Oberliga aufzusteigen.

Während man den Neurolink in Europa noch extrem vorsichtig betrachtet, ist er in den USA im klinischen Bereich bereits etabliert. Nun ist der Gehirnchip also auch im Sport angekommen.

### ***Digitalisierung:***

Homeschooling im Metaverse.

In Japan und China längst flächendeckend eingeführt, ziehen deutsche Waldorfschulen nun mit dem Unterricht in der digitalen Welt nach.

Kindern aus sozial schwachen Familien wird die nötige Infrastruktur dafür gestellt, außerdem wurde bereits eine Initiative ins Leben gerufen, diese Möglichkeit auch an staatlichen Schulen einzuführen.

Die noch immer stark hinterherhinkende Digitalisierung deutscher Lehranstalten im Vergleich zu anderen Industrieländern sei eine Schande, so Bildungsministerin Yildiz, die mit ihrer Arbeitsgemeinschaft *Bildung für alle* heute Abend mit Finanzminister Gasser zusammenkommt, um die nötigen Schritte zu besprechen.

*Für alle, die im Metaverse daran teilnehmen möchten, hier der Link: [...]* Oder wie üblich über Holo-Zuschaltung: [...]

## 21. Clare



Während ich von einer Seite der Halle zur anderen joggte, um meine Muskeln aufzuwärmen, ließ ich den Blick über die rappelvollen Ränge schweifen. Es war gruselig, wie viele gekommen waren, um sich das Qualifikationsspiel anzusehen. Wir konnten nur hoffen, dass unter den Zuschauern auch einige unsere kleine Hobbymannschaft anfeuern würden. Wobei uns Stina gewissenhaft darauf vorbereitet hatte, als Außenseiter an den Start zu gehen. Deshalb galt der Jubel der Stadionsimulationen im Training immer nur unserem Gegner, was auf Dauer ganz schön zermürend war.

Die anderen bildeten gerade einen Kreis und ich stieß dazu.

»Wie geht's der Hand, Speedy?«, fragte Stina neben mir, während sie sich die Ellbogenschützer fester zog. »Alle Bewegungen schmerzfrei?«

Ich wackelte mit den Fingern. »Jap. Aber vielleicht wählen wir keinen Feuerwaffenmodus.«

Stina nickte. »Nahkampf liegt uns sowieso mehr. Also Mädels«, rief sie in die Runde. »Jeder gibt eine Dehnübung vor, dann gehts zur Besprechung in die Kabine. Jay, du fängst an.«

Die Ex-Soldatin war enorm gelenkig, und wir kopierten ihre Bewegungen.

Je stärker meine Muskeln brannten, desto leichter fiel es mir, mich zu fokussieren.



Die schweren Gedanken abzuschütteln, die mich seit zwei Tagen festhielten und wie in einem sich ewig drehenden Hamsterrad wieder und wieder kehrten. Der berühmt berüchtigte Teufelskreis.

Ich hatte in der Nacht kaum ein Auge zugetan, so sehr hatten mich Lynns Worte verletzt. Dabei hatte ich gedacht, dass sie sich mir endlich etwas öffnen würde. Aber nein, sie hatte nur meine Schwachstelle herausbekommen und präzise darauf eingestochen.

Lynn hatte so getan, als würde es sie wirklich kümmern, wie es mir geht. Nur um zu beweisen, dass sie mich in dasselbe Loch zurückstoßen konnte, aus dem sie mich geholt hatte.

»Clare, kommst du?«

Ich eilte den Mädels nach, die bereits in die Mannschaftskabinen liefen, und fluchte innerlich.

*Das reicht jetzt. Zeit, sich auf das Spiel zu konzentrieren. Lynn läuft nicht weg. Und selbst wenn, wäre ich deswegen bestimmt nicht traurig. Diese gemeine Kuh!*

Die Kabine war riesig, bot locker für dreimal so viele Spieler Platz, und war ziemlich genial ausgestattet. Jeder hatte einen eigenen Bereich für sich, mit Spiegel, Spind, Stuhl und Roboterarm, der beim Zuzippen der schwarzen Lycra-Anzüge und Befestigen der Rückenschoner half. Luxus pur. Wir waren es gewohnt, einander gegenseitig zu helfen. Kleine Gesten wie diese stärkten den Teamgeist, weshalb wir uns auch gar nicht erst mit den Roboterarmen auseinandersetzten.

Wir positionierten uns im Halbkreis um Stina und ich ging in die Knie, um die Unterschenkelschützer zu korrigieren.

»Da wären wir also«, begann unsere Kapitänin. »Heute ist der Tag. Der wichtigste von allen. Wir zeigen den gesponserten Mochtegernprofis da draußen, dass der Wille mehr zählt als ein gefülltes Bankkonto. Dass unser Team leidenschaftlich füreinander kämpft, statt eine Einzelne gut dastehen zu lassen. Und, dass wir die besten Spielerinnen der Stadt haben!«

Ich fiel in die Zustimmungsrufe mit ein. Verdammt, ja, wir würden das Feld bei den Meisterschaften von hinten aufräumen! Mit uns rechnete keiner, wir wurden allseits unterschätzt – und genau deswegen würden wir heute gewinnen!

Mel hatte sich zur Feier des Tages die dunklen Haare grasgrün gefärbt und zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden. Sie, unsere sanfte Gela und Ex-Soldatin Jay hatten die Arme vor der Brust verschränkt. Ich richtete mich wieder auf und ließ den Blick über meine restlichen Teamkameradinnen schweifen. Sayana zog sich gerade die glitzernden Ohrstecker raus und grinste mich breit an. Sie war etwas größer als ich und hatte ungewöhnlich helle Augen für jemanden mit indischer Abstammung. Kaze neben ihr hielt sich jeweils Zeige- und Mittelfinger an den Knochen hinter den Ohren. Dort saßen die Hörimplantate, die zwar wunderbar ohne diese Geste funktionierten, aber das war noch ihre verständlichste Macke.

Stina schlug mit der Faust in die Handfläche und blitzte uns an. »Runner, seid ihr bereit, uns die Moduswahl zu holen?«

Damit meinte sie mich, Kaze und Sayana. Bevor das eigentliche Spiel losging, entschieden die Runner jedes Teams in einem Wettrennen, wessen Mannschaft den Spielmodus auswählen durfte. Das war in jedem Fall ein riesiger Vorteil, da jede Mannschaft bestimmte Modi einfach besser beherrschte.

Ich schlug mir ebenfalls in die Handfläche und brüllte mit den anderen beiden ein energisches »Ja!«.

Stina zwinkerte mir zu. »Exzellent. Ausrüstung prüfen und V-Sights aktivieren!«, befahl sie.

Wir checkten den Sitz der Schützer unserer Nebenfrau, richteten die engen Lycra-Anzüge, die uns das Aussehen eines Militärsquads verliehen, und stellten die V-Sights auf *Wettkampf* ein.

Als der Pfiff ertönte, der uns aufs Spielfeld rief, schnappte ich mir meinen Helm und schloss mich den anderen an.

Falls die Stimmung zuvor aufgeraut gewesen war, fegte nun ein regelrechter Orkan durch die Halle. Unsere Gegner standen bereits am Rand, ließen sich mit erhobenen Armen feiern und lösten ständig neue Jubelrufe aus.

*Okay, das ist schräg*, dachte ich.

Aufregung pumpte kribbelnd durch meine Adern und ließ mein Herz einen Takt aussetzen. Ich spürte den Puls in meinem Hals, als ich den Riemen des Helmes schloss und das Visier runterklappte.

Stina ging zur Schiedsrichterin, schüttelte der gegnerischen Kapitänin die Hand und klärte die Formalitäten. Der Entscheidungsrun zu Beginn wurde per Zufallsgenerator aus Millionen von Parcours ausgewählt, bestand im Grunde aber aus einem Staffellauf mit Hindernissen. Dabei waren manche Hindernisse beweglich und vor allem darauf bedacht, die Runner aus der Bahn zu schießen. Reaktion und Schnelligkeit waren hier gefragt.

Ich wippte unruhig auf den Fußballen und versuchte, mich nicht allzu sehr von der Lautstärke beeinflussen zu lassen.

Eine KI-Stimme hallte aus den Lautsprechern und stellte die beiden Mannschaften vor. Thunder Crickets gegen uns Mole-Rats.

Ich zog mir die Handschuhe über, rollte mit den Schultern und dehnte kurz den Nacken, ehe ich mit Kaze und Sayana zur Mitte der Halle lief. Die drei Cricket-Runner waren allesamt größer als wir, doch das hieß gar nichts. Kaze konnte ihre Beine so schnell bewegen, dass einem allein vom Zusehen schwindlig wurde, Sayana wich Geschossen mit akrobatischer Flinkheit aus und ich war irgendwas dazwischen.

Ich reckte die Faust vor und Sayana und Kaze stießen ihre dagegen.

»Wer sind wir?«, fragte ich mit Nachdruck.

»Verdammte fucking Mole-Rats!«, dröhnten die Stimmen der beiden durch die Lautsprecher im Helm. Er ließ nur die Mund- und Nasenpartie aus, war aber so leicht, dass man ihn kaum spürte. Er dämpfte sämtliche Geräusche ab, die man ausgeblendet haben wollte, damit die Kommunikation zwischen den Mitgliedern nicht vom Zuschauerlärm beeinträchtigt wurde. Ich bevorzugte es aber, zu hören, was im Stadion vor sich ging.

Die Schiedsrichterin im schicken orangefarbenen Outfit hob die Hand, die Halle verwandelte sich in den Hindernisparcours. Gepolsterte Böcke fuhren aus dem Boden, eine Hängebrücke surrte aus der Decke und Kunststoffplatten formten innerhalb weniger Sekunden ganze Räumlichkeiten. Unsere V-Sights legten anschließend den Simulationsfilter darüber. Leuchtende Pfeile am Boden deuteten den Weg und blinkten dabei in Neongelb. Der Zufallsgenerator hatte eine Ruinensimulation in altgriechischem Flair ausgewählt, die von einer extrem hellen Mittelmeersonne angestrahlt wurde.

*Das bedeutet Fallen jeder nur erdenklichen Art, na toll.*

Ich war nicht der größte Fan von derart komplizierten Staffelläufen, aber hey, das hier war eben eine andere Liga als unsere bisherigen netten kleinen Freundschaftsspiele gegen andere Hobbymannschaften. Gleichzeitig war es nichts, das uns Stina nicht Dutzende Male hatte üben lassen.

Sayana machte den Anfang und stellte sich mit halb gebeugten Knien neben der Starterin der Crickets auf. Kaze und ich blieben in zwei Schritten Entfernung in der Wartezone.

Als der Startschuss ertönte, sprang ich vor Schreck beinahe in die Luft. Ich war weder mental noch körperlich darauf vorbereitet und hatte jetzt vielleicht zwei Minuten, um das zu ändern.

Kaze drückte mich am Oberarm. »Mach aus.«

Sie meinte meinen Kopf. Ich sollte nicht mehr nachdenken.

Ich nickte und atmete tief durch.

Hinter uns feuerten Stina, Mel, Gela und Jay Sayana an, die wie ein rasender Affe durch die Ruinenlandschaft düste und sich einen verbitterten Kampf mit der Cricket lieferte.

Als sie nach mehreren ausgelösten Fallen und einem beherzten Sprung über einen sich plötzlich auftuenden Wassergraben hechtete, hatte sie einen minimalen Vorsprung ausgebaut, der von Kaze erbittert behauptet wurde.

Dann war auch schon ich an der Reihe. Kaze klatschte mich am Rücken ab und ich stürzte mit rasendem Herzen vor. Zuerst musste ich an den herausragenden Balken einer bröckeligen Hauswand hinaufklettern und über das löchrige Flachdach zur anderen Seite rennen. Von dort aus ging es mit einem Sprung über fünf Meter auf ein etwas tiefer gelegenes Dach, auf dem ich mich abrollte und in derselben Bewegung weiter-schoss. Aus den Augenwinkeln erkannte ich die Cricket, die höchstens drei Schritte zurücklag, mit jeder Sekunde aber aufholte.

*Verdammt, ist die schnell!*

Die Bewegungen der gegnerischen Runner waren flüssig und effektiv, jeder Handgriff schien zu passen. Ich versuchte, immer eine Sprosse auf der Leiter, dich ich gerade hinaufstieg, zu überspringen – da passierte es. Eine der Sprossen brach in der Mitte durch und ich verlor einen ganzen Atemzug, der mich schlagartig zurückfallen ließ.

*Scheiße!*

Jetzt hieß es Zähne zusammenbeißen und alles geben!

Ich verzog das Gesicht, weil meine Muskeln protestierend brannten, wick den Ziegeln alias Plastikattrappen aus, die meine Gegnerin nach mir warf, und zog mich auf den Felsvorsprung. Von hier aus hätte man einen herrlichen Blick über die Simulation, weiter hinten begann sogar das glitzernde Meer, doch ich verspielte gerade unsere Chance auf die so immens wichtige Moduswahl!

Ich sprintete über die schmale Mauer, sprang, rollte, kletterte, als wäre der Teufel hinter mir her, doch die Distanz zwischen uns blieb gleich. Dabei war die Simulation nicht ohne. Immer wieder brachen Löcher vor uns auf, oder irgendwelche Geschosse versuchten, uns aus der Bahn zu werfen. Bis auf das Malheur mit der Leiter lieferte ich einen perfekten Run. Ich konnte einfach nicht glauben, dass das nicht reichen sollte!

Kurz vor der Ziellinie fasste ich mir ein Herz, schnappte eine Vase vom Fenstersims eines Lehmhäuschens und schleuderte sie der Cricket beherzt zwischen die Beine.

Ich bin aus zwei Gründen Runner geworden: Zum einen, weil ich wirklich irre schnell bin, zum anderen, weil ich miserabel werfe. Doch heute geschah das kleine Wunder und ich brachte die Cricket zum Stolpern und meine Mannschaft zum Explodieren, als ich eine Nasenspitze vor der Gegnerin abklatschte und unserem Team die Moduswahl holte.

Stina warf sich mir so heftig in die Arme, dass wir von Gela aufgefangen werden mussten. Endlich bemerkte ich das Tosen in der Halle.

»Du hast es geschafft, Speedy! Du durchgeknallte Gurke!« Sie drückte mir die wenige verbliebene Luft aus der Lunge, sodass ich sie wegschieben, mich vornüberbeugen und die Hände an den Knien abstützen musste.

Langsam beruhigte sich mein Puls wieder und ich realisierte, dass wir den größten Vorteil in diesem Match eingesackt hatten!

## 22. Lynn



Leider behielt Clare recht und mir ging es an diesem Tag *richtig dreckig*.

Ich bekam nur am Rande mit, dass sie sich mit knappen Worten verabschiedete, war zwischen Fieberschüben und Schüttelfrostanfällen gefangen und konnte kaum so viel trinken, wie ich schwitzte.

Deshalb traute ich mich zunächst auch nicht aus dem Bett, bis ich irgendwann mit erstaunlich klarem Blick zur Decke starrte und meinem Magen beim Grummeln zuhörte.

Prüfend befühlte ich meine Seite, bewegte das verwundete Bein und überlegte, ob ich es wagen sollte. Ich beschloss, es etappenweise anzugehen. Zuerst aufsetzen, dann an die Bettkante rutschen.

Kein Schwindel, nur ein leichtes Zittern in den Armen.

Ich sah zum Nachttisch, auf dem mich das leere Glas an meine trockene Kehle erinnerte. Clare hatte einen Krug danebengestellt, aber auch dessen Inhalt war schon lange zur Neige gegangen. In Anbetracht dieser Tatsache war es erstaunlich, dass ich nicht zur Toilette musste. Allerdings waren die Laken auch klatschnass und die Matratze erinnerte eher an einen feuchten Schwamm.

Vorsichtig stemmte ich mich in die Höhe, atmete durch und lächelte.

Der stechende Schmerz meiner Wunden war zu einem dumpfen Klopfen geschrumpft, und obwohl ich mich schwach fühlte, überwog der Hunger jegliche Zweifel daran, ob ich den Weg zur Küche antreten sollte.

Barfuß tapste ich durchs Wohnzimmer, warf einen suchenden Blick in die Dämmerung des Abends und erreichte schließlich den Raum meiner Begierde.

Der Boden hier war schwarz gefliest, auch die Möbel eher dunkel gehalten. Die Einrichtung wirkte edler als der Rest des Hauses, oder zumindest der Teil, den ich davon gesehen hatte. Erstaunt stellte ich fest, dass ich bisher nur zwischen Wohn-, Schlafzimmer und Bad gependelt war. Nun packte mich die Neugier, auch die übrigen Bereiche zu erkunden.

*First things first*, ermahnte ich mich. *Dem Körper Nahrung zuführen.*

Ich musste eine Weile suchen, um den Kühlschrank zu finden, entdeckte ein Fertiggericht für den Dialoggarer und schob mir keine drei Minuten später ein sehr erdnusshaltiges Mafé in den Mund.

Nachdem ich mit zwei Gläsern Wasser nachgespült hatte, fühlte ich mich fast wie neugeboren.

Ich kehrte ins Schlafzimmer zurück, lieh mir einen frischen Schlafanzug, Socken und einen dicken Pullover aus Clares Schrank und fand mich am Fuße der Treppen zum ersten Stock wieder. Sie waren aus poliertem Holz, ausgetreten und staubig, doch zumindest knirschten sie nicht, als ich die ersten Stufen in Angriff nahm.

Ich achtete bei jeder einzelnen Bewegung auf Anzeichen von Schwäche oder Schmerz, auf eine Überlastung bestimmter Muskelpartien meines Körpers, aber auch auf die Geräusche des Hauses.

Gregors Worte hallten in mir nach: *›Solange du hierbleibst, passiert dir nichts.‹*

Ich verstand es noch immer nicht. Was bezweckte ALVEA? Welche Rolle spielte Clare in ihrem Plan?



Sie hatte offenbar überhaupt keine Ahnung, worauf sie sich eingelassen hatte, als sie mich herbrachte. Oder sie war eine fantastische Schauspielerin.

Ich presste die Lippen aufeinander. Das brachte nichts, meine Gedanken drehten sich im Kreis. Und wenn ich an Clares zutiefst verletzt klingende Stimme dachte, fiel es mir schwer, mich selbst davon zu überzeugen, dass sie ein willentlicher Lakai ALVEAs sein sollte.

Ich erreichte das Ende der Treppe leicht außer Atem und gönnte mir zuerst eine Verschnaufpause.

Von hier aus führten drei Türen weiter, der Flur war in einem Dreieck angelegt. Am Geländer der Treppe stand ein schwarzes Klavier, von einer dicken weißen Staubschicht bedeckt. Ich hob den Deckel probeweise an – er war offen – und strich über die glatten Tasten. Ich entlockte ihnen schmunzelnd eine leichte Melodie.

Von all den Dingen, die uns ALVEA beigebracht hatte, war Musik mein Liebstes gewesen. Das Beherrschen verschiedenster Instrumente, Gesang, das absolute Gehör. Wir Apis codierten Musikstücke, versteckten Botschaften zwischen Bruchteilen von Tonhöhen und kommunizierten so in der Öffentlichkeit miteinander, ohne diese etwas davon merken zu lassen. Doch das war nur ein Beispiel von vielen, und die unangenehmen Einheiten der Ausbildung hatten bei Weitem überwogen.

Ich fragte mich, wer in Clares Familie Klavier gespielt hatte. Sie selbst? Das Instrument wirkte, als wäre es über Jahre hinweg nicht angerührt worden. Meine Fingerabdrücke leuchteten schwarz, doch ich bezweifelte, dass es Clare überhaupt auffallen würde. Sie würde mit den Sport-V-Sights zurückkommen und die organischen Filter wieder eingeschaltet haben.

Die Tür zu meiner Linken war verschlossen. Ich vermutete dahinter das Schlafzimmer ihrer Eltern, denn daneben befand sich eine Toilette, und der dritte Raum war riesig und ein einziges Gewirr aus rot- und blaugepolsterten Metallstangen.

Am Boden erkannte ich Schienen und in der Wand neben mir leuchtete ein Touchscreen auf, der mir verschiedene Modi für die Anordnung der Hindernisse anbot.

*Clares Trainingsraum*, wurde mir klar.

Er reichte bis unters Dach und war schlicht und ergreifend beeindruckend.

Es juckte mich in den Fingern, nach den Stangen zu greifen und zu überprüfen, wie viel Kraft nach der Woche ohne jegliches Workout noch in meinen Gliedern steckte. Da ich allerdings eine herbe Enttäuschung fürchtete, trat ich lieber den Weg nach unten an.

Im gesamten Haus fielen mir Flecken an den Wänden auf. Den Formen nach zu urteilen hatten dort einst Bilder gehangen. Tatsächlich hatte ich nirgends Fotos gesehen, keine persönlichen Gegenstände, die darauf schließen ließen, dass hier eigentlich eine Familie leben sollte. Je intensiver ich darüber nachdachte, desto genauer schaute ich, und umso mehr Details sprangen mir ins Auge. Lücken in dem schmalen Bücherregal in Clares Schlafzimmer. Farbänderungen auf dem Boden im Wohnzimmer. Leere Fächer im Badschrank, obwohl die anderen vor Duschgel und Cremes schon durchhingen.

Überall waren systematisch Dinge entfernt worden.

Ich ging durch den Hausflur zur Kellertreppe und verharrte einen Moment. Ein kalter Luftzug drang aus der Dunkelheit unter der Eisentür herauf, der über den feinen Schweißfilm an meinem Hals strich. Vielleicht war es keine gute Idee, mich weiter anzustrengen, aber ich hatte einfach keine Lust, mich wieder hinzulegen.

Die Treppenstufen waren unverputzt und kalt an meinen Füßen. Ich schaltete das Licht an und stützte eine Hand an der rauen Tapete ab, während ich hinabstieg. Vom Ende des Ganges drang goldenes Licht durch ein schmales Fenster Richtung Garten herein.

Ich lauschte in die Stille. Sie war nicht absolut, dafür unbedenklich. Keine verräterischen Schritte zwischen dem Brummen des Heizkessels, keine angespannten Atemzüge unter dem leisen Blubbern der Rohre. Nicht einmal Gregor war dazu in der Lage, sich absolut lautlos zu bewegen – zumal ich meine Sinne wieder beisammen hatte und ihn nicht erneut unbemerkt an mich drankommen lassen würde. Ich war in Sicherheit.

Ich folgte dem Geruch von Holz in eine kleine Werkstatt. Späne wurden durch mich aufgewirbelt und Staub begann einen wilden Tanz vor dem Licht des Raumes. Unzählige Werkzeuge hingen an den Wänden, Dosen stapelten sich am Boden sowie auf dem Arbeitstisch, und in den Schraubstock der Werkbank war eine Zaunlatte eingespannt. Ich strich mit den Fingerkuppen über das glatt abgeschliffene Holz, fasziniert davon, wie weich es sich anfühlte. Auf den ersten Blick sah die Latte wie eine Welle aus, da erkannte ich, dass sie wohl eine Flamme darstellen sollte. Der Farbtopf daneben bestätigte meine Vermutung. Karmesinrot, fleckig, mit schief eingedrehtem Deckel.

*Hier arbeitet Clare also, wenn sie ihre Hände beschäftigen und ihren Kopf abschalten muss.*

Ich lehnte mich mit der Hüfte gegen die Werkbank und sog den Duft nach Farbe, Holz und Moder ein. Die Kanten des Tisches drückten in meine Handflächen, während ich geduldig darauf wartete, dass sich mein Herzschlag nach der Anstrengung beruhigte.

Meine Gedanken wanderten unweigerlich zu Clare. Ich stand sozusagen in ihrem Refugium. Hier verbrachte sie einen Großteil ihrer Zeit, therapierte sich selbst, nahm Abstand von mir, wenn ich sie beleidigt oder verletzt hatte.

Dabei wollte ich das nicht.

Ja, ich tat es mit Absicht und aus Überzeugung, aber nicht, weil ich ihr wehtun wollte, sondern aus Misstrauen und Wut.

Und diese Erkenntnis verwirrte mich zutiefst. Denn obwohl ich der Meinung war, sie sollte lieber mit einem Psychiater über ihre Probleme reden, statt sich von den V-Sights eine heile Welt vorspielen zu lassen, ertrug ich den Gedanken immer weniger, sie leiden zu sehen.

Ich hatte in der vergangenen Woche, außer faul herumzuliegen und zu leiden, wenig anderes zu tun gehabt, als sie zu beobachten. Während irgendwelche Serien über die Leinwand flimmerten, die sie dank ihrer V-Sights – und ich mithilfe einer HUD-Brille – in hochauflösendem Holo-3D erlebte, war sie hin und wieder vor Schreck zusammengezuckt. Dann lachte sie peinlich berührt und vermied es, mich anzusehen. Dabei interessierte mich der Inhalt des Unterhaltungsmediums nicht. Seichte Komödien oder GoC-Matches der Profis, es war mir völlig gleich. Aber ich hatte eine eigentümliche Faszination dafür entwickelt, Clare anzusehen und ihre Mimik zu studieren.

Da war ihr unverkennbares Bedürfnis, Zeit mit mir zu verbringen. Zunächst hatte ich angenommen, sie würde mich bloß im Auge behalten wollen, schließlich hatte ich sie wenig subtil vor der Gefahr gewarnt, die von mir ausging. Oder von meiner Anwesenheit. Inzwischen hatte ich aber eher das Gefühl, sie genoss es einfach, nicht allein zu sein – obwohl ich kaum mit ihr sprach.

Sie gab sich Mühe, sorgte sich. Ging darin auf, mich zu versorgen.

Es könnte nicht offensichtlicher sein, wie verzweifelt sie sich an mich klammerte, als wäre ich der Strohalm, der sie vor dem Ertrinken retten könnte.

Meine Finger bohrten sich fester in die Tischplatte und ich biss die Zähne zusammen.

Ich war bei einer gescheiterten Existenz gelandet. Hatte irgendetwas in Clare getriggert. Irgendeinen kümmerlichen Rest ihres Willens, der ihr Hoffnung machte. Aber worauf? ALVEA würde sie töten, weil sie meinen Namen kannte.

Mein Blick fiel wieder auf die Holzplatte.

*Wieso stört mich der Gedanke so? Was soll dieses nervige Gefühl der Verantwortung in meinem Bauch?*

Ich sollte Clare einfach als Kollateralschaden sehen, wie Gregor gesagt hatte. Unterschlupf bei ihr finden, bis ich wieder fit genug war, um einen zweiten Fluchtversuch zu starten. Ohne Rücksicht auf Verluste.

## 23. Clare



Ich kippte mir den Rest Wasser in den Mund, schluckte und atmete tief durch. Meine Beine zitterten so sehr, dass ich fast darüber lachen musste, doch das Schlimmste hatten wir noch vor uns.

Wir standen am Rand des Spielfeldes und lehnten halb gegen die Wand. Stina lief vor uns auf und ab, wild gestikulierend und immer wieder auf die Punktestandanzeige deutend. Der Lärmpegel hatte während der Spielzeit abgenommen und glich eher einem beständigen Brummen.

»Mädels, wir können das Ding noch drehen! Es wird ein Kraftakt, ja, aber ich glaube an uns! Sayana?«

Die Runnerin ließ die Hand sinken. »Wir müssen den Pod holen.«

Stina nickte wild. »Glasklar. Wir setzen alles auf eine Karte und starten Plan *Raid*.«

Ich stöhnte innerlich.

Wir waren kurz davor, ins letzte Drittel des Qualifikationsspiels gegen die Thunder Crickets zu starten, die aktuell mit einundzwanzig zu fünfzehn Punkten führten. Bei der Moduswahl hatten wir uns für *Glasscastle* entschieden, einer sehr einfachen Simulation, bei der es allerdings um perfektes Teamplay ging. Auf drei Ebenen galt es, ein Schloss aus Glas zu erstürmen und die in dem labyrinthähnlichen Bauwerk versteckten Bonusgegenstände einzusammeln.

Das konnten nur Runner, indem sie die Gegenstände berührten und die damit verbundenen Punkte aufs Teamkonto gutgeschrieben wurden. Knights und Archer bewegten sich als Kavallerie durch die Gänge. Archer waren dazu in der Lage, Löcher in die Glaswände zu sprengen und so Abkürzungen zum Hauptgewinn, dem *Pod*, zu erschaffen. Dabei wurden wiederum Punkte verbraucht, was bedeutete, dass es eine verdammt hilfreiche Abkürzung sein musste.

Die Knights übernahmen mehrere Aufgaben. Einer blieb meist beim eigenen *Pod*, um die Gegner mit schierem Körperinsatz daran zu hindern, ihn zu erreichen. Der zweite schlug den Weg für Archer und Runner frei. Wir führten also einen Bandenkrieg ohne Feuerwaffen.

Die größte Schwierigkeit bei *Glasscastle* war, den Überblick und die Nerven zu behalten. Gerade wegen der durchsichtigen Wände sah man stets seine Gegner, darum stieg der Druck, die richtigen Entscheidungen zu fällen. Zu frühes Reagieren kostete oft Punkte, was bei unserem aktuellen Stand fatal wäre.

»Zehn Minuten, Mädels. Auf diese zehn Minuten kommt es jetzt an.« Stina ballte eine Faust. In der anderen Hand hielt sie ihren Helm, das kurze Haar stand ihr nass und stachelig in alle Richtungen ab. »Wir holen uns jetzt den Pod und ziehen in die verdamnte Meisterschaft ein. Seid ihr dabei?«

»Ja!«, erklang es vielstimmig.

»Ich kann euch nicht hören!«

»Wir sind dabei!!«

Ich warf die leere Flasche hinter mich und sprang auf. Die kurze Pause hatte gutgetan, meine Muskeln waren noch warm und ich bereit, unsere Rekorde zu brechen.

Wir bildeten einen Kreis und stießen die Hände in die Mitte. Stina sah jedem von uns kurz in die Augen. »Raid, Mädels. Als ob wir einen Krieg gewinnen müssten.«

Die grimmigen Gesichter meiner Teamkameradinnen sprachen Bände.

Jay ließ die Fingerknochen knacken, Gela wischte sich mit einem grimmigen Blick den Schweiß von der Stirn und in Sayanas hellen Augen glänzte es entrückt. Wir waren heiß. Hatten noch lange nicht aufgegeben, obwohl unser Punkte-rückstand immens war.

»Wir haben uns in den letzten Wochen nicht halb tot trainiert, um heute als Verlierer aus der Halle zu marschieren«, sagte Mel. Ihr entschlossenes Grinsen brachte auch mich zum Schmunzeln.

Sie und Stina machten in den schwarzglänzenden Lycra-Anzügen die beste Figur. Gela und Jay waren zwei Schränke, neben denen Kaze wie eine wilde Blaumeise wirkte.

»Sayana, Clare, Kaze, ich will, dass ihr alle drei einen Weg zum Pod sucht. Lasst alles stehen und liegen, wir brauchen diese fünfundzwanzig Punkte.«

Au Backe, das bedeutete, dass wir wirklich auf volles Risiko gingen. Da wir nur fünf aktive Feldspieler einsetzen durften, würden sich Gela und Mel jeweils mit Stina und Jay abwechseln.

Wir nickten und gingen die Raid-Strategie nochmals im Detail durch, bis uns der Pfiff des Schiris zurück zur Mitte des Feldes beorderte.

Ich zog mir den Helm über und klappte das Visier herunter. Während wir Aufstellung bezogen, hüpfte ich von einem Bein aufs andere, lockerte meine Muskeln und blendete den neu aufkommenden Lärm in der Halle aus.

Die Hindernisse waren in der Pause neu angeordnet worden, was jedes Drittel von *Glasscastle* zu einem völlig neuen Spiel machte. Jedoch gab es nur eine feste Anzahl an Gegenständen, die man sammeln konnte – und lediglich einen Pod.

Die Simulation startete und die Halle leuchtete durch die Reflexionen der Glaswände auf. Ich justierte die Helligkeit der V-Sights, um nicht von dem *Schloss* geblendet zu werden, und ging leicht in die Knie. Mel würde an Sayanas Seite bleiben, Kaze und ich einen anderen Weg zum Pod suchen.



Gela blieb bei unserem Pod, um ihn zu verteidigen. Drei Runner im Spiel, das war Premiere, selbst für die Semi-Profis. Die Zuschauer waren völlig aus dem Häuschen.

Der Countdown flimmerte über unseren Köpfen auf und ich atmete tief durch. *Drei, zwei, eins, und los!*

Ich stürzte mit dem Signal vor, tauchte noch vor allen anderen in das Schloss ein, und erklomm gleich die ersten Treppen. Ich achtete nicht darauf, was die anderen machten, sie mussten andere Wege einschlagen, damit unsere Erfolgswahrscheinlichkeit stieg.

Fast wäre ich gegen das Ende eines Ganges gerannt, doch meine V-Sights flackerten rechtzeitig rot auf. Bei einem so hohen Tempo zu erkennen, was tatsächlich eine Wand war, gestaltete sich unheimlich schwierig; und normalerweise wurde auch stark davon abgeraten, zu rennen. Aber wir hatten nur zehn Minuten, um den Sieg einzusacken, und das Schloss war ein verdammt dreistöckiges Labyrinth!

Eine Cricket rannte an mir vorbei und ich zuckte kurz zusammen. Kein Windhauch, solides Glas zwischen uns. In Wahrheit war es eine durchscheinende Kunststoffwand, die von gepolsterten Stangen im Rahmen gehalten wurde.

Ein hoher Ton erklang.

Scheiße. Die Crickets hatten einen weiteren Gegenstand gefunden.

Mein Blick ging zur Punkteanzeige in der Mitte der Hallendecke. Dreiundzwanzig zu fünfzehn. Noch war alles gut. Unter mir fanden Sayana und Mel gerade eine Strickleiter und schwangen sich zu mir auf die Ebene. Kaze hatte es hingegen schon in den zweiten Stock geschafft. Sie war einfach unfassbar gut!

Ich erlaubte mir gerade ein Grinsen, da trat ich ins Leere und stürzte zwei Meter in die Tiefe.

Für die Dauer des Falls drehte sich mir der Magen um und ich verdankte es nur meinen Reflexen, dass ich nicht mit dem Kopf zuerst aufprallte, sondern mich einigermaßen elegant über die Schulter abrollte.

Shit! Wo war das Loch denn auf einmal hergekommen?

Ich sprang sofort wieder auf die Beine und sah gerade noch, wie es über mir flimmerte und sich die Luke schloss.

*Ich bin direkt in eine Falle getappt, na wunderbar.*

Augenrollend drehte ich mich im Kreis.

»Clare, alles in Ordnung?«, erklang Stinas Stimme über die Kopfhörer im Helm.

»Alles gut«, gab ich unzufrieden zurück.

Direkt zu meiner Rechten prangte eine Vase auf ihrem Podest. Fast konnte ich sie berühren, wäre da nicht das kaum sichtbare Hindernis der Wand.

Kurz überlegte ich, ob ich den Weg dorthin suchen sollte. Es war so verdammt verführerisch, schließlich konnten wir jeden einzelnen Punkt gebrauchen. Aber Stina hatte uns Runner nicht umsonst alle auf einmal losgeschickt.

Ich widerstand der Versuchung und erlaubte mir einen Überblick. Zwei Crickets bewegten sich im Team durch das Schloss, zwei weitere standen am anderen Ende und bewachten vermutlich den Pod. Und die fünfte huschte auf der Suche nach Trophäen über mir herum.

Kaze war inzwischen so weit oben, dass ich sie kaum sehen konnte. Sehr gut! Um zum gegnerischen Pod zu gelangen, musste man eine Feuerleiter aus dem dritten Stock hinunterrutschen.

Sayana und Mel waren auch über mir, nur ich dümpelte mal wieder ganz am Anfang herum.

Fluchend eilte ich los.

Fünf Minuten später hatten die Crickets ihren Vorsprung auf dreißig zu fünfzehn ausgeweitet und ich erklomm eine Leiter in den dritten Stock.

Als ich oben ankam, trabte ich etwas langsamer weiter, weil dunkle Flecken vor meinen Augen tanzten.

Uns lief die Zeit davon.

Ein Stöhnen ging durch die Menge und ich wirbelte herum, sah gerade so, wie Kaze an etwas runterrutschte. Noch bevor sie im Erdgeschoss ankam, wurde sie von der gegnerischen Cricket dermaßen heftig weggecheckt, dass sie mit einem lauten Knall gegen die Wand krachte.

Ich zuckte zusammen. Die Warnleuchte in meinen V-Sights schrillte auf.

»Scheiße, Kaze!«, rief Stina auf dem Teamkanal. »Dein Unterarm ist gebrochen!«

Ich rang kurz nach Fassung, ehe mich die Wut übermannte. Was sollte das? Kaze war so kurz davor gewesen, den Pod zu erreichen, und der Cricket fiel nichts Besseres ein, als sie komplett auszuknocken? Das war übles Foulspiel!

Zornig stürzte ich vor.

*Denen werde ich noch beibringen, was es heißt, sich mit uns anzulegen!*

Ich hangelte mich an metallenen Ringen über einen Abgrund und erlaubte mir dabei einen Blick nach oben. Für das Foul waren den Crickets fünfzehn Punkte abgezogen worden. Gleichstand!

Doch ich freute mich zu früh, denn kurz darauf kam ein Punkt dazu und wir lagen wieder knapp zurück.

Noch eine Minute und dreiundvierzig Sekunden.

*Scheiße, wo sind Mel und Sayana?*

Ich ließ mich auf festen Untergrund fallen, federte in den Knien ab und kam an eine Abzweigung.

*Wohin? Rechts? Links?*

»Clare, sack die Punkte über dir ein!«, erklang Stinas Stimme.

Ich sah hoch. Tatsächlich baumelte da ein kleiner, goldener Ring, den ich komplett übersehen hätte. Rasch berührte ich das Lichtlein und uns wurden sechs Punkte gut geschrieben. Wow, nicht schlecht.

Wir führten!

Himmel noch mal, mein Herz raste jetzt nicht mehr vor Atemnot, sondern vor Aufregung.

Ich rannte weiter. Es wäre dumm, sich in der letzten Minute darauf zu verlassen, dass unser Gegner keine weiteren ...

Beeeeeeep

*Nein!* Ich blieb schlitternd stehen und sah zurück.

*Scheiße, verdammt, das darf doch nicht wahr sein!*

Das Zweierteam der Crickets hatte unseren Knight überwunden und die fünfundzwanzig Punkte für den Pod eingesackt. Und die letzten Sekunden liefen!

»Mädels, zusammenreißen!«, brüllte Stina, dass ich fast in die Luft hüpfte. »Mel, schießt euch durch! Clare, wir brauchen Punkte!«

Sie hatte recht, dämlich rumstarren konnte ich auch später noch. Mit zusammengebissenen Zähnen und rasendem Herzen wirbelte ich herum. Ich entdeckte gleich zwei Trophäen in meiner Nähe und suchte den Weg zur unscheinbareren.

»Mel, jetzt!«

Stinas Anweisungen gingen an alle. Ich schielte nach unten, wo unser Archer eine kleine Explosion auslöste und gemeinsam mit Sayana durch das entstandene Loch sprang. Sofort waren die beiden Cricket-Knights zur Stelle, doch Mel wich ihren Angriffen aus und lenkte sie auf sich, während sich Sayana fast unbemerkt den Pod schnappte.

Die Menge begann zu toben.

»Clare, ein Cricket nähert sich von unten!«

Ich fluchte und beschleunigte nochmals.

Da ertönte das Signal, dass die letzten dreißig Sekunden angebrochen waren. Durch Mels Abkürzung waren uns sieben Punkte flöten gegangen. Es stand einundvierzig zu neununddreißig für die Crickets. Wir brauchten also mindestens zwei Zähler, um wieder gleichzuziehen.

*Bitte, bitte, sei drei Punkte wert*, betete ich stumm, während ich die Gänge entlang hastete und nach einer Abzweigung zu der Taschenuhr suchte, die links von mir in der Luft schwebte.

Zwanzig Sekunden noch.

»Clare, Cricket von hinten!«

Ich klatschte die Wände nach einem Durchgang ab und ignorierte das Beben der sich nähernden Schritte. Mein Atem ging stoßweise und meine Beine brannten wie die Hölle.

*Komm schon, ich bin so nah dran!*

Da! Auf halber Höhe!

Ich ging gerade in die Hocke, da erwischte mich meine Verfolgerin im Hechtsprung und wir purzelten über den Boden. Die Cricket rammte mir ihren Ellbogen in die Rippen und Schmerz ließ mich aufkeuchen. Ich wollte mich krümmen, da prallte etwas seitlich gegen meinen Helm und ich schlug auf dem Rücken auf. Durch die Blitze vor den Augen sah ich im letzten Moment, wie Hände vorschossen und mich auf den Boden drücken wollten.

Ich trat aus und rollte stöhnend zur Seite.

»Zehn«, erklang der Countdown in meinem Helm.

Ich musste sofort zur Taschenuhr!

Noch während ich loskrabbelte, wurde ich am Stiefel gepackt und zurückgezogen. Diesmal traf ich mit der Sohle die Finger der Cricket, die wie gestochen zusammenzuckte. Wenn ich irgendwas gebrochen hatte, war mir das nur recht. Diese brutalen Kotzbrocken hatten Kaze verletzt!

Ich robbte in den Trophäenraum und rappelte mich auf.

»Drei.«

Ich streckte mich nach der Taschenuhr und lachte triumphierend.

*Nehmt das, ihr Mächtegern ...*

Etwas traf mich am Knöchel und wischte mir die Beine unter dem Körper weg. Beim Aufprall wurde mir sämtliche Luft aus der Lunge gepresst und ich blieb wie ein Fisch auf dem Trockenen liegen.

Der End-Gong ertönte und tosender Jubel brandete in der Halle auf. Sprechgesänge für die Crickets.

Ein hämisches »Loser bleiben Loser« von meiner Gegnerin, die mir verlogen die Hand reichte.

Ich schloss bloß die Augen und konzentrierte mich darauf, nicht loszuheulen.

*Das kann einfach nicht wahr sein. Ich hatte es doch fast! Scheiße!*

Stinas enttäuschter Blick würde mich die ganzen nächsten Tage verfolgen. Warum sich also überhaupt die Mühe machen und aufstehen?

Hinter meinen Lidern blitzte es auf. Die Stimmung in der Halle kippte. Waren das ... Empörungsrufe?

Ich blinzelte und blickte zum Punktestand hinauf.

*Was zum ...*

»Fuck!«, hörte ich die Cricket schreien, die bereits auf dem Weg nach unten war. »Constantine, was soll der Scheiß? Haben diese Pisser den Schiri gekauft?«, zeterte die Dame weiter, während sie sich weiter entfernte.

Allmählich wurde ich mir der Schmerzen in meinem Brustkorb und an meinem Knöchel bewusst. Trotzdem grinste ich so breit wie ein Honigkuchenpferd.

Wir begleiteten Kaze alle zusammen zum Krankenhaus und feierten unseren Sieg im Außenbereich vor der Notaufnahme. Mit Bier und Sekt aus Jays Teslatruck, dessen Kofferraum eine einzige Kühlbox darstellte. Es war ein kühler Oktoberabend, der Wind fegte goldene Blätter über den Asphalt und unsere schweißnassen Haare trockneten in Nullkommanichts.

Die Flasche in meiner Hand war bereits halb leer und ich schwebte trotz des Pochens meiner Verletzungen auf Wolke Sieben. Die Schiedsrichterin hatte unseren Gegnerinnen ganze vier Punkte für das brutale Vorgehen gegen mich gestrichen, weshalb wir selbst nach Ablauf der Zeit noch in Führung gingen. Es war einfach unglaublich. Vor allem, wie haarscharf wir zu den Landesmeisterschaften zugelassen worden waren.

Gela lehnte neben mir am offenen Kofferraum. Sie trug ihre Motorradkluft, in der sie supergefährlich und supercool aussah, und grinste breit. Die anderen standen im Halbkreis um uns herum und schnatterten völlig überdreht.

»Ich meine, come on! Ein Kinnhaken, wirklich? Warum wurde das nicht geahndet?«, echauffierte sich Jay kopfschüttelnd und deutete auf Gelas Kinn. Ihr Kopf war noch immer hochrot, obwohl das Spiel bereits seit ein paar Stunden vorüber war. »Das wird morgen blau sein, ich sag's euch!«

Gela selbst hob nur die Schultern. »Halb so wild, Jay, man sieht es sowieso nicht.«

»Darum geht's doch gar nicht. Das war ein Foul, das hätte-«

»Ich stimme dir hundertprozentig zu«, ergriff Stina ernst das Wort. Sie hatte knallroten Lippenstift aufgetragen und die Augen dunkel umrandet. »Und deshalb werde ich auch Beschwerde einlegen.«

»Ach, lass es besser«, mischte sich Mel ein. Sie stand neben unserer Kapitänin, eine Hand um deren Hüfte, in der zweiten eine Flasche, und zwinkerte. Sie trug dezenteres Make-up, wirkte aber ebenfalls, als ob die beiden heute noch um die Häuser ziehen würden. »Wir sind gerade erst in eine höhere Liga aufgestiegen, wollen wir uns gleich als Weicheier etablieren?«

»Weicheier?«, rief Jay empört aus. Sie warf die Hände in die Luft, sodass ihr Bier überschwappte. »Weil wir darauf bestehen, dass geltendes Recht durchgesetzt wird?«

»He, wir wussten, dass die Crickets einen Ruf weg haben«, versuchte ich, sie zu beruhigen. »Wir haben gewonnen. Es kommt nicht auf ein oder zwei Punkte mehr an, okay?«

»Ernsthaft, Clare, gerade du solltest-«

»Jay, wir sind auf deiner Seite«, mischte sich nun auch Sayana ein. Sie hatte das schwarze Haar geöffnet und trug es nun glatt wie einen seidenen Vorhang über die Schultern fallend. In der Jeansjacke und der engen schwarzen Hose könnte sie glatt als Model durchgehen.

»Aber wir sollten nach vorne schauen. Kaze fällt die nächsten drei Wochen sicherlich aus, was bedeutet, dass wir nur zwei Runner für das erste Meisterschaftsspiel haben.« Sie blickte zu Stina und hob die Augenbrauen. »Außerdem bin ich für ein lockereres Training am Mittwoch. Nach dem letzten musste mir mein Sohn Schmerzmittel in den Nacken spritzen.«

Stina seufzte. »Schon kapiert, ich war vielleicht etwas zu hart.«

»Das habe ich nicht gesagt«, hielt Sayana dagegen. »Sonst wäre das heute womöglich anders ausgegangen.«

Unsere Kapitänin nickte. »Okay, Mittwoch wird easy. Freitag starten wir wieder voll durch. Ab hier wird es nämlich nicht einfacher.«

In diesem Moment trat jemand aus der Klinik und winkte uns zu. Kaze kam mit eingegipstem Arm zu uns, grinsend wie ein Breitmaulfrosch und vermutlich total high. Sie durfte nur einmal von Mels Sekt nippen, ehe wir sie neben mich an den Rand des Kofferraums setzten und ihr einen Orangensaft in die gesunde Hand drückten. Diese Nudel hatte heute alle Rekorde gebrochen und nur deshalb nicht den Pod eingesackt, weil die Cricket-Knight ein Psycho gewesen war. Aber gegen Kaze habe ich echt alt ausgesehen. Von wegen bester Runner.

Wir waren alle viel zu müde, um allein von der Euphorie des Sieges wachgehalten zu werden, weshalb wir kurz darauf in den wohlverdienten Feierabend aufbrachen. Wie immer brachten mich Stina und Mel heim und ich musste ihnen versprechen, mich zu melden, wenn mich meine Rippen killen sollten.

Während ich zur Haustür humpelte, erinnerte ich mich an Lynn. An das, was sie letzte Nacht gesagt hatte. An diese unglaubliche, mich so wütend machende Arroganz. Aber heute Abend war ich nicht wütend. Ich war glücklich, und würde mir das auch nicht vermiesen lassen.



## 24. Lynn



Ich stellte den Teller mit Rührei vor Clare und setzte mich ihr gegenüber an den Esstisch. Als sie nach der Gabel griff und sich vorbeugte, stöhnte sie auf und verzog das Gesicht.

»Uff, danke.«

Ich nippte an meinem Tee und beobachtete sie. Sie wirkte zerschlagen, aber nicht unglücklich. Das blonde Haar stand wild von ihrem Kopf ab und sie hatte sich bisher nicht dazu aufgerafft, den Häschen-Pyjama gegen Alltagsklamotten zu tauschen.

»Und du bist sicher, dir nichts gebrochen zu haben?«, fragte ich skeptisch.

Sie winkte ab. »Definitiv nur geprellt, hatte das schon öfter. Ein Bruch tut nicht so weh«, gab sie mit vollem Mund zurück.

Draußen grüßte ein frischer Oktobermorgen und zog lange Schatten in den wilden Garten. Tau überzog noch Möbel und Blätter mit seinem Glitzern. Es war schön, selbst ohne V-Sights.

»Ich verstehe einfach nicht, warum du dich nicht hast untersuchen lassen. Du warst sowieso in der Klinik.«

Sie sah mich schief an. »Seit wann interessierst du dich dafür, wie's mir geht?«, fragte sie schneidend.

Ich legte die Hände um die dampfende Tasse und atmete aus. »Du bist sauer«, stellte ich fest.

Clare stach aggressiv ins Rührei. »Nein. Oder ja, schon, aber das ist dir sowieso egal.«

Ich seufzte. »Es tut mir leid.«

Clare blinzelte. »Wie bitte? Was hast du gerade gesagt?« Sie beugte sich über die Tischplatte zu mir.

Zähneknirschend überlegte ich, ob ich meine Worte wieder zurücknehmen konnte. »Ich wollte kein Arschloch sein«, gab ich schließlich zu.

Erstaunen spiegelte sich in ihren Augen. Dunkles Marineblau, fast wie ein Strudel, der mich einsaugte. »Kannst du das genauer spezifizieren?«, fragte sie misstrauisch.

Ich presste kurz die Lider aufeinander. Himmel noch mal, musste sie sich deshalb denn gleich so aufspielen?

»Du weißt, was ich meine. Es war nicht meine Absicht, dich zu verletzen.«

Sie lehnte sich zurück. »Tja, siehst du, und ich glaube, es war sehr wohl Absicht. Aber so ein schlechtes Gewissen ist schon scheiße, was?«

Ich versteifte mich. Hätte ich doch besser gar nichts gesagt ...

»Danke, jedenfalls«, fügte Clare hinzu. »Für das Frühstück. Es ist wirklich lecker.« Sie lächelte versöhnlich und ich blieb verblüfft an dem Anblick ihrer gehobenen Lippen hängen. Er verursachte ein seltsam warmes Gefühl in mir, ein Kribbeln, von dem ich mehr spüren wollte.

»Gern.«

»Ich bin froh, dass es dir besser geht.« Sie drehte sich mit angespannten Zügen Richtung Terrassentür und blickte hinaus. Ich fragte mich erstaunt, wann sie den Teller leergeputzt hatte. »Falls du nichts anderes vorhast, darfst du mir beim Nichtstun Gesellschaft leisten. Stina hat mir ausnahmsweise Ruhe statt Workout verschrieben.«

»Was sollte ich denn vor- ... Oh, das war ein Witz.« Röte stieg mir in die Wangen. Eine seltsame Gefühlsregung nach der anderen. Was war nur los mit mir? »Okay.«

Clare gähnte herzlich. »Okay? Wow, irgendwann bekomme ich noch ein paar mehr Worte aus dir raus, versprochen.«

Ich wandte mich angestrengt dem Rührei zu. Es schmeckte leider nicht ansatzweise so gut wie jenes, das ich an meinem ersten Tag hier gegessen hatte. Vermutlich war ich da aber auch einfach nur ausgehungert gewesen.

Müde rieb ich mir übers Gesicht. Clare war spät zurückgekommen und nicht sonderlich leise dabei vorgegangen. Sie hatte nach Bier gerochen und war von einer Euphorie erfüllt gewesen, die auf mehr als eine Flasche schließen ließ. Ich begriff langsam, wie wichtig das Spiel gestern gewesen war. Nicht nur für ihr Team, sondern auch für sie. Es war ein Schritt nach oben auf der Leiter ihres Lebens. Ein Erfolg, den sie konsequentem Training und Selbstdisziplin zu verdanken hatte. Ja, da konnte ich den übermäßigen Siegestaumel nachvollziehen.

»Erzähl doch mal was«, durchbrach sie meine Gedanken. Sie musterte mich unverhohlen, den Kopf mit der Hand abgestützt. »Was hast du gestern gemacht? Außer mein Mafé wegzufuttern?«

Derselbe Tonfall wie zuvor. Kein Tadel, sondern Belustigung. Ihre gute Laune war befremdlich, ohne dabei unangenehm zu sein. Im Gegenteil, sie gefiel mir viel besser als ihre Wut auf mich.

»Ich habe mich umgesehen«, sagte ich wahrheitsgetreu. »Dürfte ich den Trainingsraum benutzen?«

Sie runzelte die Stirn. »Jetzt?«

Ich schmunzelte. »Heute steht doch Nichtstun auf dem Plan.«

Ein Grinsen breitete sich auf ihren Lippen aus. »Mein Fehler. Klar darfst du. Übernimm dich bloß nicht. Mein Vorrat an Sprühpflastern ist endlich.«

Nickend fuhr ich über den Rand der Teetasse. »Vielen Dank. Und das Klavier?«

Das Lächeln entgleiste ihren Zügen und sie wurde blass.

Auf einmal schien sie meinen Blick nicht mehr ertragen zu können, fast tat es mir leid, gefragt zu haben.

»Was ist damit?« Ihre Stimme klang unsicher.

Ihre Veränderung ließ mich zögern. »Es ist voller Staub.«

Ich wollte fragen, wem es gehörte. Wer darauf gespielt hatte. Warum es noch da war, wenn sie es so lange nicht berührt hatte. Aber die Art, wie Clare auf ihre Unterlippe biss und auf ihren leeren Teller starrte, hielt mich davon ab.

»Ähm ... Ja, du kannst es gern benutzen. Wenn ich weg bin, meine ich.« Sie schluckte sichtbar und versuchte sich an einem kläglichen Lächeln. »Lust auf eine Runde Holo-Schach?«

Der plötzliche Themenwechsel gab uns beiden die Gelegenheit, dem Gespräch zu entfliehen. Ich räumte ab, während Clare das Sofa frisch abdeckte. Sie hatte sich alle Mühe gegeben, es von meinem Blut zu reinigen, aber wir wussten beide, dass es unzufriedenstellend war. Mit dem Spannbettlaken und der Tagesdecke war das Problem aber überbrückt, und wir lehnten uns beide mit ausgestreckten Beinen an, das Schachbrett neben uns auf der Sitzfläche.

Clare schaltete das Brett an und Hologramme der Schachfiguren erschienen in der Luft.

»Du darfst dir das Layout aussuchen«, erlaubte sie großzügig. Sie rutschte herum, bis sie eine bequemere Position gefunden hatte und zog die Beine an, um das Oberteil des ausgeleierte Pyjamas drüber zu spannen.

Ich wischte in der Luft herum, bis die Figuren nur aus geometrischen Formen bestanden.

»Echt? Langweiliger geht's gar nicht. Was ist mit den Nighttroopers? Von mir aus auch die Monsterratten. Die sterben schön blutig.«

Ich unterdrückte ein Lachen. »Meine Wahl«, erinnerte ich sie. Clare zog einen Schmollmund, fügte sich aber.

Sobald ihr erster Pyramiden-Bauer in einer gewaltigen Explosion aufging und sie erschrocken zurückzuckte, änderte sich ihre Einstellung schlagartig.

»Oha! Okay, ich wusste nicht, wie spektakulär das wird.« Sie sah mich an und wollte wohl noch etwas sagen, hielt sich aber davon ab.

»Was ist?«, fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf. »Ach, nichts.«

Meine Neugier war geweckt. Ich richtete mich ein wenig auf und drehte den Oberkörper zu ihr. »Sag schon.«

Ihre Wangen röteten sich. »Du ... siehst irgendwie zufrieden aus.«

Es war ganz sicher nicht das, was sie eigentlich sagen wollte, aber es reichte, um mich überrascht innehalten zu lassen.

»Stimmt«, stellte ich fest und hob eine Augenbraue. »Ich werde noch zufriedener sein, wenn deine Königin zu einem Atompilz verpufft.«

»Ha, das werden wir ja sehen!«

Sie nahm die Herausforderung ernst und ich sah mich schon bald von einer Falle in die nächste tappen. Nun musste ich all mein Geschick aufwenden, um am Ende zumindest ein Patt herauszuspielen. Anerkennend sah ich vom Brett zu ihr auf und fand mich in einem Strudel der Gefühle wieder.

Logisches und vorausschauendes Denken war bei ALVEA bis zum Exzess gefördert worden, wodurch ich in der wenigen Freizeit, die wir während der Ausbildung genossen, oft gegen die anderen Apis in ähnlichen Spielen angetreten war. Vor allem Ezekiel war eine harte Nuss gewesen, bis er ...

*Nein, besser nicht daran denken.*

Jedenfalls hatte ich beachtliche Übung und befand meine Fähigkeiten als überdurchschnittlich. Dass ich gegen Clare solche Schwierigkeiten hatte, sprach nicht gerade für mein Urteilsvermögen. Ich hatte sie unterschätzt. Und zwar deutlich.

Irgendwie machte es sie interessanter.

Clare strahlte und beugte sich vor. »Ich gratuliere, Lynn. Du bist seit Jahren die Erste, die nicht gegen mich verloren hat.«

Als sich unsere Hände berührten, zögerte sie kurz, ehe sie meine fest schüttelte und sich anschließend ein wenig beschämt abwandte. »Ehm, willst du ... Soll ich uns Tee machen?«

Ich schlug die Decke zurück. »Lass mich das übernehmen.«

Es war eine kurzweilige Flucht vor der Anspannung, die sich heute immer wieder zwischen uns aufbaute. Ihre Reaktionen verwirrten mich. *Meine* Reaktionen verwirrten mich. Abgesehen davon nahm ich jede Möglichkeit, mich zu bewegen, dankbar an. Es tat gut, die Muskeln zu lockern und nicht länger an einen Ort gefesselt zu sein. Das Fieber war endgültig verschwunden und mein Kopf so klar wie seit meiner Flucht nicht mehr.

Als ich zurückkam, wirkte Clare abwesend. Ich setzte mich neben sie aufs Sofabett und verschüttete den Tee beinahe, als mich ein stechender Schmerz im Oberschenkel durchfuhr.

»He, Vorsicht! Geht's wieder?«, warnte Clare, war selbst aber keine große Hilfe. Sie ächzte unter ihrer Prellung auf, als sie mir die Tasse abnehmen wollte. »Uff, ich werde heute wieder nicht schlafen können.« Sie wartete meine Antwort nicht ab, sondern fügte hinzu: »Soll ich mir die Wunden noch mal ansehen?«

Ich rutschte in eine halbwegs schmerzfreie Position und schüttelte den Kopf. »Danke, du hast genug getan. Ich kümmer mich von jetzt an selbst darum.«

Fast glaubte ich, einen Schatten der Enttäuschung über ihre Züge gleiten zu sehen, doch der war schnell wieder verschwunden. Stattdessen zeigten sie Neugier.

»Also, ich hab mich über dieses ALVEA schlaugemacht, von dem du mal gesprochen hattest.«

Ich erstarrte augenblicklich.

*Ist sie denn völlig verrückt geworden?*

Clare schien nicht zu bemerken, wie verkrampft ich war, denn sie sprach einfach weiter.

»Das ist wohl eine Tochterfirma von NewReality Industries, aber die Website ist total nutzlos. Dort kann man nur nachlesen, dass ALVEA 2033 gegründet wurde und Militärtechnologie entwickelt, mehr hab ich nicht wirklich herausgefunden. Und dann war da dieser Satz ... Irgendwas von wegen ALVEA unterstützt das Qualitätsmanagement der V-Sights. Was soll das bitte heißen?« Sie sah mich an, als ob sie eine Antwort von mir erwarten würde.

Die Anspannung brach mit einem verächtlichen Prusten aus mir heraus. »Was für eine herrliche Untertreibung.«

Ihre Augen wurden groß und rund. »Was weißt du darüber?«

Die Tasse unter meinen Fingern wurde so heiß, dass ich sie auf der Lehne des Sofas abstellen musste.

»Es wäre ein Fehler, dir davon zu erzählen.«

»Warum?« Sie sah mich herausfordernd an. »Ich hänge sowieso schon drin.«

Ich starrte sie an. Das entsprach der Wahrheit. Doch je weniger sie wusste, desto besser.

»Lynn«, sagte sie, als ich nicht antwortete. »Was macht es denn für einen Unterschied? Sie suchen dich, oder? Und du bist hier. Wenn sie dich also finden, bin ich geliefert, so oder so.«

»Wie kannst du dabei so gelassen bleiben?«, fragte ich, ehe ich mich bremsen konnte. Sie hatte überhaupt keine Ahnung, was *geliefert sein* in diesem Zusammenhang bedeutete! Dass ALVEA sie töten würde, ohne Wenn und Aber, es wie einen Unfall aussehen lassen würde, der keinerlei Fragen aufwarf. Und dass es sowieso niemanden geben würde, der Fragen stellte, weil ALVEA überall seine Finger im Spiel und Leute in allen wichtigen Positionen stationiert hatte.

Clare lächelte schwach. »Also stimmt es.« Sie neigte den Kopf und ihr Blick verlor sich in der Tiefe des Raumes. »Tja.«

Ich starrte sie fassungslos an.

*Ist das alles, was sie dazu sagt? Kein ›Dann verpiss dich bitte, damit ich mein bequemes Leben weiterleben kann‹?*

Ich ballte die Hände zu Fäusten und atmete durch. Schon wieder diese Vorwürfe. Clares Leben war nicht bequem. Sie litt unter ihrer Antriebslosigkeit, hatte Angst, Dinge zu verändern, obwohl sie den Status quo kaum ertrug. Aber sie war noch immer selbst dafür verantwortlich.

*Und als sie mich von der Straße holte, muss ihr bewusst gewesen sein, dass sie aus ihrem Alltag ausbrechen würde.*

Auf einmal fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich war eifersüchtig! Eifersüchtig darauf, dass sie ein Leben hatte. Eines, das sie unbedingt optimieren musste, aber zumindest besaß sie alle Möglichkeiten dazu. Ich hatte nichts. Hatte keine Kindheit gehabt, in der mich liebende Eltern umsorgten, oder in der ich sein durfte, wer ich wollte. Ich wusste nicht einmal, was der Aspekt der *liebenden Eltern* ausmachte. Alles, was ich darüber zu wissen glaubte, als ich von ALVEA aufgenommen wurde, stellte sich als einzige Lüge heraus.

*Ich ... kann nicht darüber nachdenken. Es bringt sowieso nichts. Wenn ich mir irgendetwas aufbauen will, muss ich nach vorn blicken.*

»Warum suchen sie dich? Und warum haben sie auf dich geschossen?«, riss mich Clare aus den Gedanken.

Irritiert sah ich sie an.

»Was?«, fragte sie verständnislos.

Doch ich brauchte einen Moment und schüttelte den Kopf. Es sollte mir egal sein, sie in Gefahr zu bringen, aber das war es nicht. Daran zu denken, dass sie der Klinge oder der Kugel eines Apis zum Opfer fallen könnte, machte mich wütend. Mir wurde regelrecht schlecht dabei.

Ich wollte ihr die Haare hinters Ohr streichen und mich ihr endlich anvertrauen. Ihr von der Fassungslosigkeit erzählen, die ALVEA in mir auslöste. Von dem Zorn darüber, benutzt worden zu sein. Davon, was wir alles ertragen mussten, um zu Apis‘ zu werden. Zu mordenden Marionetten.



Ja, ich *wollte* ihr vertrauen. Aber was würde es bringen? Außer, dass ich ihr die Unwissenheit raubte, die ihre gespielte Unbeschwertheit gerade noch am Leben hielt.

*Es stimmt, ich bin zu weich. Ich hätte die Prüfung niemals überleben dürfen, Gregor hätte derjenige sein sollen, der ... Er hätte mich ...*

»Lynn?« Clare hob das Schachbrett auf ihre andere Seite, um näher zu rücken. Sie nahm meine verkrampfte Hand und suchte meinen Blick. Das Licht brach sich in ihren V-Sights. Man konnte die Technik nur sehen, wenn man wusste, wonach man Ausschau halten musste. »Keine Sorge, ich schmeiße dich nicht raus. Du kannst bleiben, solange du willst.«

Meine Lippen wurden zu einem schmalen Strich. Ich sollte mir keine Sorgen machen? Meine ganze Existenz bestand daraus!

»Das ist ein Fehler«, hauchte ich.

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich habe lange keine mehr gemacht. Dürfte also genügend Karma angesammelt haben.«

Ich schnaubte. »Du bist seltsam.«

»Ach ja? Schon mal über Selbstreflexion nachgedacht?« Sie klang bissig, weshalb ich meine Hand befreite und wegrückte. »Ich verlange echt nicht viel, Lynn. Aber dafür, dass du dich hier verstecken darfst.«

»Muss es natürlich eine Bedingung geben.« Ich lächelte abschätzig. Am liebsten würde ich einfach gehen.

Clare rollte mit den Augen. »Ja, von mir aus. Die Bedingung ist, dass du dich anstrengst, netter zu sein.«

Ich zog die Brauen zusammen. »Ich verstehe es einfach nicht. Du hast nicht den leisesten Hauch einer Ahnung, worauf du dich einlässt. Dein Leben ist in Gefahr!«, sagte ich mit Nachdruck und merkte im selben Moment, dass ich fast zu viel gesagt hatte. Sollte ich noch mehr verraten, würde sie mich doch rauswerfen. »Wir sollten nicht darüber sprechen«, ergänzte ich und starrte auf die graukarierte Decke über meinen Knien.

Ihr Blick ruhte prickelnd auf mir. Minutenlang rührte sich keine von uns, hielt eine unangenehme Stille zwischen uns Einzug, während ich auf eine Reaktion ihrerseits wartete.

»Du gibst dir wirklich Mühe, kalt und abweisend zu sein«, sagte sie schließlich tonlos. »Aber ich glaube nicht, dass du ein schlechter Mensch bist.«

Ich schüttelte kaum merklich den Kopf. »Das kannst du nicht wissen.« Man sollte immer vom Schlimmsten ausgehen. Ich hatte Menschen getötet. Hatte meine Befehle nie hinterfragt. Bis zu jenem Tag, an dem ich Gregor umbringen sollte. Und doch war ich nicht bereit, einzusehen, dass mein ganzes bisheriges Leben einer falschen Überzeugung gefolgt war. Nein, ich glaubte sogar fest daran, dass die Überzeugung stimmte, ALVEAs Vorgehensweise dafür nicht. Die V-Sights mussten aus dem zivilen Bereich verschwinden, oder zumindest die Filter, welche die Realität verdrehten. Wenn es dafür nötig war, radikal vorzugehen, war das gerechtfertigt. Doch es reichte, an einigen Stellschrauben zu drehen, statt Apis gegeneinander kämpfen und sich gegenseitig umbringen zu lassen.

»Tut mir leid, dass ich das Thema angesprochen habe«, sagte Clare plötzlich. Ich sah sie überrascht an und sie zuckte mit den Schultern. »Ich war neugierig, dabei ist es mir wirklich egal, ob morgen jemand kommt und mich um die Ecke bringt, so what? Ich meine, es ist ein beschissenes Gefühl, zu wissen, dass es so kommen könnte, aber ... Ah, shit ...« Sie schüttelte heftig den Kopf, als würde sie eine unangenehme Erinnerung vertreiben wollen. »Ich bin einfach froh, dich hier zu haben, auch wenn du mich deswegen vielleicht für völlig durchgeknallt hältst.« Sie lächelte zaghaft. »Das Haus ist ... Es ist sonst schrecklich leer, weißt du?«

Ich atmete aus. Sie hat lieber eine Mörderin zu Hause, statt allein zu sein? Das war einfach nur ... dumm und erbärmlich.

Und wieder suchte ich vergeblich nach Abscheu in mir. Stattdessen tat mir Clare leid. Sogar so sehr, dass mich das Bedürfnis überkam, sie zu trösten.

Aber das würde keiner von uns weiterhelfen.

»Sagst du eigentlich auch mal was?«, fragte sie, winkte aber sofort ab. »Ach, vergiss es. Ich geh, autsch, mal duschen. Heißes Wasser auf geschundene Muskeln, du verstehst schon.«

Ich sah ihr unzufrieden nach. Weil ich das Gefühl hatte, sie würde vor mir fliehen. Und mir wurde klar, dass ich das bereute. Ich wollte nicht die Böse sein. Diejenige, die ständig mit Worten verletzte.

Die Menschen in meinen Gedanken hatten das verdient, aber nicht Clare.

Mitleid war mir bisher fremd gewesen. Ehrlich gesagt war ich mir aber nicht sicher, ob meine anderen Gefühle allein daraus resultierten.

*Verdammt, das ist alles so verwirrend.*

Bei ALVEA hatte ich mich nicht damit herumschlagen müssen. Dort galten Emotionen als hinderlich und überflüssig. Sie manipulierten den eigenen Geist und mussten deshalb kontrolliert werden. Bis vor Kurzem war alles einer befriedigenden Ordnung gefolgt, und vermutlich wäre ich jetzt auf irgendeiner tödlichen Mission am anderen Ende der Welt, wären mir meine ... Gefühle für Gregor nicht im Weg gewesen.

Frustriert griff ich nach der Tasse und hielt sie mit beiden Händen fest. Das Geräusch von Wasser auf Keramik erklang und ich stellte mir vor, wie es auf Clares bleiche Schultern prasselte und sie den Kopf leicht vorbeugte, damit es ungehindert in ihren Nacken fallen konnte. Wie die Halswirbel dabei hervortraten. Wie das kinnlange blonde Haar langsam zu nassen Strähnen zusammenklebte und sich verdunkelte.

Ich schnaubte und nahm einen großen Schluck. Wahrscheinlich war das Fieber doch noch nicht ganz gewichen.

## 25. Gregor



Schlürfend ließ er den Blick über den belebten Willy-Brandt-Platz schweifen, bis er Solveig entdeckte. Er stellte den Bubble Tea neben sich und wartete, bis die kleine Apis zu ihm kam und sich neben ihn setzte.

Es war ein erstaunlich warmer und sehr heller Herbsttag, weshalb sie beide Sonnenbrillen trugen. Natürlich mit modernster Überwachungstechnik ausgestattet. Die großflächigen Betonplatten des Platzes strotzten nur so vor Müllfetzen, Taubenscheiße und Körperflüssigkeiten. Dennoch sausten Hoverboard-Artisten in irrwitziger Geschwindigkeit darüber hinweg und stießen abgelenkte Passanten zur Seite, die ihnen zornig nachschimpften.

Lieferdrohnen schwirren über ihren Köpfen und noch weiter oben surrte ein Greyfly in Richtung FeatherTower, einem der neueren Wolkenkratzer von Frankfurts Skyline. Die Rotormaschine musste einem der stinkreichen Anwohner gehören, denn die Innenstadt war für personalisierten Flugverkehr eigentlich gesperrt.

»Camille ist nicht sonderlich zufrieden mit dir«, eröffnete Solveig unverblümt das Gespräch. Sie wirkte wie ein Teenie, mit dem blonden Zopf und den geröteten Wangen. Ihre Sommersprossen waren unzählbar, und wenn Gregor nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, wie skrupellos sie mordete, hätte er nie geglaubt, eine Auftragskillerin vor sich zu haben.

»Bin ich auch nicht«, gab er knapp zurück. Er hatte nur auf diesen Tag gewartet, an dem ALVEA die Geduld mit ihm verlor. Wahrscheinlich würde Solveig ihm gleich vorwerfen, dass er gar kein Apis war, weil streng genommen Lynn die Abschlussprüfung bestanden hatte, nicht er. Doch wie immer konzentrierte sich das Mädchen auf das Wesentliche.

»Du glaubst, sie ist noch in der Stadt?«

*Ab, sie geht gleich richtig in die Vollen.*

Gregor lehnte sich auf den Treppen nach hinten und gähnte erst einmal herzhaft. Solveig war fast zwei Köpfe kleiner als er, trotzdem würde er sich nur im größten Notfall mit ihr anlegen. Was sie an Empathie vermissen ließ, legte sie an Geschick im Umgang mit dem Messer obendrauf.

»Ich bin mir sicher. Sie hat zwei schwere Schusswunden erlitten.«

Solveig drehte den Kopf und zog die Sonnenbrille runter. Der Blick aus ihren grünen Augen war so stechend, dass er sofort Migräne davon bekam.

»Wie konntest du sie dann verlieren? Johnson sagt, du wärest ihr direkt auf den Fersen gewesen.«

Ein Schauer lief ihm über den Rücken, doch er sah nicht weg. »Kleiner Schwächeanfall. Vielleicht hat man dich nicht darüber aufgeklärt, aber sie hat mich vor nicht einmal zwei Wochen abgestochen wie ein Schwein, das zum Ausbluten aufgehängt wird. Nichts, worüber ich gern rede.« Während er das sagte, fuhr er sich demonstrativ über die Narbe an seinem Hals.

Auf Solveigs Gesicht war nicht die kleinste Gefühlsregung zu erkennen. Sie drehte sich bloß wieder nach vorn und schob die Brille zurück.

»Was hast du bisher rausfinden können?«

Am liebsten hätte er aufgestöhnt. Die Apis hatte sich nach Abschluss der Ausbildung verändert. Eigentlich schon vorher. Dabei war sie so freundlich gewesen, als sie zu ALVEA kam. So schüchtern und ... naiv. Aber das war vierzehn Jahre her.

ALVEA zerstörte jede Persönlichkeit, jedes Mitgefühl, und hinterließ nur kalte Abscheu. Er hatte dagegen angekämpft, seit Lynn dazugekommen war. Doch er hatte seine Emotionen bereits so lange unter Verschluss gehalten, dass er sich nicht sicher war, ob er sich traute, sie je wieder an die Oberfläche zu lassen. Nicht, dass jetzt ein guter Zeitpunkt dafür wäre. Nein, bis er den Versuch starten konnte, war es noch ein langer, vermutlich sehr blutiger Weg.

Hoffentlich konnte er Solveig von Lynns Spur ablenken.

## 26. Lynn



Clare ging am nächsten Tag nicht zum Training. Ihre Rippen waren grün und blau und pochten bei jedem Schritt, das bekam ich aufgrund ihres Jammerns zur Genüge mit.

Ich hielt mich ebenfalls zurück, denn was ich am wenigsten gebrauchen konnte, waren wieder aufgebrochene Wunden. Sie verheilten zwar gut, aber anderthalb Wochen reichten nicht, um gefahrlos wieder ins übliche Workout zu starten. Deshalb spazierte ich möglichst oft durchs Erdgeschoss, verbrachte aber die meiste Zeit mit Clare auf dem Sofabett.

Das Thema ALVEA schwebte über uns wie ein Damoklesschwert, doch weder sie noch ich sprachen es wieder an. Es war eine stillschweigende Übereinkunft, auch wenn es keine Dauerlösung sein konnte, das war uns beiden klar.

Wir spielten noch einige Male Holo-Schach, lieferten uns dabei herrliche Gefechte, kochten zusammen und spielten diverse Remakes von alten Cyberpunk-Spielen, in denen wir uns durch eine futuristische Stadt ballerten und Mafiakämpfe ausfochten. Es war kurzweilig, mehr aber auch nicht. Viel besser gefielen mir dabei Clares Gefühlsausbrüche. Sie wurde richtig wütend, wenn unsere Avatare in Hinterhalte gelockt wurden, oder unsere Gegner immer wieder Verstärkung bekamen und uns ein ums andere Mal Game over setzten.

Wenn wir eine schwierige Mission erfolgreich hinter uns brachten, sprang sie aufgeregt umher und lachte sogar darüber, dass ihre Verletzungen dadurch noch mehr schmerzten.

Meistens schlief sie über dem Controller ein und ich wurde es nicht müde, sie dabei zu beobachten. Wenn sie träumte und wie ein Welpen im Schlaf zuckte, wurde mir warm und ich ertappte mich hin und wieder bei einem Lächeln. Längst hatten wir die Bettdecken ins Wohnzimmer verlegt und trennten uns aus reiner Bequemlichkeit nicht. Es war seltsam entspannend, Zeit mit ihr zu verbringen. Wir konnten stundenlang schweigen, ohne uns zu irgendetwas gezwungen zu fühlen. Trotz der latenten Gefahr durch Apis begann ich, länger und länger andauernde Augenblicke zu genießen. Gefühle, von denen ich nicht gewusst hatte, dass ich sie empfinden konnte, keimten in mir auf und ich brachte kleine Ewigkeiten damit zu, sie zu identifizieren.

Am Freitag wagte sich Clare wieder ins Training. Obwohl es mir vorher nie aufgefallen war, verstand ich nun, was sie damit meinte, dass dieses Haus viel zu leise wäre. Um dem entgegenzuwirken, ging ich nach oben und setzte mich ans Klavier. Ich trug einen schwarzen Sportanzug von Clare, der an den Schultern etwas spannte, doch das störte mich nicht weiter.

Als ich dem Instrument die ersten Töne entlockte, verflogen meine Gedanken und ich tauchte in eine Welt von Melodien und Traumgebilden ein.

Mit geschlossenen Lidern entführte ich mich selbst in die vier Jahreszeiten, tanzte in einer vom Mondschein erhellten Düsternis, flog mit Hummeln durch die Luft und gab mich ganz dem Requiem hin, ehe ich dazu überging, mich einfach treiben zu lassen. Meine Finger bewegten sich wie von selbst über die Tasten, begleiteten meine Gedanken und verliehen ihnen eine herrliche Leichtigkeit. Ich hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war, als ich aufhörte, und tat es auch nur, weil meine Muskeln langsam verkrampften.



Draußen war es dunkel geworden und die Stille legte sich wie dämpfender Nebel über mich.

Abwesend lockerte ich die Hände. Warum fiel es mir so leicht, in der Musik völlige Klarheit zu erlangen, verlor aber die Gewalt über mein Innerstes, sobald sie verstummte?

Eine Strähne hatte sich aus meinem lockeren Pferdeschwanz gelöst. Ich strich sie hinters Ohr und erhob mich steif, um nach unten zu gehen. Die Stufen waren rutschig unter den Socken und ein Zwicken erinnerte mich unablässig an die beiden Schusswunden.

Licht brannte im Wohnzimmer, Clare musste also zurück sein. Ein schlechtes Gewissen nagte sofort an mir. Ich hatte nicht beabsichtigt, so lange zu spielen.

Sie saß noch in ihrer Jacke am Rand des Sofabettes, das Gesicht zur Haustür gewandt, die Haltung gekrümmt. Sie bebte und atmete abgehakt.

Besorgt ging ich zu ihr, doch sie hielt das Gesicht nach unten, vom Vorhang ihres kinnlangen Haares bedeckt, sodass ich nicht darin lesen konnte. Die Ärmel der Jacke waren hochgeschoben und sie bohrte die Fingernägel in die Handgelenke.

»Clare?«

Sie reagierte nicht. Schien mich überhaupt nicht gehört zu haben. Ich berührte sie an der Schulter. Immer noch nichts.

Mit zusammengebissenen Zähnen ging ich in die Hocke, das Gewicht hauptsächlich auf dem unverletzten Bein, und zog ihre Hände mit sanfter Gewalt auseinander. Blut quoll aus tiefen Kratzwunden. Ich strich vorsichtig über die blasse Narbe darunter, die mir vorher nie aufgefallen war. Sie trug sie an beiden Handgelenken, genau dort, wo der Puls am stärksten pochte.

Erkenntnis flutete mich wie Eiswasser.

*Ob, Clare ...*

Es musste Jahre her sein.

Aber der Schmerz war es nicht. Er floss in ihren Tränen, ohne wirklich hinausgespült zu werden. Glänzte in ihren verschleierten Augen. Saß in den angespannten Zügen. Vergrub sich hinter den Narben.

Ihr ganzer Körper wurde von Schluchzern geschüttelt und ihre Lippen bebten, als sie den Mund öffnete.

»Ich ...« Sie atmete scharf ein und aus. »Ich wollte ...« Sie unterbrach sich erneut und ihr Blick ging verloren.

Ich spürte, wie sich mein eigener Herzschlag beschleunigte. Wie sich ein widerliches Kribbeln in meinen Armen ausbreitete. Mein Oberschenkel begann zu pochen, doch ich blieb, wo ich war, hielt Clare fest und ließ ihr die Zeit und den Raum, mir zu sagen, was immer sie sagen wollte.

»Ich dachte, es wäre ein ... romantischer Weg, zu gehen.« Ihre Stimme klang rau, als ob sie stundenlang geschrien hätte. Sie schluckte mehrfach, zitterte noch heftiger. Dicke Tränen rannen ihr aus den Augenwinkeln und ich biss die Zähne zusammen, weil es wehtat, sie so zu sehen. Echter, physikalischer Schmerz, der mir den Magen umdrehte.

Sie ballte die Hände zu Fäusten. Ich ließ weiterhin nicht los.

»Ich war nie so gut wie du«, raunte sie und sah mich endlich an. Ihr intensiver Blick ließ etwas in mir aufwallen, ein Gefühl so gewaltig wie ein Tsunami, das mich dazu brachte, mich neben sie zu setzen und sie an mich zu ziehen.

Sie vergrub das Gesicht in meiner Schulterbeuge und schluchzte unkontrolliert. Der Duft ihres feuchten Haares kitzelte mich in der Nase, wilde Rose und Sanddorn, warm und seltsam vertraut. Ihre Schultern waren so schmal, dass ich sie nie wieder loslassen wollte, weil ich in diesem Moment alles tun würde, um sie vor jeglichem Schaden zu beschützen.

Sie umschlang meinen Oberkörper, als würde sie sonst auseinanderfallen. Weinte, bis meine Sportjacke völlig durchweicht war, sie keine Kraft mehr hatte und sich schwermütig der Erschöpfung hingab.

Es fiel mir nicht schwer, die Puzzleteile zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Die Narben waren Zeugnisse eines gescheiterten Versuches, mit verklingenden Tönen aus dieser Welt zu scheiden. Romantisch hatte sie es genannt. Aber das war es nur in der Vorstellung eines Menschen, der sich verzweifelt an irgendetwas klammerte, das seinem Leben, oder seinem Ableben, noch einen letzten Sinn verlieh. Am Sterben war nichts romantisch. Überhaupt nichts.

Ich hatte Fragen, aber keine davon schien richtig. Mein Rücken schmerzte, weil ich mich in Clares Richtung verrenkte, weshalb ich mich irgendwann vorsichtig aus ihrer Umklammerung löste. Sie schneifte, wischte sich über die geschwellenen Augen und das fleckige Gesicht, wirkte völlig fertig.

»Tut mir leid ...«

Ich antwortete nicht, denn ich hatte nichts Hilfreiches zu sagen. Ein Dutzend Apis könnte in diesem Moment das Haus stürmen, ich würde jeden einzelnen für sie ausschalten und dafür sorgen, dass sie in meinen Armen Schutz fand. Doch für das, was sie versucht hatte ...

Wenn sie wollte, dass ich nett war, musste sie in manchen Situationen mit meinem Schweigen auskommen. Denn ja, Selbstmord war aufgeben. Ein Zugeständnis an die Übermacht dieser Welt. Flucht. Mir fiel einfach nichts Aufbauendes dazu ein.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, mir tut es leid«, gestand ich schließlich doch noch.

Clare atmete ermattet durch. »Du hast nichts falsch gemacht.« Sie sah mich an, wieder verschleierten Tränen ihren Blick. »Du spielst wunderschön.«

Wieder dieses seltsame Gefühl in meinem Magen. Der Drang, nach ihrer Hand zu greifen und ihr das auf der Stirn klebende Haar fortzustreichen. Was sollte das?

»Danke. Es ... Ich wollte dir nicht wehtun.« Ich verfluchte mich für die Unsicherheit in meiner Stimme, doch Clare brachte ein winziges Lächeln zustande und schon war es nur noch halb so schlimm.

»Ich weiß, Lynn.« Sie sah traurig an mir vorbei. »Vielleicht kann ich dir irgendwann zuhören, ohne ...« Sie unterbrach sich selbst und presste die Lippen aufeinander.

Ich kämpfte gegen den Wunsch an, ihr das Blut von den Händen zu waschen und das Lächeln zurückzuholen, das nur so flüchtig gewesen war. Aber Clare nickte bloß abwesend und verkroch sich unter die Decken. Sie schien fertig für heute, also war es an mir, das Licht zu löschen.

Ich lag danach noch lange wach, selbst als sie längst in regelmäßige Atemzüge verfallen war. Nachdem sich das Gefühlchaos in meinem Innern endlich gelegt hatte und ich meine Gedanken loslassen konnte, drängte sich Paula in meinen Kopf. Ihr bleiches, vom getrockneten Speichel verklebtes Gesicht, als man sie endlich vom Strick löste. Für sie war die Ausbildung zum Apis zu viel gewesen. Sie hatte den einfachen, feigen Weg genommen, um auszustiegen. Die Abkürzung.

Gregor abzustechen, war nicht einfach und auch nicht feige gewesen. Denn nur dadurch galt meine Prüfung als beendet und ich durfte die Arena verlassen. Ich bin durch den Schacht in der Dusche gekrochen und bei hellichtem Tag durch die Trockenzone geflohen. Rein in die Stadt, rein ins Getümmel, in dem man mich nicht hätte finden sollen. Aber ALVEA hatte mich ausgebildet und kannte meine Strategie. Es gab kein Entrinnen. Das Unvermeidliche wurde nur hinausgezögert. Sie wussten, wo ich war.

Oder nein, Gregor wusste es.

Der Hauch einer Hoffnung keimte in mir auf. Er war mein Freund gewesen. Hatte sich während der Prüfung für mich geopfert. Hatte mich geküsst, hier auf der Terrasse. Könnte es sein, dass er ... Aber nein, das war unmöglich. ALVEA tötete Verräter sofort.

Gregor führte nur Befehle aus. Vielleicht widerwillig, und vielleicht empfand er auch mehr für mich, aber er folgte. Ich gab mich besser keiner Illusion hin. ALVEA hielt mich an der kurzen Leine, ob ich das wahrhaben wollte, oder nicht. Ich war ihr Eigentum. Ihr Besitz. Aber ich würde nicht auf demselben Weg versuchen das zu ändern wie Paula.

Diesen Sieg würde ich ALVEA nicht gönnen.

*Und ich werde auch verhindern, dass Clare ihnen zum Opfer fällt.*

## 27. Clare



Ich stand im Bad und starrte auf die Box mit den medizinischen V-Sights, die ihren Platz auf dem Regal unter dem Spiegel gefunden hatte. Seit Lynn in mein Leben getreten war, musste ich mich ständig mit meiner Vergangenheit auseinandersetzen. Es war ekelhaft, tat weh und doch ... war es irgendwie nötig.

Lange hatte ich nicht mehr darüber nachgedacht, woher die Narben an meinen Handgelenken stammten. Darüber, welche Erinnerungen in den Zimmern im Keller lauerten. Wie es sich anfühlte, umarmt zu werden. Nicht aus reiner Euphorie heraus, wie nach dem Qualifikationsspiel, nachdem wir einander fast umgerissen hatten, sondern tröstend. Hier. In diesem Haus. In dem so lange die Stille geschrien hatte.

Lynn und ich hatten in den letzten Tagen noch weniger miteinander gesprochen. Die Leichtigkeit vom Beginn der Woche war einer fast schon greifbaren Anspannung gewichen. So viel lag unausgesprochen zwischen uns. Sie konnte oder wollte mir nichts über sich erzählen, und es war mir wirklich egal, ob jeden Moment Meuchelmörder hier eindringen und mich abstechen könnten. Vielleicht war die Angst darüber deshalb so schwach, weil ich die akute Gefahr nicht kannte.

Aber ich könnte es nicht ertragen, Lynn auf einmal nicht mehr um mich zu haben. So unausstehlich und verletzend sie auch manchmal war, brauchte ich sie.

Durch sie fühlte ich mich wieder lebendig. Nicht nur während der paar Stunden beim AR-Sport, sondern die ganze Zeit. Es war fast schon unerträglich schön. Bittersüß. Zerrissen zwischen Schmerz und Sehnsucht.

Es war also total eigennützig, andererseits wäre sie schon längst von selbst gegangen, wenn sie einen Ort hätte, eine Familie vielleicht, zu der sie zurückkehren könnte.

Als ich am Freitag nach dem Training zurückgekommen war und diese sehnsuchtsvolle Klaviermusik durchs Haus tanzte, hatten mich die Erinnerungen überwältigt. Ich ... schämte mich für diese Schwäche. Andererseits schämte ich mich auch dafür, dass ich mich schämte, weil ich wusste, dass ich stolz darauf sein konnte, es danach so weit geschafft zu haben.

Damals war einfach alles aus dem Ruder gelaufen. Ich war plötzlich ganz allein, die Psychologen von NewReality Industries behandelten mich wie ein dummes Kind, und als ich vom Onlineunterricht wieder in meine Klasse zurückkehrte, war da niemand, der etwas mit mir zu tun haben wollte. Ignoranz konnte genauso wehtun wie Mitleid oder Spott. Aber zu dieser Zeit hatte einfach alles wehgetan. Jeder Atemzug, jeder Herzschlag, jede Sekunde.

Ohne Stina und den AR-Sport wäre es nicht bei dem einen Versuch geblieben. Aber die Mannschaft gab mir Struktur und ein Ziel. Es war verdammt hart gewesen, auch körperlich, aber genau das hatte ich gebraucht. Früher hatte ich Sport gehasst, heute brauchte ich ihn wie die Luft zum Atmen. Es war keine Floskel, sondern die Wahrheit. Deswegen trabte ich auch lieber durch die Halle, während die anderen Bälle warfen und Matches austrugen, als zu Hause zu hocken und mir leidzutun, weil mir Stina noch kein Kontakttraining erlaubte.

Es war Montagabend, meine Haare nach dem Duschen noch nass, und ich hatte überhaupt keinen Hunger, obwohl Lynn gekocht hatte. Irgendwas Asiatisches, dem Geruch zufolge. Mit Gemüse aus der heutigen Drohnenlieferung.

Gutes Zeug also, aber ich konnte mich nicht überwinden. Ich wollte es zu sehr. Ihre Nähe war zu viel, zu wenig, alles auf einmal. Wie sollte das ein normaler Mensch bitte verstehen?

Seufzend wusch ich mir die Hände und kehrte ins Wohnzimmer zurück. Ich trug eine graue Jogginghose und ein Baumwollshirt, das Logo unserer Mannschaft war draufgestickt. Eine Mullratte mit geöffnetem Maul und spitzen Reißzähnen. Jeder unterschätzte Mullratten, dabei waren das geniale Biester, altruistisch bis zum Tod, stellten die Familie über alles. Sie symbolisierte unseren Zusammenhalt. Zugegeben, etwas dramatisch, aber *Thunder Crickets* war auch nicht besser. Wobei die ihrem Namen auch alle Ehre gemacht hatten und wie eine Heuschreckenplage über uns hereingebrochen waren.

Lynn saß bereits am gedeckten Tisch und starrte hinaus in den nächtlichen Garten. Das schwarze Haar fiel ihr seidenweich auf die Schultern und ihr Profil war einfach nur perfekt. Eine feine Stupsnase, schmale Lippen und diese unfassbar langen Wimpern ...

Verführerischer Duft stieg aus den beiden Schüsseln auf und vielleicht knurrte mein Magen. Aber nur ganz leise.

»He, danke fürs Kochen. Was gibt's?«

Sie drehte sich zu mir, wieder einmal komplett ausdruckslos im Gesicht. Scheiße, ich hatte ihr Lächeln viel lieber. Aber das hatte ich seit dem letzten Holo-Schach nicht mehr zu sehen bekommen.

»Phadthai nach einem Rezept aus Singapur.«

»Mhm, wenn es so schmeckt wie es riecht, muss es fantastisch sein.«

Ihr Mundwinkel zuckte, keine weitere Reaktion.

Ich unterdrückte ein Seufzen und setzte mich ihr gegenüber. Wir aßen schweigend, aber das war okay. Ich hätte mich vermutlich sonst vollgesabbert, weil es einfach zu köstlich war.

Der leicht saure Geschmack der Limette fügte sich genial in das Gemüse und götterzarte 3D-Hähnchen ein, verfeinert mit frisch gehackten Erdnüssen.



Ich konnte am Ende sogar nicht widerstehen und musste die Schüssel auslecken.

Lynn bedachte mich mit einem skeptischen Blick. »In der Küche wäre noch mehr.«

»Oh«, machte ich, peinlich berührt. »Ach, schon gut, willst du Nachschlag? Nein? Dann räume ich ab.«

Als ich zurückkam, starrte sie wieder hinaus und wirkte so verloren dabei, dass ich stehen blieb.

»Willst du ... Ich weiß nicht ... noch was machen? Zocken?« Sie schüttelte den Kopf. »Baden? Ich hab zwar vorhin erst geduscht, aber ein Bad würde ich nie ablehnen.«

Sie drehte sich zu mir, musterte mich eine Weile und stand ebenfalls auf. »Nein.« Mit dieser Antwort rückte sie den Stuhl an den Tisch, blieb aber daran angelehnt stehen, den Blick wieder in die Ferne gerichtet. Sie trug ein enges schwarzes Shirt mit der weißen Zeichnung des Mondes darauf, wodurch ich deutlich sehen konnte, wie angespannt sie war.

*Was ist nur los? Warum verhält sie sich so abweisend, nachdem es so gut mit uns lief? Wir hatten Spaß, auch wenn es nie darum ging, den anderen wirklich kennenzulernen. Aber das hier? Das ist Lynn Tag 1, mit stählerner Maske, nur weniger bewegungseingeschränkt.*

Ich musste das ändern. Ich ertrug das nicht. Sie machte mich wahnsinnig!

»Lynn?«, fragte ich leise und hob eine Hand, um ihre Schulter zu berühren. Aber ich konnte nicht. Sie hatte zu zittern begonnen, aus welchem Grund auch immer.

»Kein Wunder, dass ich es nie hätte schaffen sollen ...« Sie brach ab und zog den Kopf ein. Langsam drehte sie sich zu mir. In ihren Augen lag der Schmerz einer ganzen Welt und riss an meinem Innern.

Mein Herzschlag beschleunigte sich und ich vergaß zu atmen.

»Ich betrüge mich selbst«, fuhr sie fort und drehte gequält die Handflächen nach oben. »Ich sollte gar nicht hier sein. Ich bin es nur, weil jemand anderes das wollte, nicht, weil ich es aus eigenen Stücken geschafft hätte. Und was tue ich?« Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. »Ich verstecke mich hier wie ein Kaninchen in seinem Bau und ... Und alles, woran ich denken kann, ist ...«, sie lachte freudlos auf und sah mich durchdringend an. »Weißt du, wie wütend du mich manchmal machst?«

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, aber sie war sowieso noch nicht fertig.

»Du ... Deine Worte sollten überhaupt keine Wirkung auf mich haben. Ich sollte nichts dabei fühlen. Wir kennen uns nicht und unsere Schicksale haben nicht im Entferntesten miteinander zu tun. Und trotzdem ... trotzdem ...«

Ich bohrte die Fingernägel in die Handflächen und ließ mir nicht anmerken, wie sehr sie mich damit traf. »Warum sagst du so etwas?«, fragte ich verbittert.

Sie antwortete im selben Tonfall, vielleicht etwas heftiger. »Weil mir mein ganzes Leben lang eingebläut wurde, dass ich effizient sein muss. Weil ich sonst ... nutzlos bin.«

Ich ließ die Schultern hängen. »Lynn ...« Sie machte einen Schritt zurück, als ich ihre Hand nehmen wollte. »Hör zu, wer auch immer dir das erzählt hat, muss ein furchtbarer Mensch sein.«

Die harten Linien ihrer Züge änderten sich. Sie schien nachzudenken, blickte zu Boden, und ich wagte es nicht, ihre Gedanken zu unterbrechen. Dabei wollte ich sie packen und schütteln, ihr sagen, dass sie endlich aufhören sollte, solch selbstzerstörerischen Ansichten nachzugehen.

»Vielleicht hast du recht.«

*Habe ich richtig gehört?*

Lynn sah auf, schaffte es aber nicht, mir in die Augen zu sehen.

»Vielleicht braucht jeder Mensch etwas, wonach er streben kann. Und vielleicht ist ein erster Schritt ...« Sie drehte sich ab, sprach so leise, dass der Rest im Rascheln ihrer Kleidung unterging.

Ich starrte sie an, folgte den Wellen ihres pechschwarzen Haares den steifen Rücken hinab und blieb an den hervortretenden Muskeln ihrer Unterarme hängen.

»Lynn, es ist okay. Was auch immer du brauchst, ich bin hier. Du kannst es mir sagen, oder auch nicht. Aber ich werde zuhören, wenn du so weit bist.«

Sie bewegte die Finger, und als sie sich abrupt umdrehte, lag Röte auf ihren Wangen. »Ich will«, die nächsten Worte waren ein Wispern, sodass ich es fast nicht gehört hätte, »dich berühren.«

Mein Mund wurde so trocken, dass ich zweimal schlucken musste. Ich konnte es kaum glauben. Suchte einen tieferen Sinn, aber vielleicht, hoffentlich, gab es gar keinen.

»Dann tu es.« Ich hörte mich selbst kaum, doch sie senkte das Kinn und sah mich auf einmal so niedergeschlagen an, dass sie mir auch direkt ein Messer durchs Herz bohren könnte.

»Wozu? Wozu das alles? Es behindert mich nur dabei, zu überleben«, gab sie fauchend zurück. Ihre Unsicherheit war einer aufgesetzten Härte gewichen.

»Ist das alles, was du willst?«, fragte ich heiser. »Überleben?«

Sie hob langsam die Schultern. »Es ist das einzige, worauf es jetzt noch ankommt.«

Ich blinzelte gegen das Brennen meiner Augen an. »Ich habe nie verstanden, warum irgendjemand das wollen würde. Einfach nur zu überleben ... Als wäre man ständig auf der Flucht vor etwas. Vor jemandem. Oder vor sich selbst.« Mein Blick schweifte von ihr zur Terrassentür.

Draußen waberte die Dunkelheit der Nacht wie flüssiges Pech. »Ich hasse es. Alles daran.« In meiner Brust vibrierte es.

Ich begann, am ganzen Körper zu zittern. Vielleicht sogar aus demselben Grund wie Lynn.

Ich verlor mich in der Erinnerung an eine glücklichere Zeit. Als ich noch keine Angst davor hatte, in Belanglosigkeit zu ertrinken.

Entschlossen ging ich einen Schritt vor und nahm Lynns kalte Hand. Ihre Finger waren wie Eis, zartgliedrig, aber abweisend und steif.

»Ich will nicht einfach nur überleben, Lynn.« Ich lächelte zaghaft. »Ich will dumme Sachen tun und nicht irgendwann feststellen, dass ich alt und verbittert geworden bin, weil ich mich mein Leben lang immer nur gefürchtet habe. Ich will ... Ich will lernen, wie man glücklich wird. Wie man liebt.«

»Du meinst, wie man verletzt wird«, fuhr Lynn hart dazwischen. Ihre Lippen waren zwei schmale Striche und sie versuchte, sich von mir zu befreien.

Ich legte den Kopf schief, ließ sie aber nicht los. »Ja, auch das. Das gehört zusammen.«

Sie schnaubte. »Dann ist dir echt nicht mehr zu helfen.«

»Lynn«, sagte ich entschlossener, als ich mich fühlte. »Ich kann das nicht verpassen.«

Verwirrung strich über ihre Züge. Ich näherte mich mit heftig schlagendem Herzen. Auf einmal war mir furchtbar heiß.

»Was meinst du?«

Unsere Gesichter waren einander so nah, dass sich unsere Nasenspitzen fast berührten. Ich konnte ihren Atem auf meinem Mund spüren und öffnete leicht die Lippen.

»Das hier«, hauchte ich und küsste sie.

Blitzschnell stieß sie mich von sich, sodass ich erschrocken zurückstolperte und die Hände vor die Brust hob.

Adrenalin schoss durch meine Adern.

*Scheiße, was habe ich getan? Wird sie mich jetzt dafür umbringen? Hassen?*

*Mindestens hassen!*

Enttäuschung und Schmerz tobten in meiner Brust und zerrissen mich von innen. Ich musste von hier weg, mich verkriechen, mir die Decke über den Kopf ziehen und hoffen, dass all das nur ein schrecklicher Albtraum war!

Auf Lynns unerträglich schönem Gesicht brach ein Sturm der Gefühle aus. Obwohl ich vor Aufregung wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Luft schnappte, fesselte mich dieser Anblick so sehr, dass ich den Wechsel von Überraschung zu etwas völlig Neuem direkt mitbekam.

Wir sahen uns an und etwas veränderte sich.

Auf einmal war jede Distanz zu viel und sie war sofort bei mir, legte mir die Hände auf den Rücken und presste mich an sich. Ich keuchte bei dieser heftigen Berührung auf und bekam doch nicht genug, drängte noch näher, bis sie mit dem Rücken gegen die Wand stieß.

Es war, als würde uns die angestaute Sehnsucht wie eine Lawine unter sich begraben. Wir vergaßen zu atmen, taumelten durch den Raum, bis wir auf dem Sofabett landeten und uns gegenseitig erdrückten. Wir tauschten distanzierte Lippenberührungen gegen leidenschaftliche Küsse, erkundeten mit unseren Zungen den Mund der anderen und fielen in den schwindelerregenden Strudel des Verlangens. Hitze wallte in mir auf und ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, aber das war auch völlig unwichtig.

Lynn bedeckte mich mit ihrem Körper. Ich zupfte ungeduldig an ihrem Shirt, wollte meine Finger über ihre glatte Haut gleiten lassen. Sie stützte sich mit den Ellbogen neben meinem Kopf ab und blickte mich für einen ewig erscheinenden Moment an. Ihre Augen waren so dunkel, so einnehmend, dass ich darüber ganz das Stechen in meiner Seite vergaß.

»Willst du das wirklich?«, fragte sie. Das Beben ihrer Stimme konnte Unsicherheit bedeuten, oder Lust, es war mir ganz egal.

»Ich will dich, Lynn. Schon die ganze verdammte Zeit!«

Es war die Wahrheit, auch wenn sie mir selbst jetzt erst klar wurde. Diese widersprüchlichen Gefühle, das Bedürfnis, in Lynns Nähe zu sein, obwohl mich ihre abweisende Art so oft verletzt hatte ... Sie ansehen zu müssen, weil ich einfach nicht genug davon bekam, auch wenn ich todmüde war – ich war mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit total in sie verknallt.

Diesmal erkannte ich die Unsicherheit auf ihrem Gesicht deutlich.

»Ich wollte noch nie ... Ich meine, ich habe noch nie ... etwas dabei gefühlt.«

Ich blinzelte verwirrt. »Gefühlt? Wie meinst du das?«

Die Muskeln ihres Kiefers traten hervor und in mir keimte der Wunsch auf, für immer diejenige zu sein, die Lynns Anspannung wegzauberte.

»Ich ...« Sie verlor sich in ihren Gedanken.

Ich lächelte und berührte ihre Wange. Kurz schloss sie die Augen, als würde sie es genießen, und sah dabei so wunderschön aus, dass mein Herz schmolz.

»Was auch immer in deinem Kopf gerade herumspukt, ich fange dich auf, versprochen.«

Ein verräterisches Glitzern kroch unter ihren Lidern hervor. Es war mehr, als sie mir je offenbart hatte. Ein Tropfen aus der Tiefe ihrer Seele. Verdammt, was hatte sie nur alles durchgemacht, um hier zu landen? Ich hatte nicht den leisesten Schimmer, aber ich wollte unbedingt all den Schmerz wiedergutmachen, der sie dazu getrieben hatte, ihre Gefühle zu verschließen.

Und scheiße noch mal, keine Ahnung, ob das der richtige Moment war, aber es erschien mir als der letzte, ihr etwas zu beichten.

»Ich hab das übrigens noch nie gemacht.«

Sie riss die Augen auf. Ihre Haare fielen wie ein Vorhang auf mich herab und kitzelten mich in der Nase.

Bevor sie einen Rückzieher machen konnte, legte ich meine Hand in ihren Nacken und sah sie fest an.

»Schau nicht so bemitleidend. Und denk bloß nicht daran, jetzt aufzuhören, klar? Lynn ... Du wolltest mich berühren, also tu es endlich.«

Unnötig, zu sagen, wie sehr ich es auch wollte.

Kurz huschten Zweifel durch ihren Blick, ehe sie mir ein winziges Lächeln schenkte. Es war das Ehrlichste, das ich je bei ihr gesehen hatte. Das ich für immer festhalten und potenzieren würde, bis uns der dunkle Schatten ihrer Vergangenheit egal war, weil wir für den Moment lebten, statt uns von der allgegenwärtigen Angst leiten zu lassen.

»Ich darf dich also entjungfern?«

Hitze stieg mir in die Wangen. »Wenn du das so sagst, fühle ich mich dämlich.«

Sie schmunzelte. Scheiße, sie sah so schön dabei aus!

»Ich muss sichergehen, dass du keinen Fehler begehst.«

»Und selbst wenn«, stöhnte ich und verstärkte meine Bemühung, ihren Kopf zu mir zu ziehen. »Ist ja nicht so, dass ich aus Versehen schwanger werden könnte.«

Lynns Schmunzeln wandelte sich zu einem leisen Lachen. Passierte das hier gerade wirklich? Ich hatte das Gefühl, einen neuen Menschen vor mir zu haben. Und ich wollte verdammt sein, diesen Menschen je wieder gehen zu lassen.

Lynn sah mich aus ihren dunklen Augen lange an, bis mir davon schwindlig wurde. Mein Herz klopfte heftig gegen meine Rippen und ich musste mich zum Atmen zwingen.

Sanft ließ sie die kühlen Finger über meine Wange streichen und beobachtete mich dabei entrückt.

Zwischen uns lagen so viele ungesagte Dinge, dass ich es fast nicht mehr aushielt. Ich öffnete den Mund und hoffte, dass sie die Bitte in meinem Blick erkannte.

Sie tat es, denn der nächste Kuss war fast nur ein Hauch. Unsere Lippen berührten sich kaum, doch mein Körper reagierte heftiger als zuvor. Jedes Streicheln, jeder Atem sandte Blitze durch meinen Unterleib und ließ mein Gesicht prickeln.

Ich presste die Augenlider zusammen und schickte meine Hände auf Wanderschaft. Keine Ahnung, was ich hier tat, aber es fühlte sich verdammt gut und richtig an.

Lynn half mir, als ich ihr das Shirt ausziehen wollte, und löste auch den BH, der dadurch an ihrem Arm hinabglitt. Die Kälte war aus ihrem Blick gewichen, doch ein gewisses Maß an Distanz und Berechnung lagen weiterhin darin. Fast wäre es mir nicht aufgefallen, so sehr nahm mich der Zauber dieses Moments gefangen.

Mit nacktem Oberkörper kniete sie über mir auf dem Sofa-  
bett und band sich die Haare zurück. Sie schien nur aus Muskeln zu bestehen, die sich kraftvoll unter ihrer bleichen Haut bewegten. Schlank, aber stark. Ihre Brüste waren wie eine Offenbarung und ich wollte nichts mehr, als sie dieses Mal richtig zu berühren.

Das Sprühpflaster an ihrer Seite straffte sich und warf Falten, als sie die Arme wieder herunternahm.

»Tut dein Bein nicht weh?«, fragte ich in Erinnerung an die zweite Schusswunde.

Lynn hob eine Augenbraue. »Du redest mir noch zu viel.«

Ich blinzelte, bekam aber keine Gelegenheit, etwas darauf zu erwidern, denn sie senkte sich zu mir herab und ließ mich ihr Gewicht spüren. Sie küsste mich am Hals, biss leicht in die empfindliche Haut und jagte mir damit süße Schauer über den Körper. Ich stöhnte vor Wonne und traute mich endlich, sie zu berühren. Haut an Haut.

Meine Hände glitten über ihren Rücken, der von kleinen Narben übersät war, doch die Stellen dazwischen waren unglaublich weich.

»Pack ruhig zu, Clare, ich bin kein Schmetterling«, hauchte Lynn heiser an mein Ohr. Ich zögerte, drückte meine Finger fester in ihre Muskeln, doch es reichte ihr offensichtlich nicht, denn sie setzte sich wieder auf, ergriff meine Handgelenke und führte mich.



»Nicht so ehrfurchtsvoll. Zeig mir, wie du es bei dir machen würdest.«

Ihre plötzliche Initiative überforderte mich völlig.

»Ich ... äh. Keine Ahnung?«

Sie sah mich an, als würde ich aus einem anderen Universum kommen. Meine Fresse, bei ihrer zurückhaltenden Art hätte ich niemals diese feurige Entschlossenheit erwartet!

Ein Funkeln trat in Lynns Augen, das mir Angst einjagte und gleichzeitig Vorfreude in mir aufkeimen ließ. »Du bist süß.«

Ich starrte sie an und wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte.

Sie lächelte und stand auf. Das Fehlen ihres Gewichtes trieb Enttäuschung durch meine Adern, doch sie nahm meine Hand und zog mich in die Höhe.

»Was hast du vor?« Ich verfluchte das Beben in meiner Stimme. Ich war so eingeschüchtert, dass es mir einfach nur peinlich war. Wo war die Leidenschaft hin, die mich jeden Zweifel hatte vergessen lassen?

»Du bekommst eine Lektion von mir erteilt.«

Ich folgte ihr ins Schlafzimmer, hätte mich aber auch überhaupt nicht wehren können, wenn ich es versucht hätte. Jede einzelne ihrer Bewegungen zeugte von purer Bestimmtheit.

»Ich mag deine Wortwahl nicht«, gestand ich misstrauisch.

Lynn warf mir über die Schulter ein umwerfendes Lächeln zu. Es traf mich direkt ins Herz und brachte meine Kopfhaut zum Kribbeln.

»Gleich wird dir völlig egal sein, was ich sage.«

»Das klingt wie eine Drohung.«

»Es ist ein Versprechen.«

Irritiert ließ ich mich von ihr auf die Matratze setzen und von ihr ausziehen. Sie streifte mir das T-Shirt mit einer Leichtigkeit über den Kopf, als hätte sie das schon hundert Mal gemacht. Ihre Finger berührten dabei wie zufällig meine Seite, meine Wangen, meine Unterarme.

Ich erschauerte, als sie mich nach hinten drückte, bis ich auf dem Rücken lag, und sie sich über mich schob. Ihre Haut an meiner, Gott, ich hatte noch nie etwas Vergleichbares gespürt! Mir war schwindlig und mein Herz raste wie verrückt.

Kurz verharrte sie mit dem Gesicht über meinem, atmete gegen meine Lippen und klaute mir doch nur Sauerstoff, ehe sie sich zu einem Kuss herabsenkte, der all meine Vitalfunktionen augenblicklich stoppte.

Als sie sich nach einer kleinen Ewigkeit wieder löste, konnte ich das Lächeln in ihrer Stimme hören.

»Atme, Clare.«

Ich lachte erstickt auf. »Ich arbeite daran.«

Mein Brustkorb hob und senkte sich schwer und jedes Mal glitt sie weiter ein Stück an mir hinauf, ihre Hände auf meinen, die sie über meinem Kopf zusammenhielt. Es war wie ein kleines Gefängnis, von dem ich nicht wusste, ob ich entkommen konnte, entkommen wollte.

»Ich werde nichts tun, was du nicht möchtest«, hauchte sie. »Aber solange du dich nicht beschwerst, höre ich auch nicht auf.«

Sie klang wie jemand, der durch die Wüste lief und endlich Wasser gefunden hatte.

»Ich vertraue dir«, gab ich ebenso leise zurück.

»Mhm, davon würde ich dir abraten.« Damit begann sie zärtlich an meinem Hals zu saugen, dass ich aufstöhnte und instinktiv die Beine aneinander rieb. Sie strich mir die Haare aus dem Gesicht und legte eine Hand auf meine Brust, begann sie erst vorsichtig, dann mit immer entschlosseneren Bewegungen zu massieren.

Es war so viel besser, als ich mir je ausgemalt hatte.

Sie nahm mir mit jeder weiteren Berührung mehr von meiner Befangenheit. Ihre wiederkehrenden Blicke, mit denen sie sich von meiner Zustimmung überzeugte, gaben mir ein Gefühl der Sicherheit. Ich war unter ihren Händen so geborgen, dass es mir irgendwann egal war, wie laut ich wurde.

Die Welt schrumpfte zu einer winzigen Blase, in der es nur noch uns beide gab. Lynn und mich.

Sie zog mit ihren Küssen eine heiße Linie zwischen meinen Brüsten hinab zum Bauch, verharrte eine ganze Weile in der Grube neben meinem Hüftknochen und ließ dabei ihre Hände kleine Zauber wirken. Zärtlich strich sie an meinen Innenschenkeln entlang, näherte sich meiner Mitte so unendlich langsam, dass ich ganz unruhig wurde. Aber ich traute mich nicht, ihr zu sagen, was ich wollte. Ich begriff auch nicht wirklich, was wir hier gerade taten. Oder besser *sie*. Denn ich war vor Ehrfurcht wie erstarrt, blickte unter schweren Lidern zu ihr hinunter und wurde von Tausenden Gefühlen auf einmal übermannt.

Als sie aufsah, waren ihre Augen von Dunkelheit verschleiert. Sie hielt meinen Blick fest, während sich ihre Finger vorsichtig, fast fragend auf meine Mitte legten.

Ich atmete heftig, spürte den Puls in meinem Hals, und auf einmal wusste ich, dass ich ihr bedingungslos vertraute. Ich wollte sie.

Sie reagierte mit einem warmen Lächeln auf mein zaghaftes Nicken und tauchte behutsam in mich ein. Das Gefühl war unbeschreiblich, es überwältigte mich dermaßen, dass ich den Kopf zurückwarf und mich in den Laken festkrallte.

»Warum hörst du auf?«, fragte ich unbeherrscht, als Lynn kurz darauf verharrte. Sie hatte die Unterlippe eingesaugt und ihre Wangen glühten rot. Mit der anderen Hand hielt sie mich an der Hüfte fest, den Kopf konnte sie problemlos auf meinem Becken ablegen.

»Ich will nur nichts verpassen«, antwortete sie belegt.

»Was?«, fragte ich verwirrt. Hinter meinen Lidern schwirrte es. Eindeutig zu wenig Sauerstoff im Hirn.

»Mhm«, machte sie und küsste mich kurz über dem dunklen Dreieck zwischen meinen Beinen. Ich hatte das Gefühl, sie wollte noch mehr sagen, doch dann bewegte sie die Finger in mir und die Empörung war wie weggepustet.

Dabei erkundete sie mich unendlich vorsichtig, schien auf jede noch so winzige Reaktion meinerseits zu lauschen und berührte Stellen, die mich wieder und wieder erschauern ließen. Die letzten Gedanken wurden weggeblasen, als sie schließlich mit ihrem Daumen über das empfindliche Knötchen rieb. Jede Bewegung trieb mich weiter in den heftigen Strudel aus Verlangen und Kontrollverlust. Dabei war es vielmehr ein Loslassen, ein aktives Verlierenwollen, das mich schlussendlich übermannte.

Als ich kam, krallte ich mich in Lynns Oberarm fest und drückte den Rücken durch. Ich spürte, wie sich meine Muskulatur zusammenzog und wieder entkrampfte, heftig wie nie zuvor.

Ich keuchte noch Minuten danach, als sich Lynn längst in meinen Arm gelegt hatte und hauchzart über meinen Bauch strich.

»Ich hab Sterne gesehen«, stieß ich irgendwann hervor. »Das kann nicht normal sein.«

Sie blickte unschuldig zu mir auf. Der lockere Pferdeschwanz hatte sich längst gelöst und die Art, wie die schwarzen Strähnen ihr Gesicht rahmten, sandte ein warmes Gefühl durch meine Brust.

»Eigentlich dachte ich, das erste Mal müsste enttäuschend sein. Du weißt schon, mangels Erfahrung. Aber du ...« Ich suchte nach den richtigen Worten, um zu beschreiben, was gerade in mir vorging. Nichts wurde dem auch nur ansatzweise gerecht.

»Wenn ich so enttäuschend war, sollte ich vielleicht noch üben?«

Ich konnte nicht glauben, dass sie das gerade gesagt hatte.

»Du ...« Ich schüttelte den Kopf. »Was ist mit dir?«

Sie schmunzelte, griff mir in den Nacken und zog mich zu einem gierigen Kuss heran. Ihre Zunge spielte mit meiner, ihr neckender Biss in meine Unterlippe sandte einen Blitz durch mich hindurch.

»Ich gönne meiner Schülerin erst einmal eine Pause. Du siehst müde aus«, antwortete sie zufrieden.

»Aber glücklich«, fügte ich ernst hinzu.

Ein undefinierbarer Ausdruck huschte durch ihre Augen, dann zog sie eine der unzähligen Decken unter uns hervor und hüllte uns damit ein. Sofort verging das Frösteln auf meiner Haut und ich vergrub die Nase in Lynns Haar.

*Ist das hier gerade wirklich passiert? Liege ich tatsächlich nackt mit ihr im Bett und kuschle?*

Ihre Hand blieb auf der Stelle über meinem Herzen liegen. Sie hörte keine Sekunde auf, mich zu streicheln.

»Schlaf jetzt«, murmelte sie, aber daran war überhaupt nicht zu denken. Unmöglich. Dafür hörte ich ihr bald dabei zu und lauschte gleichzeitig dem warmen Glücksstrom in meinem Innern. Das hier war Wolke Sieben. Nein, noch höher. Wolke Nummer dreiundzwanzig vielleicht.

Ich versuchte gar nicht, zu verstehen, welche Fäden das Schicksal zog, um mich mit Lynn zusammenzubringen. Und es war mir auch komplett egal, welches Nachspiel das haben würde. Ich war bereit. Für alles. Und noch mehr.

## 28.0 Newsfeed

### ***Regional:***

Wie die Direktion Verkehrssicherheit der Polizei Hessen mitteilte, sank die Zahl der Verkehrsunfälle im Raum Frankfurt am Main im Vergleich zum Vorjahr erneut.

Seit die V-Sights 2040 ans bundesweite digitale Verkehrsnetz angeschlossen wurden, konnten 62,4 % potenzieller Unfälle durch ein Frühwarnsystem, das die AR-Linsen mit den Bordcomputern der Vehikel des Straßenverkehrs koppelt, vermieden werden.

Die Zahl der Toten durch einen Verkehrsunfall sank auf eine einzige Person. Dr. Manuel Neumann, Erfinder der V-Sights, wurde für diesen Beitrag zur Rettung von Menschenleben zuletzt mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

### ***Ernährung:***

Bald Ende des Tierleids?

Seit 2022 die ersten Supermärkte Fleisch aus dem 3D-Drucker in ihr Sortiment aufgenommen haben, geht der Trend stark vom Fleischkonsum weg.

Zwar erlebten die perfekt geformten Burgerpatties erst Jahre später ihren großen Durchbruch, als sie durch quereinsteigende Firmen auch für den Geringverdiener erschwinglich wurden, doch ist Billigfleisch inzwischen fast vollständig aus den Regalen verschwunden.

Nun gab Kentucky Fried Chicken bekannt, seine Produkte vollständig auf pflanzenbasiertes Fleisch umzustellen – und folgt damit Beispielen wie McDonalds, Subway und Taco Bell.

***Klima:***

1,8 Millionen Menschen in Bangladesch auf der Flucht vor Überschwemmungen.

Der steigende Meeresspiegel hat in den vergangenen Jahren bereits für massive Flüchtlingsströme gesorgt. Nun haben schwere Regenfälle den Ganges auch weit im Landesinneren die Ufer übertreten lassen und für unbeschreibliches Chaos gesorgt.

Die Regierung bittet um sofortige humanitäre Hilfen in den Krisenregionen. Wenn Sie spenden möchten, blinzeln Sie nun dreimal und Sie werden auf eine externe Seite mit empfohlenen Organisationen geführt.

## 28. Lynn



Ich erwachte durch das Kitzeln der Sonnenstrahlen in meiner Nase und blinzelte in den angebrochenen Tag. Die Rollläden waren nur halb heruntergelassen, weshalb meine rechte Gesichtshälfte bereits ganz warm geworden war, während der Rest, inklusive Clare in meinen Armen, noch im Schatten lag.

Es dauerte einen Moment, bis ich die Situation eingeordnet hatte. Wir waren sicher nicht in dieser Konstellation eingeschlafen, aber ich konnte mich nicht daran erinnern, wann wir gewechselt hatten.

Sie atmete ruhig und regelmäßig, ein Bein über meinem, das Kinn auf der Hand abgelegt, und zuckte hin und wieder.

Ich richtete den Blick zur Decke, irritiert über mich selbst, wenn auch ohne Reue. Obwohl in meinem Verstand sämtliche Alarmglocken aufschriitten, fühlte ich mich zu wohl, um mich von ihr zu befreien und den riesigen Fehler einzugestehen, den wir beide begangen hatten.

Die Verwirrung der letzten Tage war vergangen. So sehr ich wusste, wie falsch das hier war, wollte ich es. Das war mir gestern klar geworden.

Aber warum wollte Clare es auch? Fühlte sie dieselbe Hin- und Hergerissenheit? Dieselbe Anziehung? Oder ging es überhaupt nicht um mich, sondern war sie einfach nur froh, nicht allein zu sein?



Das Licht kroch weiter und erreichte meine andere Gesichtshälfte. Langsam wurde mir unter der Decke zu warm, weshalb ich mich vorsichtig darunter hervor kämpfte. Clare murrte, schlief aber weiter.

Ich war noch immer nicht vollständig überzeugt. Die Dinge, die ich momentan empfand, waren bisher einzigartig, würden aber definitiv hinderlich sein, wenn ALVEA beschloss, einen Schlusstrich zu ziehen. Denn ich würde mich nicht selbst in Sicherheit bringen, sondern zuerst dafür sorgen, dass Clare nichts zustieß. Mein Überleben stand nicht mehr an erster Stelle. ALVEAs Lehren erwiesen sich als richtig. Fast schon enttäuschend, wenn ich nicht mein ganzes Leben mit ihnen zugebracht hätte. Vermutlich wäre ich nämlich noch enttäuschter, wenn mein ganzes Leben nur auf Lügen aufgebaut gewesen wäre.

So oder so nutzte ich ALVEA nichts mehr. Warum bisher keine Apis erschienen waren, um mich aus dem Weg zu räumen, blieb mir rätselhaft.

Was Gregor wohl hierzu sagen würde?

Ich stützte mich an der Fensterbank ab und blickte auf die glänzende Straße. Der Asphalt bröckelte an den Rändern und über die Fassaden der gegenüberliegenden Häuser kletterten dicke Schlingpflanzen, halb kahl, nur noch von braungewellten Blättern bewachsen.

*Warum hat mich Gregor geküsst?*

Diese Frage blitzte, seit es passiert war, immer wieder in meinen Gedanken auf, ohne dass ich auch nur in die Nähe einer befriedigenden Antwort kam.

Aber wenn er etwas Ähnliches fühlte, wie ich für Clare ...

*Das könnte alles verändern.*

Ich stieß mich ab und warf mir Clares lilafarbenen Bademantel über, ehe ich zur Küche lief.

Es war besser, sich keine Hoffnung zu machen. Wahrscheinlich interpretierte ich da zu viel rein und das könnte fatale Folgen haben.

Ich sammelte Brot, Eier und Milch zusammen und warf den Herd an. Bis ich alles zubereitet hatte, war Clare aufgewacht und stand schüchtern in Leggings und Strickpulli in der Tür.

»Guten Morgen«, begrüßte ich sie. »Habe ich dich geweckt?«

Sie lächelte und rieb sich mit einem Fuß über den anderen. »Eher der Geruch. French Toast?«

Ich nickte, holte das Brot aus der Pfanne und legte es auf die bereitgestellten Teller. Clare half mir, alles zum Esstisch zu tragen.

»Du hast sogar Kaffee gemacht.«

Ich musterte sie. Sie zwirbelte eine Strähne um ihren Finger, nahm einen Schluck und starrte dabei angestrengt auf den Teller.

»Stimmt irgendetwas nicht?«, fragte ich mit gemischten Gefühlen. Wieso verhielt sie sich so seltsam?

»Was? Ach ... Nein, alles in Ordnung.« Ich hob die Brauen und sie wurde rot. »Okay, also ... Mhm ... Ich weiß einfach nicht, wie ich mich verhalten soll«, brach es schließlich aus ihr heraus. Ihre Wangen wurden noch dunkler und auf einmal wusste sie nicht, was sie mit den Händen machen sollte.

Der Anblick brachte mich zum Lächeln. »Wie würdest du dich denn gern verhalten?«

Sie stöhnte frustriert auf. »Mann, Lynn! Ich habe verdammte Schmetterlinge im Bauch. Weißt du, wie sich das anfühlt?«

Ich blinzelte. Meinte sie das Kribbeln wie tausend Ameisen, wenn ich sie ansah? Es kam auf jeden Fall aus der richtigen Körperregion. »Eventuell.«

Ihre Augen weiteten sich und glänzten. »Wirklich? Weil ich ... Weil ich dir eben in der Küche am liebsten um den Hals gefallen wäre, um dich zu küssen, wie du mich gestern geküsst hast.«

Jetzt stieg die Hitze auch in meine Wangen. Ich räusperte mich und trank einen Schluck.

Das war Zeitschinderei, natürlich, aber ich musste erst einmal darüber nachdenken, was Clares Offenbarung in mir auslöste.

Ich spürte ihren bohrenden Blick auf mir. »Lynn? Sind wir jetzt ein Paar?«

*Ein Paar?*

Ich sah ihr überrascht in die Augen.

*Ein Paar?*

Was genau bedeutete das?

»Kannst du das genauer definieren?«

Sie legte den Kopf schief, sodass ihr das Haar in die Stirn rutschte. »Ähm, okay? Ich will eigentlich nur wissen, ob das gestern eine einmalige Sache war, oder wir das öfter ... Verdammst, ich meine, ob du mich ... Nein, Himmel, warum ist das so schwer?« Sie fuchtelte wild in der Luft herum. »Eh, willst du mit mir gehen?«

Ich verstand überhaupt nichts. »Wie bitte?«

Clare barg ihr Gesicht in den Händen und stieß einen entnervten Laut aus. »Okay, ich versuche es anders. Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich jetzt jemanden daten würde?«

»Clare, ich habe wirklich keine Ahnung ... Laut meiner Definition sind Paare Menschen, die beschlossen haben, ihr Leben miteinander zu verbringen. Sie sind hauptsächlich emotional aneinandergebunden, richtig?«

Clare zögerte, ehe sie mir kleinlaut zustimmte, also fuhr ich fort. »Je länger diese ... Beziehung andauert, desto-«

»Lynn, Herrgott, bist du in mich verknallt?«

Ich starrte sie an. Was hatte Gott denn jetzt bitte mit der ganzen Sache zu tun?

»Verknallt?«

Sie zuckte mit dem Kopf. »Verliebt?«

»Verliebt?«

»Hör auf, mir alles nachzuplappern!«

Ärger huschte über ihre Züge, aber ich war zu verwirrt, um eine klare Antwort auf ihre unzähligen Fragen zu geben.

Ich fühlte mich wie ein in die Ecke gedrängtes Tier, das nicht einmal wusste, ob sein Vollstrecker ihn töten oder fangen wollte.

Dabei war mir heute Morgen doch alles so klar erschienen! Warum brachte mich Clare jetzt dazu, alles infrage zu stellen?

»Lynn?«

Ich realisierte den besorgten Ausdruck und ließ langsam die Luft aus meiner Lunge strömen. Offensichtlich hatte ich den Atem angehalten.

»Tut mir leid, ich wollte nicht ... Ich dachte, ich könnte unsere Situation klären, aber ich habe genau das Gegenteil erreicht, stimmt's?«

Ich nickte langsam.

Sie sah auf das kalt gewordene Frühstück und seufzte. »Ich würde dir gern sagen, wie ich mich fühle, wenn ich darf.«

»Dich hat bisher noch nichts davon abgehalten, zu sprechen«, gab ich mit zaghaftem Schmunzeln zurück.

Sie grinste schief. »Ich werte das als Zustimmung. Okay, pass auf.« Sie atmete tief durch. »Ich war vielleicht schon mal verknallt, aber noch nie so ... wie in dich. Wenn ich nicht hier bin, kann ich die ganze Zeit nur daran denken, zu dir zurückzukommen. Und wenn ich hier bin, will ich dich am liebsten ununterbrochen ansehen. Und jetzt, da wir ... Nachdem wir Sex hatten ...« Sie gluckste, sah mich aber nicht an, sondern verknötete die Finger miteinander. »Jetzt will ich dich küssen, dich umarmen, mit dir kuscheln.« Sie sah auf. »Dir nah sein, verstehst du?«

Ich nickte. Endlich benutzte sie klare Worte.

»Aber weil ich nicht weiß, ob du das auch möchtest, halte ich mich zurück.«

Die unterschwellige Frage entging mir nicht. Aber bevor ich sie beantwortete, musste ich sie mir zuerst selbst stellen. »Danke für deine Ehrlichkeit. Ich ... kann nur sagen, dass ich ebenfalls noch nie so etwas gefühlt habe. Es ist sehr irritierend.«

Kurz erweckte sie den Anschein, als würde sie darauf eingehen wollen, doch schlussendlich lächelte sie nur und nahm die Gabel in die Hand.

»Ich laufe jedenfalls nicht weg. Wenn du so weit bist, bin ich da.« Damit schob sie sich ein Stück Toast in den Mund und seufzte zufrieden auf.

Wir aßen schweigend, dafür überschlugen sich meine Gedanken. Ich hatte mit Paaren, Beziehungen und derlei Dingen keine persönlichen Erfahrungen. Bei ALVEA waren sie verboten und all mein Wissen bezog sich auf Theorie und die Beobachtungen unserer Opfer. Es entwickelte sich fast immer etwas Desaströses daraus, weshalb sich alles in mir sträubte, dem, was Clare und ich begonnen hatten, diesen Namen zu geben.

Zumindest schien es ihr wirklich um mich zu gehen und nicht der Tatsache zu entspringen, dabei einfach nur ihrer Einsamkeit zu entfliehen. Was sie wollte ... All diese Körperlichkeit ... Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Ehrlicherweise betrat ich hierbei völlig unbekanntes Terrain.

Flirten, um den Finger wickeln, dem Gegenüber genau das geben, was es verlangte, befriedigen, ja, darin war ich gut. Aber es hatte sich dabei immer bloß um Schauspiel gehandelt.

Zum ersten Mal in meinem Leben reagierte mein Körper darauf. Ich empfand Dinge dabei, die mir bisher schleierhaft gewesen waren.

Sicher war nur eines: Clare machte etwas mit mir.

## 29. Gregor



Noch während die Scheiben des Fast Food Restaurants aufglitten, schob sich Gregor die Brille auf die Nase und packte geräuschvoll den Burger aus. Er trat hinaus auf den Bürgersteig und warf einen Blick hinauf zu den verglasten Oberflächen der Wolkenkratzer, die sich zu beiden Seiten der Straße erhoben. Ein trister Himmel färbte die Fassaden grau, selbst das Rot der Marmorplatten vom Bürogebäude des IPCC – des Weltklimarates – wirkte kraftlos.

Fast wäre Gregor von einem Hoverboard-Kurier über den Haufen gefahren worden, der einen gefährlichen Schlenker an einer abbremsenden Limousine vorbei machte. Während er dem übermütigen Boten nachblickte, biss er in den Burger und wunderte sich einmal mehr, wie überhaupt noch jemand konventionelles Fleisch essen konnte. Die Vorteile von Fleisch aus dem 3D-Drucker waren immens. Allen voran der immer saftige und perfekt abgestimmte Geschmack, dicht gefolgt von der makellosen Konsistenz, der günstigen Produktion, den eingesparten Emissionen und dem vermiedenen Tierleid.

Er lehnte sich mit der Hüfte an das schwarze Motorrad, als ein Anruf über die Frequenzhörer der Brille reinkam. Er drückte den entsprechenden Knopf am Bügel und schluckte den Bissen runter.

»Ja?«

»Deine Freundin ist auf dem Weg zu ihr«, erklang eine Roboterstimme.

Gregor erstarrte für den Bruchteil einer Sekunde, ehe er den Rest des Burgers fallen ließ und sich auf das Bike schwang.

»Wie viel Zeit habe ich?«, fragte er, noch während er den Elektromotor startete.

»Circa zwölf Minuten. Du wirst zu spät kommen.«

*Scheiße!*

»Welche Möglichkeiten haben wir?«, presste er gegen den aufkommenden Fahrtwind heraus. Hätte er sich besser mal den Helm angezogen, die Sonnenbrille war für solche Umstände alles andere als geeignet.

»Ich starte Ablenkungsmanöver Z 82. Beeil dich.«

Ein Piepen teilte ihm mit, dass der Anrufer aufgehört hatte. Gregor fluchte innerlich und drückte auf die Tube. Obwohl seit Jahren Fahrverbot in der Innenstadt herrschte und nur Anlieger und Kurierfahrer hinein durften, kam er extrem schlecht voran. Unaufmerksame Fußgänger, Hoverboard-Fahrer, Taxis und Luxusschlitten kamen ihm in die Quere, die Ampelschaltung an den wenigen nötigen Stellen war eine Katastrophe und dann setzte auch noch Regen ein.

Gregor schlängelte sich durch die Masse aufploppender Regenschirme und fühlte sich an einen Markttag in Bangladesch erinnert. Verärgert hupte er sich den Weg frei und gab Gas, sobald er eine Gasse in der Menge entdeckte.

Als er endlich aus der Innenstadt raus war und über eine der neu gebauten Brücken über den Main sauste, schwitzte er vor Anspannung und presste die Zähne aufeinander.

*Scheiße!*, wiederholte er in Gedanken. *Wie konnte Solveig so schnell rausfinden, wo sich Lynn versteckt?*

Seine Bemühungen, sie auf falsche Fährten zu führen, hatten sich sehen lassen können – hatte er zumindest gedacht.

Er hatte die Apis unterschätzt. So wie damals in der Ausbildung.

Dabei war sie bereits seit zwei Jahren in der Weltgeschichte unterwegs und führte in ALVEAs Namen Aufträge aus. Er hätte es definitiv besser wissen müssen!

Gregor bremste in der Ausfahrt Richtung Nord-Sachsenhausen erst im allerletzten Moment ab, überholte einen Solaptera noch in der Kurve, wofür er sich ein wütendes Hupkonzert einfieng, und brauste mit quietschenden Reifen über die Gleise der ehemaligen U-Bahn.

Irgendwo gab es eine gewaltige Explosion und wenige Augenblicke später rollten schwarze Rauchwolken gen Himmel.

Ablenkungsmanöver Z 82 war gestartet.

*Verdammt noch mal, das ist meine Schuld!*

Andererseits könnte sich der Doktor wirklich mal ein wenig mit den Vorbereitungen beeilen. Auch wenn er dauerüberwacht wurde und jeden noch so winzigen Schritt mit äußerstem Bedacht angehen musste – das hier machte mehr als deutlich, dass Gregor Lynns Aufenthaltsort nicht ewig geheim halten konnte. Er brauchte Hilfe!

In diesem Moment blinkte ein grüner Punkt vor den Gläsern seiner Brille auf. Er saß zwischen Strichen und Kurven, die Gregor sofort als Straßennetz erkannte.

*Na bitte, der Kerl ist doch zu etwas Nütze*, dachte er und erlaubte sich ein winziges Grinsen. *Der grüne Punkt muss Solveig sein und sie ... ist nur noch drei Straßen von Clares Haus entfernt!*

Gregor fluchte und holte noch einmal alles aus dem Motor raus.

Er bog in die Siedlung ein und erkannte einen unscheinbaren grauen Wagen am Ende der Straße. Kurzerhand nahm er einen parallelen Weg, beschleunigte und legte sich am Ende so hart in die Kurve, dass er durch den heftigen Platzregen auf dem nassen Asphalt wegrutschte.

Doch sein Plan ging auf. Er brauste direkt vor den Kleinwagen, der nicht rechtzeitig halten konnte und ihn seitlich rampte.



Gregor war bereits abgesprungen, rollte sich über die Schulter ab und riss die Pistole auf der Innentasche seiner Bikerjacke.

Mit großen Schritten war er bei dem Unfallfahrzeug, das mitten auf der Kreuzung zum Stehen gekommen war. Es hatte das Motorrad gut zehn Meter weitergestoßen, wo es gegen einen Hydranten geprallt und liegen geblieben war.

Gregor versicherte sich mit einem Blick, dass keine Passanten in der Nähe waren, ging zur sich öffnenden Fahrertür und richtete die Mündung der Waffe direkt auf Solveigs Schläfe.

*Einfach abdrücken, auf keine Diskussion einlassen!*

Stattdessen presste er die Lippen aufeinander, als er das Blut über ihre Stirn laufen sah. Sie schwankte kurz und hielt sich an der Tür fest, ehe sie ihn erkannte und die Augen zu Schlitzen verengte.

»Gregor.«

»Tut mir leid, Solveig.«

Sie verzog nicht einen Muskel. Dabei tat es ihm wirklich leid. Sie waren einmal Freunde gewesen.

Die kleine Apis, mit der er das Essen geteilt hatte, weil Vincent ihres gestohlen hatte. Die jede Nacht von Albträumen geplagt worden war, in denen sie ihre Eltern und ihre Geschwister abgestochen hatte. Die mit ihm und Lynn weinend durch den Sumpf gewatet war, nachdem eine Mine Linus' kleinen Körper in tausend Stücke gerissen hatte.

Irgendwann hatte sie all den Schmerz gegen wohlthuende Gefühllosigkeit getauscht und sie alle überflügelt. Sie war zu genau dem geworden, was ALVEA bezweckte: einer eiskalten Killerin.

Deshalb überraschte es Gregor umso mehr, als sie den Kopf schief legte und ein winziges Lächeln auf ihren schmalen Lippen erschien.

»Ah, verstehe.« Das Lächeln wurde größer, bekam eine hämische Nuance. »Weißt du, weshalb du und Lynn zuletzt geprüft wurdet?«

Er biss die Zähne zusammen.

Solveig grinste nun. »Weil Camille und Nolan wussten, wie weich ihr seid. Ihr habt euch gegenseitig behindert. Was glaubst du, warum sie wollten, dass ihr euch umbringt?«

Gregor spürte, wie sich die Erkenntnis durch seine Kehle ätzte. »Wir waren die Einzigen?«, fragte er heiser.

Solveig warf die Tür des Wagens hinter sich zu und streckte ihm die Hand hin.

»Gib mir die Waffe. Dann verrate ich ihnen nicht, dass du Lynn gedeckt hast.«

»Wie hast du es herausgefunden?«

Mit der anderen Hand wischte sie sich das Blut von der Stirn, das durch den Regen runtergespült wurde. Ihre Wangen waren gerötet, doch der Ausdruck in ihren Augen verdeutlichte ihm, dass sie es todernst meinte.

»Du glaubst, du hättest alle Spuren verwischt, aber du hast offensichtlich nicht damit gerechnet, dass dich ein Apis überprüfen soll. Dein Fehler. Diese Explosion, war das dein Werk? Ich musste einen ganz schönen Umweg fahren.«

Hieß das, sie wusste nichts von dem Doktor? Das könnte seine Chance sein!

Er holte tief Luft. »Wir wollen niemandem schaden. Nur-«

»Zusammen glücklich werden?« Sie lachte so frostig, dass es ihm einen Schauer über den Rücken jagte, und bewegte die Finger, die sie ihm hinstreckte. »Ein letztes Mal, Gregor, gib mir die Waffe und du kannst zu ALVEA zurückkehren.«

Er ließ die Schultern sinken, nicht aber die Pistole. »Tut mir leid«, wiederholte er. »Ich kann das nicht mehr.«

Solveig streckte den Rücken durch. Die gespielte Empathie wich aus ihren Zügen und sie wurde wieder zu der Muster-Apis, von der ihre Ausbilder bis zum Schluss geschwärmt hatten.

Ohne Vorwarnung ließ sie sich fallen und wischte ihm mit einem gezielten Tritt die Beine weg. Als er auf die rechte Schulter prallte, hätte er fast die Waffe losgelassen, schaffte es aber, zwei Schüsse auf Solveig abzugeben. Er wusste nicht, ob er getroffen hatte, so schnell war sie über ihm und schlug ihm die Pistole aus der Hand. Gleichzeitig ließ sie die andere Faust auf ihn zu sausen. Keuchend riss er den Kopf zur Seite, rammte ihr das Knie in die Seite und packte ihre Handgelenke. Beherzt knallte sie ihm die Stirn gegen den Schädel, sodass er Sterne sah und sie sich seinem Griff entwinden konnte.

Im nächsten Moment blitzte etwas auf. Fast hätte sie ihm die Klinge in der Kehle versenkt, doch er hatte definitiv genug von Messern in der Nähe seines Halses. Er riss den Arm hoch und ignorierte den scharfen Schmerz, um einen heftigen Treffer auf Solveigs Nase zu landen. Die Apis wich zurück und riss das Messer dabei mit sich, sodass er sich endlich auf die Knie drehen und einen Tritt in Richtung ihres Knöchels schicken konnte. Durch den Schwung beim Aufstehen brach er den Knochen sauber durch, begrüßte das Knacken mit einem angestrengten Grinsen und sprang auf die Beine.

Sie landete auf dem Rücken, schrie vor Frust, die Klinge weiterhin auf ihn gerichtet. Erst jetzt erkannte er die größer werdende rote Blüte unter ihrem Schlüsselbein.

Erstaunlich, wie laut sie mit perforierter Lunge noch war.

Er hob die Pistole auf und folgte Solveig, die zum Wagen robbte und gerade die Tür öffnen wollte. Ein Schuss in ihren Handrücken hielt sie davon ab.

Die Apis zuckte zusammen und wirbelte herum. Sie lehnte nun halb an der Autotür, das unverletzte Bein angewinkelt und einen hässlichen Ausdruck auf den aufgesprungenen Lippen.

»Komm her, Gregor«, stieß sie hervor. Ihr Brustkorb bewegte sich unregelmäßig, als würde die Luft durch die Schusswunde wieder entweichen. »Du könntest mich nie ... umbringen«, keuchte sie und lachte spuckend.

Er richtete die Waffe erneut auf ihre Stirn und spürte eine Vibration durch seinen Körper gehen. Solveig lachte noch immer, bis sie von einem Hustenanfall geschüttelt wurde. Ihr Zopf rutschte ihr über die Schulter, rot verschmiert, wie auch ihr ganzes Gesicht. Verbissen krümmte er den Finger. Zwei Schüsse gellten durch die Luft.

Gregor ließ den Arm sinken und flüsterte zum dritten Mal:  
»Tut mir leid, Solveig.«

Der Kopf war der Apis auf die Brust gesunken und Blut vermischte sich mit dem Regen, spülte in dunklen Schlieren die Straße runter. Doch für ihn war die Arbeit damit noch nicht getan. Nein, jetzt musste er sich etwas einfallen lassen, wie er das hier ALVEA erklärte ...

## 30. Clare



Ich war mir sicher, dass mich Stina nach dem heutigen Training für absolut unterzuckert hielt. Eine so schlechte Performance hatte ich lange nicht mehr abgeliefert, auch wenn ausnahmsweise nicht meine Depression dafür verantwortlich war. Nein, schuld war mein Spatzenhirn, das sich nicht auf die umherfliegenden Bälle konzentrieren konnte, sondern meine Gedanken immer wieder zu Lynn abdriften ließ – inklusive Dauergrinsen.

Ich hatte sogar vergessen, die Armschützer festzubinden, weshalb mir die harte Kante bei einer Abwehrbewegung schön gegen den linken Wangenknochen geknallt war. Die Stelle schwoll direkt an und behinderte meine Sicht erheblich.

Mir fiel allerdings erst auf, dass ich gar keinen Anschiss unserer Kapitänin kassiert hatte, als Stinas Flitzer bereits in der Dunkelheit verschwand, nachdem sie mich nach Hause gefahren hatte.

Ich wunderte mich aber nur kurz, trat ein und ließ die Nacht hinter mir. Es roch würzig und warm. In der Küche brannte Licht und ich vernahm verdächtiges Geklapper. Ehe ich mich entschied, ob ich meine Tasche im Flur liegen lassen oder die Trainingsklamotten direkt in die Waschmaschine stecken sollte, lehnte sich Lynn aus dem Türrahmen, wobei das schwarze Haar elegant ihr Gesicht rahmte.

»Clare, hast du Hunger?«

Das Kribbeln in meinem Bauch glich einer ganzen Ameisenschar, die beschlossen hatte, mich von innen heraus zu korrumpieren. »Ist das eine Fangfrage?«, gab ich grinsend zurück. Meine Wange spannte und stach bei der Bewegung.

Lynn war mein verzerrter Ausdruck nicht entgangen, denn sie kam mit zusammengezogenen Brauen auf mich zu, blieb vor mir stehen und hob die Hand.

»Was ist passiert?«, fragte sie leise und strich so hauchzart über die Schwellung, dass ich es kaum spürte.

Fast vergaß ich, zu atmen, als mich die Tiefe ihrer hellblauen Augen gefangen nahm.

»Ehm ...« Ich riss mich zusammen. »Du? Ich meine, du bist schuld, könnte man sagen?«

Sie sah mich direkt an, mein Mund wurde ganz trocken.

»Clare«, sagte sie tadelnd und nahm die Hand herunter. Sofort vermisste ich die Berührung und das schmerzhaft Prickeln, das sie ausgelöst hatte. »Versuchst du gerade, von deiner eigenen Unzulänglichkeit abzulenken?«

Ich starrte sie an. »Meiner ... Willst du damit sagen, ich bin unfähig, auf mich selbst aufzupassen?« Sie wollte etwas erwidern, doch ich ließ ihr keine Gelegenheit. »Weil das nämlich stimmt.« Ich bohrte ihr einen Finger in die Brust, bereit, mich filmreif aufzuregen. »Ich konnte einfach nicht aufhören, an dich zu denken. Du lenkst mich total ab, weißt du das? Und dafür musst du nicht einmal anwesend sein, ich muss nur wissen, dass du hier bist und auf mich wartest. Und wenn ich daran denke, dass ich zurückkomme und du könntest *nicht* mehr da sein, bekomme ich-«

Weiter kam ich nicht, denn Lynn stoppte meinen verbalen Wasserfall mit ihren Lippen. Auf meinen. In einem bestimmten Kuss, eine Hand in meinem Nacken. Sie ließ jeglichen Widerstand in mir verpuffen, noch ehe er aus der Empörung heraus, mich nicht ausreden zu lassen, entstehen konnte.

Ich ließ die Sporttasche zu Boden fallen und wollte mich ihr entgegendrängen, da löste sie sich von mir und schmunzelte.

»Ich muss zurück, bevor alles anbrennt.«

*Diese ... Sie lässt mich einfach stehen!*

Völlig überrumpelt und mit einem Hunger, der meinen ganzen Körper wie eine Wunderkerze entfacht hatte. Mehrere Atemzüge lang konnte ich nur entrüstet und gleichzeitig unbewusst grinsend vor mich hinstarren, ehe ich mir die Tasche schnappte und in den Keller huschte.

*Lynn hat mich geküsst!*

Die Wahrheit war, dass wir seit dieser überwältigenden und lebenserschütternden Nacht eher auf Abstand gegangen waren. Ein zartes Händestreifen hier, ein unschuldiges an die Schulter lehnen da, näher waren wir einander nicht mehr gekommen. Nicht, dass ich Lynn nicht ständig um den Hals fallen wollte, aber nach unserem desaströsen Gespräch, bei dem ich auf eine Einordnung unserer Beziehung gepocht hatte, musste ich einsehen, dass ich sie nicht bedrängen durfte.

Ich warf die Tür der Waschmaschine zu und beobachtete kurz, wie sich die Trommel zu drehen begann. Alles in mir schrie danach, aufzuspringen und nach oben zu rennen. Keine Sekunde zu verlieren, die ich mit Lynn verbringen konnte. Doch der Anblick hatte etwas Hypnotisches und es war schmerzhaft schön, die Sehnsucht noch etwas auszukosten.

Ich hatte nicht den leisesten Schimmer, in was ich mich gerade hineinritt. Höchstwahrscheinlich würde ich es bereuen, schließlich hatte mich Lynn oft genug davor gewarnt.

*Mein Leben ist in Gefahr ...*

Ich biss die Zähne zusammen.

Mein Leben war jeden Tag in Gefahr, den ich allein in diesen hallenden Wänden verbrachte. Ich war mir selbst mein größter Feind. Es war also ganz egal, ob jeden Moment eine Granate durchs Fenster geschmissen oder ich von einem Scharfschützen erschossen werden konnte. Ich hatte vom Glück gekostet, das mein gesamtes Innerstes durchdrang, mich atemlos zurückließ und die Grautöne meines Lebens wieder mit Farbe erfüllte.

Es war so schön, dass es wehtat. Noch mehr aber schmerzte der Gedanke, es könnte von einem Moment auf den anderen wieder vorbei sein.

Ich war bereit, jedes Risiko einzugehen, damit dieser Fall nicht eintrat.

»Clare?«, hallte es von oben heran. »Ich tische auf.«

»Okay, bin gleich da!«, rief ich zurück und wischte mir die Tränen aus den Augenwinkeln.

Meine Knie stachen selbst von dieser kurzen Knechtschaft auf den kalten Fliesen, als ich mich ächzend aufrichtete. Stina hatte das Training wieder ordentlich angezogen und uns Extrarunden laufen lassen. Am Samstag stand bereits das erste Meisterschaftsspiel an und wir waren eine Frau weniger als sonst. Jeder musste Höchstleistung bringen. Wenn ich es so betrachtete, war es umso rätselhafter, weshalb sie mich nicht für meine Zerstretheit fertiggemacht hatte.

Als ich die Kellertür hinter mir ins Schloss drückte, war jeder Gedanke an AR-Sport wie weggeblasen und ich wieder auf den Kuss fokussiert.

*Hat sich Lynn entschieden? War das ihre Antwort? Worauf genau?*

Ich wusste selbst nicht mehr, welche meiner vielen Fragen ich zuletzt gestellt hatte.

Lynn stellte gerade zwei Schüsseln auf den Tisch und ließ sich anschließend auf den Stuhl sinken. Dabei wirkte jede ihrer Bewegungen wie tausendfach durchgeführt. Ihre Wunden verheilten gut, seit sie den Blutreiniger eingenommen hatte. Und obwohl mich ihre Schönheit von Anfang umgehauen hatte, mochte ich den lebendigen Glanz ihrer Augen und die Röte ihrer Wangen viel mehr als das Grau der Erschöpfung.

Sie trug eines der Tops, die ich mal gekauft aber nie getragen hatte, weil sie mir zu lang waren. An Lynn wirkte der lockere graue Stoff dermaßen stylish, als wäre sie eigentlich ein Supermodel, das auf den Laufsteg gehörte.

Sie winkte mich heran. »Komm schon her. Ich hoffe, du magst Indisch.«



»Ich esse alles, was gut schmeckt«, gab ich mit knurrendem Magen zurück und ließ mich ihr gegenüber nieder. Der würzige Dampf hätte mich warnen sollen, aber der Hunger siegte über jeden Überlebensinstinkt, sodass ich mir japsend den Mund verbrannte.

Lynn grinste breit. »Soll ich pusten?«

Fast klappte mir der Mund auf. »Wie bitte?« Ich ging sofort auf Gegenangriff. »Kannst du nicht einfach kalt kochen?«

Das winzige Zucken der Verwirrung auf ihren Zügen verbuchte ich als Sieg meinerseits. Den nächsten Löffel schob ich mir weitaus vorsichtiger in den Mund, obwohl es so gut schmeckte, dass ich fast wieder zu stopfen begann.

»Boah, Lynn, wo hast du so gut kochen gelernt? Das ist das beste Tikka Masala, das ich je gegessen habe!«

Sie stützte das Kinn mit einer Hand ab und beobachtete mich lächelnd. Dabei rutschte ihr eine schwarze Strähne aus dem Pferdeschwanz, die sie sich hinters Ohr schob.

»Bist du viel gereist?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Nicht wirklich. Meine Eltern waren oft auf Geschäftsreise und haben mir offensichtlich ihre Vorliebe für vielseitiges Essen vererbt. Und du?«

Falls meine Frage sie störte, zeigte sie es nicht. »Ja«, antwortete sie schlicht.

Ich wartete einen Moment, doch sie schien nichts hinzufügen zu wollen, weshalb ich mich wieder dem Curry widmete.

»Die Explosionen heute Morgen sind übrigens auf leckende Gasrohre zurückzuführen«, erklärte Lynn. »Drei Straßen sind komplett aufgerissen.«

Ich nickte. »Wir mussten einen ganz schönen Umweg fahren. Stina meinte, halb Alt-Sachsenhausen sei eine tickende Zeitbombe.« Ich zuckte mit den Schultern. »Solange die Stadt kein Interesse an einer Sanierung hat, wird sich das aber nicht so schnell ändern.«

Lynn hatte auf die Explosionen direkt nach dem Frühstück wie ein Kaninchen auf der Flucht reagiert. Sie war so fahrig und aufgereggt gewesen, als würde sie jeden Moment damit rechnen, dass dieses Haus in die Luft flog. Ich hatte ihr die vollständige Kontrolle über den Holo-TV gelassen, dessen News-Bilder stumm durchs Wohnzimmer geflimmert waren. Sie wollte es so. Als müsste sie gleichzeitig jeden tropfenden Wasserhahn hören können.

»Weißt du, daran könnte ich mich gewöhnen«, behauptete ich, sobald ich die Schüssel leergeputzt hatte.

Lynn stellte das Wasserglas ab und hob die Brauen. »Dass ich dich bekoche?«

Ich grinste. »Sag bloß, du wärst nicht gern Hausfrau.«

Lynn brauchte einen Moment, um sich zu sammeln. Der Punkt ging wieder an mich. Dafür überraschte mich ihre Antwort umso mehr.

»Darüber habe ich noch nie nachgedacht.« Ihr Blick glitt in die Schwärze vor der Terrassentür, wobei sie den Kopf zur Seite neigte und ihre Halssehne hervortrat. Die Erinnerung daran, wie weich ihre Haut dort war, schickte einen warmen Schauer durch meinen Bauch. Inzwischen hatte sie die Schüssel von sich geschoben, die Unterarme auf den Tisch gelegt und die Schultern leicht hochgezogen. Einfach alles an ihr war verdammt sexy, die Mulde unter ihrer Kehle, die sanften Konturen ihres Schlüsselbeines, der Schatten unter ihren Wangenknochen ...

»Was ist mit dir?«

Ich zuckte zusammen. Mir wurde schlagartig warm. »Ehm, was?« Ich hatte komplett den Faden verloren.

Lynn sah mich wieder mit diesem ausdruckslosen Gesicht an, das sie immer aufsetzte, wenn sie nicht preisgeben wollte, ob sie meine Antwort bewerten würde. Was natürlich bedeutete, dass sie es tat. »Hast du Pläne für die Zukunft?«

Ich verkrampfte die Hände unter der Tischplatte. »Du meinst, womit ich mal meine Brötchen verdienen will?«

Ein Schatten huschte durch ihre Augen. »Ich habe meine Frage absichtlich offen gestellt.«

Ich bohrte mit der Zunge gegen die Innenseite meiner Wange und starrte an ihr vorbei. »Ich hasse solche Fragen. Marcy hat sie mir gestellt, jedes einzelne verdammte Mal. Hat aber auch nichts gebracht, außer, dass ich eine Scheißangst vor der Zukunft bekommen habe.«

»Wer ist Marcy?«, fragte Lynn leise.

Ich schluckte und holte tief Luft. Mein Blick wanderte zur leeren Schüssel, auf der ich ein gelbes Reiskorn fixierte. »Meine Psychiaterin.« Ich verzog angewidert den Mund. »Alte graue Schachtel, die mir ständig was von der immensen Notwendigkeit von Struktur und Zielsetzung erzählt hat.« Ich ahmte Marcys rauchige Stimme nach und rollte mit den Augen. »Die ging mir vielleicht auf den Sack.«

Ich rückte energisch den Stuhl zurück und griff nach den beiden Schüsseln. Dabei begegneten sich unsere Blicke wie magnetisch angezogen.

»Um es kurz zu machen, ich wurde dazu gezwungen, okay? Mir Gedanken über die Zukunft zu machen. Ich bin aber auch nicht weiter als du.«

Damit ging ich in die Küche, räumte die Spülmaschine ein und wusch mir anschließend mit derart heißem Wasser die Hände, dass es wehtat und die Haut danach krebsrot war. Aber es half, das widerlich kribbelige Gefühl in meiner Brust zu vertreiben.

Warum war es eigentlich so schwer, ein normales Gespräch mit Lynn zu führen? Wieso endete ich Mal um Mal kurz vor einer Panikattacke? Machte es ihr Spaß, in meinen Schwachstellen herumzustochern?

*Sei nicht unfair, schalt ich mich selbst. Sie macht das nicht mit Absicht. Du bestehst einfach fast ausschließlich aus Schwachstellen.*

Ich blieb im Türrahmen zum Wohnzimmer stehen und beobachtete, wie Lynn regungslos dasaß, den Rücken durchgedrückt, die Hände auf der Tischplatte zu Fäusten geballt.

Sie so zu sehen, machte mir deutlich, wie wenig ich von ihr wusste. Welches Leid sie ertragen hatte. Welche Ängste sie durchlitt, während sie sich hier versteckte.

Auf einmal überkam mich ein unbändiges Gefühl, das mich zu ihr trieb, um sie von hinten zu umarmen.

Lynn zuckte zusammen, entspannte sich aber schnell wieder und legte die Hände auf meine Arme, die ich ihr um die Brust geschlungen hatte. Ich vergrub die Nase in ihrem Haar, atmete den Geruch nach wilder Rose, Sanddorn und Wärme ein, kämpfte mit angehaltenem Atem gegen einen Schluchzer an.

Lynn strich mit den Fingern sanft über meine Haut, bis ich mich wieder im Griff hatte und von ihr lösen wollte. Doch sie nahm mich bei der Hand, stand auf und sah mich für einen langen Augenblick mit einem derart verletzlichen Ausdruck an, dass ich glaubte, einen Blick in ihr Innerstes zu erhaschen.

»Du ...« Sie brach ab, schien nach Worten zu ringen. »Du verwirrst mich, Clare.«

Ich konnte nicht anders, als zu schmunzeln. Ihre ganze Haltung vermittelte widersprüchliche Gefühle. Sie hielt mich weiterhin fest, eine Ecke des Stuhles noch zwischen uns, und flehte fast um eine Erklärung. Seltsamerweise wusste ich genau, wofür.

»Dafür war ich mir noch nie so sicher«, gab ich zurück, schob den Stuhl mit einem Fuß zur Seite und machte einen Schritt auf sie zu. Lynn wich kaum merklich zurück, stieß mit der Hüfte gegen die Tischkante, ließ mich aber zu sich, sodass sich unsere Körper berührten.

Sie war diese Winzigkeit größer als ich, dass ich zu ihr aufblicken musste, während ich meine freie Hand auf ihren unteren Rücken legte und zögernd lächelte. Ich schob mein Bein zwischen ihre, sah sie für die Dauer einer Ewigkeit an und ließ meinen Blick schließlich ihren Hals hinab zum Schlüsselbein wandern. Ich legte mein Kinn in die Ecke zwischen ihrer Schulter und ihrem Hals, ignorierte das Stechen meiner Wange und atmete mit geschlossenen Augen ein.

Irgendwann löste Lynn unsere Hände, legte die Arme um meine und drückte mich an sich, als würde sie nie wieder loslassen wollen. Ich lauschte dem Puls ihrer Halsschlagader in der sonst makellosen Stille des Abends, von einer allumfassenden Zufriedenheit erfüllt.

## 31. Lynn



Clares geschlossene Augenlider zitterten und ihr Brustkorb hob und senkte sich wie nach einem Dauerlauf. Fasziniert beobachtete ich, wie sich das goldene Haar an ihren Schläfen mit jeder hinabrinnenden Schweißperle dunkler verfärbte.

In mir machte sich eine einlullende Wärme breit. Der Anblick ihrer halb geöffneten Lippen war hypnotisierend und fast konnte ich den Atem sehen, der stoßweise zwischen ihnen entwich.

Wir hatten uns unter der Decke hervogestrampelt, die nun zerknüllt am Fußende des Bettes angekommen war, zu weit weg, um sich nach ihr zu strecken. Durch die halb heruntergelassenen Rollläden grüßte ein später Morgen, dessen Regenschauer sachte gegen die Fensterscheiben prasselte.

Ich lag auf der Seite, einen Arm unter dem Kopf, und strich vorsichtig von Clares Hüftknochen unter ihr Schlafshirt. Ein feiner Film lag über ihrer Haut und ich konnte jedes einzelne Härchen spüren, das sich unter meinen Fingern aufrichtete. Sie tastete nach mir, öffnete die Augen und drehte sich ebenfalls auf die Seite. Ihre Pupillen waren geweitet und dieser dunkle, verlangende Blick beschleunigte meinen Puls.

Sie sagte nichts, beugte sich bloß vor und hauchte mir einen Kuss auf die Lippen. Diese flüchtige Berührung ließ mich innerlich erzittern.

Clares kurzes Haar rutschte in mein Gesicht, als sie sich über mich lehnte und mich dabei nach hinten drückte. Sie war so nah ... Mit den Armen bildete sie einen Käfig um mich, ließ mich ihr Gewicht spüren und senkte sich schließlich ganz herab. Neckend biss sie mir in die Unterlippe und der kurze Schmerz ließ mich aufstöhnen. Es war so ... überwältigend. So beängstigend gut.

Ich gewährte ihrer Zunge Einlass und geriet in einen Strudel aus Emotionen, die mich in ihre Tiefen hinabzogen. Die Ambivalenz zwischen dem, was ich wollte, und dem, was gleichzeitig in meinem Kopf passierte, stach eisig in meinen Magen und löste einen Reflex aus. Atemlos stieß ich Clare zurück. Nicht fest, aber stark genug, dass ich den Schreck darüber in ihren Zügen erkannte.

»Tut mir leid«, keuchte ich und setzte mich auf. Mein Herz schlug wild und meine Lunge schmerzte, weil es auf einmal zu wenig Sauerstoff zwischen uns gab.

»Lynn, alles okay?«, fragte sie bestürzt. Sie stützte sich auf den Ellbogen ab, brachte sich nun aber ebenfalls in eine sitzende Position und lehnte sich gegen das Bettgestell.

»Ich ...« Der Rest blieb mir im Hals stecken.

*Ist alles okay? Warum reagiere ich gerade so panisch?*

Das war mir so lange nicht passiert.

*Nicht seit ...*

Nicht seit uns ALVEA zum ersten Mal ins kalte Wasser geworfen hatte, um danach zu erklären, dass es nicht um uns ginge, nicht darum, wie wir uns fühlten, sondern einzig und allein darum, der Zielperson zu geben, was sie wollte.

Ich zuckte unter Clares vorsichtiger Berührung zusammen, wich aber nicht zurück. Die Schwellung unter ihrem Auge war kaum noch zu sehen, dafür sah ich deutlich ihre Beklommenheit.

»Habe ich etwas falsch gemacht?«

Mein erster Impuls war, zu schweigen.

Doch je länger ich sie ansah, die Sorge in ihren Zügen erkannte und an die Ehrlichkeit dachte, mit der sie sich eben noch hatte gehen lassen, desto schuldiger fühlte ich mich.

»Nein«, antwortete ich deshalb und legte meine Finger auf die Hand, mit der sie mich an der Schulter fasste. Nicht, um sie zu lösen, sondern weil diese Verbindung für mich seltsamerweise wie ein Anker war. »Tut mir leid.«

Sie lächelte. »Du wiederholst dich. Geht es dir wieder gut?«

Was für eine unpassende Frage. Solange da draußen Apis umherschleichen könnten, jederzeit bereit, hier einzudringen und uns beide zu töten? Während ich eine Gefangene ohne Zukunft war? Obwohl ich plötzlich Dinge fühlte, die mein Innerstes zum Vibrieren brachten und mich fast in den Wahnsinn trieben? Die mich unvorsichtig und fahrlässig machten. Trotzdem sollte ich mich gut fühlen?

Ich drückte ihre Hand und zwang mich ebenfalls zu einem Lächeln. »Hast du auch solchen Hunger?«

Sie wirkte über diesen unverhohlenen Themenwechsel irritiert, ging aber darauf ein.

»Das hier ist ein Schwarzes Loch!« Sie deutete auf ihren Bauch und hob die Brauen. »Rührei à la Clare?«

Ich nickte dankbar. »Ich komme gleich nach.«

Während sie lostapste, lehnte ich mich gegen das Kopfende des Bettes und atmete tief durch. Warum musste ALVEA ausgerechnet darin recht behalten, dass Gefühle derart hinderlich waren? Oder war es etwas Gutes, dass ich allzeit die Oberhand behalten musste? Ich wollte es nicht. Ich wollte mich Clare hingeben, so wie sie es bei mir tat. Es machte mich neidisch, auch wenn ich in jenen Momenten vom größten Glück erfüllt war, das ich je verspürt hatte.

*Doch, es muss so sein. Solange ALVEA jederzeit hier eindringen kann, ist es besser, ich ertrinke nicht in unnützen Endorphinstürmen.*

Diese Ruhe war so trügerisch. Jeder Tag, an dem weder Gregor noch ein anderer Apis hier auftauchte, ließ den Knoten in meiner Brust weiter anwachsen.



Es passierte unterschwellig. Manchmal vergaß ich, dass er da war. Manchmal ... Das war die Zeit mit Clare. Doch wenn sie weg war oder ich mich daran erinnerte, dass Vorsicht meine Priorität sein sollte, wurde ich nervös.

Ich begann, die Stille zu hassen. Gleichzeitig tat ich alles, damit mich nichts davon ablenkte. Jedes verdächtige Geräusch pumpte Adrenalin durch meine Adern, das meine Sinne zwar schärfte, mich aber auch in ein zappelndes Energiebündel verwandelte.

Es war wie das berühmte geflügelte Wort, *die Ruhe vor dem Sturm*. Die schlimmste Zeit.

Andererseits wollte ich nicht, dass es je aufhörte.

»... sagst du, Lynn?«

Clares Frage riss mich unsanft aus den Gedanken. Vor Schreck drückte ich die Gabel zu stark auf den Teller und schob die Hälfte des Rührreis über den Rand.

Mit geröteten Wangen schaufelte ich alles zurück, versuchte ein glasiges Stück Zwiebel aufzuspießen und biss dabei die Zähne fest aufeinander. Erst dann hob ich den Blick.

Clare musterte mich mit ... Sorge?

»Entschuldige, was hast du gesagt?«

Sie errötete und zupfte an einer blonden Strähne. Das Schlafshirt hing schief und entblößte ihre rechte Schulter, an der ein blauer Fleck prangte.

»Ich, ehm ... Ich habe gefragt, ob du nicht Lust hättest, heute mitzukommen. Zum Spiel meine ich.« Sie winkte heftig ab. »Aber das ist natürlich eine schlechte Idee. Also vergiss es.«

Ich blinzelte langsam. »Das ist auf so vielen Ebenen eine schlechte Idee.«

Clare wirkte gekränkt. Sie hob ein nacktes Bein auf den Stuhl und legte den Ellbogen darauf ab. »Ach? Warum eigentlich? Willst du dich mit jemandem wie mir nicht in der Öffentlichkeit zeigen?«

Ich starrte sie an. Die Banalität ihrer Aussage verschlug mir schlichtweg die Sprache.

Ich brauchte einen Schluck Wasser, um sie wieder zu finden. »Hast du vergessen, warum ich hier bin?«, entfuhr es mir schließlich ungewollt heftig.

Clare sog die Unterlippe ein und sah wütend auf ihren Teller, als müsste sie sich zügeln, nichts Dummes zu sagen. Nun, das hatte sie aber bereits.

Ich ballte eine Faust um die Gabel. »Hier geht es doch nicht um das, was ich will, oder das, was du gern hättest. Ich werde gejagt, Clare. Man will mich töten. Verstehst du das?«

Sie wurde rot. Ob vor Wut oder Scham wusste ich allerdings nicht, weil sie beharrlich schwieg.

Ehe ich mich stoppen konnte, brach es weiter aus mir heraus. »Im Augenblick wärest nur du ein Opfer. Wenn ich mitkomme, sind alle anderen ebenfalls Zielpersonen.« Ich sah sie hart an. Dass mich ALVEA töten würde, sobald ich auch nur einen Fuß aus dem Haus setzte, verschwieg ich absichtlich. »Wie kannst du also etwas so ... Egoistisches behaupten?«

Ich erkannte das Rauschen in meinen Ohren als Wut. Meine Hand begann zu zittern, weil ich die Gabel darin so fest umklammert hielt.

Clares Wangenmuskeln traten hervor, als sie mich endlich ansah, schimmerten Tränen in ihren Augen.

»Wie schön ...«, brachte sie gepresst hervor. »Wie schön, dass du mir solche Hoffnung machst.«

»Wie bitte?« Ich lehnte mich heftig zurück. »Von welcher Hoffnung sprichst du? Auf ein schönes Leben? Auf ein Happy End? Habe ich dir jemals auch nur den geringsten Anlass dazu gegeben, zu glauben, das mit uns könnte etwas werden?«

Eine Träne löste sich aus ihren Augenwinkeln.

»Clare, verdammt, es gibt nur ein einziges Ende. Und davon werden wir hoffentlich kaum etwas mitbekommen!« Die Verwirrung auf ihren Zügen sagte mir, dass ich deutlicher werden musste. Ich legte die Gabel ab und musste gegen den Schmerz in meiner Brust ansprechen.

»Früher oder später werden sie kommen und uns töten – uns beide. Die einzige Hoffnung ist, dass es schnell geht.«

»Nein«, sagte sie bebend. Sie umklammerte ihr Bein, als würde sie sonst ertrinken. »Das kann nicht sein. Es muss einen anderen Weg geben.«

Während ich sie ansah, wuchs der Schmerz und ließ mich um jeden Atemzug kämpfen. Ich würde nicht zulassen, dass Clare litt. Ich würde uns beide teuer verkaufen. Und vielleicht existierte auch in mir dieser kleine Funke, der nicht wahrhaben wollte, was uns unweigerlich bevorstand. Aber die Realität sah nun einmal anders aus. Ich hatte es allein nicht geschafft, ALVEA zu entkommen. Mit Clare gab es nicht den geringsten Grund, auf ein anderes Ergebnis zu hoffen.

»Lynn, wir ... wir könnten fliehen! Ich könnte-«

»Du hast keine Ahnung, wozu ALVEA fähig ist, Clare«, fuhr ich vehement dazwischen.

»ALVEA?« Ich stockte.

*Habe ich zu viel verraten? Das macht jetzt auch keinen Unterschied mehr.*

Wieder huschte dieses Glänzen durch ihre Augen.

»Aber ALVEA gehört doch zu NewReality Industries! Wahrscheinlich ist das alles nur ein Missverständnis und du-«

»Hör auf, Clare, hör auf!« Ich schlug mit der Hand auf den Tisch. Sie zuckte kurz zusammen. »Willst du es nicht verstehen oder bist du wirklich so naiv?«

»Aber Lynn ...«

Ich stand so heftig auf, dass der Stuhl nach hinten umkippte und die Wunde am Oberschenkel mit einem Stechen protestierte. Ich stützte mich mit beiden Händen auf dem Tisch ab und lehnte mich vor. Unter die Wut mischte sich noch etwas anderes, das mich weitaus fahriger werden ließ.

Angst. Hilflosigkeit darüber, dass Clare noch immer nicht bereit war, etwas zu verändern – und sei es bloß ihre Denkweise.

»Nimm endlich die V-Sights raus und stell dich der verdammten Wahrheit! Du wärst nicht einmal in der Lage, einen Killer zu erkennen, wenn er mit einer Waffe auf dich zielt! Diese ...« Ich holte Luft. »Die V-Sights sind schuld daran, dass du dich überhaupt mit mir abgibst. Kapiert endlich, dass sie dir nur schaden!« Ich stieß mich ab und ging zur Balkontür. Dort legte ich die Handflächen auf das kalte Glas und starrte hinaus in den grauen Garten. »Diese Welt wird an ihrer Schöpfung zugrunde gehen. An Menschen wie dir.« Meine Stimme hatte an Stärke verloren, nicht aber an Intensität. Clare verstand sicherlich jedes Wort. Ein aufkommender Wind zerrte an den kranken Tannen, deren Nadelkleid eher wie ein Flickenteppich wirkte.

»Du hältst dich wohl für was Besseres«, hauchte Clare abfällig.

Ich drehte mich überrascht zu ihr. Sie saß noch immer genauso da, das Bein auf dem Stuhl umschlungen, und starrte zur gegenüberliegenden Wand. Die Züge um ihren Mund waren hart. Sie so zu sehen und zu wissen, dass ich der Grund dafür war, ließ die Wut verpuffen und machte einer leisen Panik Platz.

*Was tun wir hier? Ich will nicht streiten. Ich will ihr nicht wehtun.*

Gleichzeitig wurde mir klar, dass ich endlich ausgesprochen hatte, was ich schon immer dachte. Und ich konnte es weder zurücknehmen noch wollte ich es.

Auf einmal sah mich Clare direkt an. Zorn funkelte in ihren Augen.

»Was tust *du* denn, damit diese Welt nicht zugrunde geht, hm? Dich will jemand töten, also was hast du getan? Was ist so schlimm, dass sogar ich, die nichts mit alldem zu tun hat, dafür sterben soll?« Ihr Atem beschleunigte sich sichtlich und ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. Doch Clare war noch nicht fertig.

»Du sagst, ich wäre egoistisch, aber seien wir mal ehrlich, hier ist es doch schön bequem, oder nicht? Du hast meine Hilfsbereitschaft total ausgenutzt, was okay wäre, wenn du dich nicht selbst als unfehlbaren Heiland darstellen würdest.«

»Das habe ich n-«

»Sei still!«, fuhr sie mir heftig über den Mund. »Du bist eine Heuchlerin, Lynn. Du bist nicht besser oder schlechter als ich!«

Sie ließ mir keine Wahl, etwas zu erwidern, sondern stürmte davon und knallte die Tür zum Schlafzimmer hinter sich zu.

Ich starrte ihr regungslos nach, zu perplex, um einen klaren Gedanken zu fassen.

Eine kribbelnde Kälte breitete sich von meiner Kopfhaut über den gesamten Körper aus und meine Handflächen wurden feucht. Langsam drehte ich mich um und blickte wieder hinaus in den düsteren Herbsthimmel. Es hatte zu Nieseln begonnen, sodass die Scheiben der Balkontür von Tausenden winzigen Perlen besetzt wurden.

Ich zählte den Herzschlag, der laut in meinem Hals pochte, hielt sogar die Luft an, damit er sich beruhigte, bis Clare wieder herauskam. Sie ging allerdings direkt zur Haustür, die Sporttasche um die Schulter, und griff nach ihrer Jacke.

»Wohin gehst du?«, fragte ich unruhig.

Sie drehte sich halb um. »Verrätst du mir endlich, wer du wirklich bist?«

Mir sackte das Blut aus dem Gesicht und mir wurde schwindelig.

Sie schnaubte, als ich nicht antwortete. »Habe ich auch nicht gedacht. Ich gehe zum Spiel.«

Sie sagte es wie einen Vorwurf, als ob ich vergessen hätte, dass heute das Achtelfinale anstand.

»So früh?« Meine Stimme klang erstickt.

Sie zuckte mit den Schultern und griff nach der Klinke. »Ich muss mich beruhigen, Lynn. Das kann ich hier nicht. Bis später.«

Sie ging. Nicht lautlos, nicht aufgeregt. Dennoch war mir, als wäre etwas Schreckliches passiert. Als wäre die Blase der Verdrängung geplatzt, in der wir uns beide so bereitwillig versteckt hatten.

## 32. Gregor



Der Anruf blinkte rot auf den Gläsern seiner HUD-Brille. Schwer zu ignorieren – vor allem, da er wusste, von wem er kam.

»Scheiß« murmelte er, während er einige Schritte auf dem Bürgersteig lief und darauf achtete, keinen allzu aussagekräftigen Hintergrund zu wählen, ehe er abnahm.

Das alterslose, symmetrisch perfekt geschnittene Gesicht einer Dame mit braunem Bob erschien vor seinen Augen. Ihr stechender Blick durchbohrte ihn und ließ ihn frösteln.

»Ja, Camille?«, fragte er so beiläufig wie möglich.

Sie bewegte die knallroten Lippen kaum und zeigte dabei nicht eine einzige Falte. »Gregor.« Sie sagte seinen Namen derart schneidend, dass er in der folgenden Stille fast kapituliert hätte. Doch er hob bloß die Augenbrauen, bis sie weiter sprach. »Nolan und ich sind sehr enttäuscht von deiner Arbeit.«

Er bekam eine Gänsehaut. Seine Abscheu den beiden Ausbildern gegenüber schaffte es leider nicht, die jahrelang antrainierten körperlichen Reaktionen zu vermindern. Camille jagte ihm eine Ur-Angst ein, die seine Gedanken zu lähmen wusste.

»Es tut mir l-«

»Und von deinen Entschuldigungen und Ausreden haben wir ebenfalls genug. Wo ist Solveig?«

»Ich habe sie seit Tagen nicht mehr ges-«

Wieder unterbrach Camille ihn grob. »Ich wiederhole mich nicht gern, wie du weißt.« Sie legte eine bedeutungsschwere Pause ein. »Wir haben sie gefunden ...«

*Unmöglich!*

»... und wissen auch, wo du bist.«

Gregor wurde schwindlig.

*Ich bin enttarnt! Ich muss weg hier, sofort!*

Doch er konnte sich nicht rühren.

Camille sah ihn einige Sekunden lang neugierig an. Dann rümpfte sie die Nase.

»Du und Lynn, ihr wart immer unsere Sorgenkinder. Haben wir euch nicht alles gegeben? Ein Zuhause, genug zu essen, eine Ausbildung, um in dieser Welt zu überleben? Eine Moral, für die es sich zu kämpfen lohnt?« Er ballte die Hände zu Fäusten und schwieg beharrlich. »Ohne uns wärt ihr schon lange tot. Alles, was wir im Gegenzug verlangt haben, war Loyalität. Stattdessen habt ihr uns verraten. Habt eure Geschwister verraten. Weißt du, was das ist?«

Er schnaubte und durchbrach endlich das lähmende Entsetzen. »Ich weiß, was du hören willst, Camille. Aber nicht wir sind verachtenswert, sondern *ibr*. Ihr habt uns zu willenslosen Killermaschinen herangezogen. Ohne die Wahl auf ein selbstbestimmtes Leben. Soll so die Zukunft der Menschheit aussehen?«

Ihr Lächeln war so spöttisch, dass er davon fast augenblicklich Kopfschmerzen bekam. »Es gibt keine Menschheit ohne einen Lebensraum. Wir-«

»Hör auf! Erzähl mir nicht wieder, wir würden dafür kämpfen, die Erde zu erhalten. Und die Menschen müssten nun einmal sterben, die diesem Ziel im Weg stehen.«

Camilles Lächeln wurde eine Spur breiter. »Ist es denn nicht so?«

Gregor atmete tief durch.



»Wir Apis sind für euch nur Mittel zum Zweck. Nichts, was ihr uns erzählt habt, entspricht der Wahrheit. Vielleicht habe ich in Tschechien noch eine Familie, wie ...« Er brach ab, knirschte mit den Zähnen, als Camilles Bob bei dem kleinen Lachanfall zitterte.

»O Gregor, du armer, kleiner, verwirrter Junge. Wer hat dir diesen Floh ins Ohr gesetzt?«

Er hob die Hand, um den Anruf abzubrechen, bevor er sich noch mehr um Kopf und Kragen redete. Doch das amüsierte Blitzen in Camilles Augen fachte die Wut in seinem Innern wie reiner Alkohol an.

»Stimmt es, dass nur Lynn und ich uns gegenseitig töten sollten?«, fragte er gepresst. Ein Schatten ging über das Gesicht seiner Ausbilderin.

»Gefühle sind für einen Apis gefährlich. Sie hindern ihn am Ausführen seiner Aufgabe. Wer diese Laster nicht hinter sich lassen kann, ist nutzlos für ALVEA.«

Das war ihm Antwort genug. Ehe er jedoch die Verbindung unterbrach, fügte Camille kalt hinzu: »Du wirst es bereuen, Gregor.«

Ihr Gesicht verschwand und er starrte einige Atemzüge lang bloß in das Licht der Straßenlaterne, vor der wolkenhaft Motten und Mücken flatterten.

Erst als ihm ein Schweißtropfen von der Stirn in die Augenbrauen rutschte, drängte sich das Rauschen in seinem Kopf in den Hintergrund und er begriff, dass er sofort handeln musste.

*Camille weiß es! ALVEA weiß es!*

Er riss sich die Brille runter, schmetterte sie auf den Boden und trat knirschend darauf herum, bis er sicher war, dass die Elektronik keinen Mucks mehr von sich geben würde. Noch im Rennen schickte er über die Smartwatch eine Textnachricht an den Doktor und legte dann das Blei-Armband darüber, das er am selben Handgelenk trug, falls es – wie jetzt – schnell gehen musste. So würde ALVEA ihn auf keinen Fall darüber aufspüren können.

Unter seinen Stiefeln spritzte das Wasser einer Pfütze auf, während er Anlauf nahm, über das Gartentor sprang und kurz darauf über Clares Terrasse schlitterte. Er schlug mit der flachen Hand gegen das Glas, bis Lynns bleiches Gesicht in der Dunkelheit dahinter auftauchte.

»Lass mich rein!«, rief er, alle Vorsicht fallen lassend.

Ihre alarmierten Züge verwandelten sich in Überraschung. Sie blickte an ihm vorbei, um zu sehen, ob er allein war, doch Gregor hatte dafür keine Zeit.

»Mach schon auf! Wir m-«

In diesem Moment zersplitterte das Glas in einem Scherbenregen. Er ließ sich instinktiv auf die Knie fallen, die Arme schützend über den Kopf gehoben.

*Scheiße, so schnell?*

Eine Schussalve riss die Platten der Terrasse auf. Er entkam den Kugeln nur, weil er sich ins Innere und hinter die Wand rollte. Sofort sprang er auf die Füße, beide Hände vor dem Körper.

»Lynn?«

»Hier!« Sie war auf der anderen Seite der Balkontür und presste sich ebenfalls gegen die Mauer.

»Sie werden uns töten!«, rief er.

Er konnte nicht in ihrem Gesicht lesen, dafür erkannte er an ihrer Haltung, dass sie kampfbereit war.

»Und du?«

Er verschwendete bestimmt zwei Zehntel einer Sekunde, um darüber nachzudenken, was er sagen sollte.

»Ich liebe dich!«, rutschte es ihm dann heraus, halb geplant, weil es ihr hoffentlich sofort klar machte, was er hier tat, halb aus einem Affekt heraus, der ihn selbst erschreckte.

Ihnen blieb allerdings keine Gelegenheit, darauf zu reagieren, da in diesem Moment zwei Gestalten über die Terrasse hereinsprangen und um sich ballerten.

Gregor stürzte vor, packte das Handgelenk des Apis, der ihm am nächsten war, und nahm ihn in den Schwitzkasten.

Die Überhand währte jedoch nur kurz, da hatte ihm sein Gegner bereits den Ellbogen des freien Arms zweimal gegen die Rippen gestoßen und anschließend die Finger in der tiefen Schnittwunde vergraben, die er Solveig zu verdanken hatte. Der Schmerz löste einen Reflex aus und er ließ los.

Eine steinharte Faust traf ihn an der Wange, sodass sein Kopf nach hinten geschleudert wurde. Gregor keuchte, nutzte die Bewegung allerdings für eine Drehung um die eigene Achse, ließ sich dabei in die Hocke fallen und wollte dem Apis die Füße wegwischen, doch der war schneller. Zumindest verschaffte sich Gregor dadurch die Zeit, die er brauchte, um sich für einen ordentlichen Gegenangriff zu sammeln.

Ein zweiter Apis sprang durchs Wohnzimmer und gab immer wieder Schüsse ab. Auf den ersten Blick weiblich, doch das hieß gar nichts.

Gregor stieß sich mit aller Kraft ab und rammte seinem Gegner die Schulter in den Magen. Der packte ihn von oben mit beiden Armen und warf ihn im Fallen einfach über sich.

Vincent, schoss es Gregor durch den Kopf. Er kannte den Kampfstil des Apis zu Genüge, um es bis hierhin sicher sagen zu können. Es war nicht unbedingt ein Vorteil, aber definitiv hilfreich, das zu wissen.

Er krachte mit dem Rücken auf den Esstisch, der dadurch zusammenbrach, und sah Sternchen, war allerdings geistesgegenwärtig genug, um sich sofort wegzurollen, ehe Vincent seinen Kopf packen konnte. Der kräftige Apis war in der Lage, jemandem aus den unmöglichsten Positionen das Genick zu brechen, und selbst wenn nicht, hatte er eine widerliche Vorliebe dafür, Augen auszudrücken.

Gregor packte eines der zerbrochenen Tischbeine und drückte sich auf die Knie. Vincent machte eine Rückwärtsrolle, die ihn direkt auf die Füße setzte, und wich seinem Schlag aus. Er trug den schwarzen Kampfanzug, den ALVEA in Zusammenarbeit mit dem Militär entwickelt hatte.

Er hielt aus kürzester Distanz zwar weder Kugeln noch Klängen ab, dafür so ziemlich alles andere. Gregor würde Vincent totprügeln und sich dabei auf dessen ungeschützten Schädel konzentrieren müssen, wenn sich die Waffensituation nicht änderte.

Der Apis ging in die Rückwärtsbewegung, wobei Gregor glaubte, ein Grinsen auf dessen schmalen Lippen auszumachen. Es würde ihn zumindest nicht wundern. Vincent war ein ausgesprochenes Arschloch.

Er schwang das Tischbein von einer Seite zur anderen, als der Apis auf einmal vorsprang, das Holz packte und ihm beherzt den Ellbogen gegen die Kehle krachen lassen wollte. Aber Gregor kannte die Masche, ließ die Waffe los und duckte sich darunter weg. Er tastete gleichzeitig an Vincents Hüfte hinab, riss die beiden Messer aus dessen Gürtel und rammte sie dem Apis von hinten mit aller Kraft in die Wade.

Ein Küchenmesser wäre vielleicht an dem speziellen, gummiartigen Stoff abgebrochen, nicht aber die Waffen ALVEAs. Vincents Schmerzensschrei erfüllte Gregor mit grimmiger Befriedigung. Er riss die Klängen wieder raus, hechelte zur Seite und brachte zwei Meter Abstand zwischen sich und seinen ehemaligen Kameraden.

»Du kleines Stück Scheißel!«, sprühte Vincent ihm entgegen. »Ich mach dich so was von kalt!« Sein helles Haar leuchtete im hereinfallenden Schein der Straßenlaternen und sein Gesicht wurde von blankem Hass zu einer Grimasse verzerrt. Er taumelte zurück, stieß gegen die Wand neben der Küchentür und klatschte die Hand auf den Lichtschalter.

Kurz presste Gregor geblendet die Augen zusammen, sah aber gerade noch, wie sich Vincent zu Boden fallen ließ und nach der Pistole streckte, die dort liegen geblieben war.

*Vergiss es!*

Er schleuderte eines der Messer in einer tausendmal geübten Bewegung. Kraftvoll, gezielt, kompromisslos.

Mit einem dumpfen Geräusch blieb es bis zum Griff in Vincents Schläfe stecken. Der Apis brach noch in der Bewegung zusammen und blieb regungslos auf dem Holzfußboden liegen. Die gekrümmten Finger nur Zentimeter von der Pistole entfernt.

Gregor stürzte schwer atmend vor, nahm die Waffe in die freie Hand und sah sich geduckt um.

Wo waren Lynn und die andere Apis?

Das Sofa hatte einen langen Schnitt und die Platte des Couchtisches war an einer Ecke abgebrochen. Blätter, Bruchstücke von Geschirr und Stofffetzen lagen wild verstreut herum. Da rumpelte es über ihm und Gregor ließ die Deckung fallen.

Er stürzte in den Flur, rannte die Treppe hoch und bemerkte die Schusslöcher in der Rückseite des Klaviers.

Ohne zu zögern trat er mit erhobener Pistole in der einen und dem zweiten Messer in der anderen Hand in den hohen Raum voller gepolsterter Stangen und Matten. Lynn lieferte sich gerade einen irren Schlagabtausch mit der Apis, sie bewegten sich so schnell, dass er kein freies Schussfeld hatte.

Rasch suchte er den Raum ab, entdeckte den Touchscreen in der Wand neben sich und drückte auf eines der vielen Symbole. Ein tiefes Grollen erfüllte die Luft und die Stangen setzten sich in Bewegung.

### 33. Lynn



In Darjas rehbraunen Augen lag das mordlüsterne Funkeln, das sie schon früh zu einer der besten Apis gemacht hatte. Es wurde von einem bizarren Lächeln begleitet, bei dem sich ihre vollen Lippen gespenstisch in die Höhe zogen, während sie mich entschlossen durch das Stangenlabyrinth jagte. Ich wich ihren Schlägen und Tritten so gut es ging aus, blockte, wenn ich musste, bekam aber trotzdem genug ab, sodass ich grün und blau sein würde, sollte ich das hier überleben.

Ich hechtete hinter einen Sprungbock, rollte mich ab und kam in Abwehrposition wieder auf die Füße. Mein Körper stand in Flammen, doch das war nichts im Gegensatz zu dem Schmerz meiner kaum verheilten Wunden.

Darja sah mich strahlend an. »Das ist lustig«, gestand sie mit rollenden Schultern.

Ich atmete schwer und ließ sie nicht aus den Augen.

»Die zu töten, mit der du aufgewachsen bist?«, fragte ich keuchend, wobei ich weiter zurückwich. Sie war in vielfach besserer Form als ich und wusste das auch. In ihrer Arroganz hatte sie mich wie ein Kaninchen getrieben, das Magazin ihrer Pistole dabei geleert und zwei Messer im Sofa stecken lassen. Auch jetzt könnte sie kurzen Prozess machen, doch dazu hatte sie viel zu viel Spaß.

Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte schallend, wobei ihr das kastanienbraune Haar gerade so über die Schultern fiel. »Das ist keine Naivität mehr, Lynn, sondern der aufreizende Versuch, mich durch Reden abzulenken. Aber hörst du das?« Sie hob einen Finger und sah mich erwartungsvoll an. »Stille! Vincent hat Gregor erledigt. Ich kann mir also Zeit mit dir lassen.« Sie kicherte abstoßend.

Unbewusst presste ich mir eine Hand auf die Seite.

»Dir gefällt es also, ALVEAs Dressurhündchen zu sein? Wie ist es so, die Drecksarbeit zu erledigen?«

Leider schienen meine Worte sie nur noch mehr zu belustigen. Sie schlenderte gelassen in meine Richtung, strich an den Stangen entlang und beobachtete mich aus den Augenwinkeln.

*Wenigstens kann ich kurz durchatmen ...*

»Du bist doch nur neidisch, dass du nie gut genug warst, um die Ausbildung zu überleben. Es war eine unausgesprochene Tatsache, dass wir dich trotzdem nicht erledigen durften, obwohl du alle gegen dich und Gregor-Schätzchen aufgewiegelt hast.«

»Was?« Ich verzog das Gesicht. »So ein Blödsinn.«

Darja blieb stehen und tat überrascht, indem sie einen Finger auf die Lippen legte und die Brauen hochzog. »War dir das etwa nicht klar? O Lynn, dann bist du doch einfach nur naiv. Du warst entweder Camilles und Nolans Liebling, oder du bist aus einem anderen Grund so wichtig für ALVEA.« Sie legte den Kopf schief. Alle Freude, so bestialisch sie auch war, wich aus ihren Zügen. Jetzt war da nur noch blanke Abscheu. »Oder warum glaubst du, lebst du noch?«

Dann ging es Schlag auf Schlag.

Darja stürzte urplötzlich vor, genau in dem Moment, in dem jemand durch die Tür trat. Ich konnte ihr gerade noch ausweichen und ihren Arm wegdrücken, während sie schon herumwirbelte und erneut zuschlug.

Ich wehrte ab, wich zurück und hob die Hände vors Gesicht, da ruckten die Stangen auf einmal los und Darjas frontaler Faustschlag krachte gegen das gepolsterte Metall. Der Schaumstoff fing zwar das meiste ab, doch die Apis schrie dennoch vor Wut und Schmerz auf, zuckte zurück und wurde von einem Laufband aus dem Gleichgewicht gebracht.

Ich nutzte die Gelegenheit, um ihr einen Tritt zu verpassen, der sie endgültig zu Boden gehen ließ. Dabei knallte sie mit dem Kopf gegen ein nach oben fahrendes Gestell aus gummi-beschichteten Metallplatten, das wohl eine Rampe werden sollte.

Ich sprang vor, ignorierte den beißenden Schmerz in meinem Oberschenkel und drehte ihr die Arme auf den Rücken. Gemeinsam fuhren wir anderthalb Meter in die Höhe, ehe die Konfiguration des Trainingsraumes endlich abgeschlossen war.

Während ich mein Knie in Darjas Genick presste, suchte ich mit dem Blick nach dem Neuankömmling.

Mein Herz machte einen Sprung.

*Gregor!*

Er stand neben dem Touchscreen in der Wand und deutete mit der Mündung der Pistole in unsere Richtung.

Darjas Würgegeräusche und ihr ungezieltes Zappeln richteten meine Aufmerksamkeit wieder auf die Apis.

*Ich sollte sie töten.*

Einfach etwas mehr Druck mit dem Knie ausüben und warten, bis sie erstickt war. Sie hätte es schließlich genauso gemacht.

*Hätte sie?*

Ihre letzten Worte ließen mich die Stirn runzeln.

»Warum will mich ALVEA immer noch lebend?« Die Apis hatte mich bestimmt nicht gehört, weshalb ich mich runterbeugte und meine Frage lauter wiederholte.

Das Geräusch, das Darja ausstieß, klang wie ein gurgelndes Lachen.



Ihre Lippen waren bereits blau und Speichel troff daran hinter.

Ich wusste, dass es ein Fehler war, sie loszulassen oder auch nur etwas Gewicht von ihr herunterzunehmen, musste es aber wissen. Sie bockte auf und durch die Neigung der Rampe und das Fehlen eines Geländers wäre ich fast abgestürzt. Stattdessen ließ ich mich nach hinten fallen, machte eine Rückwärtsrolle, bei der alle Prellungen und Wunden heulend an ihre Existenz erinnerten, und blieb genau am Rand der untersten Position der Rampe in der Hocke sitzen. Darja rappelte sich schwankend auf, eine Hand am Hals, da krachten zwei Schüsse durch die Luft und die Apis stürzte ab und blieb mit einem ekelhaften Aufschlag liegen.

Ich wirbelte zu Gregor herum, der durch das Stangenlabyrinth auf Darja zulief und die Pistole weiterhin auf sie gerichtet hielt.

Ächzend ließ ich mich zu Boden fallen, federte in den Knien ab, unterschätzte aber die Verletzung meines Oberschenkels und knickte ein. Ich schraubte den Griff um eine Stange, sodass der Schaumstoff knirschend eingedrückt wurde, dann humpelte ich zu der reglosen Apis, um mich mit erhobenen Händen vor sie zu stellen.

»Warte!«

Gregor zog die Brauen zusammen, nahm die Waffe aber nicht runter. Er sah so schrecklich aus, wie ich mich fühlte. Zerschrammt, voller aufblühender Veilchen, Platzwunden und Schnitte. Seine schwarze Jacke war am linken Ärmel aufgerissen, das ausgefranste Loch der Jeans wirkte ungewollt und in seinem Gesicht standen widersprüchliche Gefühle.

*Er hat gesagt, dass er mich liebt.*

»Falls sie noch lebt, wird sie uns jagen, bis wir tot sind, Lynn. Geh aus dem Weg.«

»Nein«, gab ich fest zurück und drehte mich zu Darja um.

Ihr rechter Arm stand in unnatürlichem Winkel ab und unter ihr breitete sich eine Blutlache aus, die Gregors Treffer bezeugte. Der Kopf der Apis lag auf der Seite, dafür konnte man den Puls an ihrem Hals unter den braunen Strähnen deutlich sehen.

»Was ist mit dem anderen?«, fragte ich mit bebender Stimme.

»Vincent ist tot. Wir müssen hier weg!«, drängte Gregor, doch ich hob die Hände zur Abwehr und starrte ihn an.

»Ich verstehe überhaupt nichts«, gestand ich.

Endlich senkte er den Arm mit der Pistole und seufzte frustriert. »Und ich sage dir, ich habe keine Zeit, alles zu erklären. ALVEA weiß, wo wir sind!« Er deutete mit dem Messer in der anderen Hand zur Tür.

Ich schüttelte irritiert den Kopf. »Du hast gesagt, ALVEA tut mir nichts, solange ich hier bin.« Er wollte zu einer Erwiderung ansetzen, doch ich kam ihm zuvor. »Warum wollen sie mich lebend? Und was hast du mit der ganzen Sache zu tun?«

»Bitte, Lynn«, flehte er. »Können wir das nicht unterwegs klären? Du musst mir vertrauen!«

Fast hätte ich aufgelacht. »Auf gar keinen Fall.« Ich zeigte auf Darja. »Zwei Apis aus unserem Jahrgang sind hier. Camille und Nolan werden so lange niemanden mehr schicken, bis sie von ihrem Versagen wissen.«

*Versagen, echote es in meinen Gedanken. Weil sie ihren Auftrag nicht erfüllt haben und damit wertlos geworden sind.*

Gregors Kaumuskeln traten deutlich hervor. Sein Ringen mit sich selbst war so offensichtlich – ich hatte bereits gewonnen.

*Er hat gesagt, dass er mich liebt. Das würde so viel erklären ...*

»Okay, hör zu.« Er steckte sich das Messer hinter den Gürtel und fuhr sich durch die vom Schweiß nassen kurzen Haare. »Du bist die Tochter von Dr. Markus Neumann.«

Ich erlebte, leichter Schwindel verzerrte Gregors Gesicht.

»Dem ... Erfinder der V-Sights?«

Er nickte.

Auf einmal raschelte es hinter mir und Gregor zielte wieder auf Darja. Ich ging einen Schritt zur Seite, doch die Apis erbrach sich nur stöhnend.

Während ich sie anstarrte, ohne sie wirklich zu sehen, ging Gregor an mir vorbei, drückte mir das Eisen in die Hand und beugte sich zu Darja hinunter, um sie nach versteckten Waffen abzusuchen. Er förderte drei Messer und eine daumengroße Spritze zutage. Jede Wette, dass sie mit Anästhetikum gefüllt war.

Gregor schien dasselbe zu denken, denn er drückte Darja den Inhalt fraglos in die Halsvene, wartete einen Moment und stand dann wieder auf.

In meinem Kopf rauschte ein wilder Bergfluss.

Ich hatte so viele Fragen!

»Es wäre gnädiger, sie zu töten. Sie wird sowieso verbluten, wenn ihr niemand hilft.«

Ich hörte kaum, was er sagte. Versuchte die Gedanken zu sortieren, die wie in einem Sturm durch meinen Schädel wirbelten und Übelkeit in mir aufsteigen ließen.

»Lynn? Ich wurde schon vor Jahren von ihm angeheuert, um während der Ausbildung auf dich aufzupassen«, gestand Gregor, der auf einmal nur eine Handbreit vor mir stand. Instinktiv wich ich zurück und stieß mit dem Rücken gegen ein Hindernis.

*Auf mich aufpassen? Dann hat Darja die Wahrheit gesagt ...*

»Warum?«

In Gregors grünen Augen funkelte es. Die feine Narbe an seinem Kinn leuchtete weiß, weil seine Züge so angespannt waren.

»Du bist nicht wie wir anderen, Lynn. Du bist ALVEAs Druckmittel gegen Dr. Neumann, damit er V-Sights in ihrem Sinne entwickelt.«

»Aber ...« Ich schüttelte heftig den Kopf. »ALVEA hasst V-Sights! Es ist unsere ... Es ist ihre Aufgabe, die V-Sights aus der Welt zu schaffen, damit-«

»Lynn«, unterbrach er mich ernst. »Das sind doch alles Lügen.«

Ich blinzelte. »Woher willst du das wissen?«

Er hob die Schultern. »Ich weiß es auch nicht genau, aber das können wir deinen Vater gleich selbst fragen. Ich soll dich zu ihm bringen.«

Fast rutschte mir die Pistole aus den Fingern.

*Das ist zu viel.*

*Das ist alles zu viel!*

Ich taumelte Richtung Tür, wurde dabei von Gregor am Arm gepackt und gemeinsam hasteten wir die Treppen hinab.

Ich wollte das nicht. Er sollte mich loslassen, damit ich ...

Vincent's Leichnam raubte mir schlagartig den Atem. Das Blut unter seinem Kopf tränkte den faserigen Holzboden, den Clare sicher nie wieder sauber bekommen würde.

»Clare!« Ich keuchte auf und riss mich von Gregor los. Ich stolperte zum Sofa und lehnte mich mit der Hüfte an. Auf einmal war der Druck auf meiner Brust so groß, dass sich Tränen in meinen Augenwinkel sammelten.

Das hier ... Das war Clares Zuhause. Aber es würde nie wieder dasselbe sein.

*Nicht mit all dem Blut, nicht mit dieser Zerstörung. Sie sollte nicht hierherkommen und das hier vorfinden.*

Doch das war alles nicht wichtig, denn sobald ALVEA bemerkte, dass Vincent und Darja versagt hatten, würden sie alle Beweise ihres Auftrittes beseitigen. Vermutlich hatten sie sogar schon damit angefangen.

»Wir müssen sie holen!«, entschied ich vehement und wandte mich zur Haustür.

»Warte, was?« Gregor eilte mir nach und drückte mich im Flur gegen die Wand. Dabei ging er so grob vor, dass ich wütend wurde und seine Hände fortschlug.

»Ohne Clare gehe ich nirgendwohin!«, zischte ich.

Er konnte ruhig versuchen, mich zu zwingen!

»Das geht nicht! Wir haben keine Zeit!«

»Das steht nicht zur Diskussion, Gregor. Wo auch immer du mich hinbringen sollst, in wessen Auftrag das auch sein mag!«

»Ich habe doch gesagt-«

»Ich wäre lieber tot, als sie den Wölfen zum Fraß vorzuwerfen!«, unterbrach ich ihn, ohne seinen Einwand anzuhören.

Stille breitete sich zwischen uns aus. Gregor starrte mich aus großen Augen an, nah genug, damit ich seinen Atem auf meinem Gesicht spüren konnte. Sein Brustkorb hob und senkte sich rasch, als müsste er sich selbst zügeln, nicht mit der Faust gegen die Wand zu schlagen.

»Warum?«, fragte er irritiert. »Sie ist nur eine dreckige kleine V-Sights-Trägerin. Du bist ihr nichts schuldig.«

Im ersten Moment wollte ich Clare verteidigen, doch dann erinnerte ich mich daran, dass ich genauso empfunden hatte, als ich zum ersten Mal in diesem Haus aufgewacht war. Deshalb berührte ich ihn an der Brust und schüttelte langsam den Kopf.

»Dieses Denken hat uns ALVEA beigebracht. Auf wessen Seite stehst du?«

Er legte seine Hand auf meine. Drückte meine Finger, als würde er mich nie wieder loslassen wollen. »Immer auf deiner«, antwortete er voller Schmerz, und endlich erkannte ich den Grund dafür. Es tat ihm weh, dass ich es nie bemerkt hatte. All die Jahre ... Und wenn es auch nur ansatzweise so war, wie das, was ich für Clare empfand, verstand ich es.

Mitleid brandete in mir auf. Doch es änderte nichts.

»Dann lass uns Clare holen gehen«, bat ich.

Gregor musterte mich eindringlich, dann wich er zurück und hob die Hand vors Gesicht. War das ein Bleiarmband?

»Ich habe nur ein Motorrad. Und wenn ich Clares Aufenthaltsort herausfinden soll, muss ich online gehen. ALVEA wüsste sofort, was Sache ist.« Er sah mich an. »Dann können wir nicht zu Dr. Neumann, Lynn. Wir würden ihn verraten.«

Mein Herz klopfte wild und heftig. »Weißt du, wo wir uns verstecken können?«

Er presste die Lippen aufeinander, atmete hörbar aus und nickte langsam.

## 34. Clare



»Clare, Sayana, wir brauchen Munition!«, hallte Stinas Stimme scheppernd über die Helmlautsprecher.

Trotzdem ging es fast unter, weil mir das Blut so laut in den Ohren rauschte. Schwarze Flecken tanzten vor meinen Augen, während ich mir den Schweiß von der Stirn wischte und nach bunten Buzzern Ausschau hielt.

Über uns leuchtete die Punkteanzeige direkt über der runterlaufenden Spielzeit. Wir hatten noch fast zwei Minuten im zweiten Drittel und lagen knapp vorne.

Das würde sich allerdings schnell ändern, wenn Stina und Mel keine Holo-Bälle von uns bekamen, die Sayana und ich im äußeren Spielfeldring durch Berühren der ebenso holografisch projizierten farbigen Kugeln sammelten. Dabei brachten goldene Buzzer die meisten Holo-Bälle, weshalb wir uns mit den gegnerischen Runnern entsprechend um diese Schätzchen stritten.

»Clare, links von dir!«, rief Sayana.

Ich wirbelte herum und verpasste meiner heranrauschenden Gegnerin einen fairen Bodycheck, der sie fürs Erste aus der Bahn warf. Dafür sprang ich vor, klatschte gegen die auf Augenhöhe schwebende lilafarbene Kugel und heimste drei Wurfgeschosse für unsere Archer ein.

Nachdem wir die Moduswahl aufgrund von Kazes Ausfall von vornherein abgegeben hatten – zu zweit in einem Rennen anzutreten, für das drei Runner benötigt wurden, hätte nur unnötig Kraft gekostet – hatten sich die Lightning Lynx für eine modifizierte Art des Brennballs entschieden.

Auf dem Hauptspielfeld aus zwei einander gegenüberliegenden Rechtecken standen sich Archer und Knights gegenüber, wobei jeder auf eine Fähigkeit beschränkt war. Die Archer waren die Punktesammler, indem sie die Archer des gegnerischen Teams mit Holo-Bällen abwarfen. Die Knights verschossen verdammt reale Energiebälle, um sie genau davon abzuhalten, indem sie die Beinmuskeln der Archer mit Elektroschocks für einen winzigen Moment erstarren ließen. Um versehentliche Treffer in höheren Körperregionen oder gegen Knights oder Runner zu vermeiden, hatten wir uns vor dem Spiel eine angeblich hautfreundliche Gummibeschichtung in den Kabinen aufsprühen lassen müssen.

Ich hasste das Gefühl auf meiner spannenden Haut und den Geruch nach brennenden Autoreifen, außerdem wurde das Schwitzen erschwert, auch wenn die Beschichtung luftdurchlässig sein sollte. Aber mein gedankliches Meckern fokussierte sich gerade sowieso auf unseren schmelzenden Vorsprung, der mich an meine Aufgabe erinnerte.

Um das Spielfeld von Archern und Knights lag ein Ring voller – wie sollte es auch anders sein – Hindernisse, in dem die Runner Lichtkugeln sammelten, die zu Munition für die Archer umgerechnet wurden. Der Modus *Colourfight* war damit einer der wenigen, in dem nur Runner körperlich aufeinander losgehen konnten.

Ich ließ den Blick schweifen und erkannte ein bedeutungsschweres Leuchten auf der anderen Seite des Spielfeldes. Offensichtlich war ich die erste, weshalb ich lossprintete und den projizierten Wassergräben, Schlammlöchern und Backsteinmauern im Zickzack auswich.



Auf dem Weg klatschte ich noch eine grüne und eine rote Kugel ab, wodurch uns zumindest fünf Holo-Bälle gutgeschrieben wurden. Stina und Mel sprangen wild umher, hatten allerdings bereits von ihrer Spritzigkeit eingebüßt.

Wir hatten einen fantastischen Start hingelegt und die Lightning Lynx im ersten Drittel in Grund und Boden gespielt. Allerdings konnten wir auf keine Ersatzspieler zurückgreifen, weshalb sich im letzten Drittel entscheiden würde, ob unsere Kondition ausreichte, den Sieg auch heimzufahren.

Wüsste Stina von meinen Bedenken, würde sie mich ordentlich zusammenstauchen, weil ich es wagte, zu zweifeln ...

*Aber verdammt noch mal, mir hängt die Zunge aus dem Hals und meine Beine gehorchen einfach nicht mehr so, wie ich das will!*

Als hätte man mir Gewichte drangehängt, oder ich würde durch ein Plasmabecken rennen.

Ich umrundete gerade das Feld der Lightning Lynx, als ich am Gummiboden hängen blieb und stolperte. Bevor ich mich aber wie ein tollpatschiger Pinguin aufs Eis legte, riss ich mich zähneknirschend zusammen und eilte weiter.

Ich sah zur Anzeige hoch. Noch anderthalb Minuten.

Durch die Helmmikros bekam ich genau mit, was auf dem Feld passierte, ohne hinsehen zu müssen. Gela bejubelte einen Volltreffer beim gegnerischen Archer, der in diesem Moment auch der Länge nach hinklatschte. Mel erwischte ihn am Rücken, dicht gefolgt von Stina, die daraufhin selbst abgeworfen wurde.

*Wir halten uns!*

Allerdings kratzte unser Munitionsvorrat wieder an der Null. Dem würde ich für die restliche Zeit des zweiten Drittels Abhilfe verschaffen!

Erst jetzt erkannt ich, dass der goldene Buzzer in gut vier Metern Höhe schwebte. Es gab eine Rampe, allerdings von der anderen Richtung kommend, aus der sich gerade eine Lynx näherte.

»Shit!«, entfuhr es mir.

Sie würde vor mir abspringen!

*Vergiss es!*

Ich gab alles, rannte direkt auf die anderthalb Meter hohe Rampe zu und drückte mich mit ganzer Kraft ab. Im selben Moment sprang die Lynx, wodurch sie mir fast das Knie ins Gesicht gerammt hätte, doch ich erwischte das Sprungbein und klammerte mich wie ein verrückter Affe dran. Dabei stieß ich mir die Schienbeine knapp über den Schützern an der oberen Kante der Rampe an, heulte vor Schmerz auf, und gemeinsam stürzten wir zu Boden. Wir purzelten übereinander, ich rollte mich instinktiv über die linke Schulter ab und hüpfte direkt weiter. Laut fluchend und mit tränenden Augen.

»Clare, alles in Ordnung?«, rief Sayana durch das Mikro.

»Roger.« Keuchend humpelte ich los, um Anlauf zu nehmen. Die Lynx hatte es offensichtlich schlimmer zerlegt, denn sie krümmte sich wie eine aufgeschlitzte Raupe.

Ein Blick zur Anzeige bestätigte, dass die letzte Minute angebrochen und uns zwei Trefferpunkte für mein rabiales Vorgehen abgezogen worden waren. Das würden Stina und Mel aber locker aufholen, wenn ich die zwanzig Holo-Bälle für uns verbuchte.

Ich holte tief Luft, ignorierte den Schmerz an meinen Schienbeinen bei jedem Schritt und sprintete los. Ich war längst nicht mehr so schnell wie zu Beginn des Spiels. Frustrierend, aber es reichte, um durch die Luft zu segeln und mit ausgestreckten Fingern gegen den goldenen Buzzer zu klatschen.

Den Fall konnte ich glücklicherweise trotz überanstrengter Muskeln durch eine Rolle abmildern und taumelte danach durch den Schwung ein paar Schritte nach vorn. Ein Schweißtropfen rutschte mir ins Auge und ich blinzelte keuchend, stützte mich mit den Händen an den Knien ab und wartete drei Atemzüge, ehe ich mich nach anderen Farb-Buzzern umsah.

In dem Moment ertönte der Gong und beendete das zweite Drittel.

Fast brach ich auf der Stelle zusammen, doch eine Stimme riss mich aus dieser Überlegung, noch während sich die Simulation auflöste.

»Clare!«

Eiswasser flutete meine Adern.

»Lynn?« Ich drehte mich halb, da wurde ich bereits gepackt und in eine brutale Umarmung gezwängt. Verwirrt atmete ich ihren Duft ein.

*Was macht sie hier?*

»Wir müssen sofort verschwinden«, sprach sie direkt an meinem Ohr. »ALVEA jagt uns.«

Aus den Augenwinkeln erkannte ich, dass die anderen bereits auf dem Weg in die Kabine waren. Nur Stina kam auf uns zu.

»Nein«, antwortete ich, drückte mich von ihr weg und erschrak über ihren Anblick. Ein Veilchen blühte an ihrem Kinn und ihr Haar war total zerzaust. Der marineblaue Strickpulli hatte größere Löcher als mein Wissen über Pflanzen und Lynns Fingerknöchel waren zerschrammt und blutig.

Es war aber der verzweifelte Ausdruck in ihren Augen, der mich meine Entscheidung sofort bereuen ließ.

»Du musst. Sonst werdet ihr alle sterben!«

»Clare, wer ist das? Wir müssen zur Besprechung!«, rief Stina beim Näherkommen. Sie hatte den Helm runter und die Brauen zusammen gezogen und funkelte mich verärgert an. Es war absolut verboten, während eines Spiels mit Freunden zu sprechen. Panisch sah ich zwischen den beiden hin und her.

»Bitte«, sagte Lynn leise. »Wenn du es ernst meinst, dass du das tun würdest ...« Ihre Worte brachen mir beinahe das Herz.

Sie streckte mir die Hand hin, ich vergaß zu atmen. Dabei bekam ich sowieso noch schlecht Luft, weil mein Puls auf hundertachtzig war.

Ich war komplett am Arsch, benebelt vom Sauerstoffmangel – und sollte in dieser Sekunde eine solche Entscheidung treffen?

Ohne, dass ich es verhindern konnte, heulte ich los.

*Scheiße!*

»Clare?«, drängte Stina, die kurz vor uns stehen geblieben war und den Arm in die Hüfte stemmte. Sie war inzwischen fuchsteufelswild, so wie sie die Finger in ihren Lycra-Anzug krallte.

Ich biss die Zähne zusammen.

*Verdammt noch mal!*

Warum war Lynn nicht eine halbe Stunde später aufgetaucht? Wir konnten das Achtelfinale nicht mit fünf Leuten gewinnen. Wenn ich jetzt ging, ließ ich meine Mannschaft im Stich!

Vor Anspannung bohrte ich mir die Fingernägel in die Handflächen.

Ich stand zwischen Lynn und Stina – und damit zwischen den Fronten meines Lebens. Beide funkelten mich an und ich wusste, egal welchen Schritt ich machte, es würde kein Zurück mehr geben.

*Andererseits ... geht es um Leben und Tod. Was ist ein mickriges AR-Spiel schon gegen das, was Lynn durchmachen muss? Und sie hat gesagt, ALVEA würde auch Stina und die anderen töten.*

Zitternd legte ich meine Hand in Lynns und drehte mich zu unserer Kapitänin um. »Ich muss gehen«, sagte ich so entschlossen ich konnte, ohne es auch nur im Geringsten zu fühlen.

Ihr fiel alles aus dem Gesicht und sie ließ die Arme hängen. »Wie bitte?«

Ich wollte jetzt so richtig heulen. »Tut mir leid, Stina, wirklich. Ich ... würde es erklären, wenn ich könnte.«

Lynn und ich setzten uns in Bewegung, immer schneller, bis wir fast schon trabten. Meine Lippen bebten, also presste ich sie fest aufeinander.

Stina ließ sich jedoch nicht so leicht abwimmeln – was ich befürchtet hatte – und lief neben uns her.

»Jetzt mal langsam, wer bist du eigentlich?«, fuhr sie Lynn an, die ihr bloß einen kalten Blick schenkte.

»Besser, du weißt es nicht. Besser, du vergisst, dass du mich überhaupt gesehen hast.« Es war der Tonfall, den Lynn zu Beginn auch mir gegenüber verwendet hatte. Warnend, unmissverständlich und empathielos.

»Moment!« Wir betraten den Flur zu den Mannschaftskabinen, da schob sich Stina vor uns und schlug Lynn heftig gegen die Schulter. »Du gehst mit meiner Runnerin nirgendwo hin!«

Ehe Lynn auf sie losgehen konnte, drängte ich mich zwischen die beiden.

»Stina, hör auf! Das ist kein Spiel!«

Nur mühsam löste sie den angriffslustigen Blick von Lynn, um mich anzusehen. Eine Ader pochte auf ihrer Schläfe. Gleich würde sie explodieren ...

»Du kannst zwinkern, wenn das eine Entführung ist. Ich-«

»So ein Unsinn!«, fuhr ich ihr über den Mund. Ich atmete noch immer schwer und spürte jeden Muskel in meinem Körper, doch ich würde Stina und die anderen nicht für meinen Fehler büßen lassen, eine Killerin bei mir zu Hause aufgenommen zu haben. »Lynn braucht meine Hilfe, okay?«

Stina versteifte sich. Sah sie eben noch wütend und entschlossen aus, spiegelten sich nun Verwirrung und Enttäuschung auf ihren Zügen. Frustriert strich sie sich durch die glänzenden kurzen Haare.

»Ist sie wichtiger als das hier?« Sie machte eine umfassende Bewegung. »Wichtiger als wir?«

Wieder lösten sich Tränen aus meinen Augenwinkeln.

Ich wollte nicht gehen. Ich wollte sie und die anderen nicht im Stich lassen.

*Das ist alles so verdammt unfair!*

»Clare, jede Sekunde zählt«, erinnerte mich Lynn gepresst, weshalb ich Stina fest ansah und nickte. Sie schien in sich zusammenzuschrumpfen. Irritiert sah sie von mir zu Lynn.

»Warum hast du nie von ihr erzählt?«, fragte sie. Sie war verletzt, das konnte ich ihr deutlich ansehen.

Ich drückte Lynns Hand fester.

»Es tut mir so leid. Das musst du mir glauben!« Damit zog mich Lynn kompromisslos weiter, ob ich wollte oder nicht.

Ich erhaschte einen kurzen Blick ins Innere unserer Mannschaftskabine und spürte einen Stich in der Brust, weil ich Gela, Jay, Mel, Sayana und Kaze vermutlich nie wiedersehen würde.

*Und Stina ...*

Ich spürte, wie sie mir nachsah.

Jeder Schritt von ihr fort brachte mich jedoch gedanklich dem näher, weshalb Lynn hergekommen war.

Als wir aus der Halle in den fahl erleuchteten Abend traten, wurde es mir endgültig bewusst.

»Wo gehen wir hin?«, fragte ich erstickt.

Lynn drehte sich kurz zu mir um und lächelte beruhigend.

»Gregor besorgt uns gerade einen Wagen. Er weiß, wohin.«

Ich rubbelte mir das Sprühgummi von der gerunzelten Stirn. »Wer?«

Da rauschte von der Seite ein schicker schwarzer Cupra heran und blieb dicht vor uns abrupt stehen. Die Türen schwangen auf. Lynn drängte mich auf den Rücksitz und rutschte neben mich.

Gregor stellte sich als rücksichtsloser Fahrer heraus, der mit quietschenden Reifen losfuhr, sodass ich in die weiße Lederpolsterung gedrückt wurde.

»Sie haben uns bereits geortet«, gab er klar verständlich durch.

Ich glaubte dennoch, den Hauch eines osteuropäischen Akzentes durchschimmern zu hören.

Ich konnte ihn zwar nur von hinten sehen, doch er wirkte etwa wie in Lynns Alter, mit kurzen braunen Haaren, die im Nacken penibel rasiert waren.

»Wie nah?«, fragte Lynn, die durch die verdunkelte Heckscheibe blickte.

»Eintausendachthundert Meter, zwei Greyfleys. Keine Chance, denen zu entkommen, solange sie die V-Sights nicht abschaltet«, antwortete Gregor und nahm eine Kurve derart scharf, dass ich gegen das Fenster knallte.

»He«, beschwerte ich mich schwach, als mich die Bedeutung seiner Worte mit voller Wucht traf. »Moment, es geht um *meine* V-Sights?«

Ich sah Gregors spöttisches Lächeln im Rückspiegel. »Nur du trägst welche.«

»Auf keinen Fall!«

»Clare-«

»Nein, das geht nicht! Ich kann ... Es geht einfach nicht!« Meine Stimme überschlug sich vor Panik. Ich drehte mich zu Lynn und packte sie an den Unterarmen. »Bitte ...«

Sie sah mich mitfühlend an und legte die Hände auf meine Oberschenkel. Der Druck half mir tatsächlich, nicht komplett abzudrehen.

»Sie können uns darüber orten«, erklärte Lynn sanft.

»Du hast die Filter doch sowieso ausgeschaltet, was macht es dann noch für einen Unterschied?«, mischte sich Gregor wieder ein.

Ich erstarrte. Er hatte recht! Ich hatte bisher keine Zeit gehabt, vom Sport-Modus wieder umzuschalten. Und wie schlimm konnte es schon werden? Ich war mit Stina auch ohne Filter in die Klinik gefahren.

»Woher weißt du das?«, fragte ich dennoch misstrauisch. War er ein Hacker?

Wir überfuhren gerade eine rote Ampel und wurden immer schneller. Gregor wich dem Abendverkehr gelassen aus und zuckte nur mit den Schultern.

»Reine Spekulation. Jetzt mach schon, sonst ... Verdammt!«  
Er gönnte sich endlich einen Gefühlsausbruch, indem er gegen das Lenkrad klatschte und mir einen eisigen Blick über die Schulter zuwarf. »Bitte sehr, sie haben uns schon!«

Lynn beugte sich zwischen den Sitzen nach vorn und fluchte ebenfalls. Dann kam sie wieder zu mir und nahm mein Gesicht in die Hände.

»Clare, du ...«

Ich löste mich von ihr und nickte grimmig. Ein paar Wischer über das in den Lycra-Anzug integrierte Interface setzte die V-Sights in den Flugmodus und kappte damit jegliche Verbindung zum Netz. Ich starrte auf meinen Unterarm und presste die Kiefer aufeinander. Optisch hatte sich nichts verändert, aber es war ein beunruhigendes Gefühl, nicht länger online zu sein.

Ich fühlte mich total nackt und im Stich gelassen, was paradox war, weil ich mich bis zu diesem Moment jahrelang im Netz entblößt hatte und nun nicht mehr auffindbar war.

»Festhalten«, warnte Gregor und innerhalb eines Lidschlags befanden wir uns in einer wilden Verfolgungsjagd, die mir nicht einmal den Bruchteil einer Sekunde Zeit ließ, das Ausmaß der Schwierigkeiten zu begreifen, in denen ich steckte.



## 35. Gregor



Die schöne, über Jahre hinweg so sorgfältig geplante Rettungsaktion entwickelte sich mit jeder Minute zu einem größeren Desaster. Und alles wegen dieser verdammten Schmarotzerin Clare!

Gregor hatte schon oft Verachtung verspürt. Camille und Nolan gegenüber, für die empathielose Folter über all die Jahre hinweg bei ALVEA. Seinen Eltern gegenüber, die angeblich bei einer Explosion in einer Lithiummine in Tschechien gestorben waren und ihn damit diesem grauenvollen Schicksal überlassen hatten. Natürlich auch zivilen V-Sights-Trägern gegenüber, die diese Welt ins Verderben führten und dabei den Holo-Junkies ähnelten, die überhaupt keinen Zugang mehr zur Realität hatten.

Aber Clare war noch eine ganze Nummer schlimmer. Sie hatte irgendetwas mit Lynn gemacht. Nach nur zweieinhalb Wochen war seine Partnerin komplett verstört und eine Gefahr für sich selbst.

Er musste Clare loswerden, wenn er Lynn retten wollte. Aber eins nach dem anderen.

Ihre Verfolger waren höchstwahrscheinlich keine Apis, sondern normale Agenten ALVEAs. Es würde Sinn ergeben, schließlich waren sie nach Abschluss der Ausbildung auf der ganzen Welt verteilt.

Solveig war von ihrem aktuellen Auftrag abgezogen worden, Vincent und Darja vielleicht in der Gegend gewesen, oder von Camille und Nolan hergeholt worden, sobald sie Verdacht geschöpft hatten.

Die beiden Greyflies waren inzwischen genau über ihnen und bekamen Verstärkung von jeweils zwei Motorradfahrern, die sie aus nordwestlicher und nordöstlicher Richtung in die Mangel nehmen würden. Klassische Vorgehensweise bei flüchtenden Zielen.

Gregor studierte mit zusammengebeissenen Zähnen das Navigations-Holo, das ihm der Doktor verschlüsselt ins System des geklauten Wagens lud. Angeblich funktionierte das Navi nicht über GPS, sondern suchte sich eigenständig die nötigen Daten über sämtliche mit dem Netz verbundenen Geräte und Standorte wie V-Sights herumlaufender Zivilisten, öffentlichen Kameras und Steuerungssystemen des Verkehrs, sodass sie zwar Informationen empfangen, aber selbst keine sendeten. Lynns Vater überwachte sie 24/7, auch wenn sich Gregor kaum vorstellen konnte, dass der berühmte Erfinder selbst permanent in der erweiterten Realität herumhing.

»Fahren wir wieder nach Frankfurt rein?«, fragte Clare mit hoher Stimme. Im Rückspiegel wirkte sie kreidebleich, Gregor konnte das Knirschen des Türgriffes hören, an den sie sich klammerte.

»Nein«, gab er fest zurück.

»Aber das ist doch die Abfahrt von-«

Er drehte das Radio kurz so laut auf, dass die Zivilistin fast vom Sitz abhob, und warf Lynn einen intensiven Blick über die Schulter zu.

Glücklicherweise verstand sie sofort und legte sich einen Finger an die Lippen. Die Greyflies, die Clare kannte, waren vielleicht nur zivile Rotorenflugmaschinen, doch ALVEAs Modelle waren mit modernster Technik vollgestopft. Sie hörten sie garantiert ab.

»Wenn die Biker in Reichweite sind, knallst du sie ab, Lynn«, sagte er. Sie hatten Vincents und Darjas Pistolen, von denen zwar nur noch eine Munition hatte, aber das mussten ihre Verfolger ja nicht wissen. Vielleicht schreckten seine Worte sie genug ab, um ihnen nicht zu nah auf die Pelle zu rücken.

»Verstanden.«

»Aber« Clare unterbrach sich selbst. Gutes Mädchen.

Gregor raste auf eine Kreuzung zu, drückte dabei das Gaspedal durch und spürte befriedigt, wie das Auto beschleunigte. Die neusten Elektromodelle ließen jeden Verbrennungsmotor erblassen, der noch über Deutschlands Straßen eierte.

Im letzten Moment stieg er in die Eisen, kurbelte, und vollführte einen driftenden U-Turn direkt auf der Kreuzung. Ein Hupkonzert brach aus, Wagen krachten ineinander, doch sie waren längst fortgerauscht, ehe sie auch nur einen Kratzer abbekamen. Dafür fuhren zwei der ALVEA-Agenten direkt rein. Einer legte sich mit seinem Motorrad zu sehr auf die Seite und schlitterte ungebremst in einen stehenden Kleintransporter. Der Zweite schaffte es, auszuweichen, doch ob er ihre Verfolgung wieder aufnehmen konnte, sah Gregor nicht mehr, weil er quietschend in eine Seitenstraße einbog. Dabei streifte er einen perplexen Hoverboard-Fahrer, der eine Pirouette drehte und gegen eine Straßenlaterne knallte.

Clare schrie erschrocken auf und Gregor erlaubte sich ein doppeltes Fluchen. Es war nicht seine Absicht, Unbeteiligte zu verletzen, andererseits sollte diese nervige Ameise hinter ihm doch inzwischen kapiert haben, dass sie die Klappe zu halten hatte!

Die roten Punkte in der Holo-Navigation standen für ihre Verfolger. Nur zögerlich bewegte sich einer der Motorradfahrer von der vorangegangenen Kollision, der zweite blieb an Ort und Stelle. Die anderen beiden würden sie in dreiundzwanzig Sekunden eingeholt haben – die Greyflies abzuhängen war ohnehin so gut wie unmöglich.

Aber Gregor hatte einen Plan.

Er brettete fast lautlos durch die Seitenstraße, als plötzlich ein Hover-Ball im Schein der Laterne auf den Asphalt flitzte. Gleichzeitig mit dem integrierten Frühwarnsystem trat Gregor auf die Bremse, wurde dabei heftig in den Gurt geworfen und klammerte sich derart ans Lenkrad, dass ein Stechen durch seinen verletzten Unterarm schoss.

Clare und Lynn keuchten erschrocken auf, doch ein Schultertrauma würde sie zumindest nicht umbringen.

Einen halben Meter vor dem Halbwüchsigen, der dämlicherweise einfach auf die Straße rannte, blieb der Cupra knirschend stehen. Der Jugendliche in Shorts und Sportshirt stolperte aufschreiend zurück und fiel auf den Hintern. Ein weiterer eilte zu ihm, half ihm auf die Beine, schnappte sich den schwebenden Ball und beide verschwanden wild gestikulierend zwischen den geparkten Autos.

Gregor gönnte sich keine Verschnaufpause auf diesen Schock, warf zuerst einen Blick in den Rückspiegel, dann zu Lynn, deren Kinn wie eine überreife Pflaume aussah.

»Jetzt.«

Sie nickte grimmig und ließ das Fensterglas runter. Gregor zog die Brauen zusammen, wartete aber, bis sie sich herausgebeugt und eine ganze Salve Schüsse abgefeuert hatte. Clare quiekte auf und rutschte tiefer in den Sitz, während er im Seitenspiegel beobachtete, wie das Vorderrad ihres Verfolgers platzte und der Fahrer einfach über den Lenker katapultiert wurde.

In diesem Moment raste Gregor los. In knapp zwei Sekunden hatten sie das Dreifache der erlaubten Geschwindigkeit erreicht und schossen auf die zweispurige Hauptstraße. Als hätte er sein Leben lang nichts anderes getan, lenkte er den driftenden Wagen auf die richtige Spur und startete ein waghalsiges Überholmanöver nach dem anderen.

Innerhalb von drei Minuten waren sie an den Resten des Feierabendverkehrs vorbeigerauscht und rasten die Auffahrt zur Autobahn 661 hinauf.

Drei rote Punkte folgten ihnen, und wieder ging Gregor volles Risiko, bremste auf der Beschleunigungsspur, legte den Rückwärtsgang ein, sodass sich der eingebaute Bordcomputer vor Warnsignalen fast überschlug, und sauste auf dem Standstreifen an der einmündenden Auffahrt vorbei.

Clare hielt es offenbar nicht länger aus, denn sie hielt sich die Ohren zu, presste die Lider zusammen und krümmte sich nach vorn, als ob sie Bauchschmerzen hätte.

Gregor ignorierte es, hielt weiterhin rückwärts voll drauf und fuhr mit sicherlich hundertzwanzig Sachen auf die hinter ihnen liegende Ausfahrt zu.

»Gregor?«, warnte Lynn.

Er nickte angespannt. »Ich sehe es.«

Zwei Scheinwerfer, die sich rasend schnell näherten. Hätte er nicht sämtliche automatisch ablaufenden Hilfssysteme vor der Fahrt ausgeschaltet, würde der Cupra jetzt von sich aus eine Vollbremsung starten.

Gregor presste die Lippen aufeinander und spürte das Adrenalin durch seine Adern rauschen.

*Das wird eine verdammt knappe Angelegenheit!*

Ehe das Licht im Rückspiegel wie ein Laser zu blenden begann, hatten sie die Auffahrt erreicht und Gregor änderte die Richtung erneut so hart, dass eine Achterbahnfahrt gegen seine Fahrweise zum Suppeschlürfen animierte.

Der Wagen hinter ihnen bremste scharf ab, fuhr ihnen in der Kurve aber trotzdem fast auf einen Meter auf. Es krachte ohrenbetäubend, doch ehe sie das ausbrechende Chaos in der Dunkelheit hinter ihnen genauer studieren konnten, schossen sie bereits wieder Richtung Bundesstraße und tauchten in den frisch eingeweihten Tunnel unter dem Solarfeld zwischen Bad Homburg und Oberursel ein.

»Perfekt« stieß Gregor erleichtert aus. »Die Motorräder haben wir durch den Unfall erst einmal abgehängt. Bleiben noch die Greyflies.«

Er setzte den Warnblinker und fuhr an die Seite. Hier im Tunnel konnten die Flugmaschinen sie weder lokalisieren noch abhören. Sie brauchten einen Wagen ohne den ganzen technischen Schnickschnack, der von ALVEA geortet werden konnte.

»Wir wechseln das Fluchtfahrzeug«, erkannte Lynn, die sich bereits abgeschnallt hatte und nun zu Clare rüber beugte.

»Exakt. Kümmere dich um deine Freundin, ich erledige den Rest.«

Er stellte sich winkend auf die Straße und stoppte das erste beste Fahrzeug, das sich als altersschwach klingender, dunkler Opel Corsa herausstellte. *Jackpot!*

»He, Sie können doch nicht-«

Ehe der Opa richtig die Tür geöffnet hatte, deutete bereits eine Pistolenmündung auf seine Glatze.

Gregor lächelte möglichst freundlich. »Raus aus dem Wagen, oder Sie und Ihre Frau enden als Brei in den Reifenrillen von Hunderten von V-Sights Trägern.«

Statistisch gesehen übertrieb er zwar, was die Anzahl, nicht aber, was das Ergebnis betraf. Das begriffen wohl auch die beiden Alten, denn sie stolperten aus dem Corsa und rissen die faltigen Arme in die Luft.

»B-Bitte, tun Sie uns n-nichts!«, jammerte die geschrumpfte Oma zitternd.

»Gregor, schick sie her«, rief Lynn hinter ihm.

Er nickte bedeutsam. »Wenn die Herrschaften bitte Folge leisten würden, kann ich versprechen, dass das hier nur eine kurze Unterbrechung Ihres sonst stinklangweiligen Daseins ist.«

Das alte Pärchen watschelte zum Cupra und stieg umständlich ein.

Die Türen des schwarzglänzenden Luxuswagens schlossen sich von selbst und der Motor startete beinahe lautlos.

Gregor nickte Lynn anerkennend zu, die Clare gerade an der Hand zum Corsa zog.

»Gut mitgedacht. Wohin schickst du sie?«

Die Apis lächelte verkniffen. »Die Batterie reicht noch bis Hamburg.«

Er grinste. »Die Kindersicherung für den Autopiloten ist aktiv?«

Sie hob eine Braue. »Bin ich eine Anfängerin?«

Gregors Grinsen wurde breiter und er sah dem Cupra kurz nach, der von selbst losfuhr und im schummrigen Licht des Tunnels verschwand.

## 36. Lynn



Fünfzehn schrecklich lang gezogene Minuten später ließen wir den Corsa auf dem Parkplatz des St. Elisabethen Krankenhauses stehen und eilten Gregor mit schnellen Schritten nach. Er führte uns vor der Silhouette einer Kirche, die sich deutlich vor der grauen Dunkelheit des späten Abends abhob, die Straße hinab, in unserem Rücken der Radioturm. Ich wusste auch ohne Navigationssystem genau, wo wir waren. Und damit auch, was Gregor vorhatte.

An der Ecke des früheren U-Bahn-Einganges stand nun eine Holo-Säule, die für V-Sights-Träger wahrscheinlich individualisierte Werbung abspielte. Das Gebäude dahinter, vier Stockwerke hoch mit schmutziggelber Fassade, die nun von Graffiti überschmiert war, stand leer. Farbe blätterte von den verschlossenen Holztüren, die Fenster des Erdgeschosses waren zugemauert. Doch während eines Probe-Auftrages hatten Gregor und ich herausgefunden, dass den Obdachlosen dort drin der Durchbruch zum Tunnel gelungen war.

Gregor hebelte eine Tür aus den Angeln und winkte uns durch. Drinnen hallten unsere Schritte laut von den hohen Wänden wider, sonst war nichts zu hören.

»Die Polizei hat erst letzte Woche eine Razzia durchgeführt«, erklärte Gregor gedämpft, während er uns durch das nach Fäkalien, Schimmel und Tod stinkende Gebäude führte.



»Die Anwohner hatten sich beschwert ... Die Leiche war schon halb verwest.«

Ich drehte mich besorgt zu Clare um und tastete nach ihrer Hand. Trotz allem war die Dunkelheit nicht vollkommen, denn es drang noch genügend Licht durch die Ritzen, dass ich sehen konnte, wie es ihr ging. Sie krallte sich mit verschwitzten Fingern an mir fest und atmete stoßweise, scheinbar gegen eine Hyperventilation ankämpfend. In ihrem Gesicht standen Schock und eine Willenlosigkeit, die mir die Brust eng machte.

»Kommt schon«, drängte Gregor, der die Tür zum Keller offenhielt.

Dahinter wartete ein Labyrinth mit dicken Mauern und tonnenweise Erde über unseren Köpfen – und entweder Junkies oder eine der unzähligen Banden, die um die Vorherrschaft von Frankfurts Unterwelt kämpften. Doch das war zweitrangig. Clare brauchte unbedingt eine Verschnaufpause.

Ich ließ sie vorgehen, sah mich noch einmal um und hastete dann steif hinterher. Die Anspannung während der Flucht hatte nicht geholfen, die Verkrampfung in meinen Muskeln zu lockern. Die eingeschränkte Beweglichkeit bereitete mir weit mehr Sorgen als das Stechen in meiner Seite, das nicht prominent genug war, um mich im Notfall zu behindern.

Gregor führte uns zu einem Loch im Fundament, von dem aus eine ausgefranste Strickleiter ins Tunnelsystem der ehemaligen U-Bahn führte. Der Abstieg in Kälte und Düsternis war anstrengend, doch sobald wir unten waren, schaltete Gregor die kleine Taschenlampe seiner Smartwatch an, wofür er das Bleiarmband minimal anhub. Das überwucherte Gleisbett war eine einzige Stolperfalle und ich hörte und sah Ratten von uns forthuschen. Bis auf unsere laut widerhallenden Schritte und unseren Atem waren das die einzigen Geräusche in dieser graugeschwängerten Welt unterhalb der Stadt.

Auf einmal blieb Gregor stehen und suchte etwas in der Wand. Er schob seine Hand in einen schmalen Spalt und förderte eine Taschenlampe und eine Pistole zutage.

Er steckte sich die Waffe hinter den Gürtel und löschte das Licht der Smartwatch. Der Strahl der Taschenlampe reichte sicher fünfzig Meter weit und drängte damit auch das Gefühl der Beengtheit ein wenig weg.

Als Clare stolperte und mich damit fast zu Boden riss, entschuldigte sie sich mit einer so hohen Stimme, dass ich Gregor einen besorgten Blick zuwarf.

»Wie weit noch?«

Sein Gesicht lag im Dunkeln, doch ich sah seine Unzufriedenheit trotzdem.

*Nicht jetzt*, drängte ich meine Zweifel zurück. *Darüber kannst du nachdenken, wenn wir in Sicherheit sind.*

»Wir sind hier relativ sicher, aber die Leipziger Straße würde ich noch hinter uns lassen, um unsere Chancen bei Infiltration zu erhöhen«, gab er mit tiefer Stimme zurück.

Ich schloss kurz die Augen. »Dahinter liegt bereits die Bockenheimer Warte.«

»Ab da sind wir nicht mehr allein«, gab Gregor zu bedenken.

Tatsächlich war der Eingang zu dieser U-Bahn-Haltestelle ikonisch, darum hatte man den in den Boden hineinfallenden Zugwagen als Denkmal stehen lassen. Doch das war nicht der Grund, weshalb die Station ein so wichtiger Punkt für Frankfurts Unterwelt war. Nein, von dort aus gingen Tunnel in drei Richtungen ab, außerdem war sie die Startstation der ehemaligen Linie 4. Der Einzigen, die komplett unterirdisch verlaufen war.

Ich sah zu Clare, die gegen die Wand des U-Bahnschachtes lehnte, den Oberkörper vorgebeugt und die Hände auf den Oberschenkeln abstützend.

Auf einmal hob sie einen Daumen, als hätte sie meinen Blick auf sich gespürt. »Los geht's, Leute!« Sie stieß sich ab und bedeutete Gregor, voranzugehen. Ich bildete das zögerliche Schlusslicht.

Gregor nickte mir zu und legte ein ordentliches Tempo vor. Bei der Leipziger Straße kauerten eine Handvoll Obdachlose um eine Gaskartusche und wärmten Dosensuppen auf. Der Geruch erinnerte mich daran, dass ich seit dem Frühstück weder gegessen hatte noch in nächster Zeit etwas in meinen Magen bekommen würde.

Clare beeindruckte mich mit ihrer plötzlich wiedergewonnenen Energie. In dem Lycra-Anzug wirkte sie wie eine Agentin, die gerade erst zu einem Auftrag aufgebrochen war. Ich fürchtete jedoch, dass das eine Übergangshandlung für ihre Hilflosigkeit sein könnte. Sobald wir unser vorläufiges Ziel erreichten und uns eine untätige Wartezeit bevorstand, würde ich es wohl herausfinden.

Wir kauerten uns einige hundert Meter weiter neben der Tür zu einem Wartungsschacht gegen die kalte Wand. Gregor checkte, ob die Tür auch wirklich zugeschweißt war, und dehnte sich anschließend den Nacken.

»Wartet hier, ich gehe Kontakt zum Doktor aufnehmen.«

Ehe er davonlaufen konnte, packte ich ihn am Handgelenk. »Das wirst du nicht«, sagte ich fest.

Gregor blickte zu mir herab, zögerte, und ließ sich dann neben mich sinken. Statt meine Finger zu lösen, legte er seine Hand auf meine. Das Licht der Taschenlampe schnitzte tiefe Schatten in sein Gesicht, doch als er sprach, klang seine Stimme so weich wie während der Ausbildung, wenn wir allein gewesen waren.

»Lynn ... Ich weiß wirklich nicht mehr, als ich bereits gesagt habe.«

»Ich hätte da auch ein paar Fragen«, mischte sich Clare neben mir ein.

»Du hast nur zuzuhören, du-«

»Gregor!«, fuhr ich scharf dazwischen. Ich löste unsere Verbindung und dreht mich zu Clare. Sie presste die Lippen aufeinander und starrte Gregor mit einer Mischung aus Wut und Unbehagen an.

»Du hast alle Antworten verdient. Ich muss es zuerst nur selbst verstehen«, sagte ich sanft. Nach einer Weile löste sich ihr verkniffener Ausdruck eine Winzigkeit und sie nickte langsam. Ich widerstand dem Drang, ihr die verklebten Haare von der Stirn zu streichen und wandte mich stattdessen an Gregor.

»Also.« Ich atmete tief durch. »Wenn es wirklich stimmt, dass Dr. Markus Neumann mein Vater ist und ich nur ein Druckmittel ALVEAs gegen ihn bin-«

»Du bist was?«, fragte Clare erstickt. Sie stand umständlich auf und stellte sich in den Schotter des Gleisbettes. Die Taschenlampe lehnte zwischen Gregor und mir an der Wand, weshalb ich so gut wie gar nicht sehen konnte, was sich auf Clares Gesicht abspielte. Ich erkannte jedoch mit Sicherheit, dass jetzt der falsche Zeitpunkt war, meinen eigenen Wissensdurst zu stillen.

Gregors Blick lag so abfällig auf Clare, dass ich ihn am Unterarm berührte. Er zuckte zusammen.

»Entschuldige«, sagte ich, als ich die Krümel an meinen Fingern als getrocknetes Blut identifizierte. Er war verletzt.

»Vergiss es, Lynn.« Er wandte sich mir zu. »Du weißt, wir können hier nicht bleiben. Ich muss Kontakt zum Doktor aufnehmen. Aber dafür-«

»Ich weiß«, unterbrach ich ihn leise. Gregor würde nicht einfach bei der nächstbesten Station an die Oberfläche steigen, sondern mehrere Kilometer zurücklegen, um eine falsche Fährte zu legen. Wir wären wahrscheinlich längst im Safe Place, wenn ich nicht darauf bestanden hätte, Clare zu holen. Er tat das für mich. Zumindest behauptete er das.

»Du musst mir vertrauen«, sagte er noch leiser und wollte mich an der Wange berühren, entschied sich aber im letzten Moment dagegen und legte die Hand nur auf meine Schulter. »Bitte, Lynn. Ich will dich nur in Sicherheit bringen.«

Ich starrte ihn an. Spiegelte mich in seinen dunklen Augen.

Erinnerte mich an den gequälten Ausdruck in ihnen, als er mir während der Prüfung das Messer in die Handfläche gedrückt hatte.

*»Wenn ich eines möchte, dann, dass du weiterlebst. Das ist mein Wunsch. Mein einziger.«*

Seine Worte damals hatten genauso ehrlich geklungen wie jetzt gerade. Aber einem Apis vertrauen?

Ich senkte den Kopf. »In Ordnung.«

Er drückte meine Schulter. »Danke. Ich komme schnellstmöglich zurück.«

Damit verschwand er und nahm das Licht mit. Die Dunkelheit um uns wurde allerdings kurz darauf von Clares Kontrolldisplay durchbrochen, das in den Ärmel ihres Lycra-Anzuges integriert war. Sie ließ sich vor mir auf die Knie sinken und umfasste die Knöchel meiner angewinkelten Beine.

»Lynn?« Ihre Stimme klang furchtbar schwach.

»Komm her«, forderte ich sie auf und legte meinen Arm um ihre Schulter, sobald sie neben mir an der Mauer lehnte. Sie tastete nach meiner Brust und krallte die Finger in den Strickpullover. Im nächsten Moment erlosch ihr Display und Schwärze hüllte uns ein, trotz des winzigen Lichtpunktes der Bockenheimer Warte vor uns.

»Hast du Angst vor der Dunkelheit?«, fragte ich flüsternd.

»Du meinst, nicht zu wissen, ob sich gerade jemand anschleicht, um uns abzuknallen?« Sie gab ein ersticktes Lachen von sich. »Ich hasse es.«

Ich drückte sie fester an mich. »Ich auch.« Nach kurzer Stille fügte ich zögernd hinzu: »Wir wurden damit diszipliniert. Bei ALVEA. Sie haben uns für Stunden oder Tage in dunkle Löcher gesperrt und darauf gewartet, dass wir darum betteln, rausgelassen zu werden.« Meine Stimme brach und ich presste die Augenlider zusammen, um mein Gehirn zu überlisten. Doch ich hielt es keine zwei Sekunden aus.

Zu meiner Überraschung leuchtete das Display wieder und ich konnte zumindest schemenhaft etwas erkennen.

Clare berührte mich auf der unverletzten Seite meines Kinns und brachte mich dazu, sie anzusehen. Sie sah müde aus, besorgt, aber auch entschlossen.

»Ich passe auf dich auf.«

Ihre Worte überraschten und überwältigten mich dermaßen, dass ich keine andere Antwort darauf fand, als mich zu ihr zu beugen und ihr einen Kuss auf die Lippen zu hauchen. Mein Herz begann zu rasen und ich wollte sofort aufstehen und rennen. So lange rennen, bis wir in Sicherheit waren. Zu einem Ort, an dem uns ALVEA niemals finden würde.

Doch es war Clare, die mir irgendwann eine Hand auf die Brust legte und mich sanft zurückschob.

»Ich bin noch sauer auf dich«, stellte sie klar. »Und du bist mir eine Menge Antworten schuldig.«

Ich leckte mir über die Lippen. »Du hast recht.« Ich löste mich von ihr und wandte ihr den Oberkörper zu. »Du hast recht«, wiederholte ich und legte die Hände in den Schoß. »Ich habe dich ausgenutzt. Ich habe dich in Gefahr gebracht. Und ich habe dafür gesorgt, dass du nicht mehr in dein altes Leben zurückkehren kannst. Zu all den Menschen, die dir etwas bedeuten. Dafür gibt es keine Entschuldigung, keine Wiedergutmachung.« Ich hielt kurz den Atem an, um mein heftig schlagendes Herz zur Ruhe zu zwingen. »Aber du musst mir glauben, wenn ich sage, dass es mir unendlich leidtut. Und dann ... auch wieder nicht.«

Sie runzelte die Stirn. »Was meinst du damit?«

Ich holte tief Luft.

*Warum ist meine Kehle auf einmal so verdammt trocken?*

»Ich ... Du hast mich verändert, Clare.« Ich wich ihrem Blick aus und schnaubte. »Sie haben uns beigebracht, dass uns Gefühle zerstören. Jetzt weiß ich auch, warum.« Ich sah sie wieder an. »Ich würde alles für dich tun.«

Ihre Augen wurden groß und füllten sich mit Tränen. Das Kribbeln in meinem Bauch übermannte mich fast und ich ballte die Hände in meinem Schoß zu Fäusten.

»Ich würde für dich st-«

»Scht«, unterbrach mich Clare mit einem Finger auf meinen Lippen. »Sag das nicht.« Ihr Tonfall ließ keine Zweifel daran aufkommen, dass sie keinen Widerspruch duldeten. »Ist das etwa deine Art, mir zu sagen, dass du mich magst? Also, mehr als nur ein bisschen?«

Mir klappte der Mund auf. »Ob ich dich mag? Clare, ich versuche gerade, dir zu-«

»Schon klar«, winkte sie ab. »Aber findest du das nicht etwas übertrieben? Mich mit Karacho und Tamtam vom Meisterschaftsspiel wegzureißen, eine Verfolgungsjagd in geklautem Auto inklusive Geballer zu veranstalten und mich anschließend in Frankfurts Unterwelt zu entführen? Du hättest mir auch einfach sagen können, dass du in mich verknallt bist, weißt du?«

Endlich erkannte ich, was los war, und senkte die Schultern, doch Clare plapperte einfach weiter.

»Und dann auch noch diese irre Behauptung, dass du Dr. Neumanns Tochter wärst. Pff. Ist Gregor ein Freund von dir? Er wirkt nämlich eher wie *dein* Freund. Wenn das stimmt, hau ich nämlich sofort ab, und dann kannst du mich mal. Dann bin ich so was von sauer!«

Ich zog Clare hart zu mir und ließ nicht zu, dass sie sich wehrte. Im nächsten Moment schlang sie die Arme wie eine Ertrinkende um mich und presste das Gesicht in meine Schulterbeuge. Ich konnte ihr Herz heftig gegen meine Brust schlagen spüren, genauso wie ihren Kampf gegen die Panik, die sich seit unserer Flucht aus der Sicherheit ihrer Mannschaft in ihr aufgestaut haben musste. Ihre Finger krallten sich in meinen Rücken und ihr gepresstes Keuchen wärmte meinen Hals.

»Erklär es mir einfach«, brachte sie hervor, ohne sich von mir zu lösen. »Sag mir, was los ist. Wer ist dieser Gregor? Wer genau ist ALVEA? Wohin gehen wir?«

Der Knoten in meinem Bauch schien aus Stacheldraht geknüpft. Ich legte eine Hand an ihren Hinterkopf und starrte in die Dunkelheit.

»Gregor ist ... vermutlich mein einziger Freund. Er war es zumindest während unserer Ausbildung zum Apis bei ALVEA.« Clare hielt den Atem an, wollte kein einziges meiner Worte verpassen.

»Apis sind ...« Ich kniff die Augen verärgert zusammen, weil die Bezeichnung, die uns Camille und Nolan nahegebracht hatten, wie eine lächerliche Farce anmutete. »Man hat uns gesagt, dass wir Agenten seien, die für eine neue Welt kämpfen. Eine bessere Welt, in der keine V-Sights existieren und die Menschen verantwortungsvoll mit ihrem Lebensraum umgehen. Aber im Grunde genommen haben sie uns nur beigebracht, wie man andere manipuliert oder aus dem Weg räumt.«

Kurz senkte sich Stille über uns. Clare atmete flach und lockerte die Finger in meinem Rücken.

»Ich verstehe es immer noch nicht«, gab sie schließlich zu. »Du und dieser Gregor, ihr seid beide noch so unglaublich jung. Wie könnt ihr Agenten von irgendetwas sein?«

Ich lächelte freudlos und strich mit der Hand über Clares Rücken. »Wir sind Apis. Geheimwaffen ALVEAs. Waisen, deren Kindheit aus Training und Manipulation bestand. Ich weiß bis heute nicht, wer über unseren Ausbildern Camille und Nolan steht.«

Clare spielte abwesend mit meinem Strickpullover. Ihr Gewicht war seltsam tröstend und trotz der Dunkelheit kam ich langsam zur Ruhe.

»Du meinst also Camille und Nolan, wenn du von ALVEA sprichst?«, fragte sie.

»Nein. Mit ALVEA meine ich deren Bosse.«

»Aber ALVEA ist doch eine Tochterfirma von NewReality Industries«, wandte Clare ein.



»Wie passt das denn zusammen, wenn du sagst, dass ALVEA die V-Sights aus der Welt schaffen will, wenn diese Firma zu dem Konzern gehört, der die V-Sights überhaupt erst auf den Markt bringt?«

Ich überlegte kurz. »Das weiß ich nicht genau«, gestand ich. »Bisher dachte ich, ALVEA möchte NewReality Industries von innen heraus zerstören. Aber ich weiß überhaupt nicht mehr, was Wahrheit ist und was Lüge.«

»Und Gregor? Glaubst du, dass er die Wahrheit über deinen Vater gesagt hat?« Clare klang wieder angespannt.

Ich ließ die Schultern hängen. »Das weiß ich auch nicht.«

»Vertraust du ihm?«

*Schon wieder diese Frage. Warum will jeder wissen, ob ich ihm vertraue?*

»Lynn? Er war dein Freund, richtig?«

»Zumindest kam er dem, was ich unter einem Freund verstehe, am nächsten«, gab ich zögerlich zu.

»Was ist passiert? Warum bist du geflohen?«

Vielleicht war es die Tatsache, dass wir in der Dunkelheit des U-Bahn-Tunnels sowieso nichts tun konnten, außer zu reden. Vielleicht war es auch einfach nur richtig, Clare endlich alles zu erzählen. Es fühlte sich auf jeden Fall gut und befreiend an, als ich die Prüfung und meine Flucht Revue passieren ließ. Denn sobald ich damit anfang, konnte ich nicht mehr aufhören, bis ich alles berichtet hatte, was seither zwischen Gregor, mir und ALVEA geschehen war.

Es folgte eine gedankenschwere Stille, in der ich nervös auf Clares nächste Frage wartete.

»Okay« sagte sie schließlich leise.

Wir hatten uns keinen Zentimeter bewegt. Noch immer lehnte ihr Kopf auf meiner Schulter, noch immer strich ich ihr über den Rücken, und noch immer spielte sie mit der Strickjacke über meiner Brust. Doch die Situation hatte sich geändert. Clare wusste die reale Gefahr nun einzuschätzen.

Hoffte ich zumindest.

## 37. Clare



Eine ganze Weile lauschte ich bloß meinem Atem, zuckte bei jedem noch so leisen Geräusch zusammen und starrte gegen die dunkelgraue Wand, deren Schatten sich im Takt meines Atems und damit des Displays meines Anzuges bewegten. Bilderfetzen wirbelten vor meinem inneren Auge umher und ließen ein widerliches Schwindelgefühl aufkommen.

Lynn, die bewusstlos auf meiner Couch lag. Blutend, aber zunächst in Sicherheit, nachdem man sie wie Vieh durch halb Frankfurt gejagt hatte.

Gregor, der vor wenigen Stunden bei mir zu Hause aufgetaucht war, um sie zu Dr. Neumann zu bringen. Der Lynn in einen Kampf gegen zwei Apis verwickelt hatte.

Ich stellte mir leblose, blutüberströmte Körper vor, die in diesem Augenblick von einem Säuberungsteam ALVEAs weggeschafft wurden. Oder Stina, die mir einen Einlauf für das arschige Abhauen mitten im Spiel verpassen wollte und stattdessen mit Leichen und Zerstörung bei mir zu Hause und dem Erlöschen meiner Vitaldaten konfrontiert wurde.

Ich schluckte und merkte jetzt erst, wie durstig ich war. Meine Haut klebte von getrocknetem Schweiß und dem Sprühgummi, das sich langsam abpellte, ich war total ausgelaut und wollte mich eigentlich nur unter meiner Decke zusammenrollen und heulen.

Auch wenn in meinem Kopf weiterhin ein großes Fragezeichen herrschte, waren bestimmte Dinge glasklar. Lynn hatte sie zuvor schon angesprochen und sich dafür entschuldigt. Dass ich zum Beispiel nicht mehr in mein *altes* Leben zurückkehren konnte. Und so seltsam es auch war, es fühlte sich tatsächlich bereits *alt* an. Stina würde mir nie verzeihen. Nicht, wenn ich ihr nicht die Wahrheit sagen konnte. Aber dazu würde ich ja nicht einmal mehr die Gelegenheit bekommen.

Ich drückte mich von Lynn weg, rutschte neben sie und lehnte mich ebenfalls an die Wand. Meine Schienbeine taten übel weh und pochten, außerdem hatte ich Ganzkörperschmerz von der ununterbrochenen Anspannung.

Die Kälte in meinem Rücken ließ mich frösteln und ich tastete nach Lynns Hand. Die Berührung unserer Finger war die einzige Verbindung zwischen uns.

Ich hatte noch so viele Fragen.

*Das alles ist ein verdammtes Chaos!*

Mir erschlossen sich die Zusammenhänge nicht, falls es denn welche gab. Leider schien Lynn in dieser Hinsicht nicht viel schlauer. Es war vermutlich das Beste, wenn ich mich auf andere Dinge konzentrierte. Denn auf irgendetwas musste ich mich fokussieren, wenn ich nicht ausrasten wollte.

»Vertraust du Gregor?«, wiederholte ich deshalb. Ich hatte das Gefühl, dass von der Antwort auf diese Frage ganz viel abhing.

Lynn wollte die Finger zurückziehen, doch ich hielt sie schnell fest, bis sie mit dem Daumen über meinen Handrücken stricht.

»Uns bleibt fürs Erste keine Wahl. Aber nein, ich traue ihm nicht.«

Ich atmete lange und erleichtert aus. »Gut, weil ... Ich meine, er kann viel erzählen, wenn der Tag lang ist, weißt du? Die ganze Sache ... Das könnte alles erstunken und erlogen sein.« Ich presste die Lider zusammen. »Auch wenn ich keine Ahnung habe, warum das alles passiert.«

Lynns Schweigen war unerträglich. Ich hielt das Kontrolldisplay in meinem Ärmel hoch und musterte sie, wie sie abwesend den Kopf hängen ließ. Erst als ich ihr die dunklen Strähnen aus dem Gesicht strich, sah sie mich endlich an.

Keine Ahnung, ob nur diese verdammte Dunkelheit daran schuld war, aber sie sah unfassbar unglücklich, fertig und überfordert aus. Als ich zaghaft lächelte, wandte sie sich den Schatten zu.

»Hasst du mich jetzt?«, fragte sie tonlos.

Ich biss die Zähne aufeinander. Das war eine gute Frage, wenn man bedachte, warum ich mich gerade in einem kalten U-Bahnschacht versteckte. Und auch wenn ich Lynn mehrfach versichert hatte, dass ich glücklicher war, sie bei mir zu haben als allein zu sein, war es etwas völlig anderes, die Konsequenzen am eigenen Leib zu spüren.

Ich könnte jetzt bei Stina und den Mädels sein und feiern. Wir hätten das Spiel natürlich gewonnen und würden uns siegestaumelnd betrinken. Aber danach müsste ich wieder zurück in das leere, hallende Haus, in dem die Geister der Vergangenheit nur darauf warteten, mir jeden Funken Lebenslust auszusaugen, den ich mir noch irgendwie bewahrt oder zurückgewonnen hatte.

Instinktiv löste ich mich von Lynn und strich über die Innenseite meiner Handgelenke.

»Ich hasse dich nicht«, wisperte ich. In der Stille klangen meine Worte fast wie Glockenschläge.

»Das solltest du aber«, gab sie unerwartet hart zurück. »Ich habe Menschen getötet. Du darfst eine Mörderin nicht.« Sie brach abrupt ab. Ich wartete atemlos, ob sie den Satz zu Ende bringen würde, doch ich wusste sowieso, was sie sagen wollte. Mit jeder verstreichenden Sekunde wurde mir innerlich kälter, bis ich schließlich Gänsehaut bekam.

*Lynn ...*

Hatte sie recht? Konnte ich nicht?

Und wusste mein Herz das überhaupt?

Mir wurde schlecht. Ich zog die Beine an und legte den Kopf auf den Knien ab. Auf einmal saß ein fetter Kloß in meinem Hals und machte jedes Schlucken zur Qual.

Es war absurd. Lynn hatte mir so oft gesagt, dass sie gefährlich war. Und ich war dabei gewesen, als sie ohne zu zögern auf den Motorradfahrer geschossen hatte.

*Und trotzdem ... Trotzdem habe ich keine Angst vor ihr.*

Sie hatte darauf bestanden, mich zu holen. Hatte dafür ihre Chance verspielt, unbemerkt zu Dr. Neumann zu gelangen. Für mich.

»Lynn?« Ich leuchtete sie an. Sie wirkte wie ein verprügelter Hund. »Wir wissen nicht so richtig, wie es jetzt weitergeht, stimmt's?« Sie hob ganz langsam die Schultern. »Glaubst du, es wäre besser, einfach zu verschwinden? Nur wir beide?«

Ihr Blick verdüsterte sich. »Wohin sollen wir denn gehen, Clare?« Sie schüttelte den Kopf. »Wenn es auch nur den Hauch einer Chance gibt, dass Gregor die Wahrheit sagt, müssen wir es versuchen. Ich kann dir keine Sicherheit versprechen, jemand wie Dr. Neumann schon. Außerdem ...« Schmerz setzte sich in ihren Zügen fest. »Die Dinge, die Darja gesagt hat ... Ich kann nicht glauben, dass mein ganzes Leben nur eine Lüge gewesen sein soll.«

Ich hatte keine Ahnung, was ich darauf erwidern sollte. Deshalb rückte ich ächzend näher zu ihr, bis sich unsere Schultern berührten, und streckte die Beine aus.

»Hat sie dir was getan?«, fragte ich in einem Anflug von Besorgnis. Lynn hatte nicht den Eindruck erweckt, aber sie war noch nicht sonderlich lange wieder auf den Beinen.

»Nichts, was nicht wieder heilen würde.«

Damit warteten wir darauf, dass Gregor entweder mit guten oder schlechten Neuigkeiten wiederkam – oder überhaupt nicht.

Irgendwann legte Lynn den Kopf auf meine Schulter und einen weiteren Augenblick später fiel sie in einen unruhigen Schlaf.

Ich hingegen war hellwach und horchte auf jeden Rattenfuß und jeden tieferen Atemzug.

*Vielleicht, dachte ich, ist das ja nur ein richtig übler Albtraum. Wir haben das Spiel verloren und Stina hat uns zur Strafe Runden laufen lassen. Oder ich bin gegen die Rampe geknallt und habe mir den Schädel so hart angehauen, dass ich jetzt im Krankenhaus liege.*

Doch wenn ich eines wusste, dann, dass die Realität ein Arschloch war. Und selbst die Filter der V-Sights würden mir hier unten nicht helfen.

## 38. Gregor



Niemand sollte behaupten, er hätte nicht an alles gedacht. Und das, obwohl Lynn es ihm weder sonderlich einfach machte noch die Umstände auch nur ansatzweise ideal waren.

Er hatte fast zwei Stunden gebraucht, um über den ehemaligen Hauptbahnhof und die Haltestelle Willy-Brandt-Platz zum Südbahnhof zu gelangen und dort überirdisch einen Treffpunkt mit dem Doktor auszumachen. Schon kurz hinter der Bockenheimer Warte war er nur schleichend an der Basis einer der Banden vorbeigekommen. Die Problematik hatte sich bis zum Südbahnhof noch gesteigert, als er fast zwischen die Fronten eines Gefechtes geraten war, sodass er einen großzügigen Umweg an der Oberfläche gemacht und erst vom Zoo aus wieder in die U-Bahn-Schächte gestiegen war. In einem Junkie-Paradies hatte er einen löchrigen Mantel und zwei Dosen vor Jahren abgelaufener Ravioli mitgehen lassen. Falls dessen Bewohner je von ihrem Trip in der erweiterten Realität zurückkommen sollten, würden sie das Fehlen dieser Dinge vermutlich nicht einmal bemerken.

Clares Dankbarkeit ließ allerdings zu wünschen übrig. Sie murrte sogar, dass sie den Lycra-Anzug am liebsten ausziehen würde, statt sich bloß einen Mantel drüber zu werfen.

*Diese Zivilistin macht nur Ärger!*

Seine Laune besserte sich allerdings etwas, sobald er etwas im Magen hatte. Kalte Ravioli waren auf Einsätzen purer Luxus.

Nachdem die beiden Damen stundenlang bloß herum-  
gesessen hatten, kamen sie nur behäbig in die Gänge. Lynn  
hatte wenigstens eine gute Ausrede, schließlich war sie von  
Darja verprügelt worden und dürfte die Schusswunden noch  
nicht ganz auskuriert haben. Clare hingegen gab sich für eine  
semiprofessionelle AR-Sport-Spielerin aus.

Da sie unterm Strich aber kaum einen Unterschied machte,  
beschränkte sich Gregor darauf, ihren Weg auszuleuchten und  
mit schussbereiter Waffe zu sichern.

Sie kamen elend langsam voran, mussten sich immer wieder  
verstecken und ausharren, bis sich irgendwelche frustgetrie-  
benen Faustschwinger die Köpfe eingeschlagen hatten. Eine  
purpurne Dämmerung kündigte den Morgen an, ehe sie end-  
lich an der Seckbacher Landstraße an die Oberfläche stiegen.

Fast alles hier war einem rabiaten Umbau zum Opfer gefal-  
len. Eine wahre Villenlandschaft aus gläsernen Fassaden, peni-  
bel gestutzten Rasen und hohen Hecken eroberte diesen Teil  
der Weltstadt und verwandelte V-Sights dadurch zu einem  
netten Spielzeug. Im Prinzip überflüssig. Clare war nicht anzu-  
merken, ob sie deren Filterfunktion sonderlich vermisste. Sie  
sah so oder so völlig fertig aus.

»Wie weit noch?«, fragte Lynn. Sie humpelte kaum merklich,  
weshalb er seine Bemühungen verdoppelte, jegliche Überfälle  
vorherzusehen.

»Tausendzweihundert Meter«, gab er grimmig zurück.

»Gut, beeilen wir uns.«

Gregor atmete die kühle Luft tief ein und ließ den Blick un-  
auffällig schweifen. So früh war kaum jemand unterwegs,  
schon gar keine Fußgänger. Die hohen Herrschaften, die hier  
lebten, gingen nicht selbst. Bloß der ein oder andere Kurier  
flitzte auf einem E-Bike oder Hoverboard über den dunklen  
Asphalt und verursachte dabei kaum ein Geräusch.



Es juckte ihn in den Fingern, das Bleiarmband hochzuschieben und sich eine Holo-Karte vors Gesicht projizieren zu lassen. Über diese Regung musste er verächtlich die Nase rümpfen. Sogar er war schon von der Bequemlichkeit der Technik übermannt worden.

Immer wieder sah er hinter sich, um sich davon zu überzeugen, dass ihm Clare und Lynn dicht auf den Fersen waren. Eigentlich war das überflüssig, weil er sie hören konnte, andererseits musste er einschätzen, was in seinem Rücken geschah.

Es gefiel ihm nicht, wie eng die beiden miteinander waren. Einmal ertappte er Lynn sogar dabei, wie sie Clare an der Schulter berührte.

*Das ist ... neu.*

Sie hatte sich in all den Jahren ihrer Ausbildung kaum von ihm anfassen lassen und jetzt tat sie das sogar selbst?

Viel Zeit zum Zähneknirschen blieb ihm zum Glück nicht. Der graue Betonklotz hinter der nächsten Straßenbiegung inmitten all der filigranen Prunkvillen war kaum zu übersehen. Dr. Neumann hatte nicht übertrieben, als er sagte, er würde in einem Bunker auf sie warten.

Eine drei Meter hohe Steinmauer begrenzte das Grundstück, das nur durch ein massives Metalltor zu betreten war. Es schwang von selbst auf, sobald sie sich näherten, und nach kurzem Suchen fand Gregor die darin eingelassene Knopfkamera.

Er wartete, bis Lynn und Clare vorausgegangen waren, checkte nochmals beide Straßenrichtungen, und folgte ihnen schließlich ins Innere des Neumannschen Bunkers.

## 39. Lynn



Ich zitterte wie Espenlaub. Aufregung mischte sich mit Erschöpfung und Sorge, ließ die Ränder meines Sichtfeldes immer wieder leicht verschwimmen. Es half etwas, mich auf den Schmerz in meinem Oberschenkel zu konzentrieren, der sich wie ein glühendes Stück Eisen durch die halb verheilte Schusswunde brannte.

Ich schätzte meine körperliche Verfassung als bestenfalls händelbar ein. Meine Reaktionsgeschwindigkeit dürfte stark eingegrenzt sein, Kraftreserven hatte ich so gut wie keine mehr. Der Blutreiniger hatte die Heilung zwar ordentlich vorangetrieben, aber ohne die ausgereifte medizinische Versorgung ALVEAs war ich den Fähigkeiten meines Immunsystems komplett ausgeliefert.

Das alles würde mich wenig stören, wenn nicht Clares Leben davon abhängen könnte. Bei ihr setzte zwar eher eine mentale Müdigkeit ein, aber ich wusste, dass man das nicht unterschätzen durfte.

Gregors Anspannung irritierte mich. Mehr noch seine schlechte Laune.

*»Ich liebe dich!«*

Sein Geständnis hallte in mir nach wie ein Echo, das in einen leeren Raum geworfen wurde. Er musste Clare hassen. Früher hatte er schließlich in jeder Situation beruhigende oder aufmunternde Worte gefunden.

Die Blicke, mit denen er Clare bedachte, gefielen mir überhaupt nicht.

Das Eisentor schloss sich mit einem leisen Klicken und ich führte uns den penibel gepflasterten Weg der Einfahrt entlang, bis sich die grauen Wände des Hauses vor uns aus den Schatten der hohen Tannen schälten. Zwei dunkel uniformierte Wachen flankierten die unscheinbare Tür.

Ich zuckte zusammen, als Clare nach meiner Hand griff. Schweißtropfen standen ihr auf der Stirn und mir wurde klar, wie sehr sie trotz der Herbstkälte unter Lycra-Anzug und Mantel schwitzen musste.

»Es wird alles gut werden«, raunte ich ihr selbstbewusster zu, als ich mich fühlte. Auf jemand anderen angewiesen zu sein, war mein schlimmster Albtraum. Aber wir hatten keine andere Wahl.

*Wirklich nicht? Du hättest mit Clare fliehen können*, meldete sich mein Unterbewusstsein zu Wort.

*Das hätte alles nur verzögert. Wir brauchen Verbündete, um uns nicht ewig vor ALVEA verstecken zu müssen.*

Die Wachmänner traten zur Seite und ließen uns ein. Der erste Schritt in den Bunker des Doktors fühlte sich surreal an. Es wurde auch mit dem Zweiten nicht besser.

Drinne erwartete uns eine breite Lobby, die in absolut sterilem Weiß gehalten war. Die Wände blitzten kahl mit dem polierten Marmorboden um die Wette, während die einzigen Hinweise auf Bewohner Kameras waren, die wie Spinnen in jeder einzelnen Ecke saßen und uns anstarrten.

»Wie gemütlich«, entfuhr es Clare. Sie drückte meine Hand fester, als ein Mann in dunkelblauem Nadelstreifenanzug die Treppen hochgehetet kam. Er stockte kurz, als er uns erblickte, eine Hand am Geländer, dann verdoppelte er seine Bemühung, rasch zu uns zu kommen.

Er wirkte wie jemand, der zu viel arbeitete und sich trotzdem fit hielt. Ich konnte einzelne Muskelstränge unter den Ärmeln erhaschen, wohingegen die Augenringe selbst unter dem Make-up kaum zu übersehen waren. Drei steile Falten teilten den Bereich zwischen seinen Brauen und in dem dunklen, fingerlangen Haar zeichneten sich graue Strähnen ab.

Er blieb mit quietschenden Sohlen seiner Designerschuhe etwa eine Armlänge vor mir stehen und starrte mich unverhohlen an. Ich starrte zurück. Verlor mich für die Winzigkeit eines Augenblicks im Blau seiner Augen, das tief in mir an einer Erinnerung zerrte.

»Lynn ...« Seine Stimme vibrierte tief durch die Luft, zitterte, als würde er gegen Tränen ankämpfen. Er lächelte zaghaft. Dabei veränderte sich seine Ausstrahlung so sehr, dass ich ihn beinahe sympathisch fand. Vielleicht wollte ich das aber auch zu sehr.

»Ich bin Markus Neumann. Dein-«

»Vater«, ergänzte ich tonlos und löste mich aus Clares Griff, um ihm die Hand zu reichen. »Zumindest behaupten Sie das, Doktor.«

Er bewies einen festen Händedruck. »Ich verstehe deine Zweifel. ALVEA hat euch Misstrauen ins Blut geschrieben.« Sein Blick wanderte weiter zu Clare und Gregor. »Ihr seht abgeschlagen aus. Fürs Erste seid ihr hier sicher, ich schlage also vor, dass ihr euch zunächst ausruht.«

Ich wollte meiner Ungeduld nachgeben und protestieren, rief mir dann aber die Verfolgungsjagd und die durchwachte Nacht ins Gedächtnis. Clare war für solche Einsätze nicht ausgebildet.

Widerstrebend willigte ich ein.

Der Doktor führte uns höchstpersönlich hinab ins Untergeschoss. Bei seiner Paranoia, die durchaus angebracht war, wenn er Gregor die Wahrheit über sich gesagt hatte, wurden die oberen beiden Stockwerke vermutlich überhaupt nicht benutzt. Zu anfällig für Luftangriffe und zu leicht zu beobachten.

Nach den Treppen eröffnete sich vor uns ein schmaler Gang, von dem aus mehrere Türen abgingen und den Eindruck eines Krankenhausflures erweckten. Es ging zwar noch tiefer, doch Markus Neumann deutete bloß vor sich und sah uns aufgewühlt an.

»Gregors Smartwatch und Clares V-Sights sind als Schlüssel für diese beiden Räume hier registriert. Die Türen bestehen aus fünf Zentimeter dickem Stahl, falls euch das beruhigt. Ich habe das WLAN auf dieser Ebene ausgeschaltet, damit ihr nicht auf ... unkluge Ideen kommt. Es ist zwar gesichert, aber ALVEA hat hervorragende Hacker und wir wollen besser nichts riskieren.« Er wandte sich nun direkt an Clare. »Tut mir leid.«

Sie zuckte hilflos mit den Schultern, als wüsste sie nicht, wofür er sich entschuldigte. Da er jedoch die Codes ihrer V-Sights bereits entschlüsselt hatte, kannte er wahrscheinlich ihren gesamten Background und somit auch den Grund, weshalb sie die Filter der AR-Linsen so sehr brauchte.

Er streckte den Rücken durch und deutete auf die beiden Türen.

»Ihr findet dort Klamotten und eine Auswahl an Dialoggarer-Gerichten. Falls es euch sonst noch an etwas fehlt, könnt ihr euch ins interne Netz einklinken. Eure Geräte sind bereits freigeschaltet.«

Ich musste zugeben, das war beeindruckend.

»Dort hinten«, fuhr er fort, »befindet sich eine MedCabin. Vielleicht nehmt ihr sie in Anspruch. Ich habe sie etwas modifiziert, aber die Medikamente sind alle zugelassen. Zumindest in Amerika. Wir sind hier ja etwas rückständig. Aber ich verstehe natürlich, wenn ihr ihnen – also mir vor allem – nicht vertraut. Dennoch, ich lege es euch ans Herz, euch medizinisch versorgen zu lassen.«

Ehe er ging, sah er noch einige Atemzüge lang unwohl zwischen uns hin und her. Auch nach seinem Abgang machte keiner von uns Anstalten, sich zu bewegen.

Bis Gregor endlich die unangenehme Stille durchbrach. »Tja, ich lass euch dann mal besser allein.« In seinen Augen blitzte es und seine Worte waren voller Häme. Er war verletzt und ich schuld daran.

Es war seltsam. Ich kannte ihn, solange ich mich erinnern konnte. Wir hatten bereits so viel gemeinsam durchgestanden und doch registrierte ich nichts außer misstrauischer Sympathie für ihn. Er tat mir ein wenig leid, aber nicht genug, um deswegen ein schlechtes Gewissen zu bekommen.

Vor einigen Wochen wäre mir daran überhaupt nichts fremd erschienen. Jetzt hingegen wusste ich, zu welch überschäumenden Gefühlen ich imstande war. Und sie galten alle Clare.

Dennoch war mir bewusst, dass ich Gregor zumindest ein Gespräch schuldig war. Deshalb schickte ich Clare mit dem Versprechen vor, gleich nachzukommen.

Sobald die Tür hinter ihr zugefallen war, packte mich Gregor am Oberarm und zwang mich, ihn anzusehen. Seine grünen Augen fingen das Licht der grellen Flurbeleuchtung ein, ich machte ein gefährliches Glitzern darin aus.

»Du und sie also, mhm? Oder was sollte das Händchenhalten eben?«

Langsam legte ich meine Hand auf seine und öffnete jeden seiner Finger einzeln. Dabei wich ich seinem Blick nicht für eine Sekunde aus.

»Tu ihr was und ich töte dich«, warnte ich.

Gregors Pupillen weiteten sich. »Wow, Lynn ... Hätte ich gewusst, dass du auf Frauen stehst, hätte ich dir-«

»Nicht geholfen?«, half ich bissig nach und wich einen Schritt zurück. »Mhm? Ist es das, was du sagen willst? Dass du aus Gefühlen zu mir gehandelt hast? Oder doch eher, weil dir der Doktor irgendwelche Versprechungen gemacht hat?«

Wut furchte Gregors Stirn und er presste die Lippen aufeinander. Es erinnerte mich an früher, als er sich von Vincent und Darja so leicht aus der Fassung hatte bringen lassen. Zumindest bis er seine Tobsuchtsanfälle gegen eine stählerne Maske der Gleichgültigkeit tauschte. Sein anfänglicher Beschützerinstinkt war mit den Jahren unserer Ausbildung geschrumpft, bis er sich nur noch auf mich erstreckte, und auch das nur, wenn wir allein waren. Vor Camille und Nolan war Gregor hart und kalt aufgetreten, wie sie es von uns erwarteten. Dabei waren sie es gewesen, die uns in die Kunst des Schauspiels eingeführt hatten.

Außerhalb dieses Systems konnte Gregor wieder so sein, wie er wollte. Vorausgesetzt er wusste noch, wer er eigentlich war.

»Warum siehst du mich so verachtend an, Lynn?«, fragte er gepresst. »Habe ich nicht bewiesen, dass ich alles für dich tun würde?« Er hielt mich mit seinem Blick fest. »Du dachtest, ich wäre für dich gestorben. Ist das denn nichts wert?«

»Du weichst meiner Frage aus«, hielt ich dagegen.

»Und du meiner.« Er sah zur Tür, hinter der Clare gerade verschwunden war. »Keine drei Wochen ... Ich habe all die Jahre in der Befürchtung gelebt, jeden Moment aufzufliegen, aber du hast mich nach keinen drei Wochen bereits vergessen.«

Ich hob die Brauen. »Was willst du von mir? Mitleid? Dann hast du dir den falschen Zeitpunkt dafür ausgesucht, Gregor.« Als ich erkannte, wie sehr ich ihn mit diesen Worten verletzte, rieb ich mir stöhnend übers Gesicht.

Ich war komplett ausgelaugt. Mein Körper schrie nach Erholung und ich ertrag es kaum, Clare nicht bei mir zu haben, um ihre Sicherheit zu überprüfen. Es war nicht Gregors Schuld, aber mein Geduldsfaden war schlicht und ergreifend kurz vorm Reißen. »Hör zu, wir sind beide angespannt ...« Ich überwand mich und ging auf ihn zu. Bartstopfeln drückten sich in meine Fingerkuppen, als ich ihm über die Wange strich. »Ich könnte dich nie vergessen. Niemals, verstehst du?«

Er schloss seufzend die Augen. »Du hast recht. Entschuldige Lynn. Wir sind gerade erst hier angekommen und du hast mit dem Doktor definitiv wichtigere Dinge zu klären als meine.« Er unterbrach sich selbst und sah mich überrascht an.

»Was?«, wollte ich argwöhnisch wissen.

»Ich glaube ..., ich bin eifersüchtig auf Clare.«

Ich legte den Kopf schief und beobachtete, wie Gregor rot wurde und sich unruhig durch die Haare fuhr.

»Verdammt. Die Zeit, die ihr zusammen hattet ... Die war mehr wert als unsere Jahre bei ALVEA. Du weißt schon, weil wir ständig überwacht wurden und uns verstellen mussten, damit Camille und Nolan nicht merken, dass wir alles an ihnen verachten.« Er lachte freudlos auf. »Es tut gut, endlich ehrlich sein zu können. Hoffentlich für immer.«

Erkenntnis flutete mich. Gregor hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Clare hatte nie ein Blatt vor den Mund genommen, sondern immer frei heraus gesagt, was sie dachte. Obwohl ich anfangs kaum etwas erwidert hatte, war es mir schnell auch sehr einfach gefallen. Diese Offenheit hatte ich nie zuvor erlebt.

*Ist sie der Grund, weshalb ich mich derart zu Clare hingezogen fühle? Weil sie die Einzige in meinem Leben ist, die mich nicht dafür bestraft, wenn ich etwas falsch mache?*

»Lynn?« Gregors Stimme riss mich aus den Gedanken. Er kam näher und sah mir dabei in die Augen, wollte sich scheinbar davon überzeugen, dass es für mich in Ordnung war.



Als ich nichts antwortete, nahm er mich in eine feste Umarmung, bei der mein Gesicht an seinen Hals gedrückt wurde und er die Lippen nah an mein Ohr brachte.

»Es hat sich nichts geändert. Ich werde immer noch alles für dich tun«, flüsterte er und sein heißer Atem verursachte eine Gänsehaut auf meiner Haut. Ich legte meine Arme um ihn und presste die Lider aufeinander.

Ich konnte an einer Hand abzählen, wie oft mich Gregor auf diese Weise gehalten hatte, aber seine Wärme und seine Stärke, sogar sein Geruch, waren seltsam beruhigend. Für einen langen Moment wollte ich nur daran glauben, dass er mein Freund war.

## 40.0 Interner Newsfeed

### ***Regional:***

Fashion Week in Frankfurt am Main – digitale Mode weiter auf dem Vormarsch.

Während die V-Sights in den USA bereits seit 5 Jahren unangefochten an der Spitze der Tech-Hersteller Umsätze in nie gekannter Höhe eintreiben, hinkt Europa – wie immer – hinterher.

Zumindest die Modewelt ist sich einig: Es braucht nicht stetig neue Klamotten und Haute Couture schon gar nicht. Einfach den neusten Filter drübergelegt und schon trägt xier den neusten Style. Nachhaltig in die Zukunft!

### ***Politik:***

Bald Heißkalter Krieg?

Die NASA hat ihre Bestrebungen, Rohstoffe auf dem Mond abzubauen, endlich in die Tat umgesetzt. Möglich ist dies durch eine Lücke im UN-Weltraumvertrag, der bloß Staaten einschließt, nicht aber Privatunternehmen.

In Zusammenarbeit mit LunarTrade Corp. soll zuerst Helium-3 als Brennstoff für die lunaren Kernreaktoren abgebaut werden, das auch der Internationalen Mondforschungsstation sowie der chinesischen Mondbasis zugutekommen würde, so die USA.

Doch die chinesische Regierung hat bereits angekündigt, sich nicht abhängig machen zu lassen und eigene Unternehmen zu engagieren.

Aus Kreisen der ESA werden indes Forderungen nach einer Überarbeitung des Mondvertrages laut. Sonst könnten bald militärische Privataufrüstungen auf dem Himmelskörper die Folge sein.

***Klima:***

Der erstmalig 2030 an Neuseeland vergebene Klimaschutz-nobelpreis wirft seine Schatten voraus.

Dem Beispiel des Insellandes im Südwestpazifik, das seine CO<sub>2</sub>-Ausstöße damals bereits um 95 % reduziert hatte, konnte bisher niemand in diesem erstaunlichen Umfang folgen.

Dennoch werden die Kandidaten für den diesjährigen Nobelpreis heiß gehandelt. Im Rennen sind Peru, mit seinem außergewöhnlichen Waldschutz, Südafrika, dessen riesige Solarfelder selbst von der ISS mit dem bloßen Auge zu sehen sind und Earth First! für seine immense Kampagne zur Aufklärung und Reduktion der Klimaemissionen im privaten Bereich.

## 40. Clare



Da ich nicht wusste, wie lange Lynn brauchen würde, und mich die Stille in dem Zimmer verrückt zu machen drohte, schälte ich mich endlich aus dem Lycra-Anzug, seufzte erleichtert und ging duschen. Noch nie hatte heißes Wasser meinen verspannten Muskeln so gutgetan. Ich ertappte mich dabei, das kleine Badezimmer in ein Dampfbad zu verwandeln. Mein schlechtes Gewissen hielt sich allerdings stark in Grenzen, sodass ich kaum erstaunt darüber war, Lynn vor dem Dialoggarer aufzufinden, nachdem ich mich endlich dazu durchringen konnte, die Dusche abzustellen.

Ich blieb Haare rubbelnd vor ihr stehen und konnte meinen Blick nicht von ihr losreißen. Ihre Haut wirkte grau, wobei ich nicht sagen konnte, ob das vom Schmutz der U-Bahn-Schächte herrührte, oder sie einfach nur vollkommen fertig war. Ich vermutete beides, denn sie bewegte sich alles andere als geschmeidig und hatte gerade dieselbe beschissene Nacht hinter sich wie ich.

Mein Strickpulli war nur noch ein trauriger Schatten seiner selbst. Verdreckt und zerrissen, wie auch die Wollbluse darunter. Wenigstens die Jeans würde man in einem ordentlichen Waschgang retten können, denn die Fransen an den Knien waren vorher schon da gewesen.

Sie stützte sich mit beiden Händen an der schmalen Arbeitsplatte der Küchenzeile ab, auf der sich der leise vor sich hin brummende Dialoggarer befand, und wandte sich mir zu.

Es war unglaublich, aber jedes Mal, wenn sie mich ansah, kribbelte es heftig in meinem Bauch und mein Herz setzte kurz aus.

Der Ausdruck auf ihrem Gesicht wandelte sich von nachdenklich und fast schon traurig zu einem winzigen Lächeln, das ihre Augen leuchten ließ. Sie war trotz des Veilchens an ihrem Kinn so unfassbar schön, dass ich das Handtuch sinken ließ und sie ehrfürchtig anstarrte.

»Du siehst gut aus«, bemerkte Lynn.

Da fiel mir erst auf, dass ich nackt war. Sofort schoss mir Hitze in die Wangen und ich eilte zum Einbauschränk. Warum ich mich so unwohl fühlte, obwohl wir bereits miteinander geschlafen hatten, konnte ich in diesem Moment gar nicht sagen. Vielleicht, weil plötzlich einfach alles anders war und ich Angst hatte, dass es irgendwelche Auswirkungen auf unsere ... Beziehung haben könnte.

Ich griff nach dem hellgrünen Bademantel, warf ihn mir hastig über und inspizierte dann erst den weiteren Inhalt. Beindruckt pfiiff ich durch die Zähne.

»Also eins muss man diesem Doktor lassen, seine Recherchefähigkeiten sind fantastisch«, rief ich in den Raum hinein, als der Dialoggarer gerade mit einem *Pling* auf sich aufmerksam machte.

»Ach ja? Meinst du nicht eher Spannerfähigkeiten?«

Ich wirbelte herum. »Lynn!«, sagte ich entgeistert. »Das war gut! Das war sehr gut! Bald können wir uns fließend auf Sarkastisch unterhalten!«

Sie schenkte mir eine gehobene Augenbraue und riss ein dampfendes Esspäckchen auf. Ich schnüffelte in die Luft.

»Was ist das?«

»Rotes Thaicurry. Scharf.«

»Perfekt!«

Wir setzten uns an den kleinen Tisch in der Ecke bei der Küchenzeile nebeneinander und teilten uns das heiße Curry. Dabei berührten sich unsere Beine und schon mit dem ersten Bissen vergaß ich fast, warum wir hier waren.

Das Zimmer war vielmehr wie ein Appartement in einem Nobelhotel, nur fehlten Fenster und damit Tageslicht. Im Gegensatz zur Eingangshalle und den Fluren war es auch nicht weiß gestrichen, sondern in warmen Pastellherbsttönen gehalten. Ein gigantisches Gemälde, das bei der Explosion von Farbtuben entstanden sein musste, hing über dem King-size Bett, dem gegenüber ein weißes Quadrat auf einen Holo-TV schließen ließ. Es gab sogar echte Pflanzen in tiefen Keramiktöpfen, auf deren Blättern kein einzelnes Staubkorn lag. Überhaupt deutete nichts darauf hin, dass ich die Filterfunktion der V-Sights ausgeschaltet hatte, weil alles blitzte, blinkte, duftete und einfach perfekt war.

*Zu perfekt.*

Eine Illusion.

So gesehen nicht viel anders als das, was ich zu Hause mit den V-Sights vor Augen hatte. Trotzdem war ich dankbar dafür, denn genau diese Illusion half mir, das Filterproblem zu verdrängen.

Nachdem wir gegessen hatten, hüpfte Lynn unter die Dusche, wobei ihr Hüpfen eher dem einer dreibeinigen Schildkröte glich, und ich wartete in frischem Nachthemd im Bett auf sie. Die Müdigkeit legte sich wie Blei auf meine Lider und fast hätte ich verpasst, wie Lynn unter die Decke schlüpfte. Das Bett war so riesig, dass ich einen kleinen Gewaltmarsch veranstalten musste, bis ich auch nur in ihrer Nähe war, doch sobald ich hörte, wie sie ein Ächzen unterdrückte, hatte ich mich durchgekämpft.

»Clare, was machst du da?«

Ich drückte sie auf den Rücken und schob ihr Pyjamaoberteil hoch. Vorsichtig fuhr ich über die empfindliche Stelle ihrer Schusswunde, inspizierte jeden einzelnen blauen Fleck, drehte sie in Seitenlage und schüttelte den Kopf über die Wunde am Oberschenkel.

»Du brauchst langsam mal einen Arzt«, offenbarte ich ernst.  
»Vielleicht gehst du doch lieber zuerst in die MedCabin.«

Lynn rollte sich herum, schob die Decke über uns und blickte mich müde an. Ihr Schweigen verunsicherte mich, aber ich würde nicht klein begeben.

»Hast du mich gehört?« Ich stützte den Kopf ab und machte meine Unzufriedenheit mit einem Stirnrunzeln deutlich.

»Ich brauche ...« Sie brach ab und lächelte schwach, wich sogar meinem Blick aus. Ihr schwarzes Haar war an den Ansätzen nass und glänzte, ich konnte nicht anders, als die Wassertropfen von ihrer rechten Schläfe zu wischen.

»Schlaf?«, half ich schließlich nach, als sie nicht weiter sprach. »Klarheit darüber, wer du bist, was wir machen sollen, wie es weitergeht? Weil ich Schlaf nämlich sonst an erste Stellen setzen würde, wenn ich das mal so priorisieren darf.«

Ihr Lächeln wurde breiter und wirkte auch endlich wie eines. »Dich, Clare. Ich brauche dich. Ich muss nur wissen, dass es dir gut geht.«

Ich blinzelte überrascht, aber auch irgendwie geschmeichelt. Es war so selten, dass Lynn aussprach, was sie fühlte, und es tat einfach nur gut. Als sie mich allerdings auffordernd ansah und ich merkte, dass sie wohl keine oberflächliche Antwort erwartete, beschleunigte sich mein Puls. Ich warf mich auf den Rücken und starrte angestrengt zur Decke hinauf.

»Können wir bitte bei der obersten Priorität bleiben? Das wäre nämlich immer noch Schlaf.«

»Clare ...«

Ich wandte mich ihr zu. »Wirklich, Lynn. Wenn ich anfangs, darüber nachzudenken, können wir das mit dem Ausruhen vergessen.«

Ich meinte es todernst. Was in den letzten vierundzwanzig Stunden geschehen war, hatte alles grundlegend verändert. Ich hatte keine Sicherheit mehr, außer der, dass ich bei Lynn bleiben wollte. Ich war bereit, alles dafür in Kauf zu nehmen. Und diese Entschlossenheit war bisher der einzige Grund, warum ich noch nicht ausgerastet war.

»Okay« flüsterte Lynn.

Tränen brannten mir in den Augen und ich rutschte näher an sie heran, bis unsere Beine übereinander lagen und ich meinen Kopf auf ihre Brust gebettet hatte. Keine Ahnung, wie lange ich brauchte, bis ich wie ausgeknockt in die Schwärze fiel, ich wusste nur, dass Lynn dabei keine Sekunde aufhörte, mir durch die Haare zu streichen.

»Wir haben uns auf dich verlassen, Clare.« In Stinas Augen brannte das Feuer der Enttäuschung.

Es flammte auch in den Augen von Gela, Jay, Mel, Kaze und Sayana auf, die hinter ihr in der Dunkelheit standen. Aufgereiht wie Zugvögel am Himmel, mit der Kapitänin an der Spitze, als würden sie die Schuld wie einen Speer in mich stoßen wollen.

»Ich hatte keine Wahl«, flüsterte ich. »Euer Leben war in Gefahr.«

Stina ließ die Schultern hängen. »Wir haben *dich* nicht verraten, als dein Leben in Gefahr war. Wir haben zu dir gestanden und dich aufgefangen, als du den Boden unter den Füßen verloren hast.«

»Das war etwas ganz anderes!«, rief ich. Mir war so kalt, dass die Gänsehaut unter dem dünnen Nachthemd wehtat. »ALVEA hätte euch alle umgebracht! Das wäre keine Meisterschaft der Welt wert!«



Kaze trat aus der Reihe und kam auf mich zu. Ihr Arm war eingegipst, obwohl ich wusste, dass sie diese Stütze überhaupt nicht mehr brauchte.

Sie hob die unverletzte Hand und beschleunigte ihre Schritte. Ich wollte zurückweichen, da stieß sie mir bereits heftig gegen die Brust und ich kippte zurück ...

Bis ich in das Lederpolster eines Wagens gedrückt wurde, der mit summendem Motor beschleunigte.

Es war, als würde es keine Welt außerhalb geben. Ich nahm Lynn an meiner Seite nur als Schatten wahr, der Sitz vor mir waberte an den Umrissen. Aber das Gefühl ...

Gregor trat auf die Bremse und ich wurde in den Gurt geschleudert. Wir befanden uns mitten auf der Auffahrt zur Autobahn, als dieser Verrückte den Rückwärtsgang einlegte. Ich krümmte mich, hielt mir die Ohren zu und konnte doch nichts gegen diese widerliche Angst tun, die mein Herz rasen ließ und eine Übelkeit in mir hervorrief, die mich an den Tag der Beerdigung erinnerte. An leere Särge, die eine eigene Gravitation entwickelt hatten und mich in ihr dunkles Gefängnis ziehen wollten. An schwere Hände auf meinen Schultern von Leuten, deren Namen nichts bedeuteten. Die mir nicht einmal erklären konnten, was überhaupt geschehen war.

Genau in dem Moment, als mein Kopf gegen die Stütze knallte, riss ich die Augen auf und starrte zu einer grauen Decke hinauf. Schweißtropfen liefen mir die Schläfen hinab ins Kissen. Etwas stimmte nicht. Der Druck in meinem Hals, die Unfähigkeit, mich zu bewegen, das Brennen in meinem Magen. All das lenkte mich von dem wahren Problem ab.

Ich bekam keine Luft mehr.

Ich wollte etwas sagen, aber mein Kiefer rührte sich kein Stück. Mit jeder Sekunde protestierte meine Lunge mehr, aber ich hatte vergessen, wie man atmet.

*Werde ich so sterben? Zu blöd, um die grundlegendsten Körperfunktionen in Anspruch zu nehmen? Kann man das überhaupt? Wäre ich eine medizinische Sensation?*

Tränen gesellten sich zum Schweiß, und wäre ich nicht so empört über meine eigene Unzulänglichkeit, wäre ich wahrscheinlich wieder Opfer meiner Panik geworden.

*Oder Moment, ist das hier die Panikattacke, die mich endgültig fertig machen wird? Wie enttäuschend ...*

Ich nahm eine Bewegung aus den Augenwinkeln wahr. War Lynn wach? Konnte sie erkennen, was gerade passierte? O bitte, konnte sie nicht dafür sorgen, dass ich aus diesem beschissenen Albtraum erwachte?

So viele verdammte Fragen!

Meine Smartwatch, die irgendwo in meiner Sporttasche vergammelte, wenn Stina sie nicht mit nach Hause genommen hatte, würde selbst dann nicht über meine Vitalfunktionen Alarm schlagen, bestünden die Wände dieses Bunkers nicht aus zentimeterdickem Stahl, weil ich meine V-Sights nur im internen Netz nutzte. Aber auch das wäre völlig egal, weil es niemand bemerken würde, und selbst wenn, könnte dieser jemand nichts dagegen unternehmen.

Der Gedanke, dass Stina immer aufgepasst hatte, war so schön gewesen. Okay, auch etwas creepy, aber sie hatte es nur gut gemeint. Und ich ...

»Langsam solltest du wieder Luft holen, Clare«, wisperte Lynn. Ich war zu überrascht, um irgendeinen Gedankengang zu Ende zu führen. »Oder legst du es auf Mund zu Mund Beatmung an?«

Plötzlich musste ich loskichern. Dabei löste sich der Knoten in meiner Kehle und Luft strömte wieder in meine Lunge. Süße, gefilterte Bunkerluft.

Gleichzeitig wich die Starre aus meinen Gliedern, ich drehte mich auf die Seite und kringelte mich an Lynns Brust zu einem halben Donut zusammen.

Mein Kichern wandelte sich zu einem Schluchzen, als endlich sämtliche Dämme brachen und die Ereignisse der letzten Stunden wie die Trümmer eines kollabierenden Märchenturmes über mir zusammenbrachen.

Lynn hatte die ganze Zeit die Wahrheit gesagt. Sie hatte mich gewarnt, wie gefährlich ihre Anwesenheit war. Dass es kein gutes Ende geben konnte.

Und irgendwo tief in mir hatte sich diese Wahrheit auch festgesetzt. War bloß nie an die Oberfläche gedrungen.

*Bis jetzt.*

Leichen, die ich zum Glück nicht gesehen hatte. Eine Verfolgungsjagd inklusive Schießerei. Die Flucht durch Frankfurts ehemalige U-Bahn-Schächte. Und bei allem diese beständige Angst, die mich dazu gebracht hatte, einfach weiterzumachen. Nicht darüber nachzudenken. Auch nicht darüber, was das für mich bedeutete. Nicht einmal, als mir Lynn im Tunnel alles erzählt hatte, was sie wusste.

*Verdammt!*

Ich war schon immer gut darin gewesen, zu verdrängen. Dafür brauchte ich offensichtlich nicht einmal V-Sights, auch wenn mir die Abwesenheit der Filter unterbewusst auf den Magen schlug.

Es tat gut, einfach zu heulen und die ganzen Gefühle mitsamt den Tränen auszuwaschen. Lynn drückte ihr Gesicht in mein Haar und störte sich nicht an dem Schütteln. Ihr Arm rahmte meinen Kopf, als würde sie nicht zulassen, dass ich aus ihrem beschützenden Gefängnis ausbrach. Aber genau diese Nähe wirkte herrlich dämpfend auf meine umherpeitschenden Gedanken, bis sie nur noch in seichten Wellen durch meinen Schädel schwappten.

Irgendwann lag die Stille wie eine Decke über uns. Ich hätte Lynn gern gefragt, ob alles gut werden würde, kannte die Antwort aber bereits. Wir waren vielleicht für den Augenblick in Sicherheit, aber wer wusste schon, welche Bedingungen daran geknüpft waren?

Wie lange es so bleiben würde, mit Killern auf den Fersen. Deshalb hielt ich mich einfach nur an ihrem Pyjamaoberteil fest und spürte ihrem Herzschlag unter meinen Fingern nach. Ich hoffte, dass der Herr dieses Bunkers Antworten für uns haben würde, die einen Ausweg aus dieser Situation boten.

## 41. Lynn



Das Besprechungszimmer lag noch ein Stockwerk tiefer und war nichts weiter als ein grauer Betonblock mit einem kleinen Tisch und vier Stühlen. Eine Tageslichtlampe brannte auf uns herab, während wir auf den Doktor warteten. Clares und meine Knie berührten sich und ich beobachtete die Luftblasen, die in meinem Wasserglas aufstiegen.

Gregor hatte seinen Stuhl ein Stück nach hinten gerückt, die Beine ausgestreckt übereinandergeschlagen und die Arme vor der Brust verschränkt. Als er mich gefragt hatte, ob er bei diesem Gespräch dabei sein dürfte, waren mir keine Gegenargumente eingefallen. Vielleicht konnte ich anhand seiner Reaktionen sogar Schlüsse daraus ziehen, inwieweit er vertrauenswürdig war.

Ehe wir uns hier getroffen hatten, war ich Clares Bitte nachgekommen und hatte die MedCabin aufgesucht. Durch KIA war ich nun mit Blutreiniger und milden Schmerzmitteln ausgestattet, meine Wunden frisch gelasert und das Veilchen am Kinn verschwand bereits dank Heparinsalbe. Fast hatte ich vergessen, wie es war, einigermaßen schmerzfrei zu sein.

Die schmucklose Stahltür schwang nach innen auf und mit ihr strömte frischer Sauerstoff herein. Die Paranoia des Doktors hatte diesem winzigen Raum sogar die Lüftung verwehrt.

Markus Neumann wechselte leise Worte mit dem Sicherheitspersonal, ehe er die Tür hinter sich ins Schloss zog und uns musternd stehen blieb.

Er trug noch immer den Nadelstreifenanzug und dieselben polierten Designerschuhe. Allerdings schienen die Augenringe dunkler geworden zu sein und auch das grau melierte Haar wirkte kraftlos. Unter dem linken Arm klemmte ein Tablet, das er nach zwei Schritten in die Mitte des Tisches legte und sich selbst auf dem letzten freien Platz niederließ.

Sein Räuspern hallte dumpf von den blanken Wänden wider. »Ich hoffe, ihr konntet euch etwas erholen.« Er machte eine Pause, um uns Zeit für eine Antwort zu geben, doch keiner von uns fühlte sich wirklich angesprochen. Der Doktor räusperte sich erneut. Die zarte Röte auf seinem sonst blassen Gesicht irritierte mich.

Überhaupt irritierte mich sein gesamtes Auftreten. Diese Zögerlichkeit ... Sie weckte eine vage Erinnerung. Doch der Mann, von dem ich gedacht hatte, dass er mein Vater wäre, hatte Lachfalten um die Augen herum gehabt. Das Gesicht bärtig, eine Brille auf der Nase und den Körperumfang eines kleinen Braunbären. Markus Neumann war das genaue Gegenteil davon. Ausgemergelt, müde und nervös.

»Also dann ... Wo fangen wir bloß an?«

»Wie wäre es mit einer Erklärung, warum Lynn, wenn Sie wirklich ihr Vater sind, bei ALVEA aufwachsen musste?«, schlug Clare mit erstaunlich fester Stimme vor. Ich drückte ihr Knie unter dem Tisch und schenkte ihr ein dankbares Lächeln.

Die Mundwinkel des Doktors zuckten unruhig. »Ja. Ich kann mich dafür nicht genug entschuldigen ...« Er atmete tief ein und rieb sich heftig übers Gesicht. Dann ließ er die Hände in den Schoß sinken und sah mich eindringlich an. »Ich wusste nichts davon. Glaub mir, Lynn, ich habe alles dafür getan, dich zu mir zurückzuholen, aber-«

»Das interessiert mich nicht«, fuhr ich scharf dazwischen.  
»Reißen Sie sich zusammen, Doktor. Oder haben Sie Ihren Titel nur gekauft, Sie bringen ja keinen klaren Satz heraus!«

Die Röte auf seinen Wangen wurde dunkler, genau wie die Wut, die sich leise in mir regte. Dieses Nervenbündel sollte das Genie sein, das die ganze Welt feierte?

Er klopfte sich auf die Oberschenkel und nickte. »Du hast absolut recht, tut mir leid. Dabei habe ich mir nächtelang Gedanken darüber gemacht, wie ich ...« Er schüttelte den Kopf und schloss die Augen. Als er sie wieder öffnete, wirkte er gefasster, wich meinem Blick jedoch aus. »Ich muss etwas ausholen, um das gesamte Ausmaß zu erklären. Es ist wichtig, dass du – ihr – meine Intention versteht. Ich wollte nie, dass die V-Sights ...« Er brach ab und beugte sich vor, um nach dem Tablet zu greifen. Seine Kaumuskeln traten hervor, als er etwas auf dem Bildschirm überflog und ich fragte mich, ob er sich Notizen für dieses Gespräch gemacht hatte.

Ein trauriger Schimmer glänzte in seinen hellen Augen, als er schließlich mit rauher Stimme fortfuhr. »Du warst gerade mal zwei Jahre alt, als deine Mutter und ich uns in die Entwicklung von AR-Linsen gestürzt haben.«

Ein Blitz durchfuhr mich.

*Meine Mutter! Wo ist sie?*

»Sie hat mich von Anfang an darin bekräftigt, V-Sights für den medizinischen Bereich zu entwickeln. Das war unser gemeinsamer Traum. Da sie ... Ärztin bei der Bundeswehr war, haben wir uns natürlich die Hoffnung gemacht, bereits einen potenziellen Kunden an der Angel zu haben, doch ihr Arbeitgeber hat den Prototypen der V-Sights als zu umständlich und schwierig einzusetzen eingestuft. Deshalb ist uns ziemlich schnell das Geld für dieses Start-up ausgegangen. Und dann wurde sie auch wieder einberufen ...« Der Doktor presste die Lippen aufeinander und verlor sich sichtlich in der Erinnerung.

Als er weitersprach, nahmen seine Worte einen harten Klang an. »Nachdem einige HUD-Brillen-Freelancer Interesse an einer Zusammenarbeit bekundet haben, bin ich in den Entertainment-Sektor umgestiegen. Zähneknirschend zwar, aber immerhin waren wir dadurch finanziell erst einmal gesichert. Nach zwei Jahren waren genügend Investoren an Bord, damit wir den Schritt auf den Markt wagen konnten. Die Einnahmen blieben aber so weit hinter den Produktionskosten zurück, dass ich meine ursprüngliche Idee der medizinischen V-Sights vergessen konnte. Als deine Mutter ... Sie ...« Er holte tief Luft. »Als sie während eines Einsatzes starb, hätte ich fast aufgegeben.« Er hob den Blick und sah mich direkt an. Die Hände hatte er zu Fäusten geballt und die Sehnen an seinem Hals traten deutlich hervor. »Du warst erst sechs ...«

Ich spürte, wie sich mein Herzschlag beschleunigte.

Meine Mutter war also tot. Die kurze Hoffnung war direkt wieder im Keim erstickt worden.

Was mich aber wirklich schockierte, war die Tatsache, dass ich fast keine Erinnerungen an den Mann vor mir hatte. Mit sechs Jahren sollte man sich doch an seinen Vater erinnern können, oder nicht? Wie stark konnte er in fünfzehn Jahren gealtert sein?

Nur seine Augen ... sahen direkt durch mich hindurch.

Ich griff mit bebenden Händen nach dem Wasserglas und trank einen Schluck. Neumanns Blick wurde glasig, doch er riss sich zusammen.

»2027, das Jahr, in dem alles schief ging. Zuerst deine Mutter, dann du ... Ich habe dich verloren. Verraten, könnte man sagen. Aber der Reihe nach.« Er rutschte auf dem Stuhl herum und seufzte.



»Er nennt sich Friedrich Vischer und trat als privater Investor an mich heran, aber das ist nicht seine wahre Identität. Das zu erläutern würde hier den Rahmen sprengen, deswegen beschränke ich mich darauf, was ich damals wusste. Er bot mir Unsummen, damit ich NewReality Industries gründe und die Entwicklung der V-Sights vorantreibe. Natürlich dachte ich, das wäre die Chance meines Lebens, habe mich in die Arbeit gestürzt und dich einem Internat überlassen. Zumindest glaubte ich das.« Er knirschte mit den Zähnen. »In den ersten vier Jahren haben wir nur gezoomt. Dann habe ich sechs Monate lang versucht, mich mit dir zu treffen. Bei unseren Telefonaten wurdest du immer abweisender, aber das haben dir Camille und Nolan so eingebläut, nicht wahr? Erinnerst du dich daran, mit mir gesprochen zu haben?«

Ich starrte auf das Glas vor mir und mir war, als würde das kalte Wasser über meinem Kopf ausgegossen werden.

*Ich erinnere mich.*

Erinnerte mich an die besorgt klingende Stimme am anderen Ende der Leitung. An die mit jedem Telefonat verzweifelter werdenden Versuche, mich zu einem Treffen zu überreden.

Camille und Nolan hatten gesagt, es sei eine Prüfung. Ob ich bereit dazu war, mich von meiner Familie zu lösen und in ihnen eine neue, eine wahrhaftige Familie zu finden. Eine Biene in ihrem Bienenstock zu werden. Eine Apis für ALVEA.

»Sie haben mir erzählt, dass du mich nicht mehr haben wolltest«, gab ich leise zurück, noch immer auf das Wasser starrend. Als könnten meine Finger das Glas eindrücken wie Plastik. »Sie haben gesagt, du hättest ihnen sogar das Sorgerecht für mich gegeben. Einfach so. Um mich bloß schnell loszuwerden.« Ganz langsam hob ich den Blick. Der Schmerz auf Neumanns Gesicht verschlug mir den Atem.

Seine Lippen bebten bei seiner Antwort. »Das ist, was ALVEA lehrt. Dass Blutsbande nichts wert sind, weil sie einen Menschen nur davon abhalten, sein wahres Potenzial auszuschöpfen. Dass nur die erwählte Familie, die, für die man sich entscheidet, etwas bedeutet.« Er beugte sich vor, für einen Moment gab es nur uns beide. Er legte mir eine Hand auf die Schulter, warm und fest, irgendwie wohltuend. »Ich habe das Sorgerecht nicht abgegeben, Lynn. Sie haben es mir genommen. Vischer hat dich mir genommen. Du bist nie in dem Internat angekommen, das ich für dich ausgesucht hatte. Es hat mich Jahre gekostet, bis ich herausgefunden habe, wohin dich Vischer gebracht hat. In seiner Arroganz hat er sogar behauptet, er müsse dich vor mir schützen. Dass du mich nicht sehen wolltest, weil ich dir angeblich etwas angetan hätte. Aber dass meine Vergehen natürlich nicht öffentlich gemacht werden würden, wenn ich kusche.«

Er lehnte sich wieder zurück und ich nahm einen tiefen Atemzug. Mein Herz tat weh, so heftig schlug es gegen meine Brust.

»Ich habe sogar einen Privatdetektiv angeheuert, um dich zu finden. Weißt du, was sie mit ihm gemacht haben?« Der Doktor ließ ein nervöses Lachen erklingen. »Sie haben mir seinen Kopf zugeschickt. Ordentlich ausgeblutet und mit ausgestochenen Augen.« Er schüttelte den Kopf, als würde er diese schreckliche Erinnerung verdrängen wollen. »Spätestens als mir Vischer offenbarte, dass er Freunde in sämtlichen Führungsriege hatte, war mir klar, dass ich subtiler vorgehen musste. Und dass ich zunächst tun musste, was er von mir verlangte.«

»Die V-Sights«, bemerkte Gregor. Beim Klang seiner Stimme schrak ich heftig zusammen. Ich hatte völlig verdrängt, dass er und Clare mit uns im Zimmer waren.

Neumann nickte und strich sich eine ergraute Strähne zurück.

»Ich bekam eine Liste vorgelegt, über welche Funktionen die V-Sights innerhalb der nächsten zehn Jahre verfügen sollten. Sämtliche Ethikfragen dazu bräuchten mich nicht zu interessieren.« Er sah mich wieder direkt an. »Erst wenn ich das geschafft hätte, dürfte ich dich wiedersehen.«

Neben Schmerz und Wut erkannte ich in seinem Blick noch etwas anderes. Etwas, das er bisher hatte vermissen lassen.

Entschlossenheit.

»Vischers einzige Bedingung damals, als er als Investor an mich herantrat, war es, einen Nebenzweig zu NewReality Industries zu eröffnen, der an Militärtechnologie forscht. Das ist ALVEAs Deckmantel, auch wenn ich es schon immer gehasst habe, dafür Gelder auszugeben. Ich ... Das Vermächtnis deiner Mutter sollte nichts sein, das Menschen tötet, sondern ihnen hilft. Aber damals war das meine einzige Chance, überhaupt eine Firma zu gründen.« Er zuckte hilflos mit den Schultern. »Ich habe völlige Transparenz gefordert, aber ihr könnt euch sicher denken, dass mir der Zugang zu ALVEAs wahrem Kern verwehrt wurde.«

Ich streckte den Rücken durch und legte die Ellbogen auf dem Tisch ab. Ein Pochen breitete sich in meinem Oberschenkel aus, gedämpft von den Schmerzmitteln, nicht stark genug, um mich von den Lippen des Doktors zu reißen.

Der kratzte sich im Nacken und brauchte einige Atemzüge, ehe er weitersprach. »Ich bin vielleicht ein schrecklicher Vater, weil ich zugelassen habe, dass man dich mir wegnimmt, Lynn. Aber ich bin gleichzeitig auch der Visionär und Erfinder, als den man mich in der Öffentlichkeit kennt. Ich verfüge über die Fähigkeiten, ein Netzwerk wie das, welches hinter ALVEA steht, zu enttarnen. Natürlich verfüge ich auch über die Fähigkeiten, herauszufinden, wo sich meine Tochter befindet. Mit jedem Tag, an dem ich mehr über ALVEA erfahren habe, wurde mir aber auch meine Machtlosigkeit bewusster. Du hast in einem perversen Killer-Ausbildungsprogramm gesteckt.

Camille und Nolan sind Soziopathen, die sich keinen Zacken aus der Krone brachen, wenn sie dich an den Rand des Todes geprügelt haben. Sie hätten dich zwar nie umgebracht, weil du ALVEAs Druckmittel gegen mich warst, aber ich konnte dich trotzdem nicht da rausholen, ohne uns beide zum Abschuss freizugeben. Deshalb-«

»Hat er mich kontaktiert«, schloss Gregor. Er setzte sich auf und ließ die Nackenwirbel krachen. »Aber das habe ich dir bereits erklärt, Lynn. Nicht wahr? Der Doktor hat nur das erkannt, was bereits da war: meine Liebe für dich.« Er sah zu Clare. »Mein eigenes Leben ist mir weniger wert als ihres. Deshalb wäre ich für sie gestorben und würde es jederzeit wieder tun.«

Er wiederholte es nicht für mich. Er tat es, um Clare herauszufordern.

Ich spürte eine Schwere auf mir. Sie ließ die Wände dieses winzigen Zimmers noch näherkommen. Meine Beine zitterten vor Erschöpfung, weil ich unbemerkt die Fersen in die Luft gedrückt hatte.

»Ich glaube, wir sollten an dieser Stelle eine Pause machen. Wenn ich schon Kopfschmerzen allein von dem Licht hier habe, will ich gar nicht wissen, wie sich Lynn fühlt«, gab Clare kühl und mindestens genauso herausfordernd zurück.

»Das, ähm ... Das ist eine gute Idee. Aber spricht bitte nicht außerhalb dieses Raumes davon. Wie wäre es mit ... Tee? Oder hat jemand Hunger?« Der Doktor stand auf und wirkte wieder wie ein Wiesel, das nicht schnell genug in seinem Bau verschwinden konnte.

Als Clare ihre Hand in meine legte, ließ ich mich dankbar von ihr wegführen. Sie hatte etwas von Kopfschmerzen gesagt, aber ich wusste nicht einmal, woher das Rauschen in meinem Schädel überhaupt kam.

## 42. Clare



»Lynn, ich würde dir gern etwas zeigen.« Der Doktor sah Lynn an, als wäre sie eine Katze und er die Maus in ihrem Visier. Ich war mir nicht sicher, ob ich bereits eine Meinung zu ihm hatte. Sein Auftreten war in jeder Hinsicht enttäuschend, aber wenn er die Wahrheit gesagt hatte, konnte man das irgendwie nachvollziehen. Er hatte es immerhin mit einer – puh! – er hatte es als *perverse Killer-Organisation* bezeichnet, zu tun. Und von dem, was mir Lynn über ALVEA erzählt hatte ... *Nicht besonders viel*, fiel mir gerade auf, aber doch irgendwie genug, um es zu verstehen.

Gregor und sie hatten zwei ihrer ehemaligen Mitschüler getötet und bei mir zu Hause liegen gelassen. Die beiden hatten sich bei ihrer Abschlussprüfung gegenseitig umbringen sollen. Und Dr. Neumann waren Leichenteile zugeschickt worden.

Ich schluckte schwer und bekam nur am Rande mit, wie Lynn mit dem Doktor aus dem Zimmer ging. Wir waren nach dem schwer verdaulichen Gespräch in einen freundlicheren Raum umgezogen, der guten Gewissens als heimelig bezeichnet werden konnte. Eine tiefe Wohnlandschaft in beigefarbenem Leder stand um einen frei stehenden Kamin herum, in dem ein Ethanolfeuer brannte und wohlige Wärme verströmte.

Ich lehnte mit einer Decke über den Knien gegen die weichen Kissen und starrte in die hypnotisierenden Flammen.

Die heiße Schokolade in meinen Händen duftete süß, doch mehr als einen Schluck hatte ich noch nicht davon genommen.

Ehrlich gesagt war mir total schlecht. Mir war, als würde sich eine Nadel durch mein rechtes Auge bis tief in den Schädel bohren. Das Informationsdumping gerade hatte eine Bilderbuchmigräne bei mir verursacht, und darüber nachzudenken, dass dieselbe Person, die mich vor Glück vergessen ließ, wer ich war, eine Klinge in Gregors Hals versenkt hatte und ...

*Ja, scheiße, sie hat einen Menschen kaltgemacht!*

Meine Hände zitterten so sehr, dass die heiße Schokolade überschwappte und mir über die Finger lief. Ich fluchte und kämpfte mich bis an den Rand der Couch, um die Tasse auf einem Beistelltisch abzustellen und mir das pappsüße Zeug abzulecken. Jemand schnaubte verächtlich und als ich den Blick hob, sah mich Gregor vom anderen Ende der Couch abfällig an.

»Was?«, fauchte ich genervt. Der Kerl ging mir schon die ganze Zeit auf den Wecker. Er machte kein Geheimnis daraus, dass er mich nicht leiden konnte und ich nur ein Klotz an seinem *Retter-in-strahlender-Rüstung*-Bein war.

Er saß im Schneidersitz da, die Arme locker auf den Knien abgelegt, und zuckte mit den Schultern. »Ich wundere mich nur, wie du es so lange geschafft hast, zu überleben.«

»Hä?«, machte ich wenig elegant, was ihm ein winziges Grinsen auf die Lippen zauberte.

»Du bist instabiler als Plutonium.«

»Und du hast einen Sprung in der Schüssek«, schoss ich zurück, ehe ich mir darüber klar werden konnte, was er eigentlich meinte.

Gregor hob eine Augenbraue. Wäre ich bei der irren Flucht nicht selbst dabei gewesen, hätte ich ihn nie für einen Killer gehalten. Er war zwar muskulös, aber nicht aufgepumpt. Eher unscheinbar drahtig.

Die Narbe an seinem Hals war nur auszumachen, wenn ich mich darauf konzentrierte. Außerdem wirkte er mit dem lässig verwuschelten braunen Haar, der schwarzen Jeans und dem dunkelblauen Hoodie total harmlos. Nicht einmal der kalte Klang seiner Stimme konnte etwas daran ändern.

»Du kapiert es nicht«, stellte er fest.

Ich starrte ihn an. »Was kapiere ich nicht? Dass du hier einen auf arroganten Gockel machst, statt konstruktive Beiträge zu bringen?«

Sein Lächeln wurde breiter. Verdammt, wieso brachte er mich derart auf die Palme, ließ sich selbst aber nicht aus der Ruhe bringen?

»Du verursachst bei Lynn nichts weiter als Mitleid«, gab er zurück. »Deswegen haben wir dich mitgenommen.« Ich spürte Hitze in meine Wangen steigen und der Kopfschmerz pochte noch heftiger. Bevor ich ihm entgegenschleudern konnte, was mir bitter auf der Zunge lag, sprach er allerdings weiter. »Sie wäre niemals zur Apis ausgebildet worden, wenn ALVEA sie dadurch nicht am besten im Griff gehabt hätte. Es war die einfachste aller Lügen, mit dem netten Nebeneffekt, ihr ein ganz eigenes Weltbild aufzuzwingen. Aber Lynn hat nicht den Charakter eines Mörders.« Er lehnte sich zurück und zog die Beine an. »Dazu ist sie viel zu empathisch.«

Ich knirschte mit den Zähnen. Eigentlich sollten mich seine Worte beruhigen, schließlich bestätigte er, was ich so sehr hoffte. Dass Lynn keine andere Wahl gehabt hatte, als ALVEAs Befehle zu befolgen. Dass sie nie jemandem etwas hatte antun wollen. Doch die Wahrheit war, dass ich selbst nicht wusste, was ich denken oder fühlen sollte. Da war nur diese erdrückende Notwendigkeit, dieser exzessive Drang dazu, bei ihr zu sein, ihre Hand zu nehmen und sie vor allem zu beschützen, das ihr auch nur im Ansatz wehtun konnte.

Ich musterte Gregor müde und versuchte, das Thema zu wechseln. »Du wirkst auch nicht sonderlich gefühllos.«

Seine Augen begannen, zu leuchten. Er hatte den Blick keine Sekunde lang von mir abgewandt. »Ich bin eben ein fantastischer Schauspieler.«

Ich runzelte die Stirn. Sagte er das, weil er ALVEA all die Jahre hinters Licht geführt hatte, oder weil er mich gerade verarschte?

*Ich werde echt nicht schlau aus ihm.*

»Du behauptest also, in Lynn verliebt zu sein, ja? Irgendwie ist das ziemlich schwer zu glauben, dafür, dass du ein so toller Schauspieler sein willst.«

Wut zuckte über Gregors Gesicht. Endlich bekam ich mal eine andere Emotion aus ihm heraus. »Ich lasse lieber Taten sprechen als hübsch klingende Worte.«

Jetzt war es an mir, mit den Schultern zu zucken. »Und woher soll Lynn wissen, dass du nicht einfach nach Anweisung agierst? Da wäre zum einen Doktor Neumann, der bereits zugegeben hat, dich engagiert zu haben. Aber viel interessanter ist doch der Gedanke, dass dich Camille und Nolan bereits ganz, ganz früh zur Seite genommen haben könnten, damit du Lynns Freund wirst.« Bei *Freund* malte ich Gänsefüßchen in die Luft und beobachtete zufrieden, wie Gregors Gesicht Farbe bekam. »Schließlich sollte Lynn nicht aus Versehen hops gehen. Jemand musste sie vor der Konkurrenz beschützen, wenn die Oberbosse gerade mal nicht da waren. Ich meine, diese Abschlussprüfung? Da ist doch was faul. Als ob ALVEA zugelassen hätte, dass du Lynn dabei tötest! Was haben sie dir geboten, hm? Haben sie dich gestreichelt und dir ins Ohr geflüstert, was für ein guter Junge du bist und versprochen, dass du ein Törtchen bekommst, wenn du weiterhin brav-«

Gregor sprang so schnell auf, dass ich erschrocken nach hinten zuckte und fast von der Couchkante gefallen wäre. Doch der Apis packte mich am Kragen meiner Sweater-Jacke und verhinderte ein versehentliches Entkommen vor seinem durchdringenden Schwarztee-Atem.



»Du hast keine Ahnung, du kleine Zecke! Ich könnte deine Kehle zerquetschen, noch bevor du auch nur darüber nachdenkst, wie erbärmlich dein Leben ist.«

Sein Gesicht war meinem so nah, dass ich seine Wimpern hätte zählen können. Stattdessen lähmte mich der Schock über seinen erbarmungslosen Griff derart, dass ich nur in das bernsteinfarbene Braun seiner wütend glitzernden Augen starrte.

»Lass sie los«, schnitt Lynns Stimme durch den Raum.

Gregors Mundwinkel zuckte, sonst fand ich keinen Hinweis darauf, ob er sich ertappt fühlte, oder wenigstens schuldig. Langsam lehnte er sich zurück und zog mich vor, sodass ich nicht wie der größte Tollpatsch nach hinten kippte. Als er die Finger aus dem Stoff meiner Jacke löste, spürte ich erst, wie hart der mir in den Hals geschnitten hatte.

»Sag Dr. Neumann, wir kommen gleich nach«, ordnete Lynn an, während Gregor an ihr vorbei aus dem Raum ging.

Ich hätte zu gern den Blick gesehen, den sie austauschten.

Sobald der Apis die Tür hinter sich zugezogen hatte, kam Lynn zu mir und hob mit besorgtem Ausdruck die Hand. Ehe sie mich berühren konnte, nahm ich sie in meine und lächelte beruhigend.

»Alles gut.«

»Das sah aber gerade anders aus.« Ihr Ärger war deutlich herauszuhören, doch ich schüttelte nur den Kopf.

»Er würde mir nichts tun, oder? Nicht, nachdem ihr beide so einen Aufriss gemacht habt, mich überhaupt hierher zu bringen.«

Ich konnte ihr tatsächlich ein winziges Schmunzeln entlocken. »Nein, das wäre wirklich verschwendete Energie gewesen.« Lynn setzte sich ächzend zu mir und rutschte in eine Position, in der ihre frisch gelaserte Beinwunde wohl am wenigsten drückte.

Ich legte ihr einen Arm um die Schulter und sie lehnte den Kopf gegen mich. Für einige Atemzüge lauschten wir dem leisen Rauschen des Feuers und dem Herzschlag der jeweils anderen, ehe sie die Finger mit meinen verschränkte.

»Ich wäre jetzt gern wieder bei dir«, offenbarte sie leise.

Ich verstand sofort, was sie meinte, und hauchte ihr einen schüchternen Kuss auf den schwarzen Scheitel. Das hier ... Es war einfach zu viel. Zu kompliziert, um wirklich durchzublicken. Lynn sehnte sich nach der Einfachheit der letzten Wochen, wie erdrückend sie auch gewesen sein mochten.

»Du warst ständig in Alarmbereitschaft«, erinnerte ich.

»Aber du nicht«, hielt sie dagegen. »Du wusstest nichts von den Dingen ... Davon, was ich getan habe.«

Ich schüttelte den Kopf. »Wozu du gezwungen wurdest.« Lynn wollte sich aufrichten, doch ich hielt sie fest. »Wir sind jetzt hier. Machen wir das Beste draus.«

Sie schaffte es trotzdem, sich aus meinem Griff zu lösen, und sah mich aus diesen hellblauen, tiefgründigen Augen an, deren intensiver Blick immer wieder meinen Magen kribbeln ließ. Strähnen ihres pechschwarzen Haares hatten sich aus dem lockeren Pferdeschwanz gelöst und hingen nun hinter ihren Ohren. Es war wirklich völlig egal, ob ich Filter eingeschaltet hatte oder nicht, sie war einfach wunderschön.

»Ich mache es wieder gut, Clare. Das schwöre ich dir«, sagte sie entschlossen, doch mit dem weichen Unterton, den ich nie hörte, wenn sie mit jemand anderem sprach.

Ich lächelte aufmunternd, obwohl ich alles andere als munter war. Am liebsten würde ich mich in der Dunkelheit unter einer Decke verstecken und dort so lange bleiben, bis ich entweder ohnmächtig oder der Kopfschmerz verschwunden war.

Lynn sah mindestens genauso müde aus, wie ich mich fühlte. Blass, winzige Schweißperlen auf der Stirn und zusammengepresste Lippen.

Gleichzeitig wusste ich auch, dass sie niemals zustimmen würde, sollte ich vorschlagen, es für heute gut sein zu lassen. Lynn würde vor Gregor und dem Doktor keine Schwäche zeigen.

Umso mehr war es meine Aufgabe, sie vor ihrer Selbstüberschätzung zu bewahren.

»Verlass mich einfach nicht, okay?«, entgegnete ich schließlich. Lynn runzelte die Stirn. »Ich meine es ernst. Wenn ich feststellen müsste, dass du mich bei diesem durchgeknallten Erfinder zurückgelassen hast, würde ich ...«

Ich stutzte.

Mein Blick wanderte wieder zu den Flammen, mein Kopf so leer wie damals, als Dutzende versucht hatten, mir klarzumachen, dass meine Eltern nicht mehr wiederkommen würden. Dass ich von nun an allein war.

Es war ein beängstigendes Gefühl. Dasselbe, das schließlich zu viel gewesen war.

Sanft löste Lynn unsere Finger voneinander, legte ihre Hand an meine Wange und zog mich zu sich. Als ihre Stirn meine berührte, konnte ich ihren warmen Atem auf meinen Lippen spüren und fühlte mich seltsam geerdet.

Ich schloss die Augen und sprach aus, was mir eigentlich schon lange klar war, wozu ich vor einigen Stunden noch nicht in der Lage gewesen war.

»Ich brauche dich.«

Lynn strich mir zärtlich über die Wange, während mein Herz mal wieder einen Galopp einlegte. Tränen lösten sich unter meinen Lidern, doch ich biss die Zähne zusammen, als sich ein Kloß in meinem Hals bildete. Der Druck ließ mir fast den Schädel bersten und ich fühlte mich so ... nackt. Verwundbar. Und ja, ich hatte eine Scheißangst! Nicht nur vor dem, was Lynn sagen würde, sondern vor einfach allem. Vor dem, was Dr. Neumann noch von sich geben würde. Vor ALVEA und deren Killern. Vor Gregor, dem ich kein Stück über den Weg traute.

Vor den Albträumen, die wie vorfreudige Hyänen auf mich warteten. Vor der ganzen verdammten Welt da draußen, der ich ohne V-Sights-Filter entgegentreten musste, weil ich uns sonst zur Zielscheibe machen würde.

Davor, dass Gregor recht haben könnte und mich Lynn nur aus Mitleid hergebracht hatte.

*Weil ich so instabil bin ...*

Fast schon aggressiv kämpfte ich die Tränen zurück. Ich würde diesem Arschgesicht beweisen, dass mich nicht die Panikattacken bestimmten, sondern ich *sie*. Ich war mehr wert als die V-Sights, die mir eine trügerische Sicherheit vorgespielt hatten. Das war definitiv vorbei, wenn ich mit Lynn zusammenbleiben wollte.

*Und es gibt nichts, was ich mehr will.*

»Ich dich auch.« Ich starrte Lynn verwirrt an. Ihr Lächeln wirkte müde, aber schmerzhaft ehrlich. »Mit dir fühle ich mich ... als hätte mein Leben einen Sinn. Und deswegen werde ich alles dafür tun, damit du in Sicherheit bist.«

»Wir«, verbesserte ich.

Sie nickte. »Wir.«

Ich biss mir kurz auf die Innenseite meiner Wange. »Also ... bist du immun gegen Gregors Liebesbekundungen?«

Überraschung huschte über ihre Züge. Dann kicherte sie befreit los. »Oh, Clare.« Sie nahm mein Gesicht in beide Hände und drückte ihre Lippen hauchzart auf meine. Der Moment war viel zu schnell wieder vorbei und doch reichte er aus, um meinen Körper in Flammen aufgehen zu lassen. »Weißt du noch, als ich gesagt habe, dass du mich verwirrst?«

Ich grinste breit. »Du konntest meinem Charme nicht widerstehen, obwohl du es wirklich hart versucht hast.«

Ihr Lächeln war das verdammt noch mal Allerschönste auf dieser beschissenen Welt. »Ich war mir nie sicherer als jetzt.«

Das war's. Ihre Worte ließen alle Dämme bei mir brechen und ich würde Gregor meinen hässlichsten Fluch an den Hals wünschen, sollte er jetzt hereinplatzen.

## 43. Gregor



Unzufrieden beobachtete Gregor, wie Dr. Neumann Clare eine nagelneue Smartwatch über den Tisch zuschob. *Für spätere Zwecke*, wie er erklärte, aber sie alle wussten, dass es diese *späteren Zwecke* überhaupt nicht geben würde. Also war die Multifunktionsuhr nutzloses Spielzeug, ohne Zugriff auf die V-Sights, und trotzdem wirkte das Mädchen unpassend dankbar.

*Sie ist im Weg. Ob, sie ist so im Weg!*

Aber Gregor hatte seine Idee, sie loszuwerden, zunächst fallengelassen. Lynn trug gerade eine rosarote Brille und er war geistesgegenwärtig genug, nicht derjenige zu sein, der ihr diese von der Nase riss. Es würden schon noch geeignete Gelegenheiten kommen.

Sie hatten sich wieder in dem winzigen Zimmerchen verbarrikadiert und würden hoffentlich bald zum Ende kommen. Gregor wollte Pläne schmieden, wie es jetzt weitergehen sollte. Hier konnten sie nicht lange bleiben, so viel war sicher.

»Hast du ... also habt ihr sonst noch Fragen zu dem, was wir vorher besprochen haben?«, fragte der Doktor und wischte sich dabei die Hände an den Oberschenkeln ab. Ihm stand der Schweiß sichtbar auf der Oberlippe und sein Blick ging immer wieder unruhig durch den Raum.

»Welche Funktionen sollten die V-Sights haben, damit ALVEA Lynn gehen lässt?«, fragte Clare, die den Ellbogen auf dem Tisch abgelegt hatte und ihren Kopf mit der Hand stützte. Ihr linkes Augenlid zuckte immer wieder, wie Gregor voller Genugtuung feststellte. Diese Zivilstin würde sehr bald zusammenbrechen und Lynn dann hoffentlich einsehen, was für ein Klotz am Bein sie war.

Der Doktor lachte freudlos auf. »Das ist eine scharfsinnige Frage, die uns direkt zum Kern des Problems kommen lässt.« Gregor widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen. »Das, worauf es Herrn Vischer am meisten ankam, war ... nun, es ist etwas kompliziert, das im Detail zu beschreiben, aber er wollte, dass man die Träger der V-Sights kontrollieren kann.«

Dr. Neumann sah in die Runde und stellte offensichtlich fest, dass seinen Zuhörern die Verwirrung ins Gesicht geschrieben stand. Gregor hatte nicht den leisesten Schimmer, was er mit seiner Aussage meinte.

»Das hört sich unwirklich an, ich weiß. Die V-Sights sind ja von Anfang an von außen kontrollierbar. Es braucht Geräte wie Smartwatches, um Einstellungen zu übernehmen und so weiter. Dementsprechend können sie immer und überall geortet werden, es sei denn, sie befinden sich im Flugmodus. Die, nun, die Generation, die ich entwickeln sollte, wird keinen Flugmodus mehr haben. Auch die Einstellungen über Smartwatches sind nur geringfügig vom Kunden nutzbar. Aber das sind Haarspaltereien. Im Grunde geht es darum, dass wir über die Netzhaut und den Sehnerv direkten Zugang zum Gehirn haben und dem Kunden dadurch alles zeigen können, was wir wollen. Oder was ALVEA will, in dem Fall.«

»Das klingt manipulativ«, bemerkte Clare, wohl als Witz. Aber niemand lachte. »Aber darüber wird ja schon lange in der Öffentlichkeit diskutiert. Wie gefährlich die V-Sights dadurch sind, wie anfällig bei Militäraktionen und so weiter«, fügte sie stirnrunzelnd hinzu.

Dr. Neumann nickte langsam. Er fuhr sich in die Haare und strich die gegelten Strähnen streng zurück. »Das ist wahr, und gerade was militärische Aktionen betrifft, ist das auch ein großes Problem, mit dem wir uns, also NewReality Industries und ich, natürlich beschäftigt haben, um die Sicherheit zu gewährleisten. Darum geht es hier aber nicht, sondern eine tiefer gehende Art der Manipulation. Vischer wollte eine ... direktere Lösung. Deshalb musste ich mir Hilfe von jemandem holen, der auf diesem Gebiet erfahrener ist.« Er blickte Clare direkt an. »HumanAugmentation Tech.«

Die Zivilistin hob überrascht den Kopf. »Für die haben meine Eltern gearbeitet, bevor sie zu NewReality Industries gewechselt sind.« Sie sah zu Lynn. »Wir sind erst vor neun Jahren nach Deutschland gezogen.«

»Du bist Amerikanerin?«, platzte Gregor erstaunt dazwischen.

*Warum weiß ich das nicht? Habe ich Clares Hintergrund tatsächlich so lasch überprüft?*

»Halbe Amerikanerin«, verbesserte sie ihn, ohne eine Miene zu verziehen. »Es ist ziemlich einfach, die deutsche Staatsbürgerschaft zu bekommen.«

»Ja, also ... Deine Eltern sind hergekommen, als ich FutureDiagnostics eröffnete. Das war ...«, er überlegte sichtlich, »im August 2033. Die Tochterfirma von NR Industries, die sich endlich mit den medizinischen Möglichkeiten der V-Sights beschäftigte. Deine Eltern wollten aber gerade nichts mehr mit den ethisch fraglichen Dingen zu tun haben, an denen HumanAugmentation Tech forscht. Andererseits waren sie wahre Koryphäen auf ihrem Gebiet und ... Was wisst ihr über Hirnchips?«

Gregor fragte sich zunehmend, ob der Doktor noch zurechnungsfähig war, derart durcheinander warf er mit diesen Informationen um sich.

»Meinen Sie die Neuralinks, die Querschnittsgelähmten dabei helfen, sich wieder zu bewegen?«, fragte Clare. Ihre Augen hatten einen seltsamen Glanz angenommen. Dafür wirkten Lynns Züge so hart wie während der Ausbildung, wenn sie eine Situation erst beobachtet hatte, ehe sie diese bewertete.

Der Doktor nickte. »Sie werden seit fast zwanzig Jahren bei Versehrten eingesetzt und seit, hm, circa zwölf Jahren am Fließband produziert. Zumindest in den Staaten. Seit einiger Zeit ist es sogar Zivilisten erlaubt, sie sich einsetzen zu lassen. Die Welle wird noch nach Europa schwappen, aber ...« Er seufzte lange und schüttelte den Kopf. »Wir könnten uns stundenlang über die Ethik dieser Technik unterhalten. Wichtig ist bloß, dass ALVEA natürlich ein besonderes Interesse daran hat und sogar bereits damit arbeitet. Ich habe mir das Wissen deiner Eltern auf diesem Gebiet zunutze gemacht, um die kommende V-Sights Generation ALVEAs Wünschen anzupassen. Es war eine elende Sisyphusarbeit, aber ich habe es geschafft.« Er hob die Hände vor die Brust. »Die V-Sights, die zum Weihnachtsgeschäft erscheinen, sind in der Lage, ihre Träger bis zu einem gewissen Maß zu kontrollieren. Oder besser gesagt, derjenige, der das Steuerprotokoll besitzt, ist in der Lage dazu.«

Eine drückende Stille legte sich über sie. Gregor hatte sich vorgebeugt, ohne es zu bemerken, um ja kein Wort des Doktors zu verpassen. Seine Offenbarung war ungeheuerlich und ... so verdammt typisch für ALVEA! Nur, wenn das wirklich funktionieren sollte, war Gregor eine Sache nicht klar.

»Warum?«, fragte Lynn aus dem Hintergrund. »Warum will ALVEA all diese Menschen kontrollieren?«



Dr. Neumann wippte mit dem Kopf. »Ja, warum? Dazu muss man zunächst einmal wissen, wer hinter ALVEA steckt. Ich habe es bereits angedeutet, Friedrich Vischer ist kein selbstloser, privater Investor. Und ALVEA ist nicht einmal die Spitze des Eisberges dessen, was hinter der Kontrollierbarkeit der Menschen steckt. Ja, Clare?«

Die Zivilistin hatte eine Hand in die Höhe gestreckt, als wäre sie in der Schule. Gregor hätte ihr am liebsten eine verpasst. Jetzt wurde es endlich spannend und sie kam mit diesem kindischen Verhalten daher!

»Wollen wir das wirklich wissen?«, fragte sie mit zitternder Stimme und sah vom Doktor zu Lynn. »Ich meine, das hört sich nach einer verdammten Verschwörung an. Nach etwas Großem. Wollen wir zwischen die Räder geraten, indem wir uns zu Mitwissern machen?«

Gregor schnaubte. »War ja klar, dass du den Schwanz einziehst, wenn es brenzlich wird.« Er ignorierte Lynns warnenden Blick, wohingegen Clare nur die Schultern hob.

»Ich sage nur, dass wir uns das vorher überlegen sollten. Man kann Wissen nicht ungeschehen machen, und es wäre in diesem Fall offensichtlich gefährlich.«

»Glaubst du etwa, ALVEA würde dich nicht mehr töten wollen, nur weil du nicht weißt, warum sie das alles tun?« Gregor beugte sich vor. »Glaub mir, denen ist es scheißegal, ob du das Gesamtbild kapiert, oder nur weißt, dass sie uns zu Killern ausgebildet haben. Du bist nirgendwo mehr sicher, das verspreche ich dir.« Voller Genugtuung beobachtete er, wie Clare erbleichte.

Lynn boxte ihm hart gegen die Schulter. »Das reicht«, zischte sie und funkelte ihn wütend an.

Er hob die Hände vor die Brust, konnte sich ein Grinsen aber nicht verkneifen.

»Das, ehm ... Das war ein guter Einwand, Clare, aber ich fürchte, Gregor liegt mit seiner Annahme richtig«, brachte der Doktor halb stotternd heraus.

Er schien immer nervöser zu werden. »Tatsächlich müssen wir der Gefahr ins Auge blicken und ... das heißt, *ich* muss es tun. Ich muss dafür geradestehen, was ich getan habe, vor allem aber verhindern, dass die neue V-Sights-Generation überhaupt erst bei den Nutzern ankommt.«

Gregor gefiel es nicht, dass sie so schnell das Thema gewechselt hatten, doch ehe er darauf hinweisen konnte, sprach Lynn bereits.

»Wie willst du das tun? An die Öffentlichkeit gehen? Damit würdest du dich zur Zielscheibe für ALVEA machen.«

*Wann hat sie begonnen, den Doktor zu duzen? In den paar Minuten, die sie mit ihm allein verbracht hat?*

»Es ist nötig, um den größtmöglichen Impact zu erzeugen«, bestätigte Dr. Neumann. »Nur so kann ich sichergehen, dass genügend Leute, vor allem diejenigen, die es betrifft, von der Gefahr der V-Sights erfahren.«

»Moment mal«, funkte Gregor dazwischen. »Wo kommt das denn auf einmal her? Ich dachte, Lynns Sicherheit hätte oberste Priorität! Wenn Sie jetzt damit anfangen, die Presse hierher zu zitieren, haben wir sofort Apis vor der Tür stehen!«

Der Doktor blinzelte mehrfach. »Das stimmt, aber momentan gibt es keinen sichereren Ort für euch. Und nicht sofort zu handeln, wäre grob fahrlässig, wenn man bedenkt, dass die V-Sights bereits in Produktion sind.«

»Das ist mir erst mal völlig egal, wir brauchen ein ordentliches Sicherheitskonzept und-«

»Gregor«, fuhr ihm Lynn scharf über den Mund. »Ich weiß, Camille und Nolan haben uns beigebracht, dass die Zivilbevölkerung nichts wert ist, und, dass jedes Opfer in ALVEAs Namen sein Schicksal verdient hat, aber selbst du musst einsehen, dass es Wahnsinn ist. Wofür auch immer die V-Sights genutzt werden sollen: Nichts kann rechtfertigen, den Menschen ihren freien Willen zu nehmen!«

Er biss sich auf die Unterlippe. Sie hatte natürlich recht.

Überhaupt waren die Lehren ihrer Ausbilder in allen Instanzen zu hinterfragen, aber er musste sich eingestehen, dass die Jahre unter Camilles und Nolans Obhut Früchte getragen hatten. Er wusste selbst nicht mehr, was richtig und was falsch war, und deshalb klammerte er sich an das Einzige, *was* er wusste:

Er liebte Lynn – alles andere war zweitrangig.

Zerknirscht wandte er sich an den Doktor. »Also, was genau haben Sie vor?«

Der Angesprochene kratzte sich seitlich am Hals. »Ich habe ein Video vorbereitet, das ich bloß an den richtigen Orten im Netz posten muss, um sicherzugehen, dass es in einer Viertelstunde in den Eilmeldungen ist.«

Gregor atmete tief ein. Lynn legte Clare gerade eine Hand aufs Bein, während sich die Zivilistin an einem miserablen Lächeln versuchte. Er wandte sich wieder an den Doktor.

»Und das können Sie von hier aus erledigen, es kann nicht zurückverfolgt werden, woher die Nachricht stammt?«

Diesmal war nichts als Entschlossenheit im Blick des Erfinders zu erkennen. »Dafür lege ich all meine Extremitäten ins Feuer.«

»Das brauchen Sie nicht, ich bin durchaus in der Lage, Sie angemessen zu bestrafen, falls Ihnen ein Fehler unterläuft«, klärte Gregor ihn mit verzogenem Mund auf.

## 44. Lynn



Plötzlich war die Unruhe meines Vaters auf uns alle übergegangen und wir beschlossen, die Angelegenheit sofort zu klären. Die Stühle quietschten über den Boden, als wir aufstanden und das Betonzimmerchen verließen. Mein Bein schmerzte wieder und ich zog es unwillkürlich nach, doch ich hatte keine Zeit, mir darüber Sorgen zu machen. Etwas lag in der Luft. Das schien auch Gregor zu spüren, der mir stirnrunzelnd einen Blick zuwarf.

Sobald mein Vater die Tür aufschloss und sein schwarz gekleideter Sicherheitschef direkt vor ihm auftauchte, war ich mir ganz sicher.

»Sie haben Besuch, Boss.«

Mein Vater versteifte sich sichtlich, obwohl ich ihn nur von hinten sah. Ich griff nach Clares Hand, verschwitzt, aber energisch.

Besuch war nicht geplant gewesen, vor allem, da niemand nach der Erlaubnis des Hausherrn gefragt hatte, diesen einzulassen. Also musste es sich um ganz, ganz hohe Tiere handeln – oder wir saßen in der Klemme.

»Erklär mir das, Randolph«, verlangte mein Vater.

Der Security hielt die Hände hinter dem Rücken, durch die verspiegelte HUD-Brille konnte man nicht einmal in seinen Augen lesen.

*Das ist gar nicht gut!*

Gregor ging leicht in die Knie und ich ließ Clare sicherheits- halber wieder los.

»Die Miss möchte nicht warten. Wenn Sie mir also folgen würden?«, gab der Security unbeeindruckt zurück.

»Ich gebe hier die Befehle, Randolph. Du sagst mir jetzt sofort, was los ist, oder-«

»Sie feuern mich?« Belustigung klang aus der Stimme des Muskelpakets. »Das wage ich doch stark, zu bezweifeln. Und um mich aus dem Weg zu räumen haben Sie nicht die Eier ... Sir.«

»Aber ich«, stellte Gregor klar und stürzte bereits vor. Er stieß meinen Vater aus der Tür und ließ sich fallen, um dem Security die Beine wegzuwischen, als zwei dumpfe Schüsse erklangen.

Clare hinter mir schrie auf, und wäre ich an ihrer Stelle gewesen, hätte ich das sicherlich auch. So aber reagiert mein Körper von selbst. Statt mich vom Entsetzen lähmen zu lassen, dass Gregor und mein Vater gerade beide von der Seite angeschossen worden waren, zog ich die Tür sofort zu und knallte sie Randolph gegen den Fuß.

Sein hochgezogener Mundwinkel ließ Wut und Verzweiflung in mir hochkochen, während er mich einfach nach hinten drückte, als wäre ich nur eine Spielzeugpuppe. Dabei flammte der Schmerz in meinem Bein auf und ich konnte ein Ächzen nicht unterdrücken.

»Dachtet ihr, ich wäre ohne Verstärkung hier?« Er schnaubte. »Und das sollen ALVEAs hochgepriesene Killer sein ... Kommt schon, schafft sie nach oben.« Damit streckte er sich nach mir aus, doch ich dachte überhaupt nicht daran, mich einfach so abführen zu lassen.

Das gequälte Stöhnen meines Vaters drang zu mir durch, der gerade durch den Flur geschleppt wurde. Gregor sah ich nicht mehr, hatte aber auch keine Zeit, mir Sorgen um ihn zu machen.

Ich schlug Randolfs Arm weg, tauchte unter dem anderen hindurch und wollte ihm effektiv die Schulter in den Schritt rammen, da gab mein Bein einfach nach und ich spürte einen heftigen Schlag in meinem Nacken, der mir fast die Lichter ausgehen ließ.

»Wehr dich, Kleines, und ich werde grob. Hat mir die liebe Camille nämlich nicht verboten.«

Eis flutete meine Adern.

*Camille? Camille ist hier?*

Randolf zog mich am Kragen der Sweater-Jacke hoch und drehte mir gleichzeitig einen Arm auf den Rücken. Er arbeitete so schnell, dass ich erst realisierte, was auf mich zukam, als er mich bereits mit Handschellen gefesselt hatte.

»Ich mache keine Probleme!«, hörte ich Clares hohe Stimme und versuchte, mich zu ihr umzudrehen, wurde in dem Moment aber nach vorn gestoßen und von einem zweiten – oder dritten? – Security abgefangen.

*Verdammt noch mal, das kann doch nur ein widerlicher Albtraum sein!*

Ich zerrte mich unter enormem Kraftaufwand von dem Kerl mit Glatze los, da stellte er mir ein Bein und ich stolperte vor. Weil ich mich gefesselt nicht abrollen konnte, landete ich hart auf der Schulter und spürte im nächsten Moment einen hässlichen, reißenden Schmerz an meinem Unterschenkel, der mir durch den ganzen Körper ging und mich aufbrüllen ließ.

»Lynn! Scheiße, lasst das! Lynn, wehre dich nicht, die bringen dich sonst um!«

Der Schmerz ebte langsam ab, aber meine Muskeln zuckten unkontrolliert und ich hatte keine wirkliche Kontrolle über meine Beine.

Das Arschloch hatte mich mit einer Stromdosis getasert, die garantiert verboten war!

Keuchend starrte ich den Fußboden an und spürte, wie mir Speichel aus dem Mund lief. Mein Herz tat weh, genau wie jeder einzelne Atemzug, den ich aktiv einsaugen musste, weil meine Lunge offenbar vergessen hatte, was ihr Job war.

Selbst wenn ich mich wehren wollte, wäre jeder Versuch kläglich gescheitert. Aktuell war ich vollauf damit beschäftigt, nicht zu ersticken.

»Ich habe dir gesagt, das ist zu hoch. Jetzt musst du sie tragen, Pawel.«

»Ist doch kein Problem.«

Ich blinzelte, um klarer zu sehen, als mich Pawel auf den Rücken drehte und wie einen Sack über die Schulter warf. Das machte das Atmen nicht gerade einfacher, dafür bekam ich langsam wieder Gefühl in den Fingern.

Er bewegte sich glücklicherweise weich und fast lautlos, und als ich angestrengt den Kopf hob, lief Clare hinter mir und schenkte mir ein schüchternes Lächeln. Es lag ein Versprechen darin, das mir neue Kraft verlieh und die seltsamen Wolken in meinen Gedanken vertrieb.

Es war auch bitter nötig, dass ich einen klaren Kopf bewahrte – Camille wartete oben auf uns!

Gregor und mein Vater waren verletzt. Wie schwer, wusste ich noch nicht, aber ich würde die Situation einschätzen und einen Fluchtplan entwickeln, damit wir hier lebend rauskamen.

*Notfalls nur Clare und ich.*

Pawel trug mich ins Erdgeschoss und dort von der Lobby aus in einen hellen Raum, dessen komplette hintere Wand aus Glas bestand. Eine noch größere, dafür steril wirkende, Wohnlandschaft blickte hinaus auf das von einer hohen Mauer eingeschlossene Grundstück, das nur aus Rasen bestand, keinen Bäumen oder Büschen, hinter denen sich Eindringlinge verstecken könnten.

Ich wurde auf die Couch geworfen. Inzwischen war nur ein widerliches Kribbeln in meinen Gliedern zurückgeblieben, sodass ich mich, trotz den auf dem Rücken gefesselten Händen, aufrichtete und Gregor und meinen Vater erkannte, die wenig elegant neben mir kauerten.

Mein Freund und ich tauschten rasch einen Blick aus. Er blutete aus einer Wunde an der Schulter und ein Veilchen bildete sich unter seinem linken Auge. Mein Vater krümmte sich wimmernd und wand sich wie ein Wurm, der auf einer Seite aufgeschlitzt war. Dabei umfasste er sein Knie, als würde der Knochen offen liegen – was vermutlich auch der Fall war.

Clare setzte sich neben mich und rückte heran, bis sich unsere Oberschenkel berührten. Sie vibrierte und atmete hektisch, presste die Lippen zusammen, schien ihre Panik sonst aber im Griff zu haben.

»Alles wird gut«, raunte ich ihr zu.

Erstaunlich, wie leicht mir diese Lüge fiel.

Die Securities verteilten sich im Raum. Ich verdrehte den Kopf, um sie zu zählen, und spürte meinen Mut sinken.

Vier bewaffnete Männer und zwei Frauen. Selbst wenn Gregor und ich unsere Hände benutzen könnten und nicht verletzt wären, standen die Chancen einer Flucht auf null Prozent.

Da erklang das Klackern von Absätzen, das mir wohl für immer den Schlaf rauben würde.

Eventuell war *für immer* in diesem Fall auf die nächsten Minuten beschränkt.

Dabei trug Camille nicht einmal Heels, sondern kampftaugliche Stiefel, deren Sohle sie mit einer speziellen Beschichtung versehen hatte, damit sie laut waren.

Unsere Ausbilderin kündigte sich nun einmal gern an. Rudimentäre Konditionierung.



Camille war einen Kopf größer als ich. Schlank, sehnig und absolut gefühllos. Jedem ihrer Schritte sah man an, dass sie sich auch mit ihren besonderen Stiefeln lautlos bewegen könnte, würde sie es darauf anlegen. Von weiblichen Kurven war kaum etwas auszumachen. Jede Wölbung unter der schwarzen Hose und dem körperbetonten Overall zeichnete perfekt trainierte Muskeln ab.

Als sie uns das irritierend symmetrische Gesicht zuwandte, wehte ihr der braune Bob wie ein fließender Vorhang um die hervorstehenden Wangenknochen.

Sie ließ den Blick über uns schweifen, drückte die Hüfte raus und stützte einen Ellbogen darauf. Dann ließ sie ein missbilligendes Klicken erklingen.

»So ein Ärger mit euch.« Ihre kalte Stimme ließ mich frösteln. Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. »Ihr habt auf unverzeihliche Art Ressourcen verschwendet, meine kleinen Biennen.«

Mir fiel fast die Kinnlade herunter, doch es war Gregor, der es wagte, Widerworte zu geben. »Sprichst du von Solveig, Vincent und Darja?« Er machte ein abfälliges Geräusch. »Widerwärtig bist nur du, Camille, dass du so über die Toten sprichst.«

»Mhm«, machte unsere Ausbilderin unbeeindruckt. »Das war alles eine fürchterliche Geld- und Zeitverschwendung, findet ihr nicht? Drei Agenten, über Jahre hinweg zu perfektem Werkzeug geformt, einfach dahin. Übrig geblieben sind ein verliebter Hornochse und eine wertlos gewordene Marionette.«

Sie kam näher, beugte sich zu mir runter und legte einen Finger unter mein Kinn. Allein ihre Präsenz sandte helle Panik durch meine Nervenbahnen.

»Ohne Gregorlein wärst du schon in den ersten Wochen verreckt, du nutzlose Made. Dich am Leben zu erhalten, war die größte Herausforderung in all meiner Zeit bei ALVEA.«

Sie schenkte meinem Freund nur einen kurzen Blick. Mit ihm schien sie fertig zu sein, denn sie wandte sich stattdessen an Clare. Dabei richtete sie sich wieder auf und bäugte sie lächelnd.

»Clare Stelzer, es ist mir eine Ehre. Du bist die einzige in dieser Reihe aus Versagern, die uns die Arbeit erleichtert hat. Irgendwie hast du es geschafft, unserer kleinen Lynn den Kopf zu verdrehen, obwohl sie es besser hätte wissen sollen. Aber wie ich bereits erwähnte, war sie keine sonderlich gute Apis.« Ihr Lächeln wurde für Camilles Verhältnisse fast schon euphorisch. Mir brach eine unangenehme Gänsehaut aus. »Dafür schenke ich dir einen schnellen, schmerzlosen Tod. Es sei denn, du möchtest ein Drama daraus machen, wie damals, als du-«

»Schnauze!«, fuhr ich dazwischen.

*Was fällt ihr ein? Am liebsten würde ich aufspringen und ihr eine Kopfnuss verpassen, die ihr die spitze Nase ins Gehirn drückt. Diese-*

Als Camille die Augenbrauen hob, versickerte mein Gedankenstrom restlos. Als hätte jemand den Resetknopf gedrückt.

»Mhm«, machte sie wieder. »Na gut, halten wir es kurz. Dr. Neumann, reißen Sie sich bitte etwas zusammen. Dieses Gewinsel ist ja migräneverdächtig.«

Mein Vater atmete schwer, richtete sich aber halb auf. Schweiß lief ihm in Strömen übers Gesicht und er war bleich wie ein Geist.

»Woher ...?«

Camille winkte ab. »Natürlich hat ALVEA vermutet, dass Sie etwas versuchen würden. Seien Sie also nicht zu enttäuscht darüber, dass Randolph Sie verraten hat. Er war Ihnen gegenüber noch nie loyal.«

Sie nickte den Securities zu. Waffen wurden gezogen und von hinten auf unsere Köpfe gerichtet. Gregor zischte und mein Atem beschleunigte sich.

*Werden sie uns einfach abknallen?*

»Ich kann nicht in Worte fassen, wie glücklich ich darüber bin, diese ganze Heimlichtuerei hinter uns lassen zu können. Im Namen ALVEAs danke ich allen Anwesenden für ihre Arbeit. Wir haben, was wir wollten, und ihr seid hiermit nutzlos für uns geworden.« Sie holte ihre eigene Waffe aus dem Holster am Gürtel und entsicherte sie. »Ich habe darauf bestanden, die Exekution persönlich durchzuführen. Nicht aus nostalgischen Gründen, versteht mich nicht falsch, sondern zur Genugtuung.«

*Daran besteht kein Zweifel!*

Ich zerrte an den Handschellen, obwohl ich wusste, dass es sinnlos war. Könnte ich Clare mit meinem Körper beschützen? Genauso sinnlos, die Kugel würde einfach durch mich durchgehen!

Ich überlegte fieberhaft.

*Was soll ich nur tun? Was kann ich tun? Laufen hier gerade unsere letzten Sekunden ab?*

»Und weil Sie der größte Verräter sind, Doktor, werden Sie zusehen, wie ich Ihr Töchterchen kaltmache. Oh, aber zuerst kümmere ich mich um diese junge Dame.« Das Lächeln verschwand restlos aus Camilles Zügen und wurde durch eine eiserne Maske ersetzt. Sie hob die Pistole und zielte auf Clares Stirn, die so heftig am ganzen Körper bebte, dass ich fürchtete, Camilles Versprechen, es schmerzlos zu machen, könnte fehlschlagen.

»Also, Clare, wie hättest du es gern?«

Ich würde sie beiseitestoßen, mich von ihr rollen und Camille das Knie in den Magen rammen. Ich musste unbedingt schnell genug sein, damit Clare verschwinden konnte! Gregor würde meine Absicht erkennen und helfen. Ganz sicher. Es musste einfach funktionieren!

Ich spannte all meine Muskeln an, ignorierte den Schmerz und die Schwäche nach dem Tasern, und beobachtete jede Regung in Camilles Gesicht – obwohl ich viel lieber Clare angesehen hätte.

Mir ihr Profil einprägen wollte, den verkniffenen Ausdruck und die zusammengepressten, trockenen, aber so anziehenden Lippen.

Ich wollte ihre Hand nehmen und sie drücken, aber die Kanten der Handschellen schnitten mir bloß tief in die Haut. Und ich würde nicht aufgeben. Würde bis zum letzten Atemzug darum kämpfen, dass sie entkam. Das war alles, was zählte.

## 45. Clare



Gott, ich schüttelte mich so heftig, dass meine Finger immer wieder abrutschten. Dabei waren sie sowieso schon total verschwitzt!

Das Blut rauschte mir in den Ohren und mir war so kalt, als würde ich in einer Wanne voller Eiswasser sitzen.

Verdammt, ich konnte die Topffrisur nicht noch länger warten lassen. Die schieß Mündung zeigte genau zwischen meine Augen!

»D-Darf ich es mir wirklich aussuchen?«

Camille senkte den Kopf. War das ein Nicken? Ging das vielleicht auch etwas deutlicher?

»Dann, ehm ...« Ich riss den Blick von der Pistole und begegnete dem von Lynns Vater. Der Doktor durchbohrte mich fast, dabei hatte ich es doch längst kapiert!

»Ich will ... e-es selbst tun«, brachte ich heraus.

Das Zucken um Camilles Mundwinkel bestätigte mir, dass die Frau eine absolute Psychotante war. Sie geilte sich richtig an der ganzen Situation auf!

Dass sie die Waffe echt sinken ließ, hätte ich niemals gedacht. Mit einer schnellen Kopfbewegung bedeutete sie einem der Securities, mir die Handschellen zu lösen. Er tat das in meinem Rücken, über die Lehne des Sofas gebeugt, sodass ich seinen Atem in meinem Nacken spürte.

Als ich frei war, scheuchte mich Camille vor die Fensterfront und drückte mich auf die Knie, das Gesicht dem Raum zugewandt. Dann spürte ich kaltes Eisen an meinen Fingern.

»Ich empfehle frontal ins Auge oder die Schläfe. Das macht bei dieser Waffe keinen Unterschied. Wenn du hingegen lieber theatralisch ausbluten möchtest, halte die Mündung genau hier hin«, raunte mir Camille ins Ohr und bohrte den Nagel in meinen Hals.

Ich würde ihr gern sagen, dass ich meinen Puls schon ganz gut selbst spürte, schließlich wippte mein ganzer Körper bei jedem Herzschlag mit, aber ich fürchtete, ich würde keinen Ton mehr herausbekommen.

»Falls du Albernheiten im Sinn hast, denk daran, dass du nicht die einzige mit einer Waffe in der Hand bist. Jeder andere hier, sogar der Doktor, wäre schneller als du.«

Ich nickte. Die Nähe dieser Killerin machte mich total kirre.

Die Pistole wog gefühlt eine halbe Tonne. Ich umgriff sie unter äußerster Anstrengung und wollte sie eigentlich nur ganz behutsam auf den Boden legen und mich davon entfernen, als wäre sie eine wütende Schlange.

Als ich aufsaß, traf mich Lynns angsterfüllter Blick. Das kam so unerwartet, dass ich fast vergessen hätte, was gerade abging.

Tränen glitzerten in ihren Augen, doch sie blinzelte sie energisch weg und bewegte die Lippen.

Ich würde so gern hören, was sie mir sagte.

Aber wenn ich das hier vermasselte, würde ich ihre Stimme nie mehr hören.

Dann wäre an dieser Stelle Schluss. Endgültig.

Entschlossen biss ich die Zähne zusammen, legte die freie Hand auf dem Oberschenkel ab und hob mir die Pistole vors Gesicht.

Ich hatte keinen Finger am Abzug und starrte auch daran vorbei, weil ich prüfen musste, ob Dr. Neumann erfolgreich gewesen war, als er heimlich an meiner Smartwatch herumgefummelt hatte, während alle Aufmerksamkeit auf Camille, Lynn und Gregor lag.

Gut, jetzt musste ich nur noch beenden, was der Doktor begonnen hatte.

Grimmig hob ich die Pistole an meine Schläfe und bewegte den Finger. Der Moment der Wahrheit war gekommen.

Leben oder sterben.

Die Entscheidung würde in den nächsten Sekunden fallen.

Bevor mich der Mut verlassen konnte, riss ich den anderen Arm in die Höhe, tippte mit dem Zeigefinger der Pistolenhand auf das Bedienfeld der Smartwatch und ließ die Hölle über uns hereinbrechen.

## 46. Gregor



Im selben Moment, als alle Lichter ausgingen, die Jalousien herunterkrachten und sich totale Dunkelheit über sie legte, klickten die Handschellen auf und er sprang vor.

Keine Ahnung, was die Kleine da gerade für einen Zaubertrick vorgeführt hatte, aber der Krach der Verwirrung, Rufe, Pistolenschüsse und Warnsirenen sorgten dafür, dass sich ihre aussichtslose Lage in eine Chance verwandelte.

Die größte Gefahr ging weiterhin von Camille aus, weswegen er seine Faust auf die Stelle zu sausen ließ, an der sie stehen sollte. Natürlich war sie längst woanders, zwar ohne Schusswaffe, aber bis an die Zähne mit Messern bewaffnet.

Gregor ließ sich fallen und tastete sich vor. Clare quiekte unterdrückt auf.

»Ich bin's, Waffe her.«

Sie drückte ihm die Pistole gegen die Brust und packte den Stoff seines Hoodies. »Wir müssen hier weg.«

»Klappe.«

Sie mochte recht haben, aber Stimmen waren ortbare Geräusche. Im Gegensatz zu den Apis dürften die Securities zwar weitaus größere Schwierigkeiten damit haben, aber Camille schlich hier herum und würde sie eiskalt ...

Ein scharfer Schmerz schoss durch seine verwundete Schulter und er knirschte zornig mit den Zähnen.

*Diese verfluchte Ziege!*



Er wischte mit dem Fuß einen Halbkreis über den glatten Boden, doch von Camille war schon keine Spur mehr.

Wie auch immer, sie würde nicht zulassen, dass sie flohen, was bedeutete, dass jemand sie aufhalten musste.

Gregor knurrte in sich hinein.

Natürlich war das sein Job. Dieses verflixte Himmelfahrtskommando hatte begonnen, als Lynn nicht ohne Clare fliehen wollte und nun durfte er es ausbaden. Aber wen interessierte das schon? Wenn er das nicht übernahm, würde Lynn sterben – und das kam nicht in die Tüte.

Er drückte Clare weg, zum Zeichen, dass sie sich verziehen sollte, dann lauschte er in die Dunkelheit, zielte blind und gab einen Schuss in die Richtung ab, in der er einen Security vermutete.

Der nachfolgende Aufschrei trieb ihm ein grimmiges Lächeln aufs Gesicht.

*Ich krieg euch alle, ihr Penner.*

## 47. Lynn



Obwohl es mein erster Impuls war, als sich die digital gesteuerten Handschellen lösten, zu Clare zu hechten und sie durch die Finsternis zum rettenden Ausgang zu ziehen, warf ich mich flach auf meinen Vater und zog ihn mit auf den Boden. Das Sofa würde keinen ausreichenden Schutz bieten, weshalb ich mich darunter nach hinten durchrollte und den erstbesten Security am Unterschenkel packte.

Wie erwartet schlug im nächsten Moment eine Kugel dort ein, wo ich gerade noch gelegen hatte, doch ich bewegte mich längst weiter und sprang im Rücken des Schützen auf die Beine.

Ich reagierte bloß, genau so, wie es ALVEA stets erwartete. Wie oft hatten wir in völliger Dunkelheit gegeneinander kämpfen müssen? Wir hatten gelernt, uns nicht nur auf unsere Augen zu verlassen. Das war in einer Welt voller optischer Erweiterungen sowieso ein guter Tipp.

Den Schmerz in meinem Bein ignorierend nahm ich die offensichtlich weibliche Security in den Schwitzkasten und wollte gerade den tödlichen Hebel ansetzen, da stieß sie mir den Ellbogen in die Rippen und ich krümmte mich zusammen. Dabei gingen wir beide zu Boden, sodass ein kurzes Gerangel entstand, in dem sie mir die Finger knapp unter die Augen drückte, fluchte und trat, bis ich die fallengelassene Waffe ertastete und ihr kurzerhand ins Gesicht schoss.

In derselben Bewegung glitt ich zurück, folgte den Geräuschen mit rasendem Herzen aber kristallklarem Verstand. Das hier war wie eine der Tausenden Übungen bei ALVEA. Ich musste darauf vertrauen, dass die anderen ihrerseits schlau genug waren, die nötigen Konsequenzen aus der chaotischen Situation zu ziehen.

*Alles ist besser, als Clare dabei zuzusehen, wie sie sich selbst erschießt.*

Dieser Gedanke ließ mich kurz Zögern und wie immer, wenn Camille und Nolan bei diesen Übungen dabei gewesen waren, folgte die Bestrafung dafür auf dem Fuß.

Ein Reißen schlitzte mir den linken Oberarm auf. Dem Gefühl nach konnte es nur ein oberflächlicher Schnitt sein, was mich an Camilles üblicher Zielsicherheit zweifeln ließ.

Dennoch sprang ich davon, stolperte über etwas am Boden und fiel über einen Körper.

Ich unterdrückte die aufkommende Panik und erkannte einen kräftigen Mann mit ausladendem Brustkorb. Die Erleichterung hielt allerdings nicht lange an, denn da gellte der deutliche Schmerzensschrei meines Vaters durch die Luft.

Ich tastete mich an der Rückenlehne des Sofas entlang, musste dabei geduckt gehen, weil mein Bein in der Hocke nachgab, und schoss in einer schnellen Bewegung in Richtung eines tiefen Fluchens.

Dieses Mal spürte ich den Lufthauch zuerst, bevor mir ein wesentlich besser platzierter Stich fast den Hals aufgerissen hätte. Ich ließ mich fallen und schoss erneut. Es folgte ein leises, aber unverkennbares Klicken. Ich hatte Camille getroffen!

Ich gab zwei weitere Schüsse ab, eilte um das Sofa herum und warf mich neben meinem Vater zurück auf den Boden.

»Lynn?«, stöhnte er.

»Scht.« Ich tastete ihn ab, aber er legte bestimmend seine Hand auf meine.

»In der Garage steht ein ... Fluchtwagen. Clare hat ... sie hat alle Keys. Zugang über das erste Untergeschoss.« Er sprach nicht länger abgehakt, weil er nervös war, sondern weil er offensichtlich große Schmerzen litt. Als ich ihn am Arm packte, drückte er mich jedoch weg.

»Geht!«

*Nein! Wir geben nicht ohne dich!*

Für die Winzigkeit eines Augenblicks wollte ich ihm genau das sagen. Wollte ihn nicht verlieren, nachdem wir einander erst so kurz zurückgewonnen hatten. Doch dann erinnerte ich mich daran, dass jede Millisekunde zählte und nur Clare von Belang war.

Ich kämpfte mich auf die Beine und kniff die Augen zusammen. War da ein kurzes rotes Leuchten gewesen, wie von der Zeitanzeige einer Smartwatch?

Ohne mich von meinem Vater zu verabschieden, arbeitete ich mich vor. Keine Leichen im Weg diesmal. Ich prallte gegen Clare, die mich ebenfalls sofort erkannte und einfach mit sich zog.

Hinter uns wurde noch vereinzelt geschossen. Von den Securities dürften maximal zwei noch nicht ausgeschaltet worden sein, wenn ich mich nicht irrte.

Clare projizierte inzwischen eine Holo-Karte in die Dunkelheit und führte uns zielsicher zu einer Sicherheitstür. Zwei Wischer über den Smartscreen und der Stahl glitt lautlos zur Seite. Licht flutete den Raum und blendete mich heftig, doch wir stolperten einfach weiter, direkt eine Seitentreppe hinab.

Jetzt hieß es, Tempo machen. Falls Gregor noch lebte, würde er vermutlich versuchen, Camille davon abzuhalten, uns zu folgen. So oder so zählte jeder Atemzug.

»Was hat Neumann gesagt?«, rief Clare erstickt.

»Untergeschoss, zur Garage.«

»Okay!«

Ein Stockwerk tiefer rauschten wir einen weißen Flur entlang, der parallel zum Hauptflur laufen musste. Ein rotes Licht blinkte in der Holo-Karte auf und Clare schnippte dagegen.

Links von mir öffnete sich ein schmaler Durchgang, der uns direkt in eine niedrige Garage führte.

»Dal« Clare deutete auf einen unscheinbaren Mittelklassewagen, dessen Türen gleichzeitig zum Portal nach draußen aufschwangen.

»Ich fahre.«

»Vergiss es, du bist verletzt und kannst notfalls schießen.« Die Vehemenz ihrer Stimme ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie bereits darüber nachgedacht haben musste.

Ich warf mich auf den Beifahrersitz, verzog das Gesicht vor Schmerz und schlug die Tür zu. Der Motor schnurrte auf, ganz sicher eine elektrische Spezialanfertigung, und Clare rollte vor.

»Geht das nicht etwas schneller?«, fragte ich mit einem nervösen Blick in den Seitenspiegel.

»Was ist mit Gregor?«

Ich ballte die Fäuste im Schoß, ohne wegzusehen. »Er wird umsonst gestorben sein, wenn wir jetzt zögern.«

»Aber er ist dein Freund!«

Fast hätte ich ihr bei diesem Protest den Kopf zugewandt, als Gregor tatsächlich durch das Loch in der Wand stolperte und zu uns hetzte.

Clare beschleunigte und fuhr eine Kurve, die ihm bestimmt zehn Meter ersparte, da prallte Camille ins Sichtfeld, erkannte unser Vorhaben und schleuderte etwas von sich.

Gregor riss gerade die Tür auf, als er von dem Wurfmesser im Rücken getroffen wurde. Ächzend kämpfte er sich in den Wagen und noch während er die Tür zuzog, brauste Clare los.

Wir bretterten die Einfahrt hoch und ließen den Kies zu allen Seiten wegspritzen.

Das Portal schloss sich, ehe uns Camille folgen konnte, und schon im nächsten Moment befanden wir uns auf der Hauptstraße und schossen im kleinen schwarzen Flitzer durch Alt-Sachsenhausen.

»Verfickte Scheiße!«, brüllte Gregor und fiel in den Fußraum. »Lynn, wärst du so nett?«

Ich drehte mich mit zusammengebissenen Zähnen um und sah durch die Sitze zu ihm hinab. Das Wurfmesser steckte ihm genau unterm Schulterblatt und musste höllisch wehtun.

Ich packte es fest und zog es mit einem Ruck heraus. Gregor fluchte erneut und mindestens genauso derb.

»War zum Glück nur bis zur Hälfte drin.«

Er kämpfte sich in den Sitz, hielt sich dabei mit dem unverletzten Arm an Clares Kopflehne fest und blickte mich schwer atmend und mit verzerrtem Gesicht an.

»Glück ... Ja, davon hatten wir echt einiges.« Er stieß scharf die Luft aus, als er sich nach hinten rutschen ließ. »Wo fahren wir überhaupt hin?«

Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf Clare, die sich abwechselnd die Hände an der Hose abwischte, ehe sie wieder zum Lenkrad griff.

»Erst mal nur raus aus Frankfurt.« Sie blickte mich kurz an. »Er hat es gewusst, Lynn.«

Ich hielt mich einerseits am Griff der Tür fest, andererseits legte ich meine Hand zur Beruhigung auf ihren Oberschenkel. Dabei spannte die Schnittwunde, die ich Camille zu verdanken hatte.

»Dass wir fliehen müssen, dass er stirbt, oder beides?« Als ich die Worte aussprach, bildete sich auf einmal ein dicker Kloß in meinem Hals.

*Ja, mein Vater ist definitiv tot.*

Wenn er es nicht schon gewesen war, würde Camille jetzt dafür sorgen. Hoffentlich würde es schnell gehen. Sie war nicht unbedingt sadistisch, aber ich würde ihr alles zutrauen, wenn sie wütend war.

»Dass wir bei ihm nicht sicher waren!« Clare bog so scharf ab, dass Gregor hinter mir die Luft einsog. »Er hat eine verdammte Fluchtroute in meiner Smartwatch abgespeichert!«

»Oder er wollte einfach nur auf alles vorbereitet sein«, warf ich ein, obwohl ich mich genau an den gehetzten Ausdruck im Gesicht meines Vaters erinnerte. Ich nahm die Hand von Clares Oberschenkel und berührte die Kette, die er mir geschenkt hatte, als wir allein waren. Ein Erbstück meiner Mutter, wie er behauptete. Es handelte sich um einen rosafarbenen Quarzstein, der in die Form eines Kristallfingers poliert worden war und an einer silbernen Kette um meinen Hals hing.

Auf einmal war mir, als hätte jemand einen Stein auf meine Brust gelegt.

*Hat er es wirklich gewusst, oder zumindest geahnt? Warum hat er nichts gesagt? Hoffte er, dass er sich irrt? So sehr, dass er uns über die Gefahr im Unklaren gelassen hat?*

»Und wohin führt die Fluchtroute?«, wollte Gregor wissen, ruderte aber selbst sofort zurück. »Oder sag es mir lieber nicht. Wer weiß, wie gut dieser Wagen hier abgedichtet ist.«

Clares Fingerknöchel traten weiß hervor. Sie presste die Lippen aufeinander, als müsste sie sich selbst davon abhalten, es zu verraten.

Ich griff nach hinten, um mich endlich anzuschallen. Sobald die erste Drohne auftauchte, würde ich aber jede Deckung fallen lassen und sie vom Himmel schießen.

»Wie geht es jetzt weiter?«, sprach Clare meinen Gedanken aus. »Also, klar, wir tauchen erst mal unter, aber was ist mit den V-Sights, die Weihnachten auf den Markt kommen? Mit denen ALVEA die Leute kontrollieren kann?«

»Nicht unser Problem«, gab Gregor nüchtern zurück.

»Zumindest nicht im Moment«, entkräftete ich seine Aussage.

Clare warf mir einen unsicheren Blick zu. Ihre Augen schimmerten feucht und es war offensichtlich, wie sehr sie sich zusammenriss. Ehrlich gesagt war es ein Wunder, dass sie noch nicht völlig durchgedreht war, sondern unseren Fluchtwagen lenkte. Vielleicht war es aber auch die Tatsache, dass sie etwas zu tun hatte, sie dank der Informationen in ihrer Smartwatch sogar die Einzige war, die uns gerade helfen konnte, die sie funktionieren ließ.

Sie wollte etwas sagen. Etwas, das sie in Gregors Anwesenheit nicht konnte, oder wollte. Aber mir war es egal. Wir waren hier, wir lebten und wir hatten eine Chance. Das war so viel mehr, als wir uns vor einigen Minuten noch hätten erträumen können.

»Wir kriegen das schon hin.«

»Das kannst du nicht wissen«, widersprach Gregor sofort und ich warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Das nennt man Zuversicht.«

Er verzog das Gesicht, das vor Blut und Dreck starrte. »Seit wann kümmerst dich Zuversicht? Das ist so ein dämliches Larifari-Zeug.«

Ich sah wieder zu Clare, deren halblanges Haar aussah, als wäre sie gerade erst aus dem Bett gestiegen.

»Seit in mir die Hoffnung auf ein normales Leben aufgekeimt ist.«

Clares Verwunderung verwandelte sich schnell zu einem kleinen Lächeln, das mich vor Glück berauschte. Ich ignorierte Gregors Schnauben und den Schmerz in meinem Bein, lehnte mich vor, küsste Clare auf die Wange und sagte allen Widrigkeiten den Kampf an, damit das hier ein gutes Ende nahm.



## Danksagung:

Manchmal reift eine Geschichte über ein Jahrzehnt, bis sie in ihrer Essenz das darstellt, was die Autorin, in dem Fall mich, bewegt.

In der ersten Version hieß 'V-Sights' noch 'Kinder der Unendlichkeit' und war eine Geschichte über Freundschaft, ehe meine Mutter die Rädchen in meinem Kopf mit ihrer Frage "Sind Clare und Lynn lesbisch?" zum Rattern brachte.

Vermutlich waren die beiden das schon immer, sie und ich wussten es nur noch nicht. Aber nicht nur ihre Beziehung, sondern auch der Plot entwickelte sich mit den Jahren und als ich 'V-Sights' neu schrieb, ließ ich mich von keiner Deadline einengen. Die Zeilen flossen, wann immer ich mich dazu hinreißen ließ.

Doch nun ist die Odyssee des Schreibens und Veröffentlichens vorbei und das bedeutet, dass viele Menschen an der Realisierung dieses Buches mitgewirkt haben.

Vielen herzlichen Dank zuallererst an Jessi, die die V-Sights unter ihre Tagträumer-Flügel genommen hat. Es gibt keine bessere Verlagsmama.

Ein riesiges Dankeschön an Franzi. Ich war pingelig und hatte zuerst gar keine, dann eine sehr genaue Vorstellung von dem Kleidchen, das dieses Buch tragen sollte. Und nun ist es noch viel schöner geworden!

Ich danke meiner weltbesten Lektorin Teja. Unsere Kommentarschlachten haben nicht nur extrem großen Spaß gemacht, sondern selbst im Detail noch Logiklücken geschlossen und Hintergründe interessanter gestaltet.

Super lieben Dank an meine Testleser:innen: Smilla, Helene, Didi, Swantje, Lea, Rahel, Meike, Jana - ihr habt mir genialen Input gegeben, ohne den es zum Beispiel den Newsfeed nicht gäbe.

Jeweils ein besonderes Shoutout geht raus an Tobias, dessen Zeichnungen für den Buchtrailer mich absolut geflasht haben, und an Marlene, deren Illustration die Zuneigung zwischen Lynn und Clare so wunderbar einfängt.

Natürlich geht rein gar nichts ohne meine Frau Tasmin. Meine Nummer 1 in so vielen Dingen, auf V-Sights (und allgemein mein Schreiben) bezogen aber DIE Recherchequelle, was medizinische Fragen betrifft.

Und auch euch sage ich danke. Danke, dass ihr Lynn und Clare begleitet habt – und hoffentlich auch in Band 2 treu bleibt. Es wird für die beiden nicht leichter werden, doch ihr könnt dafür sorgen, dass ihre Geschichte in der Realität verbreitet wird. Cheers!





Die Eisermann Media GmbH

Für mehr Lesevergnügen!



EISERMANN MEDIA  
**BUCHSHOP**

Entdecken Sie unsere Verlage und Partner

[www.eisermann-media-buchshop.de](http://www.eisermann-media-buchshop.de)